Dec 1932

Oeconomia. Agricultura.
Syst. & methodi 199.

Oec. agr. N. 109.

R

Vernünfftige Anleitung
zur
Oeconomie
und
Kunstmäßige Verbesserung
des
Feld-Baues,

Oder:
Die durch vieljährige eigene Erfahrung bewährt befundene Kunst und Geheimniß, alle Arten von Lande, in Feldern, Wiesen und Gärten, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit aufs genaueste zu erkennen, auch ohne Mist zu düngen und fruchtbar zu machen.

In fünf Theile abgetheilet.

Herausgegeben
von
Ambrosius Zeigern,
ehedem Amtsverwalter und Pachter der hochadel. Alvenslebischen Ritter-Güther zu Kloster-Roda.

Anizt wieder aufs neue zum Druck befördert, und mit einer neuen Vorrede und nöthigem Register versehen.

Franckfurt an der Oder,
gedruckt und in Commißion zu haben bey Joh. Chr. Winter Universitäts-Buchdr. 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Es pflegen fast durchgehends alle diejenige Versuche und Unternehmungen, wodurch von der bisher üblichen Gewohnheit und eingeführten Arth und Weise abgegangen wird, vielen Widerspruch zu finden. Die Erfahrung bestätiget solches bey allen Künsten und Wissenschafften, worunter man verhoffentlich der Oeconomie gleichfals einen Platz gönnen und einräumen wird. in Betracht, daß dieselbe mit der Vieh-Zucht, Holz- Acker- und Land-Bau, wie auch der Gärtnerey, und dahin gehörigen wirthschafftlichen Verrichtungen, stets beschäfftiget ist, einfolglichmit der Physic oder Natur-Lehre, und deren besonderen Theilen, als des Thier- Pflantz- und Mineral-Reiches, in genaue Verbindung stehet; Daher denn auch seit vielen Jahren, durch höchst-weise Veranstaltungen Grosser Regenten und Fürsten, zum wahren Nutzen und Verbesserung ihrer Staaten und Länder, die Oeconomische Wissenschaft, auf denen hohen Schulen gelehret, und die Jugend

solchergestalt zu deren künftigen Ausübung sehr heilsam angeführet und zubereitet wird. Es wird also kein verfängliches Unternehmen seyn, wenn man einen seither fast außer Kentniß gekommenen Tractat mehr bekannt zu machen suchet, dadurch aber eine Materie, nemlich die Vermehrung des Getreydes, der Pflantzen und Bäume rc. welche bis jetzt so vielen Widerspruch erlitten, wieder von neuen rege zu machen, unternimmt. Der berühmte Wohlseel. Frey-Herr von Wolff schrieb schon im Jahr 1725. eine Entdeckung der wahren Ursache von der wunderbaren Vermehrung des Getreydes rc. und widerlegte dadurch gründlich des Vallemont verschiedene Lehr-Sätze von sothaner Vegetation; Er bekam aber gar bald einen unbekannten Gegner, und wurde daher genöthiget, eine Erläuterung seiner Entdeckung 1730. darwider heraus zugeben. Ein mehreres will man, kürtze halber, von dieser gewiß so curieusen, als wichtigen Materie der Vegetation, öffentlichen Streitschrifften, nicht erwehnen, sondern nur melden, daß dergleichen, wenn selbige nur in den Schrancken einer gehörigen Bescheidenheit bleiben, zu Entdeckung verschiedener nützlichen Wahrheiten und Vortheilen in der Oeconomie Anlaß gegeben haben, und ferner geben dürfften, mithin selbige einer rechtschaffenen und grossen Wirthschafft gar nicht schädlich, vielmehr dienlich seyn mögen, dergestalt, daß es einem mit benöthigter Einsicht begabten, und von ungegründeten Vorurtheilen befreyeten Land-Wirthschaffter niemahls gereuen wird, solche Schrifften gelassen zu prüfen, und in der Stille, ohne sich darüber in einen Wort- und Feder-Streit öffentlich einzulassen, manchen Vortheil und Nutzen daraus, zu seinem eigenen Gewinn zu bewerckstelligen, weil es doch

gleich-

gleichfals nach der lieben Alten bewährten Sprichwort heisset: præstat agere, quam dicere, das ist. es sey besser eine Sache thun, als viel Reden oder Worte davon machen.

So viel nun aber gegenwärtigen oeconomischen Tractat selbst betrifft; so nennet und zeiget das Titul-Blat, dessen Verfasser umständlich, die Vorrede aber die Ursachen an, warum selbiger zum besten des Publici herausgegeben worden. Dieses geschahe 1733. in Quart Format, und zwey Alphabeth starck. Es will auch wahrscheinlich seyn, daß dieser Tractat entweder durch den darauf gesetzten Preiß von 2. Reichsthaler, oder des seel. Autoris und selbst Verlegers seitdem erfolgten Tode, nicht sehr bekannt worden und in vieler Hände gerathen, mithin von der obschon nicht starcken Auflage seinen Erben eine gute Anzahl davon noch übrig geblieben, und daß dieselbe der berühmten Gleditschen Buchhandlung zu Leipzig solche übrige Exemplaria überlassen haben, welche dann vor zehen Jahren mit Vordruckung eines recht sauberen Titul-Blades und wohl ersonnenen Kupferstichs, dieses nützliche Werck wieder an das Licht gebracht, und vor einen nicht viel geringern Preiß, wenigstens nicht unter Einen Thaler (so wegen des innerlichen Wehrts desselben auch gantz billig) seit dem debitiret hat. Welches alles die würckliche Einsicht, und Erfahrung einem jeden bestätigen wird.

Und weil zu Verringerung des bisherigen Preises, das obgedachte Kupferstich der gegenwärtigen Edition nicht vorzusetzen gewesen; So will man, indem davon in der Vorrede Meldung geschiehet, denen so die Gleditsche Herausgabe nicht ansichtig werden möchten, gefällig an-

anzeigen, daß unter andern in einer Devise eine Mist-Fuhre vorgestellet wird, so der Knecht mit gewaltigen Schlägen auf die Pferde, eine Anhöhe herantreibet, mit der Unterschrifft: *Mist, wo du bist.* In der andern gegenüber aber stehenden Devise ein reitender, gegen einen Anberg, mit einem Mantel-Sack eingetränkten Getreydes solches lächlend ansiehet, mit der Unterschrifft: *Mein lieber Freund mit Gunst, das Ding ist nach der Kunst.* Man will aber hierbey lieber, dem Kupfferstich einer besonders grossen Gersten-Staude, so des Wohlseel. *Frey-Herrn von Wolff* obermeldeten Entdeckung vorgesetzet befindlich, die Ueberschrifft entlehnen: Immenso fœnore reddit, d. i. **Es belohnet sich unmäßig viel.**

Uebrigens wird sich durch Zusammenhaltung der ersten Herausgabe mit der jetzigen klärlich darthun, daß bey diesem Werck und dessen Eintheilung keine Hauptänderung fürgenommen sey, sondern nur die vorhandene Druckfehler verbessert und die Schreib-Arth bey manchen Wörtern geändert worden. Jngleichen, daß man zu mehrerer Deutlichkeit, welches bey diesem obgleich kleinem Tractat, seiner Einrichtung nach, sehr nöthig geschienen, anstatt der wenigen Marginalien, die Capitel mit Summarien versehen, wie auch einen Haupt Jnnhalt sammt deutlichen Register hinzugefüget hat, mithin bey dieser neuen Auflage, ohne allen Eigennutz, keine andere Absicht geführet worden, als dieses so nützlich als angenehme öconomische Werck, in bequemern Format und leserlichen Druck, vor einen dreymahl, wo nicht darüber, geringern Preiß, nehmlich 6. Groschen auf Druck-Pappier, und 10. Groschen auf fein Pappier, jedermänniglich zu liefern.

Vorbericht.

Womit man sich dem geneigten Urtheil eines gründlich einsehenden Lesers bestens empfiehlet; Denen auf ihre ererbete Vorurtheile bestehenden aber gar gerne gönnet, fernerhin bey ihrer Meynung und Sinn zu verbleiben, auch wieder deren harten Ausspruch sich gantz gelassen darmit tröstet, daß es ehemahls dem fürtrefflichen Wirthschaffts-Geschäffte des Seiden-Baues, nicht beßer ergangen sey.

Innhalt und Eintheilung dieses Tractats.

Erster Theil.

Der vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie und künstlichen Verbesserung des Ackerbaues.

I. Abhandlung von der Oeconomie insgemein Pag. 9
II. Abhandlung von der Oeconomie insbesondere 18
Capitel I. oder Taffel des öconomischen Spiegels A. vom schwartzen Erdboden 19
Cap. II. oder Taffel E. vom leimigten Erdboden 24
Cap. III. oder Taffel J. vom Thonigten Erdboden 28
Cap. IV. oder Taffel O. vom Sande 36
Cap. V. oder Taffel U. vom vermischten Erdboden 38
Cap. VI. von denen Oeconomis und der Wirthschafft geflieſſenen 44

Anderer Theil.

Von dem wahren Proceß und Verfahren wie das Nitrum oder Salpeter in ein Oleum vegetabile und Wachsthum beförderndes Oel zu verwandeln.

Cap. I. vom Nitro an und vor sich selbst, nach seiner natürlichen Beschaffenheit betrachtet 57
Cap. II. vom Nitro oder Salpeter durch die

Kunst

Kunst zu Oeconomischen Wissenschafften zubereitet 63

Dritter Theil.

Worinn die Methode und Handgriffe gezeiget werden, wie das Oleum vegetabile durch andere nicht so kostbare Zusätze vermehret und der Aufwandt verringert werden könne.

Vierdter Theil.

In welchem entworffen wird, welchergestalt sowohl der Saame, als auch der Grund und Boden mit der künstlichen Düngung zu imprägniren und fruchtbar zu machen, so, daß man nur drey Theile des sonst gewöhnlichen Saamens aussäen darff, und der Vierdte Theil vor die aufgewandte Kosten und gehabte Mühe, auf dem Schüttboden kan behalten werden.

I. Abtheilung von künstlicher Düngung der vornehmsten Winter- und Sommer-Früchte 95

Capitel I. von Tränckung des Rogkens und Weitzens 96

Cap. II. von Tränckung des Saamens derer beyden vornehmsten Sommer-Früchte, als des Hafers und der Gerste . . . 124

Cap. III. von Tränckung der Hülsen-Früchte 137

Cap. IV. von Tränckung des Riebe-Saamens 141

II. Abtheilung von künstlicher Düngung des Bodens.

Capitel I. von künstlicher Düngung der Aecker 156
Cap. II. von künstlicher Düngung derer Wiesen und Graase-Gärten. , , , 164

Fünffter Theil.

Darinn eine richtige Proportion, nach Beschaffenheit des Landes und dessen Grund und Bodens anzustellen, gewiesen wird, so, daß der gute Boden nicht zu viel, und der schlechte nicht zu wenig bekomme, nach denen vier Taffeln des Oeconomischen Spiegels.

Capitel I. von A. oder schwartzen Boden , 175
Cap. II. von E. oder leimigten Boden , 179
Cap. III. von J. oder thonigten Boden , 186
Cap. IV. von O. oder Sande , , 191

Sechster Theil.

In welchem ein probates Kunststück wieder die heßliche und schädliche Plage der Korn-Würmer enthalten.

Capitel I. von denen schwartzen Korn-Würmern 194
Cap. II. von denen Hülffs-Mitteln wider die Korn-Würmer , , , 198
Oeconomisches Gespräch , , , 205

Vorrede.

Vorrede.

Hochgeehrt- und werthgeschätzter Leser!

Es sind vor einiger Zeit der gelehrten Welt schon allbereit die Augen aufgegangen, so, daß sie wahrgenommen, es sey das Studium Oeconomicum, so sehre es auch vormahls verabsäumet worden, gleichwohl von sehr grosser Nothwendigkeit: Dannenhero hat man unter der Hand allmählich angefangen, auch nebst andern Wissenschaften, auf hohen Schulen der studierenden Jugend eine Erkenntnis einzuflössen, nach welcher man die Wirthschaft vernünfftig führen solle. Herr D. Andr. Rüdiger, gewiß ein gantzer Philosophus dieses Seculi, sagt in seinen Institutionibus eruditionis Lib. III. Tract. III. Cap. VIII. pag. m. 728. „Pertinet huc (scil. ad prudentiam indefinitam) „prudentia oeconomica, qvae fere ad cognitionem vulgarem „hactenus fuit relata.„ Das ist: Es gehöret auch unter den Titul von der Klugheit insgemein, die Klugheit eine Wirthschafft zu führen, welche fast bis anhero unter die allerniederträchtigsten Wissenschafften hat pflegen gerechnet zu werden. Wenn gelehrte Sachen zwar das Gemüthe nähren; So will doch der andre Theil, daraus ein Mensch zugleich mit bestehet, nehmlich der Cörper, auch das seinige haben; Allermassen es sich blut schlecht studieret bey heiß-Hunger und belfernden Magen. Wollten alle Gemüther ohne Unterscheid der Gelehrsamkeit sich ergeben, so dürffte noch einst die Gemahlin eines Pythius nöthig seyn, um eine so sinnreiche Tour nochmahls zu spielen, als sie mit ihrem Herrn vorgenommen. Von derselben erzehlet aber Plutarchus de virtute mulierum (und aus ihm D. Pfeiffer in „seinen evang. Erqvick-Stunden p. m. 244. seq.) folgendes: „Nehmlich als ihr *Pythius* gantz und gar auf die Gold-Berg„wercke erpicht war, und dannenhero seine Unterthanen, die Ein„wohner der Stadt Calenis in Phrygia trieb Gold zu graben, „sogar, daß darüber der Acker-Bau fast gar vernachlässet wurde: „stellete sie, die Gemahlin desselben, einsmahls in seiner Abwe-

„senheit eine gantz güldene Mahlzeit an: Sie ließ einen gantz „güldenen Tisch und dergleichen Servies zurichten, so mußten „ihr auch gewisse Künstler solche Speisen von Golde formiren, „die ihr Herr gerne aß: Und als nun derselbe wieder zu Hau-„se kam, so wurde um Tisch-Zeit der güldene Tisch gesetzet und „mit lauter güldenen Geräthe beleget. Ueber solchen herrlichen „Schauspiele hatte nun dieser ausserordentlich Gold-geitzige „Herr eine zeitlang ein unnennbares Vergnügen, jedoch aber for-„derte er endlich Speisen; Darauf ihm die aus getiegenen Gol-„de bereitete Schau-Essen vorgetragen, und in schöner Figur „gesetzet wurden, welche aber gleichfals nur die Augen, keines-„weges aber auch zugleich den Magen sättigen wollten, so daß „er endlich unwillig darüber wurde und rechte Eßwaren foder-„te. Hierauf sagte nun seine Gemahlin zu ihm: Also wird es „gehen, mein lieber Pythi! Und das wird daraus herkommen, „wenn du die Leute vom Acker-Bau abhalten und zum Gold-„Bergwercke zwingen willt, du wirst endlich mit sammt deinen „Bürgern Hunger leiden müssen. Dadurch er denn soll bewo-„gen worden seyn, seine Begierden deßfals in etwas zu mäßi-„gen.„ Hätte auch wohl ein gelehrter, eine sinnreichere Er-findung herfür bringen können, und wenn er auch alle seine fünff Sinne zu Hülffe genommen hätte?

Und so wirst du es auch, Geneigter Leser, nicht miß-deuten, wenn sich dir gegenwärtig abgeredter Maassen vor Au-gen leget ein vollständiges **Feld-Bau Verbeßerungs-Buch** eines solchen Oeconomiae Practici, der zwar auch kein Lateinischer und studierter Mann ist, gleichwohl aber in seiner Sphaere eine seltene Wissenschafft (sonder ihm zu heucheln) besitzet. Zwar gestehet er frey und öffentlich, daß ihm niemahls im Sinn gekommen seyn würde, denen Gelehrten in ihr Handwerck zu pfuschen und ein Buch zu schreiben; Wenn nicht die Ermah-nungen sowohl vornehmer Leute, als auch guter Freunde ihn endlich dahin vermocht hätten, daß er sich zu solchem Vorsatze bequehmet. Aldieweil er aber gleichwohl noch ein Mißtrauen in sich selbst gesetzet, ob er auch werde vermögend seyn, sein Werckgen völlig nach dem gelehrten Leisten abzupassen: Ab-sonderlich, ob er in der, durch die allgemeine Gewohnheit in possessionem vel qvasi gesetzte Nothwendigkeit, nehmlich sei-

nem

nem Tractate eine Vorrede anzufügen, werde nach zunfftmäßigen Regeln bestehen können; Als hat er mich ersuchet, ihm in diesem Stück ein wenig Vorspanne zu geben. Solches habe ich ihm nun zwar, vermöge unserer vertraulichen Freundschafft, nicht abschlagen können und mögen; Er wird aber sehen, ob er auch an den rechten Mann gekommen. Wenn ein Buch ohne alle Vorrede sollte in die Welt ausgehen. Das würde denen Gelehrten eben so seltsam vorkommen, als jenem jungen Studenten, welcher einsmahls vergessen hatte den Degen anzustecken, als er aus seiner Studier-Stube eine Treppe weiter hinunter nach der Schlaff-Kammer zu gehen hatte; Als er nun den Degen nicht auf der Treppe klappen hörete, lieff er geschwind wieder zurück und waffnete sich. Was thut die Gewohnheit nicht?

Es ist aber eine Vorrede ein bequehmes Mittel seine Arbeit anzupreissen, wenn nur die formula salvatoria dabey gebraucht wird: Ohne Ruhm zu melden! Das schämet sich aber doch mancher öffentlich zu thun, ohnerachtet, daß er insgeheim den Wechselbalg seines Ingenii, beynahe selbst, gleich denen Affen, erdrücket, darum lässet er sich von einem andern jucken, der zum öfftern nicht weiß, was in dem Buche stehet, und gleichwohl tapffer darauf loß den Autorem rühmet.

Herr Zeiger begehret vors erste solches nicht; So schicke ich mich auch zu dergleichen Vorredner vors andre nicht, als der ich mich niemahls auf das Windmachen beflissen, einfolglich kein Geschicke darzu habe. Jedoch was würde auch damit, sowohl dem Herrn Autori, als auch dir, G. L. gedienet seyn? Ich will mich doch aber gleichwohl so verhalten, daß du in einem und anderm Stück nur auf die Sprünge mögest gebracht werden, vieleicht deine Einwendungen wieder dieses Buch zu machen, du wirst denn hernach schon selbst wissen, wie du die Sache recht einfädeln sollest. Daß anfänglich der H. A. sein oeconomisches Buch so gar systematisch abgefasset und seine Gedancken durch Definitionem und Divisionem vorgetragen, damit will es ein Ansehen gewinnen, als ob er gar gedencken müsse, die Oeconomie unter die Disciplinen mit zu erheben: Er hätte aber wohl vieleicht besser gethan, wenn er seine Künste Recept-Weise der curieusen Welt, nur auf etlichen Bo-

gen hätte mitgetheilet, wer will sich die Mühe machen und ihm zu gefallen den Dr. oder den Grund und Boden der Aecker so sorgfältig probiren? Das thut man wohl mit dem Golde, aber sonst hat man dergleichen noch von niemand gehöret, da es doch auch Leute giebet, die ihre Kinder-Schuh bey der Wirthschafft vertreten, und wissen, was zum Acker-Bau gehöret. Nun ist mir zwar immer schon, als wenn ich ihn hörete antworten: Daß die Oeconomie von vielen, vor eine so vulgaire Wissenschafft und nicht der Mühe werth geachtet worden, das sey kein Wunder; Denn theils sey solches hergekommen, aus Unwissenheit, theils aus Mangel der Uberlegung, daß eine solche Profession, die nächst GOtt, allen drey Haupt-Ständen ihren Unterhalt und was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret, darreichen muß, von rechts wegen nicht obenhin, sondern aus dem rechtem Grunde verdiene verstanden zu werden. Gleichwie nun aber diese gar schlechte Medicastri, Empirici und Qvacksalber alle ihr lebelang bleiben, die alsobald von der Praxi, ohne wohlgelegten Grund durch eine vollständige Theorie, den Anfang machten; Einen grossen Wust von Recepten sammleten und dieselben ohne Erkenntniß der Naturen dispensireten: Denn da pflege es offtmahls so zu gehen, daß ein Recept ohne Ueberlegung verschrieben werde z. e. Sauer Kraut und Schweine-Fleisch hat dem G. S. vor das Fieber geholffen, ergo wird es auch dem L. W. helffen; Wer solchen privilegirten Würg-Engeln unter die Hände falle, der müsse sich an seinem Schöpffer ohnfehlbar sehre versündiget haben. Eben also sey das auch nur ein elender Stümper bey der Oeconomie, der nicht aus dem Fundamente wisse, was vor eine natürliche Güte oder Schwäche seines Feldes Boden habe, und solcher gestalt nur blind zu gehe und einen Acker wie den andern tractire, wodurch er aber bey manchem Oel ins Feuer giesse, d. i. wenn er zuviel Schmiere dem Acker gebe, so verursache er, daß von übermäßiger Fettigkeit die Früchte entweder verbrennen oder zu Luder wachsen müssen: Manchem aber lasse er es fehlen, so daß er vor grossem Hunger auch nichts zur Noth bringen könne. Ferner, so gestehe ich, daß mir selbst erstlich des H. A. gantze Sache verdächtig vorgekommen, und hätte ich schier auch so gesagt wie etliche, welche dafür hielten, als wolle derselbe

nur

nur die Welt äffen, wenn er auf eine unerhörte Art den Acker ohne Mist zu düngen, und auch zugleich den Saamen wollte fruchtbar zu machen lehren, daß man eben so gute Früchte ohne, als mit Miste könnte erzielen: Denn ich habe gesehen, daß er gar fleißig düngen, ja den Mist noch viel fleißiger, als andere und zwar auch im Winter ausfahren lässet, wenn alle Leute in Ställen halten und den Pferden den Winter-Stand gönnen. Er wird zwar, wenn ich recht daran bin, die künstliche Düngung des Bodens nur auf unwegsamen Bergen und in weit entlegenen Fluren rathen, welches ich aus dem Kupffer-Blatte und dessen beyden öbersten Devisen, von welchen sich die eine auf die andere beziehet, fast abnehmen sollte: Hiernechst so wird er einen jeden auf eigene Erfahrung vertrösten; allein der meisten Menschen Hände haben Augen, sie trauen nicht weiter, als sie sehen, und wo sie nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben sie gantz und gar nicht. Weiter, so würde er nicht leugnen, und wenn er auch selbst gegenwärtig wäre, daß ich mich über den freyen Ausdruck seiner Gedancken ein wenig aufgehalten und ihm vorgestellet, wie er dadurch leichtlich einen und den andern, der nicht mit ihm überein gesinnet wäre, könnte auf den Fuß treten, daß er schrie, und sich vieleicht wieder ihn sträubete, als wie ein Cur-Ländischer oder Brabandtischer Hauß-Hahn; Da würde er denn sehen, daß hinter dem Berge auch Leute wohneten, und würde genug zuthun haben, wenn er sich loß eissen wollte. Jedoch er machte dabey eine gleichgültige Mine und versetzte: Nimmermehr könne er sich dergleichen einbilden oder besorgen, daß vernünfftige Leute könnten über ihn böse werden: Aller maassen er ja keines weges mit Personen, sondern mit Fehlern, die bey der Wirthschafft vorgingen, zu thun habe: Er sollte also vielmehr erachten, es würden diejenigen, die sich getroffen befänden, solche Fehler, die er angemerckt, in der Stille zu verbessern suchen, nicht aber sich öffentlich bloß geben, denn mit stille schweigen verrathe sich doch niemand. Wenn aber ja ein vernünfftiger sich wollte mit ihm einlassen, dabey aber gar zu plump kommen, so wollte er ihn im vorraus versichern, wo dieses hergekommen, da sey noch mehr anzutreffen. Uber dieses, wäre sein Vorsatz nicht, damit die Heyden in Malabaren zur Religion zu be-

kehren, dannenhero habe er sich der Freyheit bedienet, (sich ohne auf diesen oder jenen zu scoptisiren, wowieder er recht feyerlich protestiren lässet,) die sich auch viele andere Bücher-Schreiber angemaasset, nehmlich: **Die Wahrheit im lachenden Muthe zu sagen**; Denn das könne niemand mit Rechte verarget werden. Zweyerley muß ich doch noch ein wenig anzapffen, einmahl, daß er so wenig und wohl nicht über drey oder vier Autores allegiret: Zum andern, daß er sein oeconomisches Werckgen in so hohen Preiß gesetzet. Bey jenem will es das Ansehen gewinnen, als ob noch gar kein oeconomischer Tractat, (derer doch schon gar viele unter wohl klingenden Tituln vorhanden sind) dasjenige berühret, was er in dem seinigem abgehandelt. Ob aber dieses nicht ein wenig zu vornehme Gedancken seyn möchten, darüber will ich andre das Urtheil fällen lassen. Bey dem andern aber dürffte mancher fragen: Wieviel solche Bücher von 2. Alphabeten vor soviel Reichsthaler sollten erhalten werden? Denn vor eines sey doch das zuviel gefodert.

Und dieses sage ich auch selber. Vieleicht ist nur ein König Tarqvinius Priscus in der Welt gewesen, von welchem die Historien-Schreiber erzehlen: Daß als die Sibylla Cumana gantze 9 Bücher voller Prophezeyungen zu ihm gebracht habe und dafür 300 Philippeos gefodert, solche Summe ihm aber zuviel gedeuchtet, vor 9 Bücher; So habe Sie 8 Stück ins Feuer geworffen und ihn gefraget: Ob er die gefoderte Summe vor das eintzige geben wollte? Da habe denn Tarqvinius gedacht: Es müsse doch wohl etwas besonders seyn, und habe Ihr soviel, als Sie gefodert, ausgezahlet. Ich zweiffle nicht er werde, wie er pfleget, schon Ausflüchte wissen; Wegen der ersteren Erinnerung wird er sagen: Wenn er nicht mit seinen eigenen Sachen sich getrauet hätte sein Buch voll zu machen, so wollte er lieber zu Hausse geblieben seyn; Denn wie dieses übel würde lassen, wenn er, als ein Oeconomus zur Saamen-Zeit wollte betteln gehen, und bey diesem und jenem und noch wohl zwantzig Hauß-Wirthen dazu, wollte einfodern: Weitzen, Gerste, Erbsen, Heyde Korn, Senff und dergleichen mehr, und seinen Acker damit besäen, so würde er nichts, als Wick-Futter, aber keine einträchtige Erndte zu gewarten haben. Das wären zwey Stachel-Nüsse: Anfänglich,

quasi

qvasi vero, als ob diejenigen Autores deßhalb betteln gehen müß-ten, die ex charta in papirum schrieben, das ist aus 99. Autoribus den hunderten zusammen flickten oder wie des Aesopus Eule mit bunten Federchen andrer schöneu Vögel sich schmückten, daß wenn einjeder das seine wieder fodert, dem Autori nichts oder wenig eigenes übrig bleibet. Zum andern: als ob solche zusammen getragene Loci communes deßwegen gleich dem Wick-Futter zuvergleichen stünden; Ich sollte vielmehr meinen, gleichwie die Bienen von vielerley Blumen ein balsamisches und wohlgeschmacktes Honig machen: Also sollten auch dergleichen Autores, so brav allegirten, ein ad palatum omnium et singulorum eingerichtetes Mischmasch zu Tage legen.

Wegen des andern, so muß ich mich öffentlich beklagen über die handgreiffliche Instantz so er mir gegeben; Er fragte: Ob ich nicht einen Hacke-Klotz in meinem Hausse hätte? Ich sagte: Ja wohl! Er redete weiter: Wenn er einen Louis d'or oder eine Spanische Matte und Portugalleser dagegen legte, ob ich lieber nach dem ersten oder nach dem andern wollte greiffen? Als ich um Erläuterung bat, sagte er: Er räume gar gerne ein, daß papierne Schrifften, womit doch das Jahr hindurch ein grosses Geld verschwendet würde, nicht höher, als um den ordinairen Preiß verkaufft würden: Er aber theile doch der gantzen Welt ein solches Arcanum mit, so er von gantz uuschätzbaren Werthe, so viele Jahre befunden. Nun wurde ich zwar in etwas schamroth darüber, bey weiterem Nachsinnen aber erinnerte ich mich, daß ich auf Universitaeten gehöret: Daß zwar das natürliche Recht einen ersten Erfinder von einer Sache, daran dem gemeinen besten ein grosses gelegen, verbinde solches Inventum zu offenbahren, aber, daß er es ohne Entgelt thun und seine Künste umsonst gemein machen, item: Wieviel er davor fordern solle, deßfalls können ihm keine Gesetze vorgeschrieben werden, (wenn es nur nicht gar wieder die Billigkeit wäre, was ein solcher Inventor foderte). Nun sind zwar wohl freylich jetzo schlechte und Geld-klamme Zeiten, daß zehen oder zwölff reichs-thaler nicht so leichte aufzubringen seynd: Jedoch aber ist doch im geringsten noch nicht die Billigkeit damit überschritten, indem auf eine Erndte, durch Gottes-Seegen, solche nach Proportion wohl zehen, ja hundertfach alsobald können eingebracht werden.

Nun müßte aber dieses ein sehr verzagter Kauff-und Handels-Mann seyn, der den Profit bey Verkehrung gewisser Waaren albereit vor Augen sehe liegen, und dennoch zehen oder zwölff reichs thaler nicht hazardiren wollte.

Jedoch, er suchet hiermit gar im geringsten nicht jemand zu beschwatzen, daß er ihm etwa zur grossen Heer Bitte sein Buch solle abnehmen, sondern er saget ohne Heel, daß er nichts zu dem Verlage geborget; So habe er auch aus Gewinn-Sucht dieses Werck nicht unternommen: Hiernechst so sey er so complaisant, daß er niemand jemahls seine Principia aufzudringen pflege; Dahero ein jeder seine Freyheit würde behalten, ihm sein Buch abzunehmen oder ohnbeschwerdet zu lassen. Wollest du aber G. L. soviel Glauben in meine Redlichkeit setzen, und dieses öffentliche Zeugniß annehmen, so will ich dich versichern, wenn du erstlich einmahl die Sache recht inne haben wirst, du werdest völlige Satisfaction vor dein angewendetes Geld erhalten: immaassen ich, als der erste Discipel des Herrn Autoris, (wie er selbst sagt,) sowohl an Winter- als auch Sommer-Früchten die Proba mit gar besondern Vergnügen, und zwar recht glücklich gemacht habe. Wende aber nicht etwa ein, es sey ein Jahr gewesen, da alle Früchte strohreich geworden; Sonst sage ich dagegen, daß in gutem Acker der Haaffer und in Kraut und Riebe-Saamen-Stücken die Gerste ohne Hexerey gut werden könne: Aber auf den schärffsten Kippen gute Gerste, und in Acker, der schon drey Erndten gegeben, nochmahls guten Haaffer bauen; (ja der auch noch viel besser würde geworden seyn, wenn die Regen zur rechten Zeit erfolget wären,) das wolle schon mehr zu sagen haben.

Sonst lässet der Herr Autor durch mich alle vernünfftige Oeconomos dienstfreundlich ersuchen, woferne sie etwas finden möchten, darüber sie etwa noch scrupuleus seyn sollten, oder vor nöthig erachteten zu errinnern, und sich weiter darinne informiren zu lassen: daß sie solches modeste an ihn gelangen lassen möchten, da er denn nach Vermögen verhoffentlich einen jedem Genüge thun wollte; Er wünschet darneben dem geneigtem und unpassionirtem Leser alles selbst wünschende Wohlergehen, wie ich denn ebenmäßig solches hiermit will gethan haben. Lebe wohl!

gegeben, Beyernaumburg,
den 14ten Septembr. 1733.

ich bin dein dienstbereitester
C. A. Stockmann, P. B.

Erster Theil
der
vernünfftigen Anleitung
zur
OECONOMIE
und
Kunstmäßigen Verbesserung
des
Feld-Baues.

I. Abhandlung
von
der Oeconomie insgemein.

Die vernünfftige und kunstmäßige Verbesserung des Feldbaues, ist eine gründliche haußwirthliche Erkenntniß der natürlichen Beschaffenheit der Aecker, wie auch Wiesen und Grase-Gärten, nach welcher ein vernünfftiger * Hauß-

*) Ich hätte gerne ein bequemer Wort genommen, wenn ich gekonnt; damit ich nur niemand vor den Kopf gestossen

wirth, sowohl die unterschiedene Arten des Grund und Bodens erkennen, als auch daraus urtheilen kann, wie und auf was Art in Ermangelung der gewöhnlichen,*) mit einer künstlichen Düngung, ohne grosse Kosten, sowohl der Saame, als auch der Acker, wie nicht weniger bey Wiesen der Boden, fruchtbar könne gemachet werden, so daß der viele Aufwandt, welchen die beschwehrliche Mist-Fuhre auf unwegsame Berge und in weit entlegene Fluren verursachet, entweder gar zu erspahren, oder doch um ein grosses zu veringern; da hingegen ein grosser Seegen GOttes, der annoch in dem Reiche der Natur verborgen lieget, über die bißhero gewöhnliche Art zu erhalten.

§. 2.

Vernünfftig nenne ich meine Verbesserung des Feld-Baues, weil ich durch langwierige haußwirthliche Erfahrung, auch wohl offt mit Schaden klug geworden bin und gelernet habe, wie viele, die vor gute Wirthe gehalten werden, so gar wiederwärtig in Vergattung** und Bearthung ihres Feld-Baues verfahren, indem sie weiter nichts wissen, als: so und so haben es unsere Vorfahren gemachet, und die Alten sind auch keine Nar-

haben möchte. Jedoch sey es ferne, daß ich dieserwegen alle vor unvernünfftig halten sollte, die meiner Meinung nicht beypflichten.

*) Auch wo die ordentliche Düngung überflüßig den Aeckern kann gegeben werden, ist deßwegen die künstliche Düngung mit ungemeinem Nutzen zu gebrauchen, z. E. bey dem Rieb-Saamen-Bau wegen der Erdflöh.

**) Vergatten heißt, meines Behalts, bey jedem Teutschem Haußwirthe so viel, als verpflegen, alle Umstände, so bey der Feld-Arbeit vonnöthen sind, beobachten, u. s. f.

Narren gewesen. Wie der Grund beschaffen, so sind auch die Schlüsse, und die gantze Begattung ist, bald hätte ich gesagt unvernünfftig; jedoch mit beybehaltung aller Hochachtung vor vernünfftige alte Oeconomos*) welchen billig, in gewissen Stücken, ihr gehöriger Ruhm gebühret, und auch bleiben wird.

§. 3.

Kunstmäßig, unterstehe ich mich ferner zu sagen, sey die Verbesserung des Feld-Baues, und das werden meine Leser im Wercke selbst befinden, weil ich nicht lehren will, wieviel Fuder Mist auf einen grossen, und wieviel hingegen auf einen kleinen Acker zu fahren, ingleichen wie viel Scheffel Saamen von jeder Specie aus zu säen; denn da würde ich Eulen nach Athen tragen, ich will sagen: ich würde eine vergebliche Arbeit thun. Wenn ich aber gewisse kunstmäßige Handgriffe werde an seinem Orte zeigen, wie ohne die ordentliche Düngung, wo solche entweder nicht zu bekommen, oder ohne solchen Kosten, da der Einsatz grösser, als der Gewinn ist, und da die Brühe höher kömmt als das Fleisch, nicht kann an Ort und Stelle geschaffet werden, gleichwohl durch die Kunst dieser Mangel zu ersetzen stehe, so wird die That selbst dieses Beywort entschuldigen und bestätigen.

§. 4.

Eine Verbesserung des Feld-Baues ist es, und vor nichts anders gebe ich es aus, als daß ein Haußwirth

*) Obs gleich sonst richtig ist: Alter hilft vor Thorheit nicht; so gestehe ich doch zu, daß mancher aus langwieriger Erfahrung des Acker-Baues könne kündig werden, wie etwa die Bettel-Leute die Geographie aus der Praxi lernen.

wirth, wo er es nöthig hat, durch die Kunst der Natur könne unter die Armen greiffen. Demnach ist es eine Uebereilung, wenn etliche, indem man gesprech-weise eins und das andre von solchen Sachen gesagt, heraus geplatzet: Ey nun so können wir das Vieh entbehren; so können wir den Mist ins Wasser werffen. Allein solche gute Leute urtheilen, wie der Blinde von der Farbe, und sind zu bedeuten, ihr Iudicium so lange aufzuhengen, biß sie einen bessern Geschmack von der Sache bekommen haben, als denn werden sie erst den Gebrauch des Viehes und Düngers absehen, und dessen Nothwendigkeit vernünfftig anzulegen lernen.

§. 5.

Eine gründliche haußwirthliche Erkenntniß ꝛc. und mehr kan ich nicht versprechen, indem ich mich vor nichts mehreres als einen Oeconomum ausgebe, der ich in 30. jähriger Uebung, so wohl anderwärts, als auch vornehmlich in denen 12. Jahren, die ich, GOTT sey Danck, allhier auf dem Hochadl. Alvenslebischen Ritter-Guthe Closterrode zugebracht, alles was ich zu eröffnen einmahl den Vorsatz gefasset, selbst mit vielem Seegen, (ich sage solches meinem lieben GOTT zum Ruhm,) practiciret, wie ich mich deßfals auf das Zeugniß unpartheyischer Nachbaren beruffen kan. Gleichwie nun nicht alles Köche sind, die lange Messer tragen; so sind auch viele von dem wahrem Grunde der Oeconomie entfernet, die sich doch keine geringen Wirthe zu seyn düncken.

§. 6.

Die natürliche Beschaffenheit der Aecker, Wiesen, Graße-Gärten ꝛc. wird in solchem Buche der geneig-

ter

ter Leser kennen lernen; will hernach jemand nach solcher Arth auch Weinberge, Küchen- und Hopffen-Gärten untersuchen, der kann es wagen, die Mühe wird reichlich, durch göttlichen Seegen belohnet werden. Soll ein bewährter Artzt der Natur eines Patienten durch heylsame Artzeneyen zu Hülffe kommen; so muß er erstlich das Temperament, wie es die Gelehrten nennen, oder wo eine Vermischung der Temperamenten ist, welches am meisten die Oberhand habe, erkundigen; also, will ein Oeconomus das Land oder Grund und Boden Haußwirthlich und zwar kunstmäßig curiren, und dadurch auch sowohl den Eigenthums-Herrn, als auch den Usufructuarium gesund machen, so muß er gleichfals auf die natürliche Beschaffenheit des Landes genaue Kundschafft legen.

§. 7.

Vernünfftige Haußwirthe verlanget dieses Buch zu Lesern; denn mit unvernünfftigen habe ich so überhaupt nicht gerne zu thun, geschweige denn wenn, es auf Wirthschaffts-Puncte ankömmt. Da nun einem jeden seine Weise die beste zu seyn düncket, so lasse ich mir die Gedancken nicht aufsteigen, daß ich bey allen Beyfall werde erlangen; mir genüget aber schon, wenn ich, wie ich gesagt, bey Vernünfftigen finde, was ich verlange, nehmlich geneigte Aufnahme meiner zu GOttes Ehren und des Neben-Menschen besten abzweckenden Arbeit.

§. 8.

Der Haupt-Punct wird ankommen auf die künstliche Düngung, und zwar wo die ordentliche und gewöhnliche Düngung entweder gar mangelt, oder doch nicht ohne

ohne grossen Kosten, hinzuschaffen, da nach Abzug dessen, was auffgewendet worden, entweder nichts, oder doch nur weniges übrig bleibet, wodurch ein Hauß-Wirth von Jahren zu Jahren ärmer werden muß. Aus nichts wird nichts; demnach wird zu etwas, doch eben kein grosser Aufwandt erfordert; zum Exempel wo einem Haußwirthe der weitentlegene oder Berg-Acker mit der Achse zu düngen wohl auf etliche Thl. zu stehen kömmt, da kan er ohngefehr mit 6. gl. abkommen.

§. 9.

So wohl der Saame als auch der Acker muß nun fruchtbar gemachet werden. Das erste kommt vielen unbegreifflich vor, und die schliessen so: Ein Korn kan ja nur eine geringe Portion von Düngung in sich ziehen, wie will es also bis zur Erndte seinen wachsthümlichen Trieb ausführen können? Und das ist gewiß, wenn es wie einige thun, blosse Mist-Pfütze ist, so ist billig daran zu zweiffeln, daß es über die schnellere Beförderung des Aufgehens, weiter grosses Nutriment geben solte. Aber weil diese meine künstliche Düngung etwas mehreres in sich fasset, welches so wohl im Winter vom Schnee, als auch im Sommer vom Thau, Regen, Lufft und Sonne augenblicklich seine Krafft erneuert und so lange continuiret, biß die Natur ihren von dem Allweisen Schöpffer gesetzten Zweck erreichet, so ist daraus leicht abzunehmen, daß solches, was gesagt worden, die grösste Wahrscheinlichkeit sey. Wenn nun zumahl der Acker zugleich kunstmäßig seinen Dünger erlanget. Welches zu weiterer Ausführung seinem Orte ausgesetzt bleibet.

§. 10.

§. 10.

Wie beschwerlich die Mist-Fuhre an bergigten Orten sey, wird denjenigen am meisten aus der Erfahrung bekannt seyn, die das arme Zug-Vieh offt solchergestallt martern müssen, daß es die vorbey reisenden jammert und wie wenig können sie Nutzen schaffen? So gehet es auch wenn ein Haußwirth weit und in fremden Fluren gelegene Aecker hat; die Tage werden verbracht, und man bringet wenig vor sich, gleichwohl gehen die Kosten immer fort. Mancher will aus diesem Uebel heraus kommen, und fällt immer tieffer drein; er denckt er wolle seinen Acker Acten weise, * oder fein weitläufftig düngen, denn er müsse es eintheilen, es sey doch besser, er gebe allen ein wenig, als etlichen alles, und den andern gar nichts; und in allen Stücken irret er. Wenn er den Acker nur weiset, wie er es machen könnte, wenn er wollte düngen; so muß er sich es gefallen lassen, wenn der Acker ihm wieder weiset, wie er es machen wollte, wenn er könnte gut Getreyde geben. Und wie wenn denn auch die Schwaadte hernach Acten-Weise und fein eintzeln da liegen? Was anbetrifft den andern vermeinten Kunstgriff, welches aber vielmehr ein Hauß-

*) Von einem Drescher erzehlet man, daß er einen Advocaten annehmen müssen, als er nun gefragt: Herr, warum schreibet ihr aber so weitläufftig? sey ihm zur Antwort worden: Mein Freund, das versteht ihr nicht, das heißt Actenmäßig geschrieben. Nachgehends, als er die Sportuln mit dreschen abverdienen sollen, da habe er auch bald da, bald dort hin, und nicht Schlag bey Schlag den Flegel fallen lassen. Gefragt: warum er so weitläufftig dresche? versetzt er: Herr, ihr verstehet das nicht, das heist Actenmäßig gedroschen.

Haußwirthlich Vorurtheil kan genennet werden, daß man die Düngung in die Länge ziehen, und allen ein wenig, keinen aber recht durchdüngen müsse; So bin ich fast überzeugt, daß es mehr schädlich als nützlich sey. Man nehme ein Gleichniß: wenn ich einem recht hungerigem Stück Vieh ein wenig Futter gebe, so daß es weder halb noch gar satt wird, und lasse es wieder etliche Tage hungern, was hilfft ihm solches? Nichts; Die Ursache ist: Es greiffet das durch das wenige Futter wieder von neuem gestärckte Acidum oder Schärffe und Säure im Magen, die Natur nur hernach desto stärcker an. Die Application ist leichte. Ein jeder Boden hat nach Proportion seiner Beschaffenheit und Eigenschaften seine fruchttreibende Kräffte, welche aber durch das Sal Urinæ, und vegetabilische Acidum, alles Wachsthum befördernde Säure und Schärffe des Düngers oder Mists ꝛc. müssen erwecket und angefrischet werden, da sie sonst im Acker hin und wieder zerstreuet und ruhig stille liegen; bekömmt nun der Acker hinlängliche Düngung, so wird der Trieb sattsam erwecket; und weil eine rechte proportionirte Sättigung der natürlichen Säffte im Acker vorgehet, so ist die Wirckung davon durch das äußerliche und innerliche Feuer, ein munterer oder frischer Trieb und Wachsthum der Frucht, so darauf stehet; wiedrigen Falls die *) aufgefückelten Säffte des Landes, die wenige Düngung in sich selbst verzehren. Solches bestätiget die Erfahrung. Denn daß ein ungebraachter Acker den Mist eher frisset als ein gebraachter, weiß jeder vernünfftiger Haußwirth; was ist da anders Ursache, als was itzo gesagt worden? wo-

*) aufgewickelte oder gleichsam rege gemachte Säffte.

wozu noch diese Raison zu setzen, daß der umgewandte oder gebraachte Acker schon von Lufft, Regen und Sonne einige Nahrung wieder angenommen, der ungebraachte aber nicht.

§. 11.

Der Endzweck ist endlich vornehmlich dahin gerichtet: die Unkosten beym Feld-Bau zu verringern, und den Seegen Gottes, der in der Natur verborgen liegt, ausser der ordentlichen Art zu erlangen. Solchemnach wird niemaud hoffen, er wolle in diesem Buche lernen: Wie man Vieh mästen, Gänse pfröffen, Hämmerlinge*) fangen solle; Gerste säen, mit offenem Maule, daß kein Sperling davon fresse, item: Weitzen, darein kein Brand kommen muß, wenn weder Tag noch Nacht, das ist, Mittwoche und Sonnabend ist; so auch, wie die Mäuse aus dem Bettstroh zu vertreiben, und was sonsten diejenigen, so oeconomische- oder Haußhaltungs-Bücher geschrieben, die ich ehrenthalben nicht nennen mag, mehr vor Fratzen vors Geld, oft mehr von hören und sagen, als aus eigener Erfahrung, gesetzet und angegeben. Das ist mein Werck niemahls gewesen. Ich denke so: Wer erst das beste hat, nehmlich Vorrath an Früchten aller Arten, das andere wird sich geben, nach der Gelehrten Sprichwort: **Wie das Griechische.**

II.

*) Andrer Orten nennet man sie Goldammern, it. Winter-Lerchen.

II. Abhandlung von der Oeconomie insbesondere.

Summarien.

I. Capitel oder Taffel, von A. oder schwartzen Erdreich.

II. Capitel oder Taffel, von E. oder leimigten Erdreich.

III. Capitel, oder Taffel, von I. oder Thonigten Erdboden. §. 11. selbigen in Nassen gepflüget und liegen lassen, läßt sich nicht mit der Egge zwingen. §. 12. Zu hart lassen werden, so gehet die Egge gar darüber weg. §. 13. Bestellung im Mittel ist gut, NB. wenn kein Platzregen kommt. §. 14. 15. Mertzenluft ist die heftigst dorrende, und warum selbige so schlim.

IV. Capitel oder Taffel, von O. oder dem Sande. §. 1. 2. nach der Gelehrten Meinung sollen hauptsächlich drey Temperamenten seyn. §. 3. die Oeconomie muß vier Temperamente zulassen.

V. Capitel oder Taffel, von U. oder vermischten Boden. §. 3. die Vermischung des Erdreichs lernt man nach der gemeinen Art niemals aus. §. 4. ein vernünftiger Hauß-Wirth muß keine Vorurtheile haben. §. 5. Erklärung der Taffeln nach ihren Regeln. §. 7. die Wasser-Probe.

VI. Cap. Von denen Oeconomis und Wirthschafts-Beflissenen. A. ein Anfänger in der Wirthschaft §. 3-6. E. Klugdünkel denkt eben so, wie andere §. 7-9. I. denkt jedesmahl, wenn es mißräth, im folgenden Jahre will ich es besser treffen, §. 10. 11. O. der Ober-Mann, das ist ein vernünftiger Practicus, §. 12. der Obersächsische Pflug, nach allen seinen zugehörigen Stücken beschrieben, §. 13. Anmerckung 1-5. Stellung des Obersächsischen Pfluges, welche die Furche Hand- und Daumen hoch werffen muß. Anmerk. 6. a) Brache und Falge muß tief gepfluget werden,

werden, damit die wilde Erde heraufgebracht, und solche zahm, d. i. fruchtbar gemachet, und das wilde Wesen ausgekochet werde. b) zur Saat wird nicht tieffer, als vorher, gepflüget. Anmerck. 7. Platt, das heist, Spitze und Schneide muß gerade gehen. U. Gott der Ursprung aller urspringlichen Dinge, §. 16.

Die Natur des Feld-Baues ins besondere erfordert, daß ich zwey Eintheilungen machen muß; Demnach werde ich handeln müssen; I.) Von der Oeconomie und von dem Acker-Bau. II.) Von denen Oeconomis, Acker-Leuten oder Hauß-Wirthen. Alldieweil ich aber in dem bereits gedrucktem Entwürffe *) einen oeconomischen Spiegel zu liefern versprochen, so will ich denselben in fünff Taffeln darstellen, nach denen ersten fünff Laut-Buchstaben des Alphabets, A. E. I. O. U. Das sollen seyn fünf Capitel.

Capitel I. oder Taffel des Oeconomischen Spiegels.

A. Vom schwartzen Erd-Boden.

§. 1.

Ich habe aus dem Umgange, so ich ohne Ruhm zu melden, mit Gelehrten habe, gemercket, daß die Natur-Lehrer vier Haupt-Temperamente in der kleinen Welt, das ist, in dem Menschen statuiren, als 1) das sangui-

*) 1. Theil, 1. Abhandl. §. 6.

nische, 2) das cholerische, 3) das melancholische, 4) das phlegmatische. Wiewohl ich mich in den Streit wegen des vierten oder phlegmatischen nicht einlasse, ob solches mit recht ein besonderes Temperament, oder nur eine Vermischung der andern, sonderlich des melancholischen und sanguinischen sey, oder nicht? weil ich jetzo keine Physic und Natur-Lehre zu schreiben, wohl aber meine oeconomische Wahrheiten nur nach solcher Ordnung vorzutragen, willens bin.

§. 2.

Es behaupten aber die Gelehrten, als eine ausgemachte Sache, daß ein Mensch von sanguinischem Temperament, von GOtt und der Natur ein schwammigtes Fleisch mit weiten Poris oder Gängen bekommen habe, durch welche das Geblüte ohne grosse Schwierigkeit umgetrieben werde, wannenhero bey demselben ein munteres und lustiges Naturell und Wesen anzutreffen sey, daß ein solcher dergestalt, wenn er sich in gesunden und guten Wohlstande befindet, was das Wachsthum und zugehörige Dinge anbelanget, vor den glücklichsten billig, in Erwegung der übrigen, könne gehalten werden.

§. 3.

Ich als ein Oeconomicus, bin nun durch langwierige Erfahrung überzeuget, daß der große Welt-Cörper, welchen wir die Erde nennen, **Vier Haupt-Temperamente** oder natürliche Arthen und Beschaffenheiten von dem Allweisem Schöpffer bekommen habe, als: Schwartz*, Leimen, Thon, und Sand, von welchen, nach belieb-

*) swartze Erde, oder Boden.

beliebter Ordnung, ausführlicher Bericht zu erstatten ist. Es wird demnach schwartzer Boden, als der natürlich und ordentlich, (wenn nehmlich alle zugehörige Umstände ihre Richtigkeit haben,) der beste ist, die Oberstelle verdienen, und wird ein solcher von mir hinfort allezeit A, Leimen E, Thon I, Sand aber O genennet werden. Darauf soll die fünffte Taffel U die Vermischung, so viel nöthig und möglich, zeigen.

§. 4.

A. Oder der schwartze Boden ist nun ein schwämmigtes Erdreich mit weiten Poris oder Gängen, durch welche die durch Schnee, Regen und Thau leichte eingezogene Feuchtigkeiten, so theils mit dem in der unteren Lufft häuffig zu befindenden wachsthümlichen Saltze, welches insgemein Nitrum oder Salpeter pflegt genennet zu werden, theils aber auch mit dem aus dem Miste, wie auch aus der künstlichen Düngung ausgelaugtem Sale Urinæ, Acido, Fermento, Schärffe und Säure alles Wachsthum befördernden Oele, oder wie solches sonst Nahmen haben mag, sind vermischet worden, ohne grosse Schwierigkeit umgetrieben werden; Weßwegen solcher Boden zu denen Gewächsen am geschicktesten ist, welche viele Federn, Kraut und Rancken treiben, ehe und bevor die Frucht zu ihrer Vollkommenheit gelangen kan. Als da sind unter denen Feld-Früchten, Weitzen, Gerste rc.

§. 5.

Wenn man also das, was gesagt worden, zum Grunde leget, so verstehet ein vernünfftiger Hauß-Wirth gar leicht, wie es komme, daß das schwartze Erdreich

im Frühlinge das Schnee- und im Sommer das Regen-Wasser geschwinder in sich schlucke, als leimigter und thonigter Boden; als auf welchem letzten die Pfützen nach etlichen Tagen, oder wohl gar Wochen noch stehen, zum augenscheinlichem Verderben der Früchte, die bey endlicher Vertrocknung des Wassers, als in ein Estrich eingepreßet, und eingezwänget stehen; So, daß sie weder einen rechten einzelen Halm, noch auch einigen Unterwachs, welches doch des Hauß-Wirths Ausbeute und Vortheil seyn muß, zur Perfection bringen können, wovon ein mehreres bey Untersuchung dieser Arten von Boden wird zu vernehmen seyn.

§. 6.

Ingleichen lässet sich weiter begreiffen, warum auf dem schwartzen Boden, das Getreyde vor andern sich vortrefflich bestaude, daß es, als in einander gerammelt, oder so stehet, (wie das Sprichwort redet) daß man ein Rad daran lehnen könnte, (wenn nehmlich GOTT, der gantzen Natur Ober-Meister die Witterung folgen lässet, so daß Regen und Wärme ordentlich abwechseln.)

§. 7.

Eben so giebet es auch die Erfahrung, die beste Lehrmeisterin, daß weil nun das schwartze Land, die Feuchtigkeiten leichtlich wieder gehen und ausdunsten lässet; solches bey anhaltender Hitze und aussenbleibendem Thau, ja wenn zumahl ein dürrer Ost oder Morgen-Wind Tag und Nacht dazu alles aushagert*), am aller-

*) auszehret, austrocknet und dürre machet.

allermeisten Noth leide, die Früchte ins stecken gerathen, taub und wahnschaffen werden. Man höret wohl manchen Hauß-Wirth sagen: es ist hitzig Land; item: die Regen verschwinden gleich wieder auf diesem Lande; allein die Ursache weiß er nicht zu geben, die aber ein jeder Leser nunmehro zu seinem Nutzen sich wohl einbilden mag; maaßen die an ihrem Orte beygefügte Probe ihm allen Zweiffel völlig wird benehmen.

§. 8.

Aus eben diesem Fundament erkläret sich noch weiter von selbsten, warum bey der Bestellzeit, es geschehe nun dieselbe im Herbst oder Frühlinge, bey warmer Witterung und trockner Lufft, solcherley Erdreiche, so tief als der Pflug gegangen, zusehens alle Fruchtbahrkeit verschwindet, so daß der Ackermann, wenn er einen halben Tag gepflüget, und nun den andern halben Tag mit der Ege daran gehet, pure lautere Asche antrifft, worinne der ausgestreuete Saame entweder vertummelt, und der Lebens-Keim erstücket, (wie in der Herbst-Bestell-Zeit) oder doch die Früchte zwey-drey-wächsig (wie in der Sommer-Bestellung nicht selten geschiehet) werden müssen.

Capitel II. oder Taffel
des
Oeconomischen Spiegels
E. Vom Leimigten Erdboden.

§. 1.

Nach A oder schwartzem, als dem vornehmsten Erdreich, welches in gewissen Stücken und Umständen, gute Früchte zu zeugen am geschicktesten, in gewissen Fällen, nur um soviel mehr verhinderlich und schädlich ist; wie in der vorhergehenden Taffel ausführlich abgehandelt worden, erfodert nun die natürliche Ordnung, daß ich demnach einer gründlichen haußwirthlichen Erkenntniß begierigem Leser, auch auf eben solche Manier die Beschaffenheit der andern Arth des Bodens, soferne er einfach und ohne Vermischung, vernunfftmäßig aufdecke; solcher ist aber E. oder Leimen. Unter welchem Nahmen doch jeder Teutscher, so viel mir wissend, ein gelbfarbiges Erdreich verstehet, welches man hier zu Lande zum Mauren, Gewölben, Ofensetzen und andern Gebrauch mehr sich zu bedienen pfleget.

§. 2.

Wie nun die Gelehrten in der vernünfftigen Erkenntniß der menschlichen Natur das so genannte cholerische Temperament in die andere Classe und Gattung zu setzen gewohnet sind; also bediene ich mich auch dieser Freyheit dem E oder leimigtem Boden seinen Platz in

der

der II. Taffel des oeconomischen Spiegels zu geben; immassen sich in vielen Stücken eine Aehnlichkeit findet zwischen dem physicalischen zweytem Temperament, welches das cholerische, und dem zweyten oeconomischen, so mir der Leimen ist, daß sich dergestalt keine unebene Vergleichung zwischen beyden wird anstellen lassen, wie ich im folgenden einen Versuch thun will.

§. 3.

Ein Mensch von cholerischem Temperament (sagen nun die Natur-Lehrer) hat ein dichtes Fleisch mit engeren Poris und Gängen des Lebens-Saffts, als ein Sanguineus; so daß zur ordentlichen Umtreibung des Geblüts schon eine grössere Gewalt, die Durchpressung zu bewerckstelligen, erfodert wird, als bey Leuten von sanguinischem Temperament. Aus solcher Beschaffenheit werden unter andern auch diese Schluß-Folgen, welche zu meinem Zwecke vornehmlich dienen, richtig gezogen: daß nehmlich ein Cholericus muthig und hertzhafft sey, und daß ihn ein ebener Rauch nicht leicht beiße; item daß er alle Arbeit gerne über sich nehme, dabey auch immer activ und munter sey, weil er wisse, daß ihm alles wohl von statten gehe, die Hindernisse verachte und verlache er mit kühner Hertzhafftigkeit, und was mehr dergleichen pflegt geschlossen zu werden.

§. 4.

Und so wird nun ein vernünfftiger Oeconomus sich ohnschwehr überführen lassen, zu glauben, daß das E. oder der Leimen von einer dichteren Consistenz sey, und aus mehr derb, als lockeren Theilgen bestehe, mit engeren Poris und Gängen der nahrhafften Säffte, als A. oder

schwartzer Erdboden; weßwegen ein solcher mehr Hitze nicht allein erfordert, sondern auch vertragen kan, als jener.

§. 5.

Woraus denn ungezwungen folget: daß E. oder leimigter Boden bey anhaltender Dürrung das Getreyde aller Arthen, länger bey frischem Wachsthum erhalten könne; ja, daß die reichsten Erndten von solcher Arth Boden erhalten werden, wenn das A. am meisten Noth leidet. Nicht weniger, daß die Natur sich vortrefflich helffe, wenn durch Wärme, sonderlich, wo solche auch die Nächte hindurch continuiret, das innerliche Feuer in seine ordentliche Bewegung gebracht worden, (es sey nun solches gewöhnlich durch Mist, oder nach der Kunst, dergleichen Boden gegeben worden.)

§. 6.

Das ist nun ebenfals die wahre Ursache, warum sonderlich an der Winter-Frucht, und am meisten am Weitzen binnen 14 Tagen ein fast unglaublicher Unterschied auf dergleichen Boden wahrzunehmen: allermaassen öffters, wenn der Schnee nach und nach weggehet, wenig oder gar nichts zu sehen ist, und gleichwohl in weniger Zeit und nur nach etlichen warmen Nächten, die Frucht sich nach aller Lust begreifft und den Acker bedeckt, ja, wenn nur ein oder der andere warme Sprüh-Regen bey der Schoß-Zeit erfolget, es vielmehr helffe, als wenn auf das hitzige ein starcker Platz-Regen giesset, daß alles davon schwimmet.

§. 7.

§. 7.

Sommer-Früchten ist E. auch eine gar bequehme Mutter; die durch die zurückgehaltene Feuchtigkeit das Vermögen haben recht auszuschossen und vollkommene Aeren oder Rispen zu treiben; wann auf A. bey ausbleibendem Regen, die Aere halb im Schoß-Balge stecken bleibet, so daß kaum vier oder fünff Körnergen darinne zu befinden.

§. 8.

Daß Hülsen-Früchte, als: Erbsen, Linsen u. s. w. im E. erzeuget, meistentheils gut, oder doch besser kochen, als im A. solches lässet sich aus eben diesem Grunde herleiten, weil sie nehmlich in ihrer Reiffe nicht übereilet werden, wenn ihnen der Nahrungs-Safft gebricht, sondern nach und nach ihre Zeitigung erlangen.

§. 9.

Riebe-Saamen, als welcher seiner Natur nach, an und vor sich selbst sehr sulphurisch, und also hitzig ist, geräth auch (wenn sonst alle andere Umstände ihre Richtigkeit haben) gemeiniglich im E. am sichersten, und gehet gut unter sich. Die Ursache ist diese, weil er mehr Schlotten ansetzen kan, als wo ihm von unten die Feuchtigkeit fehlet, und von oben dazu die Hitze drücket, daß die Blüte all zu zeitig verlauschet und wie im Feuer versenget wird. Wannenhero auch im A. oder schwartzem Lande gar keiner zu bauen ist.

Cap.

Capitel III. oder Taffel des Oeconomischen Spiegels
I. Vom Thonigten Erdboden.

§. 1.

Nun komme ich in der Ordnung an die dritte einfache Gattung von Erdboden die ich I. oder Thon benenne. Dieser ist nun zwar an der Farbe gar sehr unterschieden. Denn es giebet weissen, falben, rothen, gelben, u. s. f. aber der natürlichen Beschaffenheit nach ist er einerley. Folglich machet es einem vernünfftigem Hauß-Wirthe keine Schwierigkeit, wenn er nach meinen Grund-Sätzen eine Untersuchung von dergleichen Boden anstellen will. Kennet er einen, so kennet er die übrigen Sorten alle. Es wird ihm aber dabey gehen, als wie jenem, der als er ein Nest voll junge Wölffe gefunden, und gefragt: welches der beste wäre? zur Antwort gab: **Ist einer gut so sind sie alle gut.** Die Erklärung soll in nachstehenden Sätzen folgen.

§. 2.

Ich will aber mit Gunst und gütiger Erlaubniß der Naturverständigen, die einmahl angemaaßte Vergleichung der physicalischen oder natürlichen und oeconomischen oder haußwirthlichen Temperamente weiter vollführen; und da ich nun in der dritten Classe das melancholische Temperament antreffe; als will ich zwischen die-

diesem und dem I. oder Thone eine haußwirthliche Vergleichung zu treffen, mir lassen angelegen seyn, so weit als die vorgesetzten Grentzen es verlangen oder verstatten wollen.

§. 3.

Das natürliche melancholische Temperament wird insgemein, so viel ich Einsicht darein habe, von den Gelehrten beschrieben, daß es sey: wo ein gar dichtes Fleisch mit überaus engen Poris oder Gängen des Geblüts zu befinden, welches noch dazu ebenmäßig dicke und schwehrlediger Arth sey, so daß es, weil es durch die engen Wege nicht leicht, sondern sehr mühsam durchzutreiben ist, gar bald ins stocken geräth; wannenhero die Natur bey sothaner Beschaffenheit, wenn sich gefährliche Kranckheiten in dem Leibe ereignen, gleich furchtsam und verzagt werde; und wanns auf das äusserste komme, vor lauter Angst und Furcht zu unordentlichen Bewegungen, als z. E. Gichten, Rasereyen ꝛc greiffe, wodurch aber alles gantz und gar verdorben werde.

§. 4.

Wie die wirckende Ursachen geartheт; so sind auch die Wirckungen, so daher ihren Ursprung haben. Denn da ist meistentheils ein Mensch von solchem Temperament mißträuisch, mit ängstlichen Sorgen eingenommen, vermuthet immer das ärgste: dabey ist er heimlich, stille, traurig, welches alles am Ende auf einen Geitz hinnaus läufft. Wovon noch mit mehreren Umständen handelt D. Weißbach in seiner vortrefflichen Vorrede der wahrhafften und gründlichen Cur aller dem Menschlichem Leibe zustossenden Kranckheiten. p. 60. 61.

§. 5.

§. 5.

Und so bestetiget es ja die Erfahrung, daß nun ebenfals das dritte oeconomische Temperament I. oder Thon ein solcher Boden, welcher sehr dichte, und mit den engesten Poris oder Wegen und Durchgängen der Feuchtigkeit von dem allwaltendem Schöpffer und der Natur versehen ist. Wozu noch kömmt, daß auch die Feuchtung von oben alsobald die Natur oder Arth dieses Bodens an sich nimmt, das ist dicke und gantz zähe oder schleimigt wird, daß es die engen Wege nicht leicht durchdringen kan und folglich stocken und auswerts zusammen treten muß; wodurch aber lauter unordentliche und der Natur der Früchte sehr besorgliche, ja die meiste Zeit sehr schädliche Wirckungen entstehen.

§. 6.

Wenn nun also meine Leser diejenigen Wirckungen so das natürliche Temperamentum melancholicum hervor zu bringen pfleget, wie § 4. dargethan worden, (alldieweil ein vernünfftiges Wesen, welches die Natur oder die vernünfftige Seele ist, darunter geschäfftig ist;) nach oeconomischen oder wirthschafftlichen Umständen anwenden wollen; so werden sie unter solchen den Früchten besagter Maaßen nachtheiligen Wirckungen antreffen, einmahl diejenige kleine, oder auch wo Sencken sind, grosse Wasser-Sammlungen, so wir hier zu Lande Pfützen, Sümpffe rc. nennen, welche von starken kalten Platz-Regen oder auch von geschmoltzenem Schnee entstehen.

§. 7.

Wie sehr solche den Winter-Früchten schädlich seynd, wenn gehlinger Frost einfället, so daß Glatt- oder

Grund-

Grund-Eiß daraus wird, erfähret ja mancher Landmann mit seinem größtem Schaden; also daß wenn auch das Winter-Korn im Herbste gestanden, daß mans nur mit Augen gerne gesehen, wenn der Winter vorbey, so eintzeln gefunden wird, daß mans fast zehlen kan, das meiste ist weggefressen oder besser zu reden, ersticket und verfaulet.

§. 8.

Ferner ist eine solche übele Wirckung die natürliche Kälte, die solchem Boden daher eigen ist? dadurch nicht nur die Winter-Kälte um soviel durchdringender und anfallender gemacht, sondern auch der Trieb der Früchte durch Mangel des innerlichen Feuers zurück gehalten wird, daß alles traurig und gar nicht lebhaft anzusehen ist.

§. 9.

Und wie nun diese dichte und mithin schwehr auf einander liegende Massa, die angenommene Feuchtigkeit ohne Unterlaß von sich stösset, wie etwa solches bey einem Tuche, welches ausgerungen wird, und durch das gewaltige zusammen drehen gleichsam alle Feuchtigkeit ausschwitzet, gleichnißweise kan wahrgenommen werden; also, weil das wässeriche Wesen durch das stetige Drengen und Drücken natürlich in die Höhe tritt, und auch zugleich das solvirte und zuschmoltzene Sal oder vielmehr Oleum vegetabile und wachsthümliche Fettigkeit des Mists, Pförchs und Harns vom Vieh mit in die Höhe nimmt, daß, wie alle Oele pflegen, auf dem Wasser Augen-weise oben schwimmen, also auch dieses, als eine blaue oder grüne Haut sich zu oberst setzet, wie an

einem stehendem Mist-Sumpfe zu befinden, so muß solches, indem es der freyen Lufft und Sonne übergeben ist, fruchtloß ausdünsten und verderben.

§. 10.

Aus dieser Ursach kömmts nunmehr, daß I. nicht leicht kan überdünget werden, und daß man sich wegen Luder oder Lager-Korns, nicht viel Sorge machen dürffe, weil es der ärgste Geitz-Halß, und auf oeconomische Arth zu reden, Mist-Fresser ist; ja weil in solcherley Boden, der unter einen solchen Druck gerathene Mist, sich in sich selbst verzehren muß, anerwogen er seine Fettigkeit in keine Circulation und Bewegung bringen kan, der obenliegende, aber auf allernächst vorherstehende Arth verlohren gehet. Es müßte denn seyn, daß es vormittage thauete und nachmittage sanffte regnete.

§. 11.

Kömmts nun endlich bey dieser Arth Lande an die Sommer-Bestellung, sonderlich wenn ein auserordentlich seeckigter und nasser Winter vorhergegangen, worinnen er solcher gestalt in einander gefloßen, daß es einem Dresch-oder Scheun-Tenne nicht ungleich siehet; so möchte einem Hauß-Wirthe die liebe Graue angehen. Denn entweder er kommt zu frühe, da sich noch alles schwartenweise gleich einer frisch umgerissenen Leged aneinander weg schmieret, so ist seine Bestellung einer Pfuhl-Reuterey nicht ungleich, und da ist denn schon das halbe Miß-Jahr zugeschnitten und zugeritten; und wäre besser gewesen, wenn er sonst die Knechte und Pferde nicht anderweit brauchen können, er hätte sie lassen spatzieren gehen oder der Ruhe pflegen, als daß er eine so unzeiti-

ge

ge Bestellung vorgenommen. Oder denckt er, nun wolle er es klüger machen, wenn er es einen Tag oder etliche gepflüget liegen und abtrucknen lasse; so ist Mauß wie Mutter, oder wohl gar der letzte Betrug ärger, denn der erste; immaaßen die Mertzen-Lufft, welche aus natürlichen Ursachen die hefftigste ist, (wo von bald ein mehreres) die besagte Schwaarte dergestalt drücket, als wenn sie zusammen geschlagen oder gebacken wäre, weil ihr nicht möglich in die enge Poros einzudringen, und das Land aufzulockern, wie etwa das A. ꝛc. Dahero es geschiehet, daß die Egen zwar darauf springen und herum poltern, und so ein Lerm machen, als wenn etliche Trommel-Schläger die Reveille schlügen, aber nicht einen eintzigen Erden-Kloß kleiner machen, als er zuvor gewesen. Entweder der Saame wird nun zwischen die Schwaarte eingepoltert, und da liegt er wohl, oder er bleibet darauf liegen, und so wird er dem Gevögel zur Beute.

§. 12.

Oder es kommt der Hauß-Wirth nur ein paar Tage zu späte, so bricht der Pflug Stücken wie die Wammst-Ermel oder wohl gar wie die Pflug-Laden; an theils orten, sonderlich wo rechte sogenannte Kippen oder Höhen sich im Acker finden, ist der Pflug nicht im Erdboden zu bringen, er mag es anfangen wie er will, was dergleichen Incommoda mehr sich dabey ereignen.

§. 13.

Das Mittel wäre nun wohl das sicherste; aber wie kan solches allemahl getroffen werden? gesetzt aber es

trifft solches ein Ackermann, und denckt nun habe er gefischet, so hat er noch nicht gekrebset; denn ein eintziger Platz-Regen kan solches Land dergestalt in einander fliessend machen, daß es einem Estriche ähnlicher wird, als einem bestellten Acker.

§. 14.

Weil ich §. 11. gesetzet die Mertzen-Lufft sey aus natürlichen Ursachen die hefftigste, so will ich hier zum Beschluß dieses Capitels solches beyläuffig erörtern. Nehmlich darinne sind wohl alle Leute mit mir gleich gesinnet, daß die Mertzen-Lufft im gantzem Jahre am meisten dorre, daß so gar die Haut am Menschen, zusammt den Lippen davon auffspringen, daß das Blut darnach fließet; it. daß eben die Mertzen-Lufft die alten oder auch im Leibe anbrüchigen Leute zusammt den ungesunden Schaaffen mitnehme; mancher Garten-Liebhaber hat vielleicht mit Schaden erfahren, daß, wenn er sein Gewächse als z. E. Nelcken, Levcoje, Roßmarin ꝛc. den gantzen Winter gut erhalten, und sich die schmeuchelnde Sonnen-Blicke im Mertz bethören laßen, heraus zu rucken, er solche auf einmahl und gleichsam zusehens dem Verderben aufgeopffert.

§. 15.

Nun bitte ich zwar die Gelehrten, (so anders solche sich die Mühe geben möchten, diese Blätter einzusehen) Sie wollen von mir keine gründlich physicalische Ursachen über diesen Punct verlangen; jedoch soweit ein Oeconomus vernünfftig schließen kan, halte ich gäntzlich davor, daß die Mertzen-Lufft so gar hager, ausdorrend und rauhe sey, und zwar 1) weil die in den Winter

ter Monathen, wegen Entfernung der Sonne von dem Erd-Boden, (den sie nur so obenhin bestrahlet, und keine hinlängliche Refraction und wieder-Schein machen kan,) in den Schoß der Erden, durch Schlacker, Dufft und Schnee eingesenckte und aus der Lufft herabgezohene schweffel und salpeterige Theilgen, so biß hieher in denen Gängen der Erde ruhig und müßig sich verhalten, durch die wieder höher und höher steigende Sonne mit Gewalt aufgezohen; 2) aber doch noch nicht genung gemäßiget, gereiniget und gebrochen oder gemildert worden, mit der Lufft vereinbahret sind, also daß sie sowohl die große als kleine Welt angreiffen müßen, wozu noch 3) kommt, daß das gantze Reich der Natur solcher Alteration und Veränderung im Winter entwohnet ist. u. s. f.

§. 16.

Ich laße hier die Erfahrung den Beweiß führen, und habe ich wohl eher wahrgenommen, daß auf dem Orte, wo ich zu solcher Zeit gestanden, bey Oeffnung und Durchbrechung solcher Dünste, ein rechter Laut und Pfiff sich hören lassen, ohngefehr als wenn aus einem Blase-Balge der Wind durchsticht. Jedoch genug hier von; die Nutzung von dieser Anmerckung wird sich am gelegenen Orte finden.

Capitel IV. oder Taffel des Oeconomischen Spiegels Vom O. oder dem Sande.

§. 1.

Hierinne werde ich mich gar nicht der Uneinigkeit der Gelehrten theilhafftig machen, wenn ein Theil behauptet: es seyn nur 3. haupt Temperamente bey denen Menschen: das sanguinische, das cholerische und melancolische, und solche Meinung auf die drey chymischen Principia bauet, als da sind *Sal*, *Sulphur* und *Mercurius*. Da soll das sanguinische viel mercurialische oder fliessige und flüchtige; das cholerische viel sulphurische, das melancolische viel salinische Erd-Theilgen besitzen und eigen haben; * oder auch gar auf die drey Haupt-Laster der Sitten Lehre, nehmlich Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Wesen sich beziehen; nach welcher Meinung ein Sanguineus der Fleisches Lust, ein Cholericus dem hoffärtigen Leben, ein Melancholicus der Augen-Lust, d. i. dem Geld-Geitze ergeben und zugeneigt seyn soll. Darüber mögen, sich erst die Gelehrten vereinigen, und laße ich es vor meine Person auf das große Repositorium, darauf so vieles pfleget geschoben zu werden, gestellet bleiben, nehmlich an Seinen Orth.

§. 2.

*) Besiehe D. Weißbachs vernünfftige Cur etc. 1. Cap.

§. 2.

Eben so wenig begehre ich auch Schieds-Richter zu seyn, ob diejenigen mehr Beweißthümer vor sich haben die auf der andern Seite zu erhärten suchen, daß allerdings ein viertes, nehmlich das phlegmatische Temperament zu statuiren sey, und daß solches ein corrumpirtes, oder gelinder, ein umgeschlagenes und veränder															tes, und zwar entweder sanguinisch- oder cholerisches Temperament wäre, das aber zu nichts sonderlich tüchtig, sondern an sich unfruchtbar, träge und dem Müßig-Gange ergeben sey.

§. 3.

Genug, daß ich ein viertes öconomisches Temperament mit natürlichen Gründen aus der Erfahrung als ausgemacht zu constituiren und zu behaupten, mich gemüßiget sehe, nehmlich das O. oder Sand, ob aber derselbe aus A. oder E. oder I. (nach einmahl angenommeiner Gewohnheit zu reden,) durch die allgemeine grosse Sünd-Fluth ausgespühlet und angetrieben worden; oder in der ersten Schöpffung seinen Ursprung so bald genommen, will ich hier nicht mühsam darthun.

§. 4.

Alldieweil aber O. indem es gar keine Poros und Behältniße der Feuchtigkeit an und vor sich hat, folglich gar und gantz ungeschickt ist Früchte zu zeugen, (gestalt alles Regen-Wasser so darauf fället, als wäre es in ein Sieb gegossen, verschwindet,) so will ich mich bey diesem öconomischen Müßig-Gänger nicht aufhalten; zumahl da ich dafür halte, daß Niemand an dem, was

ich davon gemeldet zweiffeln werde; es müßte denn einer seyn, der noch nie hinter seines Vaters Höll-Steine fürgekommen wäre, und noch gar keine Wüste, Sandberge u. d. gl. zu Gesichte bekommen hätte. Gewiß, mir haben die Haare wehe gethan, wenn ich z. E. bey Wittenberg und andern Fluren, da auf etliche Meile Weges nichts als lauter Sand anzutreffen, habe sollen einen haußwirthlichen Rath geben, wie die Bearthung dergleichen Hunger-Landes anzustellen; denn da ist Hopffen und Maltz verlohren.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Capitel V. oder Taffel des Oeconomischen Spiegels Von U. oder vermischtem Boden.

§. 1.

Will jemand in Erkenntniß der kleinen Welt, wie der Mensch nicht uneben pfleget genennet zu werden, mehr Licht haben, der muß solche Bücher der Gelehrten Natur-Kündiger und Mediciner durchsuchen, welche aus dem Grunde diese Sache tractiret; und da wird er denn finden, daß die gescheutesten als ausgemacht setzen, es sey gar bey keinem eintzigem Menschen eins von denen Haupt Temperamenten alleine, sondern es gebe eine solche bewunderns-würdige Vermischung, daß niemand fast klug genug darinne werden, ein vernünfftiger aber leicht, aus vielen zusammen genommenen Umstän-

ständen erforschen könne, welches Temperament unter der vielfältigen Vermischung den Vorzug habe.

§. 2.

Es sollen demnach sowohl sanguineo-cholerische, cholerico-sanguinische, sanguineo-cholerico-melancolische, melancholico-cholerico-sanguinische; sanguineo-cholerico-phlegmatische, phlegmatico-cholerico-sanguinische und dergleichen Vermischungen nach obigen Grund-Regeln und Kennzeichen, anzutreffen seyn. Warum ich mich aber hier unbekümmert laße.

§. 3.

Ein vernünfftiger Oeconomus wird, wenn er sich an meine Principia hält, gar bald finden, daß die unerschöpffliche Weißheit des Höchsten in dem großen Welt-Cörper auch soviel und mannichfaltige Vermischungen eingesencket, daß der meiste Hauffe, dem das wahre Fundament der vernunfftmäßigen Oeconomie fehlet, alt und eiß grau wird, ehe er die Landes-Arth, die er unter seinem Pfluge hat, inne wird; ja wohl gar in diesem Stück mancher ein Knabe von 70. 80 Jahren bleibet. Hat er ja endlich durch so langwierige Erfahrung ein oder das andere gelernet, so legt er sich darüber hin und stirbet; der nun nach ihm kömmt, gießet alles wieder in eine andere Forme; zumahl ein junger Hauß-Wirth, der ist hitzig, will immer zehen Kegel umschießen, da doch deren nur neune stehen. Und wenn mans beym Lichte besiehet, so hat es der erste nicht getroffen, und der andere fehlet gar.

§. 4.

Damit nun aber ein Hauß-Wirth, der sich an meine Grund-Sätze zu halten gewillet ist, von der Sache recht verständiget möge werden, so nehme er nachstehende Tabellen, nebst denen beygefügten Regeln zur Hand, überlege dieselben wohl, und setze alle Vor-Urtheile auf die Seite.

Tabula I. vom A.

A pur bleibet A. *
A. mit etwas O. ist B.

NB. Wenn O. gantz zart wie Meel und mit A. vermischet ist, wird es insgemein Flog-Erde genennet.

a. So einen weissen Erd-Kalck austreibet, welches viele vor Salpeter halten, ist - C
a. mit etwas E. vermischt ist - D

Nota. Ich mache nicht ohne Ursach einen Unterscheid zwischen groß A. und klein a. sondern es bringet solches die natürliche Arth dieses ersten oconomeschen Temperaments, oder des schwartzen Bodens so mit sich, und es ist A. und B. eine gute Nota beßer als E. und D.

Tabula II. vom E.

E pur ist	G.
E. mit etwas A. vermischt ist	F.
E. mit etwas I vermischt ist	H.
E. mit etwas O. vermischt ist	K.

Tabula III. vom I.

I. pur ist	Q.
I. mit etwas A. vermischt ist	L.
I. mit etwas E. vermischt ist	LL.
I. mit etwas O. vermischt ist	P.

Ta-

Tabula IV. vom O.

O. pur ist	X.
O. mit etwas A. vermischt ist	M.
O. mit etwas E. vermischt ist	N.
O. mit etwas I. vermischt ist	R.

§. 5.

Die Anwendung und Erklährung dieser Tabellen siehe in nachgesetzten Regeln. Regula I. Wo zwey Laut-Buchstaben zusammen gesetzet worden, ist zu sehen, auf den, der voranstehet, derselbe machts entweder gut, oder mittelmäßig, oder schlecht. Weil ich voraus setze daß er prädominire, oder einfältig zu reden, die Ober-Hand habe, den andern vorgehe, sie übertreffe, und so weiter. Welches alles die nachstehende Waßer-Proba weisen wird.

Reg. 2. Wie die Consonantes oder stummen Buchstaben in der Ordnung immer weiter vom Anfange und näher bey dem Ende des Alphabets stehen; also habe ich die Vermischungen, wie sie entweder schlecht, schlechter, und am allerschlechtsten sind, darunter um beliebter Kürtze willen entwerffen, und kenntbar machen wollen

Reg. 3. Soweit die Consonantes oder stummen Buchstaben in der Zahl und Ordnung vor oder nach stehen, so viel mahl ist die Arth vom Boden beßer oder schlimmer, als die andere.

Reg. 4. Woferne nun gar alle vier öconomische Temperamente sollten vermischt anzutreffen seyn; muß sich ein vernünfftiger Oeconomus gefallen laßen, eine Probe anzustellen; Da er denn gar balde ein jedes nach seiner gehörigen Arth wird beurtheilen können.

Sollten aber in einer Acker-Länge nur gewiße, als schwartz, leimigt, Thon-und Sand-Adern aufstoßen, wie meistentheils geschiehet, muß er beurtheilen, welcher Boden den meisten Theil ausmache, folglich am ersten begehre beartet zu werden. Jedoch davon wird ein mehreres Licht die Waſſer-Probe geben, wie alſobald folgen soll.

§. 6.

Gleichwie aber der allein weise Schöpffer in der ersten Schöpffung 1. Buch Mos. 1. v. 9 gebot: Es sammle sich das Waßer unter der Feste an besondere Oerter, daß man das Trockene sehe ꝛc. Also muß ein vernünfftiger Oeconomus wiederum lernen, das Waſſer dem trockenem Erd-Reich zuzuleiten, damit er deßen Beschaffenheit erkundigen möge; welches auf nachstehende Art muß angestellet werden.

§. 7.

Man neyme von dem Lande, deßen man kundig zu werden verlanget, einen Klumpen, so groß oder klein als einem beliebig, thue es in ein Gefäß, gebe ihm Waſſer soviel als zur proportionirten Anfeuchtung vonnöthen, so, daß es zu einem rechten dünnen Schlamm, nach geschehener Durch-Arbeitung gebracht werde; so wird sich finden, daß:

Proba. I.

A. als welches nach Cap. I. §. 4. Die weitesten Poros und durch-Gänge hat, wird mit der größten Geschwindigkeit das Waßer in sich ziehen und eintrincken; aber auch an der Lufft und Sonne eben so geschwinde wieder von sich laßen und trocknen, als es die Feuchtigkeit angenommen.

Proba. II.

E. wird etwas später dünne zu machen seyn, als A. aber auch langsamer wieder trocken werden. Weil es nach Cap. II. §. 1. engere Poros und Durch-Gänge hat, als A.

Proba. III

I. welches nach Cap. III. §. 5. die engesten Poros und Durchgänge besitzet, wird am langweiligsten Waßer in sich zieyen; hingegen wird es auch am spätesten zur Ausdünstung und Trockne zu bringen seyn.

NB. J machet insgemein alles Land flüßig: welches einmahl vor allemahl gesagt seyn soll.

Proba. IV.

O. dem ich gar keine Poros oder Behältniße der Feuchtigkeit Cap. IV. §. 3. zuschreiben können; nimmt gar kein Waßer an, sondern es gehet, als durch eine Percolation, Auslaugung und wie am angezogenen Orte gesagt: als durch ein Sieb gegoßen, ohne Auffenthalt wieder durch; folglich bleibet O. alleine, und das zugegossene Wasser auch vor sich.

Proba. V.

Wo aber Vermischungen sind, da wird' sichs nach vorgesetzter Durch Arbeitung mit Waßer finden, daß A. als das beste sich zu oberst begebe* E. unter diesem I. noch weiter unter dem vorgesetztem; O. zuünterst** alles nach seiner natürlichen Beschaffenheit, nach welcher das leichteste zu oberst, das schwehrste zu unterst, das leichtere und schwerere aber nach seiner Proportion ins Mittel, nehmlich eins unter das andere tritt.

Cap. VI.

*Nach der Natur-Lehre: alles leichte steigt in die Höhe.
**Alles schwehre fällt zu Boden.

Capitel VI.

Von denen OECONOMIS und der Wirthschafft-Geflissenen.

§. 1.

Gleich wie ich in dem oeconomischen Spiegel und zwar in deßen I. Eintheilung, mich nach denen Fünf Laut-Buchstaben des Alphabets A. E. I. O. U. gerichtet, und nach denselben verhoffentlich den Unterschied des Erdbodens also abgeschildert, als vor mir in keinem oeconomischen Buche, (mit was prächtigen Tituln sie auch immer prangen mögen,) irgend ein Autor dargethan; Also will ich nun auch in solcher Ordnung die Herren Oeconomos oder der Wirth-schafft ergebene zu mustern, mir die Freyheit nehmen. Wird irgend einer oder der andere sein Tempo nicht zu machen wissen, wie es sich gehöret, der schreibe es nicht mir, sondern sich selbsten zu.

§. 2.

Es wird sich aber hier alles verkehren. Denn ist A. das Beste gewesen in der ersten Taffel; so wird es (doch mit Genehmhaltung aller und jeder) die Ober-Stelle von unten an bekommen, wenn ich eine Rengirung und Stellung der Herren Hauß-Wirthe vornehmen werde.

§. 3.

§. 3.

Unter A. will ich also vorbilden einen Anfänger in der Wirthschafft, welcher noch erst im zuschneiden ist; der zur Wirthschafft wieder seine intention, Willen und Vorsatz genöthiget wird: Ein solcher fraget nun Hanßen und Greten: Aber: wie mache ichs mit dem Feld-Baue? wenn muß man pflügen? was säet man in diesem Acker? wie vielmahl muß er zur Winter- wie vielmahl zur Sommer-Saat geackert werden? was ist Brache, Wend-Art, Ruhr-oder Drey-Arth, Saat-Furch oder Fälge?

§. 4.

Nun wird zwar denen, die bey der Wirthschafft erzogen sind, diese Anmerckung ein Lachen erwecken; allermaaßen sie gedencken werden, wie ihnen dieses alles gar geläuffig, also sey es allen Leuten eine bekannte Sache: Aber, wer mit Leuten ausser seiner Lands-Mannschafft umgegangen, der wird gehöret haben, daß es Personen gebe, welche sich darum die Zeit ihres Lebens niemals bekümmert, es füget sich aber doch, daß sie in eine Wirthschafft gleichsam gestossen werden. Dieselben nun, ob sie gleich nicht recht wissen, woraus der Land Mann die Eyer mache, die er in die Städte zu Marckte bringet; noch weniger, wie der Weitzen, der Rocken, die Gerste und Haaffer rc. wächset; was jedes vor ein Blatt im Aufgehen habe? und so weiter; so siehet er doch, daß es die Nothwendigkeit erfodere, sich darum zu bekümmern.

§. 5.

Mit fragen wird man klug; so denckt A. oder der Anfänger, drum will er dieses und jenes sein KUH-dicium einhohlen. Allein, wie geschrieben, so erlanget

get er seinen Wunsch. Einer sagt so, der andere so, der dritte noch anders; darüber wird der angehende Hauß-wirth confus und zweiffelhafftig gemachet, welchem er glauben solle.

§. 6.

Wem zu rathen, dem stehet zu helffen. Drum nehme nur ein solcher alsofort, ehe er noch mit Vorur-theilen und irrigen Meinungen sein Gehirne erfüllet, die-se meine vernunfft-mäßige Grund-Sätze zur Hand; ich bin ihm gut davor, daß sie mit GOtt und der Zeit ihm guten Nutzen schaffen sollen.

§. 7.

E. Soll mir dieses mahl bedeuten einen der sich schon etwas weise düncket, aber doch noch die meiste Zeit stol-pert, indem er von dem wahren Fundament nichts weiß; der ziehet sichs zu einer Beschimpffung, wenn er solte ei-nen erfahrnen und gründlichen Hauß-Wirth fragen: drum lauscht er auf Den oder Jenen, und denckt EBEN SO, als Der und Dieser, willt du es machen. Aber gefehlet, ist nicht getroffen.

§. 8.

Entweder er komme nun an einen, der nach der Larve hin wirthschafftet und ahmet dem nach, so heißt es ein N. machet ihrer Zehne oder wohl gar Hundert; oder er will einem alten erfahrnen nachfliegen, da ihm die Flügel noch nicht gewachsen; so wird an ihm wahr werden, was man sagt: **wenn zwey einerley thun, so ist es deßwegen noch nicht einerley.**

§. 9.

§. 9.

Und warum das? darum, daß jener sein Land in der Besserung hat, dieser aber nicht; oder die Beschaffenheit des Landes, so dieser beartbet, ist so unterschieden von dem, darauf jener den Schluß machet, als Rom von Closter-Rode.

§. 10.

I. Dabey will ich vorstellen einen, der wenn es ihm NEUN mahl nicht geglücket, denckt: im folgenden Jahre will ich es besser treffen, und also zum ZEHENDEM mahle soll es angehen. Allein der Himmel erbarme es, wer so fragen muß, wie ein unerfahrner Organiste auf der Clavitur: bist du es? oder bist du es? &c. Denn dazu gehöret gar ein grosser Verlag, wenn man allererst mit Schaden muß klug werden.

§. 11.

Jedoch es wird keiner unter denen angeführten leichtlich hartnäckiger seyn, als eben dieser Letztere, indem er bey seiner falschen Meinung so feste wird halten, daß er gedencket: wer etwas, das er noch nicht gehöret, bey der Wirthschafft vorbringet, der sey nicht wohl gescheuet. Darum wende ich mich nun zu

§. 12.

O. Das ist ein **Ober-Mann** oder ein solcher, der nun alle vernünfftige Principia, sowohl was die Zeit und Witterung, als auch was den Boden und dessen vielerley Arthen und Beschaffenheit antrifft, in genaue

Obacht

Obacht nimmt, und was er gelernet, in die Ubung bringit; eben diesem will ich noch einen recht deutlichen Entwurff machen von einem Ober-Sächsischem Pfluge, ehe und bevor wir zur Praxi und Ubung schreiten.

§. 13.

Ich habe gesagt von einem Ober-Sächsischen Pfluge, wolle ich einen Abriß machen, und also soll es, wie folgen wird, geschehen.

(I. Anmerckung)

Es befinden sich an einem Ober-Sächsischem Pfluge an den sogenannten Gründel, über das grosse Loch, das zu dem überaus nützlichen Instrumente, so man ein Sech* nennet, (und welches bey Umreissung einer Legede, oder auch in verraseter Brache von solcher Vermischung, da I. die Oberhand hat, und nach Proba III. dahero flüßig Land heisset,) überaus gute Dienste thut; noch gar viele kleine Löcher, welche dazu diensam sind, daß man den Pflug nach Gut-Befinden, und Erfoderung des Bodens, entweder hinnein oder heraus legen, tieff, tieffer, flach oder flächer pflügen könne. Daß aber keins umsonst gebohret sey, kömmt auf den Acker-Mann an, daß er sich nicht verdrießen, oder seiner Bequemlichkeit zuwieder seyn lasse, in eine Acker-Länge

*Ob Sech, von dem Lateinischen Worte Seco, ich schneide herkomme, mögen die Grammatici untersuchen. Ich halte davor, Haußwirthliche Worte laßen sich nicht allezeit aus einem gewißem Grund-Worte herleiten, sondern sie gelten wie das Geld 1. pf. einen pf. 1. gr. einen gr. etc.

Länge bald in dieses, bald in jenes Loch zu legen, nachdem unterschiedene Adern darinne vorkommen.

(II. Anmerckung)

Ich theile diese Löcher in 3. Theile, die nächsten an dem Sech-Loche nenne ich die **Frohn-Löcher**, die die mittelsten die **Lohn** und die födersten die **Herrn-Löcher**. Hierüber muß ich mich aber weiter erklähren. Siehe unten Anmerk. VI. zu Ende.

(III. Anmerckung)

An einem Ober-Sächsischen Pfluge hat man auch so eine genannte Grüß-Säule* darein der Gründel eingepaßet ist, welcher hernach in dem Sattel-Riester lieget, woselbst er gekeulet wird.

(IV. Anmerckung)

Ist der Gründel flach gegrüßet (so wirds genennet, wenn er gantz tieff und fast oder gar auf den Streich-Brete aufstehet,) so muß der Pflug hoch gekeulet werden, und wiederum, wenn er tief gegrüßet ist, das

D heißt

* Warum man dieses Holtz eine Grüß-Säule und nicht anders genennet, wolle mich niemand fragen; gnug: es heißt so, ich muß deßfals antworten, wie alle Handwercker und Künstler; wenn man z. E. einen Schuster fragt: Warum heißt das Ding, damit die Löcher gestochen werden, eine Ahle? so bekömmt man zur Antwort: weil es so von Alters her heisset. u. s. f.

Eine gleichlautende Antwort bekommt man auch, wenn man die Herren Buchdrucker fragt, warum sie diejenige Hand-Habe, womit die Presse auf- und zugeschraubet wird, einen Bengel benennen? ꝛc.

heißt, wenn der Gründel an der Grüß-Säule hoch in die Höhe stehet, und folglich das Pflug-Eisen tief in die Erde hänget, so muß er flach, das heißt tieff von unten in die Höhe gekeulet werden.

(V. Anmerckung)

Uber dieses hat man auch eine Leyer am Pfluge, damit der Pflug an- oder ab-gestellet wird, das kan aber ein Anfänger zum ersten mahle lernen.

(VI. Anmerckung)

Stellung des Ober-Sächsischen Pfluges.

Aus diesem, was gesagt worden, wird in der That selbsten sich finden die rechte Maaße, die zu einer Furche, welche dem Acker die rechte Kruhme geben soll, erfordert wird; dieselbe ist nun **Hand und Daumen** hoch, wo es sich will thun lassen.

NB. Hier muß ich nur gleich einem Einwurffe begegnen, der mir hierbey ohnfehlbahr wird gemacht werden, immaassen derselbe aus einem uhralten öconomischen Vorurtheile herrühret. Nehmlich, man wird vorwenden, daß bey einer so tieffen Furche, so hinter dem Pflüger her **Hand und Daumen** hoch stehen bleibet, die **wilde Erde** hervor gepflüget, und die gute oder zahme Erde allzu tieff verstecket, folglich ein Miß-Jahr veruhrsachet werde. Man verzeihe mir aber, daß ich mit Gunst, meine Nothdurfft hierwieder auch zu Platze bringe, und den Herrn O. oder **Ober-Mann** und vernünfftigen Oeconomum bitte, er wolle sich an nichts kehren, sondern nur folgende Cautelen genau beobachten.

a) Er-

a.) Erwege er, ob er 1.) Brachen oder 2.) Fälgen, das heißt Rocken oder Weitzen, Riebsaat-oder Gersten-Stoppel umpflügen läßet, welche aufs Früh-Jahr noch einmahl soll bestellet werden; Bey der Braache und Fälge laße er nach gegebener Maaße, das ist Hand und Daumen-hoch pflügen, wo der Erd-Boden es anders erlaubet; denn wo es nicht so tieff stehet, sondern zum Exempel; Kieß, Sand-oder Thon, oder sonst unschlachtiger Boden gleich unter wenigem guten Erdreich stecket, da wird es sich ohnedem schon lehren, wie tieff man kommen dürffe. Wo aber guter Boden wenigstens ½. Elle hoch stehet auch wohl mehr oder weniger; mit einem Worte, wo er es nach gesetzter Maaße Hand-und Daumen-hoch pflügen kan, so thue ers auf mein Wort, und laße einen jeden gedencken oder reden, was er wolle. Denn gesetzt, es wird wilde Erde in der Brache oder Fälge herauf gepflüget, so räume ich doch nimmermehr ein, daß solches zum Schaden geschehen sey, oder gar nicht hätte geschehen müßen, daß ich vielmehr nicht erröthe, jedem zu heissen, daß er es thue und die wilde Erde brav herfür hole; indem ich völlig, sowohl nach vernünfftigen, als aus der Erfahrung erlernten Bewegungs-Gründen überzeuget bin, daß der Sommer die wilde Erde in der Braache schon wiße zahm zu machen, wenn er dieselbe bald anfeuchtet, bald wieder evaporiren und ausdünsten lässet, und also alle Cruditäten und wildes Wesen gleichsam auskochet. Und daß nicht weniger der Winter die wilde Erde durch Herab-Laßung des Lufft-Salpeters, (welcher durch Schlacker, Dufft, Schnee 2c. dem Schooße der Erden zugeschicket wird,) wie auch durch

Fröste wiße zu corrigiren, und zu bendigen, zu föcundiren 2c.

b.) oder ob er 3.) zur Saat, es sey nun zur Sommer oder Winter-Saat pflügen lässet? Da muß er nun im gepflügeten Acker, nicht tieffer als im Herbste geschehen, greiffen; wiewohl es leidet auch der zehende Boden solches nicht, und der Pflüger siehet und fühlet es gleich, wenn er tieffer kömmt; denn es hebet sich alles hinterm Pfluge her auf. In der Saat-Furch zur Herbst Bestellung, wird er die meiste Zeit nicht tieffer kommen können, als er in der Braache gepflüget; summa wer einmahl, nehmlich in der Braache den Pflug in die HERREN-Löcher geleget, und recht durchgepflüget hat, der wird hernach allemahl durchkommen und eine gute Saat-Furch halten können; wenn derjenige, der die Braache mit den Frohn-Löchern gerissen, oder vielmehr geschunden und geschabet hat, (nach dem schädlichen Vorurtheile. In der Braache und Fälge möge es leicht gut genug seyn, wenn sie nur herum käme:) solchen groben Fehler hernach in keiner unter den übrigen Pflug-Arten recht leichtlich wird verbeßern können. Dahero kan sich nun ein Hauß-Wirth selbst, oder durch sein Gesinde, wenn ers nicht verstehet NB. zu Schaaff-Böckinen, er kan sich auch zu Hanff-Böckinen, das ist, Sack-Hoosen pflügen laßen.

(VII. Anmerckung)

Zur stellung des Pfluges wird weiter erfordert, daß er platt, das heißet, daß Spitze und Schneide gerade gehe; denn sonst, wenn gleich die Spitze in den Erd-Boden hinein wühlet, und die Schneide unterfähret nicht die gantze Furche, so wird das meiste Unkraut auf der

Seite

Seite an der Wurtzel unverletzt stehen bleiben, und folglich der Acker in der kürtze wieder beraasen.

§. 14.

Ich könnte zwar allhier noch unterschiedene nützliche Anmerckungen machen, wenn ich weitläufftig seyn, und dem geneigtem Leser viel Papier und Worte vor sein Geld geben wolte, und wenn ich nicht besorgen müste, daß ich denen vernünfftigen schon ein wenig zu weit ausgeschweifet. Wie wohl sie mich gar gerne werden entschuldiget halten, wenn sie nur überlegen, daß es die größte Nothwendigkeit erfordert, theils denen, die große Wirthe seyn wollen, und in Gesellschafft viel Redens davon machen können, ob sie gleich in der Praxi und Anwendung gemeiniglich die Pferde hinter den Pflug spannen, ihre Fehler zu zeigen, auch woferne es ihre Eigen-Liebe verstattet, zu überzeugen, daß sie bißhero weit vom Ziele und gar vorbey geschoßen; damit sie hinführo wenigstens andere, die sie bißher nicht vor voll angesehen, neben sich mögen paßiren laßen, theils denen, die gerne Handleitung angenommen hätten, aber leyder bißhero von blinden Leitern sich haben müßen führen laßen, so daß sie bey nahe in die Grube darüber gefallen, die wahre Fundamente einer vernunfftmäßigen Oeconomie zu eröffnen, und also so zu reden, Hut und Hand-Schuh in die Hand zu geben, weil ich doch vor unbillig und unchristlich gehalten, diejenige Erkenntniß, so mir mein liebreicher GOTT in diesem meinem Stande verliehen, alleine zu behalten und mit mir sterben zu laßen.

§. 15.

Wie es aber ein großes Gelächter und Hohn über denjenigen giebet, der sich einbildet, er sey ein guter Wirth, und wenn er nun entweder einige Dorff-Schafften Fröhner, oder auch ein halb Dutzend Knechte commandiren soll, von dem geringsten (Capitel)-Encken kan übersehen werden, daß er gar nichts vom Acker-Baue verstehe: wie dieses in der That manchem Eigenthums-Herrn, der alle Tage aufs Feld reutet oder gehet, aber wie er ohne Erkenntniß des Feldes ausgegangen, also auch beym hinein gehen nicht weiß, was er draußen gemachet; so auch denen meisten Oeconomie-Verwaltern, welche mit Spanischen Schritt das Feld meßen und doch wenig oder gar keinen Nutzen schaffen, zu ergehen pfleget. Also wird es im Gegentheil demjenigen zum Ruhm gedeyen, welcher alle Sachen vernunfftmäßig, und nichts ohne Grund vornimmt. Der Nutz und Vortheil wird nicht leichtlich, ob GOtt will, entstehen oder ermangeln und zurück bleiben.

§. 16.

Und nun wende ich mich zum Beschluß dieses theoretischen Theils endlich zu U. darunter verstehe ich DEN, DER UBER, uns ist; das ist GOTT der Uhrsprung aller uhrsprünglichen Dinge; Pflantzen und begießen ist umsonst, wo der, derüber alle Dinge ein Aufsehen hat, nicht das Gedeyen darzu giebet, Jedoch er hielfft durch ordentliche Mittel, wenn wir in unserm Beruff und Stande das unserige, nach denen Regeln der Kunst thun, so thut Er das SEINIGE mit Seegen und Wohlthaten; welches ich aber denen Herren GOttes-

tes-Lehrern zu weiterer Erörterung überlaße. Nur dieses kan ich, als ein der vernünfftigen Wirthschafft Geflißener, in so ferne ich nur, Gottlob! nach dem Christenthum einfältig einsehen kan, beyläuffig nicht unberühret vorbey laßen, daß mich allezeit geärgert an denen unbesonnenen Meinungen einiger, die sonst vor klug in der Welt wollen angesehen seyn, wenn sie sich nicht entblödet, entweder in Schrifften, oder im Wort-Wechsel und Unterredungen zu behaupten: Es sey die Ursache schlechter Erndten und elender Jahre das Alterthum und die Abnutzung der Natur-Kräffte. Ich kan nach meiner Einfalt nicht anders daraus schliessen, als daß solche Gemüther sich entweder den Welt-Cörper als eine große Uhr vorstellen müssen, welche sich von Tage zu Tage, von Jahre zu Jahre, je mehr und mehr abnutze und endlich ins Stocken gerathe; oder es kommen solche Einfälle aus naturalistischen Principiis her, welches aber der Göttlichen Vorsorge, schnurstracks zu wieder läufft, welche uns doch die Heilige Schrifft so nachdrücklich einzuprägen bemühet ist. Dadurch preißet eben der allein weise Schöpffer Seine Allmacht gegen uns am allerherrlichsten, daß Er dasjenige, was Er erschaffen, auch noch täglich erhält, nach der Auslegung des 1. Haupt Articels des Christlichen Glaubens; daß Er sich nicht unbezeuget läßet, sondern uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebet, nach dem 24. Cap. der Apost. Gesch. Ingleichen, daß er noch jährlich seine uhralte Verheissung eintreffen läßet: Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Frost und Hitze, Sommer und Winter, Saamen und Erndte. 1. Buch Mos. Cap. 8.

Demnach liegt der uhralte Seegen, den GOTT der HERR in der ersten Schöpffung in die gantze Creatur verleget und über die Natur ausgesprochen, noch biß diese Stunde in dem Natur-Reiche verborgen, (obschon der Acker um der Sünde willen verflucht worden, daß sich ein jedes Adams Kind mit Kummer muß drauf nähren sein Lebelang. 1. Buch Mos. III.) Besserten sich die Leut, so würde sich auch bessern die Zeit. Jedoch hiervon mögen die GOttes-Lehrer ausführlich handeln. Ich wende mich nun zum Andern Theil.

Ande-

Anderer Theil
von dem
wahren Proceß und Verfahren
wie
das Nitrum oder Salpeter
in ein
Oleum vegetabile und Wachsthum-beförderndes Oel zu verwandeln
wodurch
alle Fruchtbarkeit nach den Regeln der
Kunst ohnfehlbar zu erhalten stehet.

Capitel I.
vom
Nitro an und vor sich selbst, nach seiner natürlichen Beschaffenheit betrachtet.

Summarien.

§. 1. 2. Beschreibung des Salpeters. §. 3. Chymici, wer solche, und was ihre Verrichtung. §. 4. Nitrum thut erstaunliche Proben in der Feuerwercker- und Scheide-Kunst. §. 5. die Chymie hat der Oeconomie viel Vortheil gethan durch Entdeckung der Theilgen, woraus das Nitrum bestehet. §. 6. roher Salpeter verstopffet die runde Poros der Gewächse. §. 7. der Salpeter kann in kalten Wasser solvi-

solviret werden, schiesset aber, so bald er erkaltet, wieder an. §. 8. solviren und radicaliter, das ist, aus dem Grunde aufschliessen, sind zwey Dinge, so gar sehr unterschieden. §. 9. das nach der Chymia medica zubereitete Nitrum giebt wohl herrliche Artzeneyen, aber in der Oeconomie thut er kein gut. §. 10. die Oeconomie hat durch gelehrte Leute schon einen Platz in der Gelehrsamkeit, und gleichsam das Bürger-Recht erlanget.

---

§. 1.

Nitrum oder Salpeter, ist dasjenige jedermann bekannte sauer-scharffe Minerale, welches durch Regen, und am allermeisten Schnee-wasser, vermittelst der Sonne und und Lufft an alten Wänden, aufgeworffenen Gräben u. d. g. anflieget, und von denen Salpeter-Siedern abgeschabet, mit gemeinem Wasser ausgelauget, auch nachgehends evaporiret, oder abgerauchet wird, bis es zu Crystallen und Zacken anschiesset, worauf es zu gar mannigfaltigem Gebrauch in der Chymie und deren Stücken, so dieselbe unter sich begreifft und in sich fasset, sowohl in so ferne sie ihr Absehen nur auf die Physic und Naturlehre richtet, als auch in so ferne sie besonders die Medicin und Artzneykunst zu ihrem Zwecke setzet.

§. 2.

Demnach nun von undencklichen Zeiten her, alle Chymici eine besondere Krafft in dem Nitro gefunden, als haben sie auch der Mühe werth geachtet, dasselbe solchergestalt zu examiniren und zu durcharbeiten, daß es zu bewun-

bewundern, und daß es zu mühsam seyn würde, alle Kräffte dieses Minerals aus derer Gelehrten Büchern hieher zuschreiben.

§. 3.

Chymici sind solche Künstler, welche die natürliche Cörper und deren Theile nach der Kunst wissen theils zu scheiden, theils zusammen zu setzen, theils zu reinigen, u. s. f. daß sie zu nöthigem und nützlichem Gebrauch geschickter werden, als da sie noch in ihrem ersten rohen Wesen sich befunden.

§. 4.

Ich will nur im vorbeygehen berühren die beyden Hauptkräffte, welche das Nitrum in der Pyrotechnia und Feuerwerckerey, wie auch in der Metallurgie und Scheidekunst der Metalle zu Tage leget, und dadurch seine ätherische und überaus feurige Natur und Wesen zu erkennen giebet; gestalt es, was das erste anbetrifft, wenn es mit Schweffel und Kohlen in gewisser Proportion vereinbaret ist, erstaunliche Proben seiner Stärcke giebet; bey der andern, nehmlich der Scheidekunst, verrichtet ja ein aus Nitro gemachter Spiritus, welcher insgemein Aqua fort, Scheidewasser, und so er noch Zusätze hat, Aqua Regis genennet wird, Wunderdinge bey Auflösung der festen Cörper, als des Goldes und Silbers, wovon aber die Gelehrten ausführlich in besondern hiervon handelnden Büchern geschrieben, und ich meines Orts mich darinne nicht eben sehr vertieffet habe.

§. 5.

Solchergestalt haben wir Oeconomi der edlen Chymie auch vornehmlich dieses zu dancken, daß durch solche

Bearbeitung des Nitri entdecket worden, wie die Theilgen, daraus der Salpeter zusammen gesetzet ist, länglich rund, und wie einige wollen, stachlicht und eckicht, als Sternchen gebildet seyn; welches denn bey der Crystallisation oder dem Anschiessen, wie auch bey der Fixation, wenn der Salpeter wieder Feuerfeste gemachet worden, wie auch aus andern Kunstgriffen klar und offenbar wird.

§. 6.

Woraus unwiedertreiblich folget, daß das Nitrum crudum, oder wie es ursprünglich und natürlich beschaffen, in die runden Poros und Schweißlöcher der Wurtzeln und Kräuter nicht könne eindringen, (wie sonst etwa das Wasser thun kan, als welchem Particulæ anguilliformes, d. i. schlüpfferige Theilgen, von denen Naturkündigern zugeschrieben werden,) sondern, daß es dieselben ordentlich obstruire und verstopffe, also daß in salpeterigem * Boden die Obstbäume vermoosen und verknörtzeln; die Feldfrüchte aber vergelben und verschmachten müssen, wenn nicht Regen genung von Zeit zu Zeit erfolget; geschiehet aber dieses, wird das Acidum universale, so in dem Lufft-Kräyse sich aufhält, und durch den Regen mit herunter gebracht wird, dem Salpeter als ein Menstruum und Auflösungs-Safft von der Natur zugeführet, wodurch er allererst solviret und flüßig gemacht wird; wenn zumahl Sonne und Lufft das

* Ich muß in Redens-Arten unterweilen und auch hier der gemeinen Gewohnheit zu reden etwas nachgeben; sonst bleibe bey meiner Tab. I. des öconomischen Spiegels vom kleinen a gethanen Erklärung; daß nehmlich mehr ein Erd-Kalch, als Salpeter die angezeigte Wirckungen thue.

das ihrige dabey thun können; wiedrigen Falls, wo solche durch den Schatten der Bäume oder Gesträuche verhindert werden, roher Salpeter, wie oben gesagt, denen Gewächsen mehr schädlich, als zuträglich ist.

§. 7.

Zwar, es läßet sich der Salpeter in warmen Wasser gar leicht, wie alle alcalische oder erdigte Sältze, solviren und auflösen; jedoch so, daß das Wasser nur eine gewiße Quantität von Salpeter in sich ziehet, und wenn man schon mehres hinnein wirfft, nachdem es einmahl gesättiget worden, solches unaufgelöset liegen bleibet, wie Herr D. Gottfried Roth in seiner gründlichen Anleitung zur Chymie P. 1. Cap. 1. §. 12. p. 17. 18. als ausgemacht setzet, daß z. e. 1 Pfund Wasser ohngefehr 4. Loth Nitrum auflöse und an sich nehme. Allein die Erfahrung bekräfftiget es, daß sobald das Wasser erkaltet, die Solution vorbey, und die Particulæ Nitrosæ oder salpeterige Theilgen einander wieder suchen, so daß lauter groß und kleine längliche Spießgen als Eiß-Zäpffgen anschiessen.

§. 8.

Es erhellet hieraus, daß durch eine blosse Solution oder Auflösung zwar die Theilgen auf eine Zeitlang von einander getrennet, keinesweges aber radicaliter oder von Grunde aus aufgeschlossen, das ist, aus ihrem Wesen gesetzet worden; denn sonst könnten sie nicht wieder zusammen geliefern oder kommen. Und dannenhero ist das eine vergebliche Hoffnung, wenn etliche haben wollen durch den Schleim oder den Safft von gekochtem Korn das Nitrum aufschliessen, in Meinung, als ob

sie

sie das Sal nativum nun erlanget hätten: denn zugeschweigen, daß man noch wichtige Ursachen zu zweiffeln hat, ob auf solche Arth das angebohrne oder mitgewachsene Saltz könne erhalten werden, so würde doch im Fall, daß es nun auch so wäre, nicht zubegreiffen seyn, daß solches das hinlängliche Menstruum seyn könne, ein so feuriges Wesen, als der Salpeter ist, zu zwingen, und in der Vielheit also zu verwandeln, daß es alle seine Crudität und den Früchten an sich schädliches Wesen, auf einmahl ändern und ablegen solte; und es giebt auch die Erfahrung, daß es öconomische Windmacherey ist; welches einige gute Freunde von mir, nach vielen gemachten Proben, zur Gnüge befunden.

§. 9.

Daß in der Chymia physica und medica, durch allerhand Kunst-Griffe, deren Benennungen denen Gelehrten gantz geläuffig z. e. durch die Sublimation, Volatilisation, Fixation u. s. f. viele herrliche Medicamente sind erfunden worden, welche alle das Nitrum vor ihren Ursprung und Mutter erkennen, wird Niemand leugnen, der einigen Begriff davon hat; aber alle diese philosophischen Processe wollen in der Chimia oeconomica keine dienste thun, weil sie allzu spirituoes und dannenhero einem Oeconomo eben nicht nötig zu wißen sind.

§. 10.

Ich habe nicht aus eigenem Vorwitz der Oeconomie einen Platz in der edlen Kunst, so man die Chymie nennet und davon §. 2. ein mehreres gesagt worden, eingeräumet; sondern der oben §. 6. belobte Herr D. Rothe hat

hat solches auch mit allgemeinen Beyfall der Gelehrten gethan auf dem I. Blatte seiner Anleitung zur Chymie. Und es wird auch Niemand leichtlich so eigensinnig seyn, daß er diese schöne Wißenschafft nehmlich die Oeconomie sollte aus der Vernunfft-Lehre ausmustern wollen, in so fern sie vernunfftmäßig gehandhabet wird, es müßte denn einer seyn, der sich unter einem Hauß-Wirthe Niemand anders, als einen Mist-Fincken vorbilden, und gedencken wollte, Niemand sey verständig zu nennen, als wer den Herrn Donat und die Frau Matig (wie jener sagte,) oder die Gramaticam gelernet.

Capitel II.

Vom Nitro oder Salpeter durch die Kunst zu oeconomischen Wissenschaften zubereitet.

Summarien.

§. 1. Wie das Nitrum, oder roher Salpeter in ein Oleum vegetabile und Wachsthum beförderndes Oel zu verwandeln. §. 2. 3. die drey Natur-Reiche müssen ihren Beytrag thun, in der Chymia Philosophica, wie auch in der Chymia Oeconomica. §. 4. das Menstruum oder Auflösungs-Safft, ist eine Lauge, worzu aus allen dreyen Natur-Reichen etwas genommen wird. §. 5. 3. E. es nimmt einer vier Korbe voll Holtz-Asche, so muß er einen Korb frischen ungelöschten Leder-Kalck hinzuthun. §. 6. 7. diese Materie muß wenigstens 24 Stunden in der Beitze liegen. §. 8. die Lauge muß der Seiffen-Sieder Prob=

halten

halten, und wenn es eine Quantität ist, muß sie wohl ein Viertel Pfund Seiffe tragen. §. 9. Erste Arth das nitrum in Oel zu verwandeln. §. 10. zweyte Arth, so noch gewisser. §. 11. das aufwallende Nitrum muß man nothwendig abschrecken, abkühlen, oder niederschlagen, sonst schießt es über. §. 12. 13. Es wird kein Autor, weder Teutscher noch Ausländer ausfündig zu machen seyn, der das Nitrum also aufzuschliessen gelehret. §. 14. Wenn in allen Büchern dasjenige befindlich wäre, was auf den Tituln stehet; so würde die Welt viel klüger seyn. §. 15. Wer sich nicht getrauet, in der Alchymie und sonst dasjenige zu leisten, was er versprochen, der verstecket sich hinter Caracteres. §. 16. dem Columbus gönnete Neidhart die Ehre nicht, daß er die neue Welt erfunden. §. 17. den besten Streich hat man nicht vor sich behalten, dann das wäre ungewissenhaft. §. 18. das oleum vegetabile frieret auch unter freyem Himmel in der härtesten Kälte nicht ein. §. 19. es wärmet im Winter, und kühlet im Sommer den Boden. §. 20. ohne Regen und Thau kann das oleum eben so wenig seinen Trieb auslassen, als die Salia urinosa und vegetabilia des Mistes. §. 21. der mit dem oleo getränckte Saamen, bleibet wohl 5. Wochen gut in dürrer Zeit, und keimet nicht eher, bis er Feuchtigkeit genug bekommt.

§. 1.

Ich muß doch nur einmahl das Verlangen meiner geneigten Leser erfüllen und den wahren Proceß eröffnen, wie das Nitrum oder der Salpeter in ein Oleum vegetabile und Wachsthum-beförderndes Oel zu verwandeln stehe, wiewohl ich gar gern gestehe, daß solches auf meinem Miste nicht gewachsen, sondern mir durch GOtt und guter Leute Hülffe bey zufälliger Gelegen-

legenheit in meiner Jugend, kund und offenbahr geworden; mir damahls unwissend, daß es mir solche gute Dienste leisten würde, als ich meinem getreuen GOtt nun billig nach rühmen muß.

§. 2.

Die Herren Chymici und Philosophi machen viel Wesens, und vielleicht nicht ohne Grund, daß sie bey ihren Processen, aus denen so sehr berühmten Drey Reichen der Natur, sich gewisser Hülffs-Mittel bedienen müßen, bey Aufschliessung der Metalle und Mineralien, wenn selbige zur Medicin und so ferner, sollen angewendet werden. Und die Chymia oeconomica muß nothwendig auch bey diesen Drey Natur-Reichen sich Rats erholen, wenn das Nitrum aus seinem Wesen soll herausgesetzet werden.

§. 3.

Ein geschicktes, und der Natur des Nitri gleichförmiges Menstruum oder Auflösungs-Safft muß es also seyn, dadurch das Nitrum verwandelt, und zum Oel gemacht werden kan, dazu ein jedes, unter denen Drey Reichen der Natur, das seinige hergeben muß.

§. 4.

Das animalische oder Thier-Reich leyhet dazu das Sal Urinæ oder den Harn vom Viehe, sonderlich vom Horn- und wenn es zu erhalten, vom Schaaff und Schweine-Viehe. NB. Pferde-Harn ist nichts nutze. Aus dem vegetabilischen und wachsthümlichen Reiche, wird erhalten die Asche von gebrannten Vegetabilien, als

Asche, sonderlich aber Holtz-Asche. * Von dem dritten Reiche der Natur, oder vom mineralischen, so uns ausgegrabne Sachen reichet, nimmt man den Lebendigen oder sogenannten Leder-Kalch, so aus einer gewissen Arth von Steinen in denen Ziegel-Oefen und sonst gebrannt worden.

§. 5.

Man nimmt nun also nach beliebiger Quantität.

1) Holtz-Asche 4 Theile.

2) Ungelöschten Leder-Kalch ein Theil.

3) Frischen Harn vom Vieh NB. (ausgenommen von Pferden nicht,) so viel, als zur Anfeuchtung der Asche und des lebendigen Kalchs vonnöthen, so, daß es wie ein Teig gemachet werden kan. ** Solches zweymahl 24. Stunden eingeäschert liegen gelassen, daß es sich recht maceriret, durchbeitzet, und durch-frißet, wird auf nachstehende Arth ausgelauget.

§. 6.

Nehmlich es läßet sich ein Kunst-liebender Oeconomus ein Gefäß, grösser oder kleiner zu solchem Gebrauch bereiten, (kan es auch nachgehends zur Wäsche wohl gebrauchen,) darein lässet er sich ein ordentlich Gestelle

* An den Orten, wo starcker Wein-Bau ist, so, daß man vieles Reben-Holtz haben kan, befleißige man sich auf dergleichen Asche, weil sie einen starcken Tartarum in sich hat, und also aller andern vorgehet.

** Es darff auch nur gute Mist-Pfütze seyn, item. Die nach der Probe-Lauge aufgefangene nach-Lauge, welche NB. noch beßere Dienste thut, als Mist-Wasser.

stelle von Brettern mit Löchern durchbohret, oder wie er will, machen, breitet etwas lang Stroh darüber, und um den Zapffen leget er, wie bey einem Brau-Gestelle gebräuchlich, einen Crantz und Busch von Stroh. Darein träget er nun die eingeäscherte Materie, giesset hinlänglich Wasser darauf, und lässet es wieder 48 Stunden stehen.

§. 7.

Nach Verfliessung solcher Zeit, lässet er die Lauge ab, und NB. so solche die Probe noch nicht hält, percoliret oder lecket er dieselbe noch einmahl und abermahl, über frische und gute Holtz-Asche, biß er seinen Zweck mit der Probe erhalten.

§. 8.

Die Probe ist aber diese, so ordentlich die Seiffen-Sieder haben, (dieselben werden aber nicht böse, daß ich ein wenig aus ihrer Schule schwatze,) nehmlich, man hänget ein Stückgen Seiffe an einem Faden gebunden in das Gefäß, darinn man die Lauge auffänget, und sobald dieses in der Höhe her getragen wird, und oben schwimmet als ein leichter Spahn, sobald und eher nicht, hat man das wahre Menstruum oder Auflösungs-Safft des Nitri oder Salpeters erhalten.

§. 9.

Solche Lauge setzet man über das Feuer in einem Kessel, lässet sie kochen, doch ohne Uberlauffen; wirfft ein paar Hände voll gemein Saltz hinein, darein schüttet man den Salpeter, wenn solcher zuvorhero in einen Mörsel klein gestampffet und zerrieben ist, rühret es wohl

durch einander; da denn alle drey Reiche der Natur erstlich wider einander zu streiten scheinen, endlich in einem Nu und Blicke, welcher sich durch einen blauen Dampff zu erkennen giebet, sich vereinigen, daß alles wie eine Milch in einander gehet, und beym erkalten, als ein dückbraunes Oel aussiehet.

§. 10.

Sollte aber entweder die im nächst vorhergehenden §. 8. angegebene Probe nicht richtig gewesen seyn, welches daher gekommen, daß nicht genug, auch nicht gute Asche von hartem Holtze ist genommen worden, oder die nach P. II. Cap. I. §. 7. angezeigte Proportion des Gewichts vom Salpeter nicht getroffen seyn; welches sich alsobald offenbahret, wenn man es ein wenig erkalten lässet, und es schiessen wieder kleine Zäpffgen oder Spießgen an, wie P. II. Cap. I. §. 7. gemeldet worden; so nehme man noch etwas mehr Lauge, und um den sichersten Weg zu gehen, und gar ohne Sorge zu seyn, lasse man sie bey gemäßigtem Feuer etliche Zoll tieff dephlegmiren oder abrauchen und einkochen, übersetze es noch einmahl auf die im nächst vorhergehendem §. 9. angezeigte Arth, biß endlich, wenn man es kalt werden lässet, keine Spuhr mehr zu haben, daß es Salpeter gewesen: Solches nun in einem festen Gefäß zum Gebrauch aufbehalten, ist das wahre Oleum vegetabile und Wachsthum-befördernde Oel des Salpeters. Jedoch ist es am besten, gleich aus dem Kessel, nachdem es etwas abgekühlet worden, daß die Früchte nicht verbrannt werden, über den Saamen her geschüttet, wie man etwa das Baum-Oel über den Sallat giesset; zumahl da ein steinernes Gefäß nicht im stande, das solchergestalt auf-

aufgeschlossene Nitrum lange Zeit zu halten, sondern mit der Zeit alles nach und nach ausdunstet.

§. 11.

Es kan aber das im vorhergehenden §. erwehnte Abkühlen geschehen, entweder, wenn man etwas viel auf einmahl zubereitet, und der Kessel bey nahe erfüllet ist; Denn, da muß man aus beysorge, es möchte das Menstruum überschiessen, wenn es durch die Gewalt eines lodernden Feuers, so dazu erfordert wird, alleweil in die Wellung gebracht worden; ehe es aber vermögend ist, das Nitrum aufzuschliessen, und aus seinem vorigen und rohen Wesen heraus zusetzen, zuvorhero in die Höhe steiget, (wie ohngefehr die Milch, wenn sie aufgekochet wird,) da muß man, sage ich, ein Gefäß mit Lauge, wenn es gleich keine Probe-halltige, sondern nach-geleckte ist, in Bereitschafft und am Griffe stehend haben; sobald nun sich das Nitrum mit seinem Menstruo mit einem starcken Gebrausse in die Höhe thürmet, und überzuschiessen drohet, muß man es durch Zugiessung der kalten Lauge abschrecken und präcipitiren.

§. 12.

Hier will ich nun alle meine Leser auf ihr öconomisches Gewissen (denn höher will, und kan ich niemand beschwehren,) fragen: ob in einem eintzigen öconomischem Buche dergleichen Hand-Griff, welcher solcher gestalt die Probe thut, entdecket worden? Zwar sind die meisten auf das Nitrum oder Salpeter gefallen, in Meinung, weil es in der kleinen Welt, ich meine in dem menschlichen Cörper so fürtreffliche Dienste leiste, so müsse es auch in der grossen Welt, in Feldern, Wiesen und Gärten ein

gleiches verrichten: Aber mich deuchtet, alle, soviel ihrer noch gehöret oder gelesen, haben hören läuten, aber nicht zusammen schlagen, jedoch mit aller Hochachtung von allen und jeden gesprochen.

§. 13.

Denn ich mache den Schluß: Entweder sie haben nicht gewollt, die Aufschliessung des Nitri anzuzeigen, oder sie haben nicht gekonnt, * das Nitrum oder Salpeter auf die Arth, wie ich in vorhergehenden §. §. gezeiget, zu öconomischen Gebrauche aufzuschliessen.

§. 14.

Haben sie nicht gewollt, so hätten sie ja besser gethan, sie hätten niemand das Maul heissen aufsperren, wenn sie ihm nichts hinein geben wollen: Also nenne ich aber die ungewissenhaffte Arth derer, die auf denen Titul-Blättern lauter güldene Berge verheissen, und in dem Wercke selbst nicht einem Sonnen-Stäubgen gleich, von dem versprochenen leisten. Gesetzt nun der Nächste, welcher etwas zu erlernen begierig ist, wird durch die prächtige Titul verleitet, nur wenige gl. an ein solches Buch anzuwenden, in Meinung, daß er lauter Realität und Solidität oder ächte Wahrheiten darinn finden werde; so ist er doch um 8. oder 10. gl. so gut als betrogen, wenn er so klug ist, nach Durchlesung des Wercks, als er gewesen, ehe er es zu Gesichte bekommen.

§. 15.

* Wenn der Erfinder dieser Verwandlung, (welche von ohngefehr geschehen unter dem Experiment-machen,) jemand vor sich gehabt, der diese Methode gelehret; würde diese Probe, nicht so offt und mit so vielen Kosten, haben dürffen wiederhohlet werden, ehe sie gerathen, wie ich mit meinen Augen gesehen, und davon zeugen kan.

§. 15.

Oder sie haben nicht gekonnt. Und hier möchte ich wohl Rem Acu, d. i. das Pflöckgen mit dem Zaun-Pfahl treffen; dannenhero bin ich der sicheren Meinung, daß alle, die eine Kunst erfunden zu haben, viel Prahlens machen, und doch durch lauter Characteres und solche alt-vettelische Zeichen reden, oder soll ich sagen, die Sache dahinter verstecken, (dergleichen sie selbst, die Erfinder davon nicht alle zu erklären, fähig, oder doch einer zu verstehen lebenslang vergeblichen Fleiß anwendet,) selbst nicht dahinn gelanget sind, wo Barthol Moß hohlet.

§. 16.

Ob mir nun gleich meine gute Freunde schon im Voraus die Nativität gestellet, es werde mir in diesem Fall ergehen, wie jenem Schiffer, namentlich dem Christoph Columbus, der America oder die sogenannte neue Welt, oder doch wenigstens einen nähern Weg dahin erfunden; demselben wurffen andre seines gleichen aus lauterm Neide vor: Auch sie hätten NB. können eben das erfinden, wenn das Glück ihnen eben sowohl gewollt; Dannenhero legte ihnen derselbe ein Ey auf den Tisch, mit dem Begehren, einer unter ihnen sollte es stehend machen; da denn nach langem vergeblichen Versuch, er selbst Columbus das Ey auf einer Spitze niederstampffte und also stehend machte, mit der Erklärung; Es sey leichter nachahmen, als eine Sache von neuem erfinden. Allein, ich habe mich doch dieses und dergleichen mehr, nicht irre machen lassen.

§. 17.

Zwar hätte ich können vielen Wind machen, und etwa mit Zuziehung eines Character-Krähmers, auch die Haupt-Sache verstecken; z. e. ich hätte können, (wie andere gethan, die einen rothen Löwen und Trachen genennet, und etwas, ich weiß nicht was, und sie wißens auch wohl zum Theil selbst nicht, dahinter verbergen,) mein öconomisches Kunst-Stück den braunen Löwen, oder Trachen benahmen, den besten Streich, nach Arth der Fecht-Meister, vor mich behalten; (wie denn auch wohl einige in dergleichen Gedancken mögen gestanden haben,) auf diese Weise hätte der geneigte Leser mehr Papier vors Geld, aber weniger nutzbare Hand-Griffe bekommen. Allein, eben hiermit habe ich vor allen unpartheyischen meine Teutsche Redlichkeit zu Tage legen wollen.

§. 18.

Einerley kan ich nur hier nicht uneröffnet vorbey lassen, nehmlich, daß ein gewisser guter Freund von mir, dem ich zuerst dieses Kunst-Stück offenbahret, die Probe so glücklich gemachet, daß auch in der sehr harten Kälte, die in allen hiesigen Gegenden von Adventus biß Weyhnachten im abgewichenen 1732. Jahre gewesen, das aufgeschloßene und in ein vegetabilisches Oel verwandelte Nitrum nicht eingefrohren, sondern von dem Phlegmate und wässerigen Zusatze, (wovon im III. Theile ein mehreres,) ohnerachtet, daß solches Ellen-tieff und breit, durch die Kälte, unter freyem Himmel in Eyß verwandelt worden, als eine Fettigkeit hat können abgegossen werden. Aus welchem Experiment das feurige Wesen

des Salpeters, auch, nachdem er aufgeschlossen und aus seinem Wesen gesetzet worden, abzunehmen stehet.

§. 19.

Und hieraus folget nun von selbst, daß das auf vorgesagte Arth aufgeschlossene Nitrum, wenn solches entweder dem Saamen, oder dem Acker, oder auch beyden zugleich, nach erheischenden Umständen mitgetheilet worden, vor gute und herrliche Dienste thun müsse, und auch thun könne, absonderlich bey der Winter-Bestellung und zwar bey solchem Grund und Boden, wo E. und I. nach Tab. II. oder wo I. und E. nach Tab. III. meines öconomischen Spiegels in diesem Tractat, die Oberhand haben, welche natürlicher Weise eine ausnehmende Kälte bey sich führen, einfolglich die Winter-Kälte um so viel eher hafften, und der Saat vieles Unheyl zufügen lassen; es sey denn, daß sie eine hinlänglige Decke vom Schnee erhalten. Allein, wo solche Decke, nehmlich ein ziemlich hoher Schnee, wie vielfältig geschiehet, der Saat durch den Wind abgezogen, und in hohle Wege und Gräben verstäupert worden, da pflegt auf denen Blößen hernach alles zu verwintern, und im Früh-Jahre bloß von Frucht gefunden zu werden. Hergegen so mäßiget das, dem Nitro beywohnende Feuer die Strengigkeit des Frosts, daß er nicht über die Gebühr die zarte Saat anfallen und verderben kan, sondern, daß dieselbe auch unter dem Schnee rucket, auch in ungemistetem Acker, und zwar eben so gut, ja wohl noch beßer, als wenn die Früchte im besten Miste stünden. Welches aber Niemand eher vor unglaubhafft halten wolle, biß er die Probe gemacht oder gesehen. Da denn die Erfahrung ohnfehlbar selbst den Beweiß führen

wird. Im Sommer aber ereignet sich justement das Gegentheil, immaaßen bey der grösten Hitze der Boden gekühlet und die Früchte angefrischet werden, welches vielleicht von einem, gleichsam magnetischem Zuge, der dem Nitro von einigen Gelehrten * pflegt beygemessen zu werden, mögte herrühren; Krafft welches er den Salpeter des Lufft-Kreysses an sich ziehe.

§. 20.

Zwar will ich mich hiermit im geringsten nicht dieses zu behaupten unterstehen, als ob dieses Oleum auch ohne Regen und Thau, der Früchte Wachsthum befördern könnte; sondern, wie ich im gedruckten Vorberichte allbereit gesetzet, (wenn GOtt, als der Oberste Meister der Natur die Witterung darnach bescheeret,) also bleibe ich hier gleichfalls bey dieser Meinung, und zwar mit dieser weiteren Erklährung; Nehmlich, weil dasjenige Vehiculum, oder der wässerige Zusatz, welcher zugleich mit dem Oel des Salpeters in die Kernengen, und denn auch in die Düngung, so denen Aeckern und Wiesen an statt des Mists gegeben wird, (wovon in denen nachstehenden III. und IV. Theilen bald ein mehreres wird erfolgen,) sich eingezogen, von selbigen eingetruncken, und als von einem Schwamme aufbehalten worden, in weniger Zeit wieder evaporiret und ausdunstet; theils aber auch von der trocknen Erde, ja ich möchte gar sagen, von dem heissen Staube ausgezehret wird, (wie solches in der Sommer-Bestell-Zeit dieses 1733. Jahres, wegen außer ordentlich ausbleibender Regen im

* Als z. e. Basilius Valentinus, welchen Herr D. Gottfried Rothe den höchstaufrichtigen benennet in seinem Tr. von Schmertz-stillendem Schweffel des Vitriols p. m. 87. §. 20.

im Mertz und April, an meistentheils Orten unserer Gegend geschehen, so ist unumgänglich nötig, daß durchdringende Regen, und vermittelst derselbigen der Seegen von obenherab dem Erd-Boden mitgetheilet werden, gestalt ausser den die Natur an dem Saamen, weder die Wurtzeln, noch den lebendigen Keim, so an dem Rocken und Weitzen, als ein krummes Säbelgen lieget, aus dem Haaffer und der Gerste aber an der Spitze, so in der Aere zu Tage ausgestanden, als eine Stachel hervor kömmt, nicht erwecken, rege machen und in seinen Trieb bringen kan.

§. 21.

Jedoch habe auch dieses durch lange Erfahrung, und auch in diesem 1733. Jahre abermahls befunden, daß der mit dem Oleo getränckte Saamen diesen grossen Vorzug habe vor dem, der ordentlich und also trocken ausgesäet worden, daß er sich ohne Schaden, auch in dem dürresten Staube, und zwar (als heuer geschehen) fünff volle Wochen gut erhält, sowohl, als wenn er auf dem Boden läge, und solange wartet, biß es regnet; Wenn der dürre Saamen, der in die frische Furche gefallen alsobald anziehet, aber wegen entstehender hinlänglichen Feuchtigkeit ersticken muß; Da er denn, wenn man ein wenig aufscharret, als gedörretes Maltz und gantz vertummet angetroffen wird. Welches vielleicht aus physicalischen und gelehrten Ursachen möchte können hergeleitet werden, so aber hier meine Sache nicht ist.

Dritter

Dritter Theil

worinn die

Methode und Hand-Griffe

gezeiget werden

wie das Oleum vegetabile durch andere nicht so kostbare Zusätze vermehret und der Aufwandt vergeringert werden könne.

Summarien.

§. 1. Die alte Weise ist nicht allemahl die beste, und alte Sprich-Wörter sind keine Evangelia. §. 2. ein Fuder Mist nimmt zwar mehr Raum ein, als ein Pfund Salpeter, aber mit dem letzteren reicht man weiter, als mit 8. oder 10. Fuder Mist. §. 3. Fuhr-Lohn von die Mist-Fuhre wird erspahret, weil der Säemann die Düngung im Säe-Tuche mit austräget in dem gequälleten Saamen. §. 4. 5. Gemeine Zusätze als *Vehicula* des *Olei vegetabilis*. §. 6. der Acker bekommt, durch die künstliche Düngung in die Enge gezogen, die durch geströde und s. f. abgegebene *Salia* mehr wieder, als in strohreichen Miste. §. 7. Regen-Waßer hat mehr Nitrum in sich, als anderes. §. 8. im Nothfall nimmt man schlecht Waßer darzu, daß man das Oleum ausdehnen könne. §. 9. künstliche Zusätze sind Nachlauge. §. 10. das vom eingequällten Getreyde über bliebene hat allemahl noch etwas Oleum bey sich. §. 11. 12. das Oleum ziehet von oben bis unten das Getreyde durch. §. 13. 14. diese künstliche Arth den Acker zu düngen, nennet mancher, der es nicht besser verstehet, den Acker verderben. §. 15 Verdorben

ben Feld träget keinen guten Rocken, noch weniger Weitzen. §. 16. 17. 18. die Ursachen davon werden beygefüget. §. 19. mit der künstlichen Düngung und mit der ordentlichen umwechseln, ist gut. §. 20. der Acker, der doppelt tragen soll, muß auch darnach gedünget werden. §. 21. die ordentlich gedüngete Sommerung macht den Acker unreine, nicht aber die künstliche. §. 22. Wechsel-Feld kan wohl fünffmahl bestellet werden, wenn der Saame nach der Kunst geträncket wird. §. 23. in den Gersten-Stoppel wächst offt Rogken, so beßer in Scheffel giebet, als in der ersten Beßerung. §. 24. den guten Acker früh, den schlechten spät bestellen, ist mehr in der Vernunfft gegründet, als umgekehrt, oder das Gegentheil. §. 25. eine Winter-Erndte ist beßer, als anderthalb Sommer-Erndten. §. 26. verzehren, nennet man, gut werden an dem Mist. §. 27. das Phlegma frieret von Miste aus, und weiter nichts. §. 28. Mist-Fuhren im Winter sind ein großer Vorsprung. §. 29. auf gefalgetem Acker den Mist gestreuet, ist nicht unrecht.

§. 1.

Es fället zwar freylich denenjenigen, die um die künstliche Düngung keinen weiteren Bescheid wissen, der Muth, wenn sie sehen, wie ein klein wenig ein Zentner Salpeter sey; und wenn sie dazu hören, daß derselbe a 13. biß 14. Thlr. zustehen komme. Da dencken sie wohl: Ey wir wollen bey der alten Weise bleiben, item: vor vierzehen Thaler Mist gekaufft, muß nothwendig beßer thun, denn, da siehet man doch eher was vor so viel Geld. Es heißt das Uhralte Sprichwort: Mist, wo du bist, it: Mist giebt

giebt den heiligen Christ u. s. f. Ein Fuder Mist zu 8. gr. gerechnet, thut auf 40. und etliche Fuder, die man vor 14. Thlr. erhalten kan.

§. 2.

Nun ist zwar diese Rechnung so richtig, als wenn sie nach Adam Riesens Rechen-Buche gemacht wäre; allein, wenn ich nun dieses Exempel in die Division und Eintheilung bringen werde, so wird noch eins und das andre Bedencken dabey vorfallen. Denn ich setze den Fall; Man muß doch nach hiesiger Landes-Arth, auf einen Acker biß 8. Fuder Mist rechnen, und damit wird er nicht überdünget; das machet etwa fünff Acker, so damit ohngefehr können befahren werden: Nun hat aber ein Hauß-Wirth z. e. eine oder zehen Huffen Landes, die alle hungrich sind, ja was weiter, es ist wohl etwa die Helffte Tochter-Manns Land, so das, was ihm an der Güte fehlet, an der Höhe und weite wieder einbringet; wenn kömmt er denn wohl ohngefehr herum mit der Düngung? Und noch mehr, wo hat man denn allemahl soviel Mist zu kauffe? von baarem Vorschuße will ich jetzo nichts gedencken.

§. 3.

Wenn ich nun aber den Zentner Salpeter nur zu 100 pf. rechne, so verbinde ich mich damit, ich will nur wenig sagen, auf 150. Scheffel, und woferne das Land-Gut, Mittel und schlecht, oder doch nur nicht lauter elende Feld ist, auf $2\frac{1}{2}$. Huffen damit zu düngen, (die eigentliche Proportion beliebe der geneigte Leser in dem V. Theile zu erwarten.) Die Unkosten, so auf die Mist-

Fuhre

Fuhre gehen, wenn zumahl viel Berg und weit entlegene Aecker bey einem Gute sind, die kan ich erspahren, und meine Säe-Leute tragen mir die Düngung mit dem Saamen zugleich im Säe-Tuche auf dem Acker herum; ja was das meiste ist, wenn GOtt der Aller-Höchste Sein gnädiges Gedeyen dazu giebet, so geräth meine Frucht, ich will nur sagen, eben sowohl, als dessen, der seinen Acker auf gewöhnliche Arth gemistet: Wer hat nun den besten und meisten Vortheil erhalten; Urtheile ein jeder selbst: Gewiß niemand, als der bey seinen Vorurtheilen, ohne Raison anzunehmen, beharren will; auch wo er nicht Zeichen und Wunder siehet, nicht zu glauben gewohnet ist, wird hierin den Unterschied leugnen können. Wiewohl ich es niemand mit Gewalt aufzudringen begehre.

§. 4.

Diejenigen aber, so hierin Unterricht anzunehmen geneigt und willig sind, belieben die in der Rubrick ermeldete Zusätze eintheilen zu lernen. a) in gemeine. b) in künstliche.

§. 5.

Unter denen gemeinen Zusätzen verstehe ich aber, die im II. Theile und dessen II. Cap. §. 4. dieses Wercks, angegebne Salia Urinæ oder Harn der Thiere, sonderlich von Rind-Vieh, auch wo es zu erhalten, von Schaaff, und Schweinen. Ich verwerffe aber nochmahls den Pferde-Harn; ob ich gleich diejenigen bey ihrer Meinung gar gern und willig lassen kan, die aus solchem und lebendigen oder Leder-Kalch ein Sal vegetabile zu bereiten vermeinen, das zur Vergrösserung derer

der Blumen und Kräuter, grosse Dienste und fast Wunder thun solle. Im übrigen bin mit denenjenigen Autoribus gleich gesinnet, welche dem s. v. Menschen-Harne viel Kräffte zuschreiben; ich will aber solchen gar weg lassen, damit nicht etwa jemand daher einen Eckel bekommen möge. Auf daß aber ein Hauß-Wirth in der benötigten Vielheit diese Salia Urinæ haben könne, so kan er eine tieffe Grube oder Sumpff in seinem Mist-Hoff machen lassen, worinn dieselben zu sammen fließen, auch der Zusammenlauff vom ausgelaugten Pförsch und Miste, so durch Regen geschihet, alda bestehen bleibe; welcher viel besser kan angewendet werden, als wenn man ihn zum Hoffe hinaus leitet und weg fliessen lässet.

§. 6.

Und eben diese Salia des Harns, wie auch des Pforsch vom Vieh, geben dem Acker wieder, was durch die verzehrte Vegetabilien, als allerhand Geströdes, Graß- und Kräuter in der Fermentation, Gehrung, Säur- und Verdauung, in denen Eingeweyden des Viehes, ist concentriret und zusammen gebracht, auch sublimiret und zu höherer Krafft erhoben worden; denn es ist doch das übrige nur ein erdigtes Wesen: Wiewohl auch diesem, zusammt dem gar stroh-reichen Miste seine Kräffte und Tugenden (so zu reden) gar gerne eingeräumet werden, nehmlich daß der Acker dadurch aufgelockert und milde gemacht wird, damit die oberwähnte vegetabilischen Saltze desto eher die Poros und Gänge des Erd-Bodens durchgehen, und das Wachsthum befördern können.

§. 7.

Daß selbst die Erde, nach des allein Weisen Schöpffers Ordnung, durch auffsteigende Nebel und Dünste, denen Wolcken viel Frucht treibende Salia und salpeterige Theilgen zuschicke, und von da in reicher Maasse wieder bekomme, solches wird Niemand in Abrede seyn, und solchergestalt ist denn gar leicht begreifflich, daß sogar das blosse Regen-Waßer, ein guter Zusatz bey der künstlichen Düngung seyn müsse. Es haben solches die Garten-Verständige schon vorlängst gut befunden, weßwegen man in vielen Gärten grosse Gefässe und Kübel antrifft, darinnen von Zeit zu Zeit das Trauffen-Wasser aufgefangen wird; zwar wohl von manchen ohne Zweiffel nur, den Mangel des Brunnen- oder fliessenden Wassers zu ersetzen, und bey anhaltender Dürrung, seinen Gewächsen mit Feuchtigkeit zu rathen, von Natur-Verständigen aber darum, weil sie durch langwierige Erfahrung dahinter gekommen sind, daß eine Kanne Regen-Wasser (sonderlich, wenn solches im Mertz, oder bey starcken Gewittern aufgefangen worden, weit mehr thue, als ein gantzer Eymer Brunnen-Wasser. Und ich habe einen berühmten Gärtner gekennet, welcher das Regen-Wasser, so er in der Sonne recht brechen, und offtmahls gantz stinckend werden lassen, angewendet, seine Nelcken zu begiessen, daher er denn vor andern, eine unvergleichliche Fleur von dieser Art Blumen erhalten. Daß bey der Wäsche das Regen-Wasser mehr, als gemein Wasser thue, solches ist eine, dem weiblichen Geschlechte bekannte und ausgemachte Wahrheit, und also auch ein ziemlicher Beweiß dessen, was ich in diesem §. erörtern wollen.

§. 8.

In Entstehung aber sowohl der Mist-Pfütze, als nicht selten bey trocknen Sommern geschiehet, wie auch in Ermangelung des Regen-Wassers, muß man sodenn aus der Noth eine Tugend machen, und nur schlecht Wasser nehmen, wenn man bey starcker Aus-Saat, auf einmahl einen gantzen Pottig voll Saamen-Getreyde mit dem Oleo träncken und fruchtbar machen will. Wiewohl auch gar leicht soviel müßige Zeit bey einer Wirthschafft sich finden möchte, daß jemand durch sein Gesinde eine Lauge von Hüner-oder Tauben-Miste, wie nicht weniger von Schaaff-und Kühe Pförche verfertigen lassen, und mit gutem Nutzen gebrauchen könnte.

§. 9.

Was die kunstlichen Zusätze anbetrifft, so will ich darunter verstanden wissen, sowohl die hinter der Probe Lauge, (wovon im II. Theil Cap. II. §. 8. dieses Wercks) gemachte Nach-Lauge, welche man ohne Vorschreibung der Maaße nachlecken kan, so lange sich das Wasser noch in etwas färbet, oder (wer nicht eckelhafftig ist, so lange sie noch beym kosten einige Schärffe hat, oder auch, wenn sie noch einiger Maassen schlüpfferig, als eine Fettigkeit sich anfühlen lässet; davon ein Eymer voll bessere Dienste thut, als etliche Eymer der besten Mist-Pfütze.

§. 10.

So trincket auch oder ziehet der eingequällte Saame nicht sofort alles darüber gegossene Oleum mit denen wäßerigen Feuchtigkeiten in sich, sondern es werden davon allemahl etliche Eymer voll übrig bleiben, wenn man den Gieß-Pottig aufziehet, und eine Nacht, oder

halben

halben Tag vorher, das Getreyde, so es nun seine gehörige Zeit gestanden, ablauffen lässet, daß es sich im säen desto beßer aus einander ziehen oder werffen laße, (wovon im folgendem IV. Theil ausführlicher zu reden seyn wird,) solches überbliebene fange man wieder auf, setze es zu fernerem Gebrauch hin; wenen allemahl etwas Oleum darinnen zurück bleibet, welches gar vortheilhafftig, wieder zu anderweitigem Gebrauch, bey Eingiessung des Saamen-Getreydes kan angewendet werden.

§. 11.

Es werden die Liebhaber bey solcher Zurichtung des Getreydes, dieses als etwas besonders wahrnehmen können, nehmlich, daß das Oleum, wenn es auch nur oben über das Getreyde hergegossen und gar nicht umgerühret worden, dennoch auch einen gantzen grossen Pottig voll Saamen durch ziehe, so, das ein jedwedes Körngen das seine davon bekömmt, welches zu befinden, wenn man es aus dem Gefäße nimmt, darinnen es eingequället gewesen, und damit zur Aus-Saat eilet, daß es nicht, wie es zu thun pfleget, allzusehr auskeime; da denn jedes Korn, es sey zu unterst oder zu öberst gewesen, anzufühlen ist, als ob es mit Specke geschmieret wäre.

§. 12.

Die gelehrten Natur-Kündiger würden vielleicht hier diese Ursache anführen, nehmlich: es habe jedes Korn etwas salpeteriges und mitgewachsenes Saltz in sich; daher komme es nun, daß die Particulæ homogeneæ, oder gleich uud gleich einander suche, und auch gar bal-

de finde: welches sich auch gar wohl hören läßet, und nach der natürlichen Vernunfft-Lehre kan eingesehen werden.

§. 13.

Und eben dieses ist Wasser auf meine Mühle, und eine solche Ration, die mir gar sehr wohl zu statten kömmt, und mich schützet wider die seltzame Anschuldigungen einiger, welche von dieser unschuldigen, vernunfftmäßigen, künstlichen Düngung, weiß nicht aus was Ursachen, ein unbilliges Urtheil gefället. Wie ich denn unter der Hand vernommen, daß mancher nicht nur vor seine Person feyerlich protestiret, er möchte seinen Acker auf solche Arth nicht verderben lassen; sondern auch wohl über andere sich aufhält, die solcher Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues geneigten Beyfall gegeben, oder wohl gar Hand an dieselbe geleget haben.

§. 14.

So habe auch erfahren, daß die Frage in Gesellschafften aufgeworffen worden: ob auch das, auf solche neuerliche Arth, ohne Zweiffel verdorbene Feld werde die gewöhnliche Düngung wieder annehmen, im Fall das einmahl die gekünstelte nicht ferner möchte continuiret werden?

§. 15.

Aber! wie könnte auch einem im Traume eine abentheuerlichere Grille vorkommen, als eben diese, daß nehmlich durch die künstliche Düngung der Acker verdorben werde. Ein jeder beurtheile doch vernünfftig, kan auch wohl da eine ungleiche Præsumtion statt finden, daß

daß das Feld verdorben sey? wo ein Hauß-Wirth guten Sommer-Riebe-Saamen, und in deßelben Stoppel wieder frischen Rocken, ja was noch mehr, guten Weitzen bauen kan. Nun habe ich aber dieses Experiment, durch GOttes Seegen, (trotz sey auch dem ärgsten Neider geboten, daß er ein anderes darthue,) in langer Praxi mehr, als ein und das ander mahl mit gutem Vortheil gemachet, und zwar noch lieber mit Weitzen, als mit Rocken.

§. 16.

Ich bedinge mir aber voraus, daß der Boden, wo man ordentlich den Riebe-Saamen pflegt zu erbauen, eine Vermischung aus E. und I. oder des II. und III. oeconomischen Temperaments habe; da trifft man es beßer mit Weitzen, als mit Rocken hinter dem Riebe-Saamen her. Ursache: es wartet der Weitzen eher die lebendige Wärme ab, als der Rocken, begreifft oder bestaudet sich inzwischen gut; wenn hergegen das Korn mit dem angehenden May, alsofort zum Aus-Schosse sich fertig machet, und einhälmerig in die Höhe gehet. Das muß ich einräumen: Schruppe giebt der Weitzen in der Sommerung nicht oder doch selten, aber an Körnern wird er desto vollkommener; und wer solte auch wohl den Weitzen lediglich der Schruppe wegen säen, und nicht vielmehr, um gute Körner zu erhalten?

§. 17.

Einen ohnmaaßgeblichen Einfall habe nur noch in Puncto des durch die Kunst verdorbenen Feldes gehabt, nehmlich, ob es wohl möglich sey, daß einer seinen Magen könne verderben, wenn er, jedoch in gehöri-

ger Maasse und Ordnung, an statt geringerer und magerer Speisen, gut Essen und fetgemachte Zukost geniessen kan. Z. E. mancher ist in Zwantzig oder Dreyßig Jahren, nichts als grobes Liebes-Brodt, ungeschmeltzte Wasser-Suppen und Koffent gewohnt gewesen, es fügt sich aber, daß er in eine fettere Küche kömmt; ich sollte nicht meinen, daß er Sorge haben werde, daß sein Maagen verdorben würde. Und eben so wenig hat man zu befürchten, daß der Acker verdorben werde, der vor Hunger den Eigenthums-Herrn oder Pachter anfänglich auffressen wollen, wenn solcher darauf gekommen, (man mag es nehmen, wie man will) wenn ihm nun an statt sechs oder neun-jähriger, und noch dazu nehrlicher und spährlicher Düngung, auf jede Aussaat ein hinlänglicher Trieb und Vermögen mitgetheilet wird. Indem nun dieses in die Früchte gehet, so ists ja ohnmöglich, daß der Acker sich selbst über die Gebühr angreiffen dürffe.

§. 18.

Jedoch, ich mag mich nicht länger mit solchen Irr-Wischen der Vernunfft herum fechten, ich meyne mit vorerwähnten leeren Einwürffen wider die künstliche Düngung; ich halte davor, wer das, was §. 4. dieses III. Theils, wie auch in vorhergehenden unterschiedenen §§ gesagt worden, mit unpartheyischem, unpassionirten und von Neide und unchristlicher Miß-Gunst gereinigten Gemüthe lieset, bey dem werden wohl, wo nicht alle, doch viele falsche Meinungen wiederleget werden. Wollen einige sich noch ferner opiniatriren, und einer Sache gehäßig seyn, die sie nicht verstehen, was kan daran gelegen seyn? oder was kan der Wahrheit

vor

vor Schaden daher zuwachsen? Ich bin schon zufrieden, wenn diejenigen, so einer Sache mit Vernunfft nachzudencken gewohnt sind, nun eine Einsicht bekommen und erwegen, wie fälschlich sie sind berichtet gewesen, wenn sie haben geglaubet, daß ich den Saamen mit Brandte-Weine oder starckem Spiritu anfeuchte; wie denn einige wohl meine Leute ausforschen wollen; wieviel Kannen Brandte-Wein ich zu einem Scheffel nehme: item, ob es wahr sey, daß die Säe-Leute vor Gestancke nicht bleiben könnten? und was des dinges mehr gewesen. Obgleich ein jeder seine Vernunfft selbst hätte zu Rathe ziehen können, da er denn gleich den Ungrund würde gefunden haben; immaassen ja fast jedem bekannt, daß alle corrosivische und beitzende Dinge nothwendig den lebendigen Keim tödten müssen, und ich dahero nicht so wieder alle Vernunfft handeln werde. Aber sieh, was der leidige Neid nicht thut?

§. 19.

Uebrigens kan ja ein Hauß-Wirth verändern und wechsels weise bald diesen, bald jenen Acker etliche Jahre nach einander, auf jetzt erwähnte Arth düngen, nachgehends einmahl den Acker mit Miste (und wenn er auch gleich nicht gar zu dücke zu liegen kommen sollte,) befahren, um den Acker locker zu machen. Darneben, kann er aber doch in gewisser Portion, mit der künstlichen Düngung den Saamen imbibiren und quällen, damit er diejenigen Körner, die sonst zum Uberfluße ausgestreuet werden, und dadurch eines zusamt dem andern im Wachsthum gehindert wird, erspahren möge.

§. 20.

Jedoch aber muß er den Acker, darauf er Sommer-Riebe-Saamen zu bauen willens ist, und gleich dahinter her Korn oder Weitzen in den gesommerten Acker zu säen sich vorgesetzet, freylich so düngen, daß es derselbe auch verstehe, wie es gemeinet sey; denn der Riebe-Saamen, als ein kleines Korn, kan doch von dem Oleo vegetabili mit seinem Vehiculo und Zusatze soviel nicht in sich schlucken, als z. e. Weitzen u. d. g. oder Gerste u. s. f. Dennoch ists schon genug, wenn er so viel Vortheil durch das, was ihm mitgegeben worden, gewinnet, daß er dem erstem Feinde, das ist den Erd-Flöhen entgehen kan; welche an vielen Orten und in manchem Jahre, eine rechte durchgängige Plage sind, so, daß vielmahl gantze Fluren wieder müssen umgepflüget und anders gesäet werden. Da denn aus dem spät-bestelltem gar selten etwas wird, zumahl wenn zeitliche Nacht-Fröste im Herbste (wie nicht selten geschiehet), sich einstellen. Den übrigen Trieb muß die ordentliche Krafft des Düngers oder Mistes befördern.

§. 21.

Wenn aber sonst durch die ordentliche Sommerung der Acker gemeiniglich unreine wird, so, daß vieles Unkraut darinnen wuchert; so ist bey der künstlichen Düngung dieses wiederum als etwas vortheilhafftiges anzusehen, und daran zu loben, daß davon der Acker reine wird und auch bleibet. Und solches möchte etwa zwey Haupt-Ursachen zuzuschreiben seyn, einmahl, weil die concentrirten Salia und in die Enge gezogene Kräffte, als die Qvinta Essentia der wachsthümlichen Saltze

tze und Säffte den Trieb der guten Frucht beschleunigen, so, daß derselbe, die Oberhand bekömmt, und das Unkraut darunter ersticken muß, welches sonst im gegentheil geschiehet, wenn die gute Frucht hucket und nicht fort will: denn es nähret doch der Acker seine natürliche Kinder, nehmlich, das Unkraut eher, und treibt sie geschwinder in die Höhe, als seine Stieff Kinder, so zu reden, das sind die guten Früchte. Zum andern, weil dem präparirten und durch oeconomisch-chymische Kunst aufgeschlossenen Nitro ohnstreitig eben dergleichen Kräffte, und so zu sagen, Tugenden können beygemessen werden, die man sonst nur allein dem ordentlichen Dünger zugeschrieben, nehmlich: Daß dasjenige vornehmste Unkraut, so die Hauß-Wirthe die Quecke nennen, und nach Unterschied des Climatis, oder auch sonst des Grund und Bodens, auch wohl anderes eingewurtzeltes Unkraut * je mehr und mehr weichet, je mehr der Acker cultiviret und arthbar gemachet wird.

§. 22.

Woraus nun noch ferner dieser Vortheil einem Hauß-Wirthe zu versprechen, daß er diejenigen Aecker, so Menge- oder Wechsel-Feld sind, und kein Feld-Recht halten, das heißt, nicht eben nothwendig das dritte Jahr Braache liegen müssen, gleichwohl aber nicht zu wagen stehet, dem Acker noch eine Erndte abzufordern; auch so-

* In hiesigen und benachbarten Gegenden hat man den sogenannten Tauben-Kropff, desgleichen die hochwachsenden Sträucher, stoltzer Heinrich genannt, so blaue Blumen als wie die Porragen in Gärten, hat, und so denn stachlichte Körner setzen, auch im hungrigen Acker am liebsten wachsen.

gar zum vierdten und fünfftenmahle, mit gutem Vortheil bestellen könne, wenn er ihnen durch die Kunst den Saamen impraegniret und den Treiber mit giebet, zumahl in solchem Erd-Boden, wo E. I. oder auch I. und E. vermischet sind. Die oeconomische Ration ist diese: nehmlich, es ziehet in dergleichen kühlen und kalten Boden der Mist nicht alsofort das erste Jahr recht an, sondern im andern oder dritten Jahre erzeiget er erst am meisten seinen Trieb. In A. a. und hitzigem Lande verweset zwar der Mist viel eher und geschwinder, unterdessen ist da die natürliche Güte dergleichen Bodens geschäftig, wenn ihr ein proportioniter Beytrag durch die Kunst gegeben wird. Daß der Acker dadurch ausgezehret werde, ist als irrig, sattsam wiederleget worden §. 16. des III. Theils dieses Wercks.

§. 23.

Demnach ist es nicht nur gar wohl thunlich sondern auch vortheilhafftig, dabey aber, wie gesagt, dem Acker unschädlich, wenn man sobald die Gerste abgefahren ist, die Stoppel umpflügen, fein klar booßen, und so es möglich den Acker in die Queere egen lässet; weil einmahl in die Queere geeget, besser ist, als zweymahl in die Länge, darauf denn zur rechten Zeit, und zwar nach meiner Praxi, lieber spät (jedoch nicht allzuspät,) als zu frühe, zur Saat gepflüget, und in Gottes Nahmen Rocken hinein gesäet, es wird, wenn es darnach jahret, manchmahl noch besser, als in der ersten Besserung; obs gleich nicht so viel und lang Stroh giebet, so giebt es doch allemahl besser in Scheffel, als das ungesömmerte *. Und in solcher Rocken-Stoppel wächset noch ein

* An vielen Orten wird dieses auch ohne künstliche Düngung practiciret; und nennet man es einen Stoppel-Rocken. Ist aber so sicherer.

einmahl guter Haaffer, wenn er ein wenig gut geschmieret, oder nach Kunst gequället, darein gesäet wird.

§. 24.

Einen Scrupel dürffte vielleicht in diesem vorhergehenden §. einem angehenden Haußwirthe die Redens-Arth erwecken und rege machen, nehmlich: wenn ich gesetzet, man solle den ungedüngten Acker lieber spät, als zu frühe bestellen. Denn da wird die uhralte und bisherige allgemeine Praxis, ja das ganze Corpus der alten Oeconomieergebenen sich darwieder sträuben und auflehnen. Allein, es ist mir noch nicht gereuet, daß ich hier so gesagt, am allerwenigsten aber, daß ich diese Maximen in die dreyßig Jahr sehr gut befunden. Demnach rathe ich aus eigner Erfahrung einem jeden angehenden Oeconomo, er nehme darinn beßeren Unterricht und Lehre an und bestelle 1.) den guten Acker frühe, doch nicht allzufrühe; 2) den Mittel- und schlechten spät, doch nicht allzuspät. Ich weiß wohl, daß man dawieder einwendet: Man müsse den schlechten Acker zeitlich bestellen, daß er sich bestaude ehe der Winter angehe. Aber er bestaudet sich ja, meine ich, vielmahl so, daß hernach aufs Früh-Jahr kein Trieb mehr im Acker ist, weil alles im Herbste heraus gegangen. Wie denn auch ein gleiches bißweilen an frisch gedüngetem Acker sich ereignet, wenn ein Hauß Wirth allzu klug hat wollen bestellen, und wohl drey Wochen vor Michael Rocken gesäet; Wenn nun ein fruchtbarer Herbst erfolget, so hat man das Korn wohl gar müssen schrüppen, oder mit den Schaafen auf gewaltige Weise abhüten laßen; worauf, zumahl bey schragen oder dürren Fasten, der Acker sich nicht wieder erhohlen können, und also dergleichen Frucht viel schlech-

ter

ter gerathen, als die, so im ungedüngeten Acker gestanden, und Aerigen gebracht zu vier oder fünf Kornern, als wie ein Bremsen Kopff.

§. 25.

Sonst nehme überhaupt ein neu angehender Hauß Wirth dieses als eine gute Lehre an, nehmlich, Daß man sich mehr auf Winter, als Sommer-Getreyde befleißigen müße, denn ich bin aus langer Erfahrung überzeugt, daß eine Winter-Erndte besser sey, als $1\frac{1}{2}$ Sommer-Erndten. Und dieses erweise ich daher, weil eines theils Winter-Getreyde doch meistentheils noch einmahl mehr gillt, als Sommer-Früchte, obs gleich nicht soviel scheffelt; hiernächst, weil das Winter-Stroh mehr Mist giebet, als Sommer-Stroh, welches das Vieh offt noch aus dem Pförche heraus frißet, dadurch der Mist immermehr zusammen rucket: Zumahl, wenn etwa noch ein und anderes haußwirthliches Vorurtheil dazu kömmt, als: daß man 1.) den Mist müsse lassen gut werden auf dem Hoffe, bevor man ihn aus und auf die Aecker fahren lasse; 2) daß man vor Fastnacht keinen Mist müsse fahren, denn es friere die Krafft aus demselben heraus, u. s. w.

§. 26.

Aber ich kan nicht verhalten, daß ich darüber offtmahls habe lachen müssen, wenn man das gut werden nennet, wenn der Mist sich in sich selbst verzehret, also, daß aus zwey Fudern nur ein einiges wird, oder aus zwanzig Fudern Zehen überbleiben. Denn da man zuvor hätte zwey Acker düngen können, so dünget man kaum einen, und folglich kömmt man in 6. oder 9. Jahren herum, da man alle drey Jahre hätte den Acker misten

sten können. Will man sagen: Ja der gute (halb verzehrete) Mist ziehet geschwinder an; so ist das wohl wahr, aber man muß mir auch dieses zugeben: er ziehet auch desto eher wieder ab, oder der Trieb gehet in dem ersten Jahre übermäßig fort, und in der andern Erndte fehlet es schon.

§. 27.

Eben so verhält sichs auch mit dem andern, nehmlich wenn man sich einbildet: die Krafft des Mists friere* im Winter aus. Nun habe ich aber schon oben etliche Mahl erinnert, daß die Salia des Harns und Pförchs alcalisch, oder erdigt und schwehr sind, und dannenhero gar nicht von der Sonne und Lufft können ausgezogen werden. Gesetzt, es friere das phlegmatische, wässerige Wesen des Mistes aus, so schadet dieses nichts; der Merz giebt doch zu Zeiten einen Schnee und Schlacker, dadurch er nicht alleine angefrischet wird, sondern auch mehr Güte bekömmt, als es anfänglich gehabt. Hier wiederholen meine günstigen Leser das, was in der III. Taffel meines oeconomischen Spiegels §. 15. von der Merzenluft gesaget worden.

§. 28.

Ueber das alles, so überlege nur ein jeder, was sich ein Haußwirth vorarbeiten könne, wenn er im Winter den Mist ausschaffet, und an Ort und Stelle bringet, da insgemein andere ihre Pferde und Geschirre müßig stehen lassen, unter dem Vorwande: Man müsse die Pferde den Winter-Stand geniessen lassen. Und zwar ist dieser Vortheil noch dabey, es wird der Acker nicht so zuschande gefahren, wenn Gott und die Natur eine Brücke

* Das gewöhnliche Förmelgen heißt: Wer seinen Mist will verschertzen, der fahr ihn im Februario und Mertzen.

cke gebauet haben, als in der Faste, da es ordentlich weich im Wege und im Acker ist, daß die Räder tief einschneiden, und es daher denen Pferden nicht allein gedoppelt sauer, sondern auch der Acker so zuschande gefahren wird, daß er hernach die gantze Zeit nicht wieder in Ordnung zu bringen ist; zumahl wenn man sommern will, und gleichwohl der Riebe-Saamen vor allen Dingen klar Land erfordert und haben will. Zu dem, so verdienen doch die Pferde auch im Winter die meiste Zeit ihr Futter, und so man bey ordentlicher Arbeit, auch ordentlich Futter giebet, so bleiben die Pferde gleichwohl im Stande und bey Kräfften, daß man sie in der Sommer-Bestell-Zeit eben sowohl gebrauchen kan, als wenn man ihnen im Winter-Stande * bey Müßig Gange viel faules Fleisch ausfuttert, welches gar bald wieder kann herunter getrieben werden.

§. 29.

Endlich, so erröthe ich auch nicht zu sagen: Es thue ein Hauswirth nicht unrecht, wenn er den Mist auf gefälgeten Acker führen und gleich werfen, breiten und streuen lässet. Indem sich derselbe dergestalt in die Furchen drücket, wenn Schnee oder Regen darauf kömmt, daß er alsofort anziehet, und dem Acker die oben angeregte Salia vegetabilia mittheilet, und es solchergestalt fast, wo nicht eben so gut ist, als wenn er untergepflüget wäre. Ein anderer wird meynen: das sey noch schlimmer, und es erfriere der Mist noch eher, als wenn er im Hauffen liege: Ich aber bin durch die Erfahrung gar ein anders überzeuget worden. Jedoch genug hiervon, ich gehe nun weiter und zum IV. Theile. Vierd-

* Die Pferde geniessen so den Winter-Stand auch, weil die Tage kurtz und die Nächte lang sind.

Vierdter Theil.

In welchem entworffen wird,

welchergestalt sowohl der Saame als auch der Grund und Boden mit der künstlichen Düngung zu imprägniren und fruchtbar zu machen,

so daß man nur

NB. drey Theile des sonst gewöhnlichen Saamens aussäen darff, und der vierdte Theil, vor die aufgewandte Kosten und gehabte Mühe, auf dem Schütte-Boden kann behalten werden.

Erste Abtheilung.

Capitel I.

Von

künstlicher Düngung der vornehmsten Winter-Früchte, als des Rockens und Weitzens.

Summarien.

§. 2. Winter-Früchte sind feuriger als die Sommer Früchte. §. 3. Rocken- und Weitzen-Meel gehet eher auf, als Gersten und dergleichen Meel. §. 4. giebt mehr Geister im Brandtwein-brennen. §. 5. hat eine dünnere Hülse. §. 6. dahero sind sie eher zu quällen, als die Sommer-Früchte. §. 7. drey Theile

le des gewöhnlichen Saamens werden auf jeden Acker, oder Gebreite eingeschüttet. §. 8. eine oder zehen Stunden, NB. im Pottig, thut nichts zur Sache, wenn es die Noth so erfordert. §. 9. Wer den Saamen-Weitzen ausser dem Pottig einäschern will, dem stehet es frey. §. 10. Brand im Weitzen kommt daher, wenn man den Saamen-Weitzen nicht recht reiff werden lasset. §. 11. auch das dürreste Getreyde schwitzet erst wieder in Bansen. §. 12. der Brand, ist theils stinkender, theils Stein-Brand, oder Wachtelweitzen. §. 13. wie der Weitzen pflegt gewöhnlich eingekälchet zu werden. §. 14. Wenn der Weitzen einen halben oder gantzen Schuh ins Creutz könte geworffen, und von einander gestreuet werden, solches wäre zuträglich. §. 16. den Saamen Weitzen verändern, thut gut. §. 17. vom Lein und Flachse läßet sich auch auf die Veränderung, oder Verwerwerffung anderer Früchte schliessen. §. 18. wer den Saamen verändern will, muß nur sehen, daß er auch nicht naß, oder unzeitig und nothreiff, in den Bansen gekommen. §. 19. alter Weitzen ist der beste zum Saamen. §. 20. Tage-Wehlerey hilfft nichts. §. 21. ein Tag ist gut oder böse, nicht daß es der Tag thue, sondern GOtt, der es Tag und Nacht läßt werden. §. 22. der Thau soll dem Brande steuren, es glaube aber solches wer kann und will. §. 23. einige wollen dem Ost- oder Morgen Wind die Schuld geben. §. 24. Seiffen-Sieder-Asche thut etwas, aber beßer ist es, wenn das Oleum Nitri dabey ist. §. 25. wenn ein Weitzen Klopfer, d. i. starcker Wind auch etwas Schaden thut, so ist doch die zukünftige Erndte in der Hoffnung desto austräglicher. §. 26. Trespen ist, nach dem Brande, das schlimste Unraht im Weitzen. §. 27. Ursachen, woher die Trespen kommen. §. 28. wo I. die Oberhand hat, kommt am ersten die Träspe. §. 29. das unzeitige Pflügen und bestellen in Naßen verursachet die Traspen. §. 30. ein nasser

ser Herbst und Fasten sind darzu auch beyträglich. §. 31. Wenn es nicht darnach jahret, kommet keine Raade und Träspe. §. 32. den Monden beobachten bey der Weitzen-Bestellung, ist ein Problema oeconomicum, davor und dawieder kann gesprochen werden. §. 33. Rocken ist nicht so grosser Gefahr unterworffen, als der Weitzen. §. 34. Brand kriegt der Rocken gar nicht. §. 35. Träspen aber bringt Rocken und Weitzen überein. §. 36. der Rocken verschmähet das gute Land eben nicht, es ist aber überflüßig. §. 37. Schaff-Trifft auf die Saat. §. 38. was davon zu halten. §. 39. ist in gewissen Stücken böse und auch gut. §. 40. Rocken kann in dreyjähriger Beßerung gar wohl erbauet werden, solche ist aber weniger in der Ruhe zu laßen. §. 41. und am meisten der Saamen-Hitze zu zuschreiben. §. 42. darum die Wend-Arth zu verrichten, es regne oder regne nicht. §. 43. die Alten sind auch der Meinung gewesen. §. 44. Rocken und Weitzen können meist überein tractiret werden. §. 45 das Oleum ist denen Raaden zuwieder. §. 46. die wahrscheinlichste Ursache davon, ist §. 31. Part. IV. zu befinden.

---

§. 1.

Es erfordert selbst die natürliche Art und Beschaffenheit des Saamens, daß auf eine andere Art die Winter- auf eine andere Art die Sommer-Früchte und dergleichen mehr, bey Anwendung der künstlichen Düngung tractiret werden müssen; immassen sowohl die innerliche, als äusserliche Eigenschaften einen grossen Unterschied zwischen solcherley Samen anderes und anderes Geschlechts anzeigen.

§. 2.

Was anbetrifft die innerliche Eigenschafften derer vornehmsten Winter-Früchte, als des Rockens und Weitzens, denen ich dieses I. Cap. gewiedmet, so bedarff es wohl, meines Erachtens, keiner weitläufftigen Erörterung, daß dieselben aus einem weit edlern, aus mehr ätherischen, feuer- und geistreichern Theilgen zusammen gesetztem Kern oder Meel bestehen; anerwogen, sich solches alles bey der jedermann bekannten Fermentation*, Säuer- und Gährung zu Tage zu legen, und zu erkennen zu geben pfleget.

§. 3.

Sowohl die tägliche Erfahrung, als auch alle fünff Sinne bestätigen dieses, daß das Rocken- und Weitzen-Meel, wenn es mit Sauer-Teige, oder auch mit guten Heeffen vermenget und durcharbeitet wird, mehr und eher qvillet und sich erhebet, auch viel hertzhaffter im Geruche und zahmer am Geschmacke ist, als Gersten-

* Der Hoch-erfahrne Herr D. Roth giebt folgende Beschreibung von der Fermentation: Die Fermentation ist eine gelinde und allmähliche Auflösung eines Dinges, da der darinne verschloßne Geist, durch Hülffe des Feuers, oder der warmen Lufft in Bewegung kömmt, von denen irdischen und zähen Theilen, in welchen er verwickelt war, entbunden wird, daß er nunmehr durch den Geruch und Geschmack sich nicht nur hervorthun, sondern auch in etwas stärckere Wärme, durch die Destillation geschieden werden kan. Besiehe desselben mehr belobte gründliche Anleitung zur Chymie p. m. 44. Becher in Physica subterranea Cap. II. Sect. V. it. der Hochberühmte Herr D. Stahl in seiner Zymotechnia, sind eben der Meinung.

sten-Haaffer-Erbsen-oder Bohnen-Meel, als welches gantz spröde, schwehr und derb auf einander sich drücket und sitzen bleibt.

§. 4.

Also ist gleichfals bey dem Brandte-Wein-Brau eine gar bekannte Sache, daß Rocken und Weitzen mehr Geister und Kräffte von sich geben, als wenn man aus Gerste u. d. g. wollte die Spiritus solcher gestalt entbinden, und von ihren irrdischen und zähen Theilen abtreiben, und in eins zusammen bringen.

§. 5.

Die äusserliche Eigenschafften anlangend, so haben diese beyde Geschlechter der Körner, nehmlich Rocken und Weitzen, eine weit zärtere und dünnere Hülse, als die Körner der Sommer-Früchte, (so man, wenn es auf der Mühle zumahlet ist, Kleyen nennet,) welches sich nebst dem Augen-Schein, auch sonderlich daher schliessen lässet, daß Rocken und Weitzen gar leichtlich junge hecken oder auswachsen, wenn in der Erndte, die oberste Garben in den Mandeln etliche mahl nach einander durch starcken Regen angefeuchtet, und nicht bald durch Sonne und Lufft trocken gemacht werden, oder so es etwa in die Mandel regnet; welches man bey Gerste und Haaffer nicht so leichte zu besorgen hat, indem das Sommer-Getreyde, sonderlich der Haaffer, auch auf den Schwaadten vielen Regen vertragen kan, so daß er öffters gantz schwartz wird, und dennoch nicht auswächset.

§. 6.

Es folget aus diesen und andern Umständen, daß diese Sorten des Winter-Getreydes, auch bey der

künstlichen Düngung und bey Imprägnirung oder Quällung des Saamens, nicht so viel Zeit erfodern, ihren wachsthümlichen Trieb zu erlangen, als das Sommer-Getreyde. Ich führe dieses zum Beweisse an: a) Je feuriger eine Materie ist, je geschwinder nimmt sie die Feuchtigkeit an; Nun ist aber solches §. 3. 4. dieses IV. Theils, verhoffentlich mit der grössesten Wahrscheinlichkeit dargethan worden, und es würde vielleicht nicht schwehr seyn, noch weiter zu zeigen, woferne nicht die äusserliche Sinne eine völlige Ueberzeugung wirckten. Dazu kömmt b) dieses, daß die dünne Hülse, welche fast eins mit dem Kerne oder Meele ist, die Feuchtigkeit eher einlässet, als wo eine dücke Spältze, die überaus enge Poros hat, hinderlich ist. Also folgt ja von selbst das, was ich zu Anfang dieses §. gesetzet, nehmlich daß Rocken und Weitzen geraume Zeit eher zur Aus-Saat können, ja müssen befördert werden, als das Sommer-Getreyde.

§. 7.

Will nun ein vernünfftiger Oeconomus Rocken und Weitzen überein tractiren, und beydes in einem Gieß-Pottige einqvällen, gut, so beobachte er hier, was im II. Theile und dessen II. Cap. §. 10. bey der andern Probe, das Nitrum in ein Oleum vegetabile zu verwandeln, zum Theil ist angeführet worden. Dabey nehme er nachfolgenden Unterricht in acht: nehmlich wenn er zum ersten mahle das Wintergetreyde imbibiren und mit der künstlichen Düngung fruchtbar machen will, so schütte er nach Proportion seiner kleinen oder grossen Gebreiten ein, drey Theile von dem sonst gewöhnlichen Einfall des Rockens oder Weitzens, welches er doch auch nur aus einjähriger Erfahrung wissen muß; ferner,

ferner, lasse er darauf tragen soviel von denen im III. Theile beschriebnen Zusätzen (je besser sie sind, je lieber lasse er sich es seyn,) daß wenigstens die Feuchtigkeit über eine halbe Elle hoch über dem Saamen-Getreyde zu stehen komme. Sodenn richte er sich nach der Güte, Stärcke oder Schwäche seines Ackers, (wie ein mehreres Licht desfals der V. Theil geben soll,) und schütte auf jeden Dreßdner Scheffel und nach Proportion dieses Gemässes, von dem Oel des Salpeters entweder gleich warm, oder auch kalt, so viel als genug, darüber; weil doch zur Zeit der Winter-Bestellung, ordentlich die Kälte noch nicht übermäßig groß pflegt zu seyn.

§. 8.

Die eigentliche Zeit, die der Saame eingequället stehen muß, auf eine bis zehen Stunden, lässet sich so genau nicht bestimmen, indem sowohl das Wetter bisweilen einen Strich durch die Rechnung machen kan, oder auch andre Umstände und Hindernisse sich ereignen können. Demnach ist es zwar hinlänglich genug, wenn das Winter-Getreyde gute 36. Stunden in vollem einquällen und begiessen stehet; jedoch aber ist es nicht sofort verdorben, wenn es bisweilen wegen Wetters und anderer Vorfallenheiten acht bis zehen Stunden stehen muß. Jedoch muß es NB. im Pottig bleiben und keinesweges der freyen Lufft übergeben, oder als eine Maltz-Scheibe auf einander geschüttet werden; immaassen die Activität und das wirckende Wesen des Olei vegetabilis gar zu leichte durch die Wärme in Bewegung gebracht wird, daß die Wurtzeln, (welches noch angehet,) und bald darauf, das oben angeregte Säbelgen hervorgekrochen kömmt, welches schädlich ist, und leichtlich mit der Ege kan abgestossen werden.

§. 9.

Will aber nun ein vernünftiger Oeconomus aus Beysorge, es möchte der Brand in seinen Weitzen kommen, (und weil er etwa von alten Hauß-Wirthen gehöret, daß man den Weitzen einkälchen und etliche Tage im Kalche liegen lassen müsse,) auch seinen Saamen-Weitzen solchergestalt ausser dem Pottig einäschern oder kälchen; so will ich ihm darinne seine Freyheit lassen. Es kan also solches auf einem guten Estrich geschehen; da er denn mit der künstlichen Düngung, und der mit dem Oleo des Salpeters versetzten Lauge seinen Weitzen täglich einmahl anfeuchten, darauf umstürtzen, oder auch noch dazu mit Leder-Kalche und Holtz- oder noch besser, mit Weinreben-Asche bestreuen und vermengen kann. Helffen die letzt ernennten Dinge nicht, so schaden sie auch nicht.

§. 10.

Jedoch, es wolle mich niemand deßhalber einer Ketzerey in der Wirthschaft beschuldigen, daß ich von der bisher (möchte ich doch fast sagen, abergläubischen) Einkälchung des Weitzens nicht ehrerbietiger, und gleichsam nur, als im Vorbeygehen, geredet: Ich kann nicht leugnen, daß ich noch eins und das andere Bedencken dabey habe, was wegen des Brandes pflegt geschwätzet zu werden. Denn vor meine Person habe ich eine solche Meinung vom Brande, welche von der gemeinen ziemlichermassen abgehet: nehmlich, ich halte davor, daß der Brand sogleich in den Bansen gebracht werde, wenn ein Hauswirth den Saamen-Weitzen entweder am Stiele nicht recht reiff werden, oder denselben im Nassen einführen lässet.

§. 11.

§. 11.

Nun ist aber bekannt, daß jedwedes Getreyde, es komme so dürre ein, als es immer wolle, in Bansen erst in etwas wieder schwitzet, so, daß die oberste Schicht allemahl etwas feuchte ist; das hat nun zwar bey der Gerste und dem Haaffer nicht viel zu bedeuten, wenn zumahl dieselbe Sorten von Getreyde, auf dem Schwaadte nicht recht geröstet haben: denn sie gehen besser vom Stroh, wenn sie nur liegen können, bis es rechte harte Fröste giebet! es ist auch überhaupt mehr zuträglich, als nachtheilig, wenn sie nur auch recht reiff gewesen sind. Hingegen ist der Weitzen eckel in solchem Fall, und der Brand ist unvermeidlich, woferne man sich besagter massen damit übereilet, und man mag auch hernach quacksalben wie man will, so ist dadurch nichts zu erlangen.

§. 12.

Nebst dem rechten stinckenden Brande, ist auch annoch eine andre Art, so man Wachtelweitzen, oder noch besser, Stein-Brand nennet; bey demselben mag wohl etwa die Witterung, oder auch der Erdboden, etwas verursachen; gestalt in einer Aere bisweilen noch einige Körner gut angetroffen werden, und die Spitze nur mit dergleichen Stein-Brande angesetzet ist. Jedoch es wird wohl in diesem Stück die Natur, wie in andern Dingen, ihre Geheimnisse vor sich behalten, daß ein Oeconomus desfals nicht auslernen mag, wenn er auch noch zu alt werden sollte.

§. 13.

Es hat zwar auch das Kälchen seinen Nutzen, nehmlich: man darff nicht so viel Weitzen auf einen Acker säen,

en, und kan solcher gestalt auch der, in diesem IV. Theile vorgesetzte und ferner auszuführende Zweck erhalten werden, den 4ten Theil des gewöhnlichen Saamens zu erübrigen. Die gemeinste und beste Art des Einkälchens aber ist diese: Es wird der Saamen-Weitzen, (wie schon §. 9. gemeldet worden,) auf einem Tenne, oder festen Estrich, über einen Hauffen geschüttet, mit Mist-Pfütze starck angefeuchtet, und nachdem man eine gute Portion lebendigen- oder Leder-Kalch, Holtz-(Rebben-) Asche, auch wohl etliche Hände voll Saltz auf jeden Scheffel oben überher gestreuet, lässet man es etliche mahl umstürtzen, daß ein jedwedes Korn, als wäre es mit der Materie bewickelt anzusehen; das Anfeuchten wird nun alle Tage, oder wenigstens über den andern Tag wiederhohlet, biß der Weitzen nicht mehr trocken werden will, welches ein Merckmahl ist, daß er genug bekommen habe. Und der solcher gestalt gekälchte Weitzen kan wohl auf 8. Tage in der Beitze liegen, ohne daß zu besorgen, er werde verderben; ja wenn er auch schon allerdings die ersten Wurtzeln ausschläget, so thut es ihm gleichwohl nichts.

§. 14.

Wenn demnach auf diese Manier, sowohl durch das Mist-Wasser, als auch durch die angemengte Asche und Kalch der Saame aufgequollen, so das ein Korn fast zweymahl so groß ist, als es vorhero gewesen, so kan der Säe-Mann ja auf einen Griff nicht soviel Körner fassen, als da er dürren Weitzen ausstreuet, folglich wird der Acker nicht zu dücke-und übersaamet, und das ist auch eben recht. Ich bin der sicheren Meinung, wenn es im werffen zu erzwingen wäre, daß accurat ein Körngen

gen Weitzen von dem andern ohngefehr einen halben oder gantzen Schuh und dieses übers Creutz zu liegen käme, und nach dieser Proportion überal, NB. auf gut gedüngetem Acker, aufginge; so würde ein Hauß-Wirth mit Lust sehen, was er vor Vorzüge würde haben, vor einem, der den Weitzen so dücke gesäet, daß er wie Flachs in einander stehet, wenn er aufgegangen; dieses letzte lässet sich anfänglich wohl besser ansehen, als wo er auf oben erwähnte Arth so eintzeln stehet, daß mancher, der keine Erfahrung in diesem Stück hat, wohl gar verzaget, ob auch etwas, das die Mühe belohnet, werde daraus werden, allein um die Erndte-Zeit gebe man Achtung auf beyderley, halte von dem sowohl dücke- als auch dünnegesäeten die Aeren zusammen, da wird man einen grossen Unterscheid sehen; zumahl, wenn man sich auch die Mühe nehmen, und die Schößlinge oder Halmen will zählen, so ein Stock, der eintzeln gestanden, und die, so der dückgesäete ausgeworffen, was gillts? meine Meinung wird die beste seyn.

§. 15.

So lange aber das, was ich §. 10. und 11. von den Ursachen, daher der Brand zu entstehen pfleget, gesprochen, nehmlich: daß er nicht sowohl vom Acker und der Witterung, ich will noch dazu setzen, auch nicht von allzuvielem schruppen, als von dem entbrennen in Bansen herrühre, angenommen wird; (wie ich mir denn deßfals gleich und recht zu haben billig anmasse, bis das Gegentheil durch trifftigere Beweißthümer, als die meinigen, dargethan worden, welches ich aber nicht zu besorgen Ursach habe,) so bleibt es dabey, daß der Samen-Weitzen, insoferne er also nur zu föcundiren, und ihm ein

Trieb beyzubringen, durch meine künstliche Düngung des aufgeschlossenen Salpeters mit seinen Zusätzen, noch besser und weit bequemer, als durch das Einkälchen könne fruchtbar gemachet werden; indem doch der Weitzen hier zu Lande, wie bekannt, den besten Kern-* Acker erfordert, wenn er gut werden soll. Und weil er denn überall eingegossen und in dem Schütte-Pottige eingequället wird, als wenn Maltz daraus sollte gemacht werden, so kan er eher zur Aussaat tüchtig und gut werden, als bey dem gewöhnlichen Einkälchen, und der Haußwirth erhält gleichwohl seinen Zweck wegen des Ausquells, sowohl aus einer billigen Menage, als auch der Weitzen-Saat zu grossem Vortheil.

§. 16.

Wollte mich hierbey jemand fragen, was ich denn davon halte: wenn man den Saamen verändern, das ist, aus einer andern Feld-Marcke den Saamen-Weitzen herhohlen wollte? so antwortete ich darauf: daß alle erfahrne Hauß-Wirthe nebst mir, solches nicht nur sehr wohl gethan zu seyn erachten werden, sondern es wird es auch ein jeder, der es versuchet, durch die Erfahrung gut befinden, und zwar nicht allein mit Weitzen, sondern auch mit andern Arten von Getreyde, bey welchen allen, es habe Nahmen, wie es wolle, eine Ausartung muß eingestanden werden, wenn es immerfort und von Jahre zu Jahre schlechter eingebracht, und wieder ausgesäet wird. Viele haben sich die Mühe genommen, und zum Exempel:

* Sonst pflegt an andern Orten, wo I. prädominiret, der Weitzen in ungedüngtem Acker besser zu wachsen, als der Rocken, Ursach, weil er eher auf die Wärme wartet, als der Rocken.

pel: Haaffer, Erbsen, u. d. g. den Haafer gantz rein von dem sogenannten Schwalck, Tobigt, oder wie es sonst Nahmen haben mag; wie nicht weniger die Erbsen von Stock-Erbsen und Wasser-Wicken lesen lassen: das hat nun wohl etliche Jahre hindurch gut gethan, aber nach und nach ist beyderley wieder eben so häuffig mit eingeschlichen, als vorhero.

§. 17.

Daß beym Lein- und Flachs-Bau eine ausnehmende Veränderung des Saamens mit Recht behauptet werden könne, wenn der Saame etliche Jahre nach einander in einer Flure ist gebrauchet worden, wird wohl niemand in Abrede seyn, als der gantz und gar unerfahren hierinne ist. Warum sollte und wollte man nun nicht auch den Schluß auf andre Geschlechte der Früchte machen können? Jedoch, was ist nöthig, viele Worte zu machen, wo die Erfahrung jährlich selbst redet, und der Augen-Schein das beste Zeugniß giebet.

§. 18.

Nur ins besondere hier des Weitzens zu gedencken, so muß ein Haußwirth behutsam gehen, daß er nicht an einen Ort komme, wo eben dergleichen Fehler mit dem unzeitigen schneiden und einfahren im Nassen begangen worden, als ich oben §. 10. angemercket habe. Denn sonst wird er durch Veränderung des Saamens wenig gebessert seyn. Ausser dem, würde die Veränderung nicht ohne sonderbaren Nutzen geschehen, und sollte sie auch allemahl nur erst bey der vierten Aussaat vorgenommen werden.

§. 19.

Dasjenige Mittel, wodurch nechst göttlicher Hülfe, ein Oeconomus am meisten vor dem Brande gesichert kan bleiben, ist, wenn er alten Weitzen zur Aussaat aufhebet; welcher den Sommer über durch fleißiges Umstürtzen, (welches darum geschehen muß, damit er vor dem Angehen frey seyn möge,) recht ausgedörret ist, und den im Bansen bekommenen Fehl wiederum ausgelegen hat. Was etwa dem alten Weitzen an der Schruppe mangelt, wird durch Gottes Segen an Körnern reichlich eingebracht und ersetzet werden.

§. 20.

Das, was ich in der ersten Abhandlung von der Oeconomie insgemein §. 11. Spaaß-weise gesagt: daß vor den Brand im Weitzen solle helffen, wenn man ihn säet zu der Zeit, da weder Tag noch Nacht, das ist, Mittewoch und Sonnabend ist, das habe vor mich nicht ersonnen, sondern ich habe es von vielen gehöret, die so steiff und feste daran geglaubt, als wenn es durch eine Göttliche Offenbahrung erhalten wäre worden. Allein, das muß wohl richtiger bleiben: Alle Tage sind des Herrn; und mögen es die Herren Calender-Schreiber verantworten, die manchem einfältigen in den Kopff gesetzet: es gebe glückliche und unglückliche Tage, nehmlich an sich und dergestalt, daß ein Einfluß in die Verrichtungen der Menschen daher entstehe; weßwegen an dem unglücklichen Tage, dem Menschen kein glücklicher Ausschlag seiner Sachen wiederfahren, und auf der andern Seite, an dem guten Tage, nichts unglücklich ausfallen könne.

§. 21.

§. 21.

Gute und böse Tage giebt es ja zwar wohl, aber, das ist nicht von vorwärts, sondern von hinterwärts, oder nicht im Anfang, sondern im Ausgange, zu ersehen. Und die Göttliche Vorsorge, als welche das eintzige Schicksaal oder Glück, im christlichen Verstande ist, hat die Oberhand überal im Spiele, und führet das Steuer-Ruder in allen Vornehmen unter der Sonne, nach dem XIV. Cap. v. 3. des Buchs der Weißheit: **Deine Fürsichtigkeit o! Vater, die regieret alles,** wie auch nach dem XVII. Cap. v. 27. der Apost. Gesch. **In GOtt leben, weben und sind wir.**

§. 22.

Wider den Brand, wird auch noch von andern, als ein probates Kunst-Stück gehalten, wenn man den Weitzen des Abends ausstreue, und die Nacht ohne untergeeget liegen lasse; denn da werde er durch den Thau des Himmels von allem Brande befreyet: solches will ich aber in seinem Werthe und Unwerthe beruhen lassen. Ich weiß wohl, daß viele dem Walper- oder Meyen-Thaue viele besondere Kräffte zuschreiben, und wohl gar den Spiritum Mundi oder Welt-Geist mit zu fangen vermeinen; (vielleicht weil zu der Zeit die Lufft balsamisch ist, vor allen andern Jahres-Zeiten,) aber, ob im September und October, binnen welchen beyden Monaten der Weitzen doch ordentlich pflegt ausgesäet zu werden, und da nichts Balsamisches mehr in der Lufft ist, der Thau so gar wunderbahre Kräffte solle haben, das weiß ich nicht.

§. 23.

Weiter wollen einige die Schuld auf den Ost- oder Morgen-Wind legen, welcher den Saamen zu einer solchen Degeneration und Mißrathung bewegen solle; zum Exempel: Es soll, (wie sie sagen) aus Kapp-Saamen Heyderich; aus Erbsen sollen Wasser-Wicken, und NB. aus Weitzen Tråspen werden, wenn der Morgen-Wind wehet, indem die Aussaat solcher Såmereyen verrichtet wird: allein der weiseste unter allen Menschen, der König Salomo sagt in seinem Pred. Buch Cap. XI. v. 4. Wer auf den Wind achtet, der sået nicht. Welches auch gar wohl hieher mag gezogen werden.

§. 24.

Endlich, so rühmen etliche die Seiffensieder-Lauge, die solle den Brand abhalten; allein ob derselbigen gleich etwas zuzuschreiben, als dem oben angeführten Menstruo und Schlüssel des Salpeters, so thut sie doch alleine nicht soviel, und kan (wie leichte zu erachten,) nicht soviel thun, als wenn mein im II. Theile, Cap. II. entdecktes Oleum vegetabile dabey ist, welches gleich sowohl, als das Nitrum in der Medicin, also auch bey der Oeconomie, die Tugend hat, daß es temperiret oder måßiget, corrigiret, die schådliche Feuchtigkeiten verbessert, zertheilet u. d. g. m.

§. 25.

Jedoch ich erinnere nochmahls, daß man den Saamen-Weitzen seine rechte Reiffe muß erlangen und recht trocken werden lassen, darauf sodenn mein Kunst-Stück daran gebrauchen; sodenn wird es, (ob Gott will,) wegen des Brandes keine Noth haben, Wollte aber jemand

mand einwenden, daß der Weitzen vor allen andern Getreyde in Gefahr stehe, von starcken Sturmwinde ausgeklopffet zu werden, wenn man denselben wollte gar zu reiff werden lassen; so weiß ich solches auch mehr als zu wohl. Es hat aber nicht die Meinung, als ob ich einem Oeconomo rathen oder Gesetze vorschreiben wollte, daß er alle seine Weitzen solle stehen lassen, bis daß er über-reiffe ist, sondern es ist die Rede nur von Saamen-Weitzen. Gesetzt, es klopffete nun auch der Wind etwas aus; so ist ja der Schade eher zu verwinden, als wenn man hernach die ganze zukünfftige Erndte verwahrloset, und mit grossen Verlust erst klug werden muß, wenn das bekannte Sprichwort auch in solchem Fall durch die Erfahrung befestiget wird: Aus eilen wird nichts gutes.

§. 26.

Nach dem Brande, als welcher eine höchst verdrießliche und dabey höchst schädliche Sache bey der Wirthschaft, wird der Weitzen noch mit einem andern Unrathe zum öfftern verdorben, so, daß derselbe weder Kauffmanns-Gut, noch auch zum mahlen dienlich seyn kan, wenn er mit dem sogenannten Träspen verunreiniget ist. Da sind nun viele der Meinung, es verwandle sich der Weitzen, oder arthe sich ganz und gar aus in solche Untucht. Besiehe hierüber den §. 23. in diesem Capitel. Darauf muß ich nun auch antworten. Eine gäntzliche Verwandelung zuzugeben, kan wohl in der Natur nicht statt haben, ich bin aber durch langwierige Erfahrung hinter eine andere höchstwahrscheinliche Ursache gekommen, nehmlich: es kann geschehen, daß ein Haußwirth Saamen-Weitzen ausgesäet, der so reine ist, als wenn ihn so zu reden, eine Taube verlesen hätte; und gleich-

wohl

wohl findet sich beym Ausschosse eine solche Menge von Träspen, daß man fragen möchte: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut? Hat es der Feind gethan, oder hat sich der gute Weitzen verworffen?

§. 27.

So lange man noch nähere Ursachen finden kan, muß man keine gezwungene hierbey ziehen, und dem wachsthümlichen Reiche Gewalt anthun, oder Dinge erdichten, die gleichsam bey den Haaren müssen hergehohlet werden. Ein Oeconomus dencke nur gleich zurücke an seine Weitzen-Bestellung, und erkundige 1) seines Weitzen-Ackers Beschaffenheit; 2) die Bestellung an sich selbst; 3) die Witterung, so darauf erfolget.

§. 28.

Bey vernünfftiger Erkenntniß des Grund- und Bodens, (die ich nun voraus setze, daß ein Oeconomus solche aus meinem öconomischen Spiegel erlernet habe,) wird sich zeigen, daß das erste öconomische Temperament A. nicht leicht, das andere E. leicht, das dritte I. leichter, das vierte U. am allerleichsten, zum Träspen im Weitzen (und Rocken) geneigt sey. Und dieses letztere aus nachfolgenden Ursachen: weilen die Vermischung, wo I. die Oberhand hat, (wie oben weitläuftiger dargethan worden,) das Wasser leicht auf sich stehen lässet, so, daß der Weitzen, welcher zwar viel Nässe, aber auch nicht allzuviel vertragen kan, ziemlicher maassen ersäuft, und dadurch den Träspen, als denen natürlichen Kindern des Ackers, Lufft machet zu Wuchern und sich zu bestocken. Denn es hat sowohl dieses Unkraut, die Träspen meine

ich,

ich, als auch anderes, z. e. Raaden, Wild-oder Wind-Haaffer u. d. g. m. diese böse Gewohnheit an sich, daß es wohl ein oder zwey Jahr im Acker sich stille halten und ruhig liegen kan, wenn etwa die Witterung nicht seiner Natur gemäß erfolget.

§. 29.

II. Hiernächst muß zurück gesehen werden auf die Bestellung an und vor sich selbst. Vielleicht hat der Hauswirth im nassen lassen zur Weitzen-Saat pflügen, so daß es sich geschmieret, und das kan denn wiederum der Weitzen im geringsten nicht vertragen: Je lockerer die Saat-Furche zum Weitzen ist, je besser ist sie; wenn er zumahl bis zum Auskeimen gequället, oder auch im Kalche genetzet worden. Denn da will doch heraus, was darinnen ist; dennoch aber pressen die Schwaarten das Saamen-Korn in die Enge, als wäre es in ein Estrich eingeklemmet; die innerliche und äusserliche Wärme lässet schon im September und October ziemlich nach, weilen die Nacht nun länger als der Tag, auch die Sonne schon nicht mehr gerade herunter, sondern nur seitwerts den Erdboden bestrahlet; da muß das Weitzen-Korn verderben, hergegen das natürliche Unkraut gehalt sich wohl, und ziehet die Düngung an sich.

§. 30.

III. Ist etwa ein schlackeriger Herbst der Bestellung nachgefolget, oder es ist auch wohl eine nasse Faste dahinter her gekommen, so, weil 1. die Ober-Hand, fliesset und darauf wasser-hart und endlich gar feste wird, weil die engen Pori und Gänge dergleichen Landes die Feuchtigkeit nicht einlassen, (wie oben schon ausführlicher gezeiget worden,) also spühlet die continuirliche Feuchtig-

keit die Erde nach und nach ab, oder der Erdboden setzet sich so sehr, daß auch die Wurtzeln bloß dastehen, und durch die hagere Mertzen Lüffte die meiste gute Frucht von den Aeckern weggenommen wird, als wäre sie weg gekehret worden. Die Träspe, als ein natürlich Unkraut, welches dergleichen unschlachtigen Boden liebet, und nicht leichte verdirbet, greifft um sich herum, gleich als eine Quecke. Weil doch der Acker, gleichsam aus Desperation, bey verdorbener guten Frucht, lieber etwas, obs gleich nicht viel taugt, als gar nichts tragen will. Man sehe hierbey zurück in meinen öconomischen Spiegel und dessen 3. Taffel den §. 5. 6. 7. 8.

§. 31.

Man hat zwar vielmahl angemerckt, wenn man Korn oder Weitzen ausgesäet, welches fast die Helffte Träspen (oder Raaden) gewesen, (weil man es etwa bey nassen Jahren so gebauet, oder, weil man es mit Anschaffung reines Saamens nicht erzwingen können,) es ist aber sowohl eine trockne und gute Bestellzeit, als auch nachgehends das Jahr hindurch keine überflüßige Nässe gewesen, daß wohl gar keine, oder doch sehr wenige Träspen und Raaden sich wieder mit unter gemenget haben. Solches habe aus eigener Erfahrung hieher setzen wollen, verhoffe auch, daß die meisten darinn mit mir einig seyn werden, ob ihnen gleich die wahre Ursachen nach dem Fundament der vernünfftigen Oeconomie verborgen gewesen, welche aber verhoffentlich gründlich sind erörtert worden §. §. 28. 29. u. 30. Ich will aber doch damit den faulen und liederlichen Wirthen kein Hertz machen, oder sie in ihrer Nachläßigkeit bestärcken; gestalt mancher wohl könnte etwa seinen Saamen-Weitzen, oder Rocken ein

ein wenig abnehmen, sieben u. d. g. er ist aber so commode, oder auf gut teutsch, faul dazu. Ein solcher hat eben keinen Brieff und Siegel darüber, daß es eben nothwendig allemahl aussen bleiben müsse, wenn es ein oder das andre mahl geschehen ist. Denn ordentlich ist es so, (wie auch die Heilige Schrifft sagt,) was der Mensch säet, das wird er erndten.

§. 32.

Ich habe bey dem Weitzen etwas auszuschweiffen, mich genöthiget gesehen, verhoffe aber doch, ich werde manchem einen Gefallen gethan haben, der lange Zeit mit dem Brande alle Jahr geplaget gewesen, daß er auch deßwegen keinen, oder doch gar wenig Weitzen ferner zu säen, gewillget gewesen. Denn ich habe, wie mir deuchtet, soviel die vernünfftige Praxis der Oeconomie wahrscheinliche Ursachen entdecken kan, klar und deutlich dargethan, woher etwa der Brand entstehen möge, und wie man ihm, nächst GOtt, zuvor kommen solle. Was sonst andere vor Anmerckungen haben, von wegen des Einflusses des Mondes, nach seinen vier Vierteln und abwechselndem Scheine, dasselbe halte ich, vor mein Theil, vor einen solchen öconomischen Satz, darüber pro und contra kan gesprochen werden; ich getrauete mir aber leicht, eben soviel Beweißthümer wider den Einfluß dieses himmlischen Cörpers, (welcher an sich selbst kein Licht, sondern nur einen von der Sonne entlehnten Schein hat, aus der Erfahrung beyzubringen, als etwa Gegner vor demselben haben möchten. Jedoch will ich mich mit niemand hierüber in einen Streit einlassen, und nur dabey bleiben, wie lange meine Gewohnheit gewesen, nehmlich den Saamen gut In die Erde zu bringen, so ge-

dencke das meine, als einem vernünfftigen Hauß-Wirthe zukömmt, verrichtet zu haben.

§. 33.

Sogar viele Gefahr, als besagter maassen der Weitzen unterworffen ist, hat man doch bey der andern Arth der Winter-Früchte, nehmlich bey dem Rocken oder Winter-Korne, nicht zu besorgen; immassen über alles angeregte, der Weitzen auch nicht selten, durch einen einzigen bösen Thau oder Lohe, entweder in der Blüte, oder im setzen, kan verdorben werden, wie solcher Unfall noch im Jahr 1730. fast durchgängig sich ereignet. Zwar muß einjeder, der da säet, auf Hoffnung säen, und es kömmt alles von GOtt, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum. Sir. XI. 14. Wenn du ihnen giebest, so sammlen sie, wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gute gesättiget. Psalm. CIV. 28. Und weil doch niemand wißen kan, ob das frühe, oder das späte gerathen werde, so muß er zwar nicht eben der erste seyn mit der Winter-Bestellung, aber auch nicht der letzte, sondern zeitlich, (und zu rechter Zeit,) im Mittel und spät (was recht ist), sein Winter-Korn in die Erde bringen, und das seine nach Möglichkeit und besten Fleisses daran thun.

§. 34.

Die erst angeregte und ärgste Plage des Weitzens, nehmlich den Brand, weiß man doch nicht, daß er sich an dem Rocken auslasse; aber, daß es bißweilen wahnkanntig, schaartig und nicht voll und vier-kantig gesetzet, sodenn auch welck und verhötzelt, ein Jahr vor dem andern ist, dannenhero folglich ein Jahr mehr, das andre weni-

weniger in Scheffel giebet, das lehret alles die Erfahrung; doch ist daran mehr die Witterung, als Bestellung schuld.

§. 35.

Zum Träspen aber ist es gleich sowohl geneigt, als der Weitzen, aus eben dergleichen Ursachen, welche nicht lange vorher sind erörtert worden. Wenn ein Hauß-Wirth die Wahl haben sollte und könnte, würde er allemahl, (wenn ja eines seyn sollte,) lieber Raaden, als Träspen nehmen, weil die erstere doch ein starckes Meel haben, auch zum Brandte-Wein brennen gut zu gebrauchen sind, die letztere aber, zwar etwas Kern, (denn sonst könnten sie gar nicht aufgehen,) aber doch nur sehr wenig haben.

§. 29.

Der Rocken nimmt zwar auch wohl eben so gut gedünget Land an, als da man Weitzen pflegt hinein zu säen; aber weil es in gutem Lande die meiste Zeit muß geschruppet werden, und dieses mit weit grösserer Behutsamkeit, als der Weitzen; wenn zumahl der Hauß-Wirth die Schaaffe nach dem Neuem Jahre nicht kan, oder will darauf treiben lassen: so ists genug, wenn er seinem Acker kan zutrauen, daß doch guter frischer Rocken darinn wachsen werde, so das Mittel hält, zwischen Luder- oder Lager-Rocken und solchem, da man fast die Hälmergen auf dem Acker zählen kan, als bey welchen beyden man sich des Lachens gar wohl enthalten kan.

§. 37.

Ich habe im nächst vorhergehenden §. der Schaaff-Trifft auf das Korn nach dem Neuem Jahre, gedacht,

fragt sich es also: was darvon zu halten? weil doch die Oeconomi gar unterschiedene Meinungen darvon haben. Einige streben mit Händen und Füssen dawieder, und führen das Weyde-Sprüchelgen gar offte an: der liebe GOtt bewahre mir meine Saat, behütet, (verstehe von dem Schäffer und mit den Schaaffen,) mag ich sie nicht haben. Andre treiben ohne Unterscheid darauf, es sey trocken oder naß; die Saat sey bloß, oder es habe geschneyet.

§. 38.

Zwischen beyden Meinungen, von welchen die eine der Sache zuviel, die andere zuwenig thut, muß ein vernünfftiger Oeconomus die Mittel-Straasse gehen lernen. Denn anfänglich, so ist das behüten der Saat bey weitem nicht so gefährlich, als man wohl denckt, wenn nur solches nicht zu frühe, das ist, zu Anfange des Winters, auch nicht zu spät, ich will sagen: nicht zu weit im Mertzen hinnein geschiehet. Bey des Winters Anfang ist es nicht rathsam, denn die Saat ist noch gar nicht durch Frost und Schnee ein wenig gehärtet, und also muß man ihr das Kleid und natürliche Decke, so ihr von GOtt und der Natur * verliehen worden, nicht abziehen, immaassen es bißweilen im Anfange des Winters sehr lange viele harte Fröste giebet, ehe sich einmahl ein Schnee einstellet, welcher durch des Allein-Weisen GOttes Ordnung, (gleichniß weise) der Erden ihr Winter-Kleid ist, welches als ein Peltz die Kälte mäßiget und aufhält, daß sie nicht zusehr eindringen kan. Die Saat hat auch noch den gantzen Winter vor sich; und wenn nun

* Gott und die Natur machen nichts umsonst, sagt das Sprichwort.

nun die Federn abgebissen und das Hälmgen, so als ein Trichter oder Dietgen beschaffen, ist geöffnet worden, so verursachet die eindringende Näsſe gerne eine Fäulung des gantzen Stockes. So muß auch das Saat-Behüten nicht zu weit hinaus geschehen, wenn die Natur einen neuen Trieb im Früh-Jahre vornimmt, und das Korn dem Schosse schon nahe ist. Denn da schiesset das Hertze, wie man es nennet, oder der Haupt-Stengel bißweilen in einer Nacht, so, daß er Schaden nehmen kan, wenn er nochmahls abgefretzet wird, und die dorrende Mertzen-Lufft und Sonne darauf fället.

§. 39.

Schädlich wird hiernächst das behüten der Saat nur zufälliger weise, wenn man ohne Unterscheid, es habe gefrohren oder gedauet; die Saat sey bloß oder mit Schnee bedecket, wollte das behüten mit den Schaaffen vornehmen; denn ein Schaaff hat zwar ein klein Füßgen, aber es tritt hart ein und knetet Saat und Acker im Nassen durch einander, oder so es geschneyet hat, scharret es manch Rocken-Stöckgen mit seinen scharffen Klauen ab. Sonst aber zur rechten Zeit, ist es nicht allein gantz unschädlich, sondern auch aus vielen Ursachen nützlich: zumahl wenn die Fröste den Acker aufgelockert, und die Frucht loosse stehet, da wird es kaum in etwas wieder feste; Maul-Wurffs Hauffen wird nieder getreten, und wie die Alten gesagt: das Schaff hat goldene Füßgen, wo es hingehet, da tritt es überall ein wenig ab: das soll soviel bedeuten: wo ein Schäffgen sich weydet, da dünget es auch durch seinen Pförch und Harn sogleich wieder.

§. 40.

Weiter kan man auch in drey=jähriger Besserung guten Rocken zeugen. Dreyjährige Besserung aber nennet man haußwirthlich, wo man nach der Düngung allbereit zwey Erndten nach einander eingezogen hat, nehmlich eine Winter=Erndte an Rocken oder Weitzen, und eine Sommer=Erndte mit Gerste oder Haffer: denn da bleibt das Land den dritten Sommer ordentlich Brache liegen, und wird einmahl oder viere gepflüget, nachgehends aber wieder mit Rocken besäet, jedoch nicht zu frühe aus der im §. 21. 22. des III. Theils dieses Werckes, gegebenen Ursache. Und dieses ist die ordentliche und gemeinste Arth der Wirthschafft, sonderlich allhier in Thüringen, und hinwiederum an denen Orten, wo nicht gantz Fluren=Weise, sondern nur hier und da pflegt gesommert zu werden, es ist auch sehr wohl gethan und habe ich dawieder nichts einzuwenden. Man giebet insgemein zur Ursache an: die Ruhe gebe dem Acker die Kräffte auch ungedünget Korn zu tragen; und das ist etwas; aber man muß die Ruhe nicht verstehen von nachläßiger Bearthung der Braache, denn wo das Unkraut allzusehr wuchert, da ist ja der Acker schon in der Wirckung und geschäfftig, und also hat er keine Ruhe; sondern je mehr der Acker mit dem Pfluge und der Ege beunruhiget wird, so daß kein Unkraut zu Kräfften kommen kan, je mehr geniesset er seiner Ruhe.

§. 41.

Ich will aber meines Orts öffentlich bekennen, daß ich es noch einer andern Ursache zuschreibe, nehmlich, dem kräfftigen Feuer der Sonne; als welche alle rohe Säff-

te

te und wilde Wesen mildert und bessert, so daß an derselben statt die Pori, Gänge nnd Behältnisse des Erd-Bodens den Lufft-Salpeter und andre Salia vegetabilia des Regens uud Taues an sich nehmen, weil doch nach der gelehrten Meinung, die gantze Natur kein Vacuum oder leeren Cörper leiden soll.

§. 42.

Demnach, so habe ich und andere es allemahl gut befunden, rathe es auch jedem Hauß Wirthe, der nachgehen will, wie ich die Bahne gebrochen, daß bey ausbleibenden Reden und anhaltender dürren Witterung, gleichwohl immer mit der Wend-Arth fort gefahren werde, obgleich die dürre Erden-Klösse immer wieder hervor kommen. Und es wolle sich ja niemand in diesem Stück anderer Hauß-Wirthe ihre Meinung kehren, welche lieber eine Weile mit denen Pferden im Stalle halten: aus Beysorge: sie möchten dem Acker die noch habende Frucht (so nennen sie die Feuchtigkeit,) entziehen; oder es sey gar vergeblich, daß man den Acker vielmahl querle, denn wenn man kein Fett darein thue, so werde es doch dadurch nicht fetter. Und das möchte wohl können zugegeben werden, wenn er ein Brey wäre, aber so ist es Erdreich, welches durch vieles querlen, (d. i. pflügen,) allerdings mehr Kräffte erlanget, nach vernünfftiger alter Hauß-Wirthe selbst eignen Geständnisse: der Pflug verderbet den Acker nicht; oder die vierdte Arth, die vierte Garbe mehr. Jedoch es ist nicht genug eine Sache nur sagen, man muß auch wissen, aus was vor einem Grunde eine Sache herzuleiten sey.

§. 43.

Daß aber auch das graue Alterthum dieser vernünfftigen Meinung zugethan gewesen, solches könnte mit vielen Beweißthümern erhärtet werden; obgleich besagte Alten in der Blindheit des Heydenthums zuweit gegangen und aus denen Mittel Ursachen gar Gottheiten gemachet; denn indem sie sich über ihre herrliche Wirckungen allzusehr verwundert, so sind sie sogar bey denenselben bestehen geblieben. Von der Sonne (als wovon jetzo die Rede vornehmlich ist,) nur hier beyläuffig eines und das andere anzuführen, um denen vernünfftigen Liebhabern der natürlichen Wahrheiten Gelegenheit zu fernerem Nachsinnen zu geben; so ist aus gelehrter Leute Teutschen Schrifften auch denen, so keine Lateinische Männer sind und nicht studieret haben, bekannt geworden, daß das gantze heydnische Morgen-Land, die Sonne so gar als eine Gottheit verehre; und solches aus keiner andern Ursache, als um ihrer Fruchtbarkeit willen, so dieselbe allem Augenscheine nach würcket; der uhralte und nach seiner Arth nicht ungescheuete Natur-Kündiger Plinius soll auch eben durch die Wirckung der Sonne seyn bewogen worden, dieselbe vor den Geist der Welt, und der gantzen Natur Meister, und nach seinem Heydnischen verkehrten Sinne, vor GOtt selbst zu halten, wie die Gelehrten aus seinen Schrifften mit mehreren wissen werden. Aber wie gesagt, das war zu weit vom Ziele abgegangen und es straffet der Apostel Paulus diese und andre eitele Meinungen derer Heyden in dem I. Cap. Ep. Röm. sonderlich v. 25. **Die GOttes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpffe mehr, als dem Schöpf-**

Schöpffer, der da gelobet ist in Ewigkeit Amen!* Der in denen Lateinischen Schulen sehr hochgehaltene Poet Virgilius soll auch der Sonne viele Wirckungen (wie billig) beym Wein- und sonderlich beym Acker-Bau zugeschrieben haben; wie er denn unter andern in seinen Gedichten soll einen Vers haben, welcher ohngefehr zu Teutsch soviel haben will: der staubigte Sommer koche das gepflügte Feld recht aus. Jedoch eine vernünfftige Erfahrung wird mehr vermögend seyn, zu überzeugen, als hundert Beweißthümer auf dem Papiere, oder von hören und sagen.

§. 44.

Gleichwie nun aber aus dem, was gesaget worden, zur Genüge erhellet, daß die beyde vornehmste Arthen von Winter-Getreyde, als Rocken und Weitzen, fast von einerley Natur seyn, (wenn man nehmlich den Brand allein zu dem Weitzen referiret,) also wird man auch leichtlich ermessen können, daß beydes bey Tränckung und Einquellung mit der künstlichen Düngung ziemlicher maassen überein tractiret werden möge.

§. 45.

Denen Raaden, worzu vor dem Weitzen der Rocken am meisten pflegt geneigt zu seyn, ist das Oleum vegetabile schnur stracks zuwider; so daß dieselben sparsamer nach mit eingenommener Einquellung pflegen aufzugehen, als wenn der Saamen-Rocken trocken ausgesäet worden.

§. 46.

* Besiehe im Buch der Weisheit das 13. Cap. gantz.

§. 46.

Wäre auf dieses, als auf einen zuverläßigen Grund zu bauen, was einige alte Hauß-Wirthe vor gewis behaupten wollen, als ob nehmlich die Raaden, wenn sie nur eine einige Nacht im Thaue liegen könnten, bersten oder von einander platzen, und also zum aufgehen untüchtig würden; so könnte solches mit eben dem Rechte von dem Einquellen mit dem Oleo gesprochen werden. Jedoch die im §. 31. dieses IV. Theils angegebene Ursache ist ohnstreitig wahrscheinlicher, weßhalben man es auch am sichersten darauf gestellet seyn lassen kan, und dieses Capitel damit seine Endschafft erreichet haben mag.

II. Capitel.

Von

Tränckung des Saamens

derer beyden vornehmsten

Sommer-Früchte

als des

Haaffers und der Gerste.

Summarien.

§. 1. 2. 3. Gerste und Haaffer heißen daher mit Recht leichte Körner, weil sie auch an der Güte geringer, als Rocken und Weitzen sind. §. 4. die Ursachen, warum man mit Haaffer und Gerste kein Pferd steif futtert, sind ihr gemäßigtes Feuer und gelinde Geister. §. 5. bey Haaffer schwitzen die Pferde nicht leicht. §. 6. die dicke Spälze lässet die Feuchtigkeit nicht

nicht so leicht ein, als bey Rocken. §. 8 die Zeit, wie lange Haafer und Gerste quellen müssen, wird bestimmt. §. 9. der Haaffer thürmet sich auch im quellen in die höhe §. 12. der Haaffer gehet nicht eher auf, als bis die Beuch-Weide ausschläget. §. 16. Auf dem ungepflügten Acker den Saamen aussäen, ist nur mit Unterschied gut. §. 17. das Aufsäen des Haafers ist nicht eben nöthig. §. 18. bey der Gerste zuträglich, und zwar halb unten halb auf. §. 21. Brand in der Gerste und Haaferkommt auch aus den Bansen her. §. 22. lieber Haafer gewiß, als Gerste zur Noht.

§. 1.

Nachdem ich im vorhergehenden Cap. die sowohl innerliche als äusserliche Beschaffenheit derer beyden vornehmsten Winter-Früchte entworffen habe, welche sind: Rocken und Weitzen; und zwar sowohl in sofer-ne dieselbe mit einander überein kommen, als auch, wie sie in etwas auf andere und andere Arth wollen tractiret seyn; So erfordern nun die Grentzen der vorgesetzten Ordnung, daß ich in diesem II. Cap. auf gleiche Arth von denen beyden vornehmsten Sommer-Früchten, als der Gerste und des Haaffers handle. Inzwischen ist es mir gar nicht unbekannt, daß es auch Sammer-Rocken und Sommer-Weitzen gebe, welche aber in das vorige Capi tel mit gehören.

§. 2.

Gleichwie nun aber sowohl die innerliche, als äusserliche Beschaffenheit dieser beyderley Geschlechte gar um ein grosses unterschieden ist vom Rocken und Weitzen; also folget ja gantz vernünfftig, daß sie auch müssen auf

auf eine gantz andere Manier durch die Kunst fruchtbar gemachet werden; wenn ein vernünfftiger Hauß-Wirth meiner Arth nachzugehen ein Belieben träget, und wenn er nicht etwa wie die alten Fuhr-Leute, geschworen, und sich ein groß Gewissen machet, von der Arth seiner Vorfahren abzuweichen.

§. 3.

Nun ist aber schon beyläuffig eines und das andere zu Anfang des I. Cap. dieses IV. Theils, von denen Sommer-Früchten eingeflossen; demnach werde ich in diesem II. Cap. mit wenigen Anmerckungen abkommen können. Daß aber dieses aus der Erfahrung klar und offenbahr sey, daß nehmlich die Sommer-Früchte, Gerste und Haaffer zwar ein Oleum, Sal nativum, oder mitgewachsene Kräffte in sich haben, welche aber bey weitem nicht so feurig und geistreich mithin von viel langsamerer Bewegung seynd, als derer Winter-Früchte: das braucht wohl keines weitern Beweises, als den ich oben am besagten Orte von der Fermentation, Säuer und Gährung hergenommen habe.

§. 4.

Ebner maassen ist auch die durch die Experientz derer Alten schon von undencklichen Zeiten her erfundene Wahrheit, immer durch mündlichen Unterricht weiter und weiter auf die Nachkommen fort gepflantzet worden, daß man ein auch annoch junges Pferd mit Rocken könne steiff füttern, bey Haaffer und geschrootener * Gerste aber behalten die Pferde leichte Knochen, und sind viel lustiger;

* Ungeschrootene Gerste verdauet das zehende Pferd kaum, dahero ist es besser geschrootene Gerste füttern.

ger; obgleich durch Rocken und Weitzen mehr Marck in die Gebeine und grössere Krafft in die Seenen zu gehen pfleget, nach dem bekannten Sprichwort der Acker- und Fuhr-Leute: Rocken dr[illegible]ckt (d. i. ziehet) Haaffer leckt. Ich vor mein Theil halte dafür, daß das allzustarcke Feuer endlich die Nerven-Säffte gar verzehre und austrockne; immaassen so schon ein Pferd an und vor sich von sehr hitziger Complexion und Natur ist. Auf welche Austrocknung und damit vergesellschafftete Schwächung der Nerven-Säffte der rechte Motus tonicus, (wie es die Herrn Medici nennen, oder die derbe Spannung und Strebe der Zäsergen des Fleisches gar nachlässet und unterbleibt, als durch welche doch in allen animalischen Cörpern das allzuviel-nahrhaffte Geblüte wieder muß zurücke gepresset werden; denn ausser solchem Wieder-Stande kriechet es in das Fleisch ein, als in einen Schwamm, treibet die Glieder auf, und machet dieselben nur unbehende, oder schlaff und ungangbar.

§ 5.

Zudem so ist auch ein Beweißthum der in die äusserliche Sinne fället, und wodurch das, was ich gesagt, bestärcket wird, nehmlich, daß die Pferde, so mit Rocken gefüttert werden, in der Arbeit viel eher und mehr schwitzen, als die mit dem ordentlichen Pferde-Futter, Haafer (Gersten-Schrodt und Heu, oder Graaß wie auch Wick-Futter erhalten werden.

§. 6.

In denen äusserlichen Umständen und Eigenschafften leget sich aber ebenfalls ein gar mercklicher Unterscheid der Winter und Sommer-Früchte zu Tage; indem die ersteren überall kleine Poros und Eingänge,

gleich

gleich als zarte Schweiß-Löchergen gleichsam, wegen der dünnen Hülse haben: die andere Sorte aber hergegen von einer dicken Spältze umgeben ist, woran (sonderlich an dem Haaffer,) gar keine solche Pori zubefinden, sondern die Feuchtigkeit an denen Spitzen der Körner eingezogen werden muß.

§. 7.

Aus welchen und vielleicht noch vielen andern Ursachen mehr ohnfehlbar herzuleiten seyn möchte, daß eine etwas längere Zeit erfodert wird, ehe diese beyde Gattungen der Sommer Früchte, in der mit dem Oele des Salpeters versetzten Lauge ihre hinlängliche Fruchtbarkeit einschlucken, so, daß sie auch etwas besonderes können prästiren und wircken.

§. 8.

Alldieweil aber mit dem Haaffer ordentlich der Anfang in der Sommer-Bestellung pflegt gemacht zu werden, welches manchmahl zu Ausgang des Hornungs oder doch zu Anfang des Mertzen geschiehet, zu welcher Zeit es aber meistentheils noch kalte Nächte, und ziemlich starcke Nacht-Fröste giebet; so ist dabey zu wissen: daß es derselbige gar wohl vertrage, wenn er an die zweymahl vier und zwantzig Stunden im völligen Einguß und Qüllung stehet. NB. auch wohl, wenn Kälte oder ander Unwetter es hindern, daß er nicht kan ausgesäet werden, wohl 10 Stunden länger. Der Gerste, so man zur Zeit der Haaffer Bestellung, der Gelegenheit und erheischenden Umständen nach, frühzeitig mit dem Haaffer bestellen will, thut es ebenfalls keinen Schaden; Jedoch zur ordentlichen Zeit der Gersten Bestellung, kan es bey 48 Stunden sein bewenden haben.

§. 9.

Es kan aber das Eingiessen und Träncken derer Sommer-Früchte gleichfals und auf eben mäßige Arth angestellet werden, als die bey denen Winter-Früchten Cap. 1. §. 7. dieses IV. Theils gegebene Vorschrifft deutlich besaget, welches hier zu wiederholen unnöthig seyn würde. Nur ist dieses noch bey dem Haaffer besonders zu beobachten, daß er, als das leichteste unter diesen Saamen, in die Höhe pflege zu treten, weßhalb er etliche mahl des Tages mit einer Schauffel, oder anderm Instrumente muß niedergedrücket werden. Bey der Gerste hat man dieses nicht nöthig.

§. 10.

Bey der Bestellung und Aussaat des Haaffers und der Gerste, wird nun ein vernünfftiger Hauß-Wirth, ohne ferneres Erinnern, sich ernsten Fleisses angelegen seyn lassen, alles dasjenige, was in der II. Abhandlung des I. Theils dieses Tractats, und hinwiederum in der I. und II. Abtheilung des öconomischen Spiegels, in Vorschlag gebracht worden, anzuwenden; dargegen aber den mit vielen Vorurtheilen annoch angefülleten alten Schlendrian gäntzlich abzudancken, sich entschliessen müssen.

§. 11.

Demnach, sobald als in der Fasten-Zeit der Pflug gehen will, aber NB. so, daß sich die Furche hinterm Pfluge her schüttet, Kruhme giebt und zufället, so fange er im Nahmen GOttes an, zu Haaffer pflügen zu lassen: kehre sich dabey, wie etwa unser oben §. 7. in der II. Abtheilung des öconomischen Spiegels beschriebener E. eben

so, nicht daran, ob der Nachbar über ihm oder unter ihm zur Saat pflüget, oder ob es ihm annoch zu frühe deuchtet im Jahre zu seyn. Gewiß, wenn ja das Sprich-Wort gelten soll, so mag es bey der Haaffer Bestellung zum wahrem Worte werden: **Es gerathe wie es gerathe, so lobe ich mir das frühe vor das spate.** (Jedoch es müssen alle Umstände richtig seyn.)

§. 12.

Ich weiß aus eigner Erfahrung gantz wohl, daß der erste insgemein das Ungezieffer, als Raaben, Dohlen u d. g. alleine füttern müsse, welches die meisten scheuen, allein sie müssen doch auch ernähret seyn; ja es kömmt die Krümme schon wieder in die Beuge, wenn der erste Haaffer fein einträchtig insgemein pflegt zu werden. Und es schadet auch dem Haaffer, der einmahl in die Erde ist, nichts, wenn auch noch eine zeitlang ein Schnee-Stäuber und etliche Wochen anhaltender Frost sollte hinterher kommen; denn es wartet derselbe die natürliche Wärme ab, gehet aber hernach viel besser fort, als welcher nachhero in der Nässe eingeschmieret worden.

§. 13.

Wenn nehmlich alsdenn die höchste Zeit da ist, so will Herr Eben-So doch gerne auch mit machen; eine gründliche Erkenntniß aber von denen oeconomischen Temperamenten hat er nicht: so gehets denn darauf loß, es gerathe oder verderbe. Lässet er gleich seinen Haaffer als in Pfuhl einreuten, so tröstet er sich gleichwohl mit der alten ihrem Macht-Spruche: **zu Winter hintern Klump, zu Sommer in Sumpff** bestellet, sey haußwirthlich, Worüber aber doch gar vieles erhebliches einzuwen-

zuwenden wäre, wenn ich nicht durch die Erfahrung dieser Mühe überhoben wäre,

§. 14.

Wenn er zum Unglück dergleichen Acker in der Nässe ertappet, wo J die Oberhand hat, (entweder, weil es der weiteste, oder weil er in der Ordnung folget,) woran sich unser §. 12. in der II. Abtheilung des oeconomischen Spiegels aufgestellete O. Obermann keines weges kehret, sondern nach dem Fundamente gehet, so ist die gewisseste Folge, daß er an statt guten Haaffers sogenannten Schwalck, Tobrich, oder wie es sonst mag genennet werden, in grosser Menge erndtet.

§. 15.

Es ist aber eben so wenig eine Verwerffung einzugestehen bey dieser, allernächst vorher ernennten Arth von Unrathe, so allermeist dem Haaffer und der Gerste eigen ist, als oben Cap. I. §. 26. IV. Theils von denen Träspen in Rocken und Weitzen hat können zugelassen werden; sondern die daselbst § 28. 29. 30 angeführte Ursachen können hierbey ebenmäßig statt finden. Ueberhaupt: je nässer das Jahr, je mehr diese Untucht absonderlich in der Gerste, überhand nimmt.

§. 16.

Hierbey fället Gelegenheit vor die Frage] aufzuwerffen und zu erörtern: Was denn von Unterpflügen der Sommer-Früchte zu halten? Diese Frage ist mit Unterscheid zu beantworten; Einmahl muß ein Hauß-Wirth, der die Oeconomie nach diesen meinen vernünftigen Principiis handhabet, mit gutem Bedacht und

nach gemachter Probe beurtheilen, was er hauptsächlich und am meisten vor Grund und Boden vor sich hat, den er bestellen will (sintemahl nach obigen Anmerckungen,) auf etliche aufstoßende Adern gar nicht, oder doch sehr wenig zu sehen ist. Entweder er hat nun 1) A pur oder A a. (nach Tab. 1. des oeconomischen Spiegels,) da ist es nicht allein gut, sondern ist allemahl ungleich besser aufgesäet und unterpflüget, bis auf die Furche gestreuet und untergeeget. Die Ursach, ist oben an gehörigen Orte beygefügt zu befinden; nehmlich es lassen die weiten Pori die Feuchtigkeit bald wieder ausdunsten A a. lässet sich auch gerne verstäubern, und giebet die Wurtzeln bloß. Oder er hat 2) A. mit E. und da wird er wiederum nicht übel fahren, wenn er nur die Bestellung zur rechten Zeit vornimmt denn es halten die engere Pori die Feuchtigkeit an und vor sich länger, als A. und A a. wenn nun dazu die Frucht etwas tief zu stehen kömmt, so hat es so-leicht bey anfallender Dürrung keine Noth. Ist endlich 3) die Vermischung I. und A. oder I. und E. so ists nicht wohl zu rathen, weil dergleichen Land im Winter gerne zusammenfliesset, daß die Schwaarte nicht leicht mit der Booß-Ege klein zu machen ist.

§. 17.

Sonst ist das Aufsäen des Haaffers nicht eben nöthig, allermaassen derselbe unter sich wurtzelt; welches bey frischer Legede wahrzunehmen stehet, da der Haaffer sich aufrichtet, ohnerachtet er nicht gar zu tieff hat können untergeeget werden. Wie nicht weniger bey der Auftrifft, wenn er nur da vor dem Ungezieffer ein wenig bedecket und eingekratzet werden kan, so wird er gleichwohl sich gut begreiffen, besser, als wo er auf die Furche aufzuliegen

gen kömmt, welche von der Pflug Soole feste gestrichen worden, allwo er besagter maassen nicht unter sich wurtzeln kan.

§. 18.

Die Gerste hingegen wurtzelt mehr um sich, als unterwärts, und folglich ist es ihr eine gute Hülffe, wenn sie ziemlicher maassen mit Erde bedecket ist. Und woferne die Säe-Leute zu bedeuten wären, und man kleine Stücken oder Gebreiten zu bestellen hat, da ists recht gut gethan, wenn man halb auffäen und unterpflügen, und halb wiederum auf das gepflügete säen und unteregen lässet; da denn allenthalben, auch zwischen den Furchen die Frucht zu stehen kömmt, daß also eines vor dem andern sich gut bestauden kan.

§. 19.

Hier ist noch zu gedencken, daß die bisherige Praxis der Wirthschaft an denen meisten Orten die Gewohnheit gehabt, daß man nothwendig den Gersten-Acker fälgen müssen; und das ist auch allerdings recht und billig, ja unumgänglich nöthig; Allein, ich will meinem O. das ist gründlich unterrichteten vernünftigen Oeconomo, aus meiner langen Erfahrung, noch diesen unvorschreiblichen Rath ertheilen: er lasse seinen Gersten-Acker im Herbste zweymahl pflügen, (NB. wenn er es anders zwingen kann,) er wird es aber gar leichte zwingen können, wenn er alsofort hinter der Abfuhre der Mandel her, die Rocken- oder Weitzen-Stoppel umwerffen lässet; jedoch mit diesem Unterscheide und Vorsichtigkeit, daß er NB. die Weitzen-Stoppel ja nicht im nassen unterpflügen lasse, welches der zukünfftigen Gersten-Erndte einen überaus

 grossen

grossen Verderb zuziehet; da es doch bey der Rocken oder Gersten-Stoppel unschädlich ist.

§. 20.

Wollte man einwenden: Das heisse ja wohl recht ohne Noth die Arbeit verdoppeln, und die Leute werden nur darüber lachen. Aber wie denn? wenn einer, der hierinn gutem Unterricht nachfolget, hernach auch die Mandel, durch Gottes Seegen, verdoppelt auf solchem Acker, in der Erndte bekömmt, wer wird denn hernach lachen? Es ist aber nicht die Meinung, als ob man die nothwendige Fälge solle stehen lassen, und zum andernmahle pflügen, sondern es kan etwa solches im späten Herbste, vor die lange Weile und zum Zeitvertreib vorgenommen werden, um denen Pferden noch eine Herbst-Motion zu machen. Ich versichere, daß es ungemein nützlich ist, ob es gleich bishero nicht gebräuchlich gewesen. Einen Acker solchergestalt im Herbste zum andernmahle zur Gerste gepflüget, ist besser, als zehen vor Winters geboosset. Denn daß solches nicht allein überflüßig, sondern auch höchst schädlich sey, lässet sich auch ohne weitläuftigen Beweiß nur daraus leicht begreiffen, weil eine stehende Furche nothwendig eher mürbe frieret, als wenn sie zugeeget ist. Aufs Frühjahr, wenn die trocknende Morgen- oder Ostwinde wehen, lässet es sich schon mit der Booß-Ege klein und gut genug machen.

§. 21.

Daß aber endlich der Haaffer und die Gerste auch eine solche Mißgeburth, so dem Brande im Weitzen sehr nahe kömmt, hervor zu bringen pflegen, welches man jährlich in ein und den andern Aeckern und Gebreiten gewahr

gewahr wird, solches lässet sich wiederum aus der im Cap. 1. §. 10. 11. dieses IV. Theils angeführten hauswirthlichen Ursachen herhohlen, wenn nehmlich auch diese beyde Arten der Sommer-Früchte im stehen nicht recht reiff werden, oder wenn man dieselben im nassen sammlen, harcken und einbringen lässet. Es ist zwar wohl gut, uud hat die Gerste ein besseres Ansehen beym Verkauff, die in der Gelb-Reiffe gehauen worden; die Meeder sagen auch, sie haben einen besseren Schnitt im Meyhen, als an der, so überständig geworden. Der Haaffer ist gleichfals der Gefahr unterworffen, von Sturmwinden ausgeschlagen zu werden, wenn man auf den Nachwachs warten will, bis daß er reiffe werde; so daß man leichte den Saamen auf dem Acker lassen kan: deßhalb denckt mancher, er müsse damit eilen. Wenn nun solchergestalt das unreiffe Zeug in den Bansen kömmt, und auf einander entbrennet, so kömmt ein solcher Irrthum der Natur heraus, wenn anders das Saamen-Korn noch zum Aufgehen kömmt.

§. 22.

Was der Haaffer, und was hinwiederum die Gerste vor Land erfodere, weiß nach der allgemeinen Art wohl ein jeder, nehmlich die Gerste etwas besseres, als der Haaffer Jedoch ist es sicherer gethan, wenn man nicht gewiß versichert seyn kan, daß der Acker die Gerste werde heben, man säet Haaffer hinein; denn es ist doch allemahl besser guter Haaffer, als schlechte Gerste. Man lasse immerhin diejenigen, so es nicht besser verstehen, anfangs meinen, es sey Unrath, Haaffer in guten Acker säen, welcher wohl noch NB. zur Noth hätte Gerste getragen; alldieweil dasjenige Land, da die Brommbeere

und Hagen-Buttgen gerne wachsen, gut genug sey Haaffer zu tragen. Aber darüber wird aus beyden nichts, nehmlich, weder aus Gerste noch aus Haaffer. Es trägt ja wohl auch der schlechteste Acker vierspändige Wagen mit Gerste oder Haaffer beladen, aber im tragen, das ist wachsen, bestehet er oft sehr schlecht, so daß ein halb Schock und etliche Garben darüber, öfters die gantze Ausbeute ist. Darum heißt es wohl recht von diesem und andern Wirthschafftsfehlern, wie jener sagte, Wo kein Fundament ist, da ist auch kein Grund.

§. 23.

Ein Oeconomus, der sich nach meinen Sätzen richtet, und sowohl dem Haaffer, als der Gerste hinlänglichen Trieb durch die künstliche Düngung mit giebet, der kan so wohl das schlechteste Haaffer-Land, (NB. wenns nur nicht gar X. nach der IV. Taffel meines oeconomischen Spiegels ist, sondern nur noch eine Vermischung hat, sollte es auch I. seyn,) wo nicht gar recht gut, doch besser machen, und das Gersten-Land allenthalben, verbessern; dabey wie schon etlichemahl gedacht, den vierten Theil Saamen erübrigen *, und zwar ohne die geringste Sorge, daß der Acker zu dünne gesaamet werden möchte.

Cap.

* Obgleich bey dem Haaffer, wenn er nicht recht gut ist, nicht eben just der 4te Theil ausquillet, so ist bey der Gerste öfters noch etwas darüber, und also eins ins andre zu rechnen.

Capitel III.

Von Tränckung der Hülsen-Früchte.

Summarien.

§. 1. Was unter dem Namen von Hülsenfrüchte zu verstehen. §. 2. 3. 4. führen eine starcke Nahrung in sich und befördern daher die Fettigkeit bey Menschen und Thieren. §. 5. deren äusserliche Schaale und Hülse ist einem Schwam nicht ungleich. §. 6. und quällen daher leichter auf. §. 7. wie lange selbige zu tränchen. §. 8. wenn sie auszusäen. §. 9. haben drey Haupt-Feinde. §. 10. ob Hülfe darwieder.

§. 1.

Unter diesem allgemeinen Namen: Hülsen-Früchte belieben meine Leser zu verstehen, alles, was Gott und die Natur in dem wachsthümlichen Reiche in Schooten hervorbringen, als: Erbsen, Linsen, Kichern, Wicken, Bohnen; deren innerlicher Kern ausserhalb mit einer besondern und von allen andern Arten der Früchte unterschiedene Hülse und Schaale umgeben ist.

§. 2.

Dieser Früchte innerliche Natur anbetreffend, so giebet es der Gebrauch derselben zu erkennen, wenn sie entweder geschrooten oder gemahlen, oder sonst gequället

denen Thieren, als: denen Pferden und Schweinen gefüttert werden, daß sie eine starcke Nahrung in sich führen, und dahero zur Mast oder zur Beförderung der Fettigkeit sehr gut zu nutzen sind.

§. 3.

Es sagen aber die Natur-Lehrer, daß alle Fettigkeit daher komme, wenn durch Speise und Tranck dem animalischen Cörper mehr Blut zugeführet werde, als zur Unterhaltung und zum Wachsthum desselben nöthig ist; denn da lege die Natur das übrige, gleichsam in ihre Vorraths-Kammern, um sich desselbigen auf benöthigten Fall bedienen zu können.

§. 4.

Was nun aber viel Blut und Fettigkeit zu wege bringen soll, das muß viele solche Theilgen in sich haben, woraus das Geblüte zu bestehen pfleget: Nun giebet es aber der Augenschein, daß das Geblüt bey Menschen und bey Thieren, meistens aus einem klebrichten und fetten Schleim zusammen gesetzet sey; und also müssen auch die Hülsen-Früchte viele solche klebrichte und fette Säffte mit sich führen; angesehen sie vor allen Früchten starck nähren und sättigen.

§. 5.

Die äusserliche Schaale und Hülse ist einem Schwamme nicht ungleich; wenn der Kern recht dürre und also gantz dichte in einander gebacken ist, so befindet es sich, daß auch zugleich die Schaale gantz in einander kriechet: sobald aber, als sie ins Wasser kömmt, ziehet sie in der Geschwindigkeit die Nässe in und an sich,

dila-

dilatiret und dähnet sich aus, daß sie ohne bersten oder aufplatzen, sich nach dem aufquellenden Kerne richtet, es werde derselbe so groß, als er immer wolle.

§. 6.

Bey vernünftiger Ueberlegung solcher Umstände, ist die Ursache gar leichte zu erreichen, warum die angemeldete Hülsen-Früchte geschwinder, als Winter- und Sommer-Früchte das Wasser, oder noch mehr das oleum vegetabile nebst seinen Zusätzen in sich schlucken, fast zu sehens aufquällen, und sich über den aufgeschütteten Liquorem und Gosse in die Höhe thürmen; so daß man ein gutes Theil mehr daran, als den vierten Theil erübrigen kan.

§. 7.

Dannenhero kan innerhalb 24. Stunden die völlige Tränckung derer Hülsen-Früchte geschehen, und muß man sich nothwendig darnach mit Aufpflügung des Ackers richten. Denn, entweder man will nur Erbsen, Linsen, Küchern bauen, sie mögen nun zum Kochen dienlich seyn, oder nicht, und dahero werden nun solche, wie auch die Wicken und Bohnen in die Braache gesäet, wo man es seiner Gelegenheit nach, vor bequem und gut hält; Ist nun aber eben der Grund und Boden A. pur, so müssen nothwendig die gequällete Saamen derer Hülsen-Früchte in die frische Furche bestellet werden; allermaassen sie sonst im dürren Acker gar leichte vertummen und zum Aufgehen untüchtig werden. Oder man will Koch-Erbsen, Linsen u. d. g. erzielen, und erkieset dannenhero eine Vermischung von Erd-Boden, wo ohngefehr etwas A. daneben aber E. und I. vornehmlich untereinander befind-

lich

lich ist, (als welches nach Tabula II. des öconomischen Spiegels §. 8. am bequemsten ist, gute und in der Küche brauchbare Hülsen-Früchte zu zeugen, da ist es doch nicht gar zu sehr besorglich, daß die Feuchtigkeit gar zu geschwinde entgehen möchte, wie besagter maassen bey A. zu geschehen pfleget.

§. 8.

Daß aber die Hülsen-Früchte nicht alle Jahr gleich gut, oder doch immer ein Jahr besser gerathen, als das andere, lehret die jährliche Erfahrung. Und siehet man, wie hierinne nicht selten die Kunst nach Brodte gehet, wenn viele Hauß-Wirthe als ein sicheres Kunst-Stück anpreissen wollen: daß nehmlich die Erbsen, Linsen u. d. g. alle Jahr gerathen, wenn sie auf den NB. Hundersten Tag nach Weynachten gesäet werden. Andere hinwiederum, halten dabey steiff und feste: man müsse dergleichen Dinge im letzten Mondes-Viertheil beybringen, und was noch mehr vor Cautelen hierbey pflegen beobachtet zu werden.

§. 9.

Ich halte gäntzlich dafür, daß vor allen, sonderlich denen Hülsen-Früchten Drey Haupt-Feinde fatal und höchst besorglich, ja die meiste Zeit schädlich seynd: als 1) die Tauben; welche nach denen Hülsen-Früchten eine unersättliche Begierde haben, daß sie auch zum öfftern tieffe Löcher in die Erde darnach machen. 2) Grosse Dürrung in der Blüt-Zeit, als wodurch die Blüten und wohl gar die oberste Kolbe, aus welcher die Blüten wohl 6. oder 8. fach über einander zu setzen pflegen, wenn die Witterung gut und fruchtbar ist, verbrennet, daß kaum

zwey

zwey oder drey Schötgen daran zu befinden. 3) Eine Loh', Meel-Thau, Neffen-Regen u. s. f. Von diesen allen dreyen könnte man wohl sagen, was jener schlaue Bauers-Mann von dem ersten nehmlich von denen Tauben gesprochen; der einem vorbey Reisenden, als er gleich Erbsen aussäete, auf seine Anfrage: Was meinet ihr? werden auch dieses Jahr die Erbsen wohl gerathen? in diesem Rätzel zur Antwort gab: Herr! Wenn sie kommen, so kommen sie nicht, und wenn sie nicht kommen, so kommen sie.

§. 10.

Wieder diese eine Besorgniß wäre nun allenfalls noch Rath zu leben; nehmlich man kan ja leichte den Acker im Herbste fälgen, aufs Früh-Jahr fein klar boosen, und sodenn die Hülsen-Früchte auffäen und unter pflügen lassen, so müssen die Tauben doch endlich das meiste lassen. Aber wider die andern beyden, HITZE und LOHE kan kein Präservativ ausgeklügelt werden.

* *

Capitel IV.

Von Tränckung des Riebe-Saamens.

Summarien.

§. 2. 3. dessen innerliche und äusserliche Natur und Beschaffenheit. §. 4. eine Art den Riebesaamen zu quälen. §. 5. die andere Art denselben zu träncken. §. 6.

§. 6. kann in 12. Stunden genug haben. §. 7. muß in die frische Furche kommen. §. 8. kleine Furchen zu Riebe-Saat sind nöthig. §. 9. die gebräuchlichste Zeit Riebe-Saamen zu bestellen, ist 3. Tage vor und 3. Tage nach Johannis-Tag, der längste Tag aber ist der beste Termin. §. 10. die Ursache, warum solches. §. 11. 12 himmlische Zeichen sind nicht gar zu verachten. §. 13. 14. sollen in der Gärtnerey etwas thun, warum auch nicht bey der Oeconomie? §. 15. der Sämann muß einen guten Löffel voll von gequälleten Riebe-Saamen fassen. §. 16. 17. die erste Art den Riebe-Saamen zu träncken, erfordert anderthalb Pfund Salpeter auf den Dresdener Scheffel. §. 18. die zweyte, 2. Pfund auf den Dresdner Scheffel. §. 19. 20 die Erd-Flöhen sind dem Riebe-Kohl- und Lein-Saamen sehr schädlich. §. 21. darwieder der Rapp- oder Kohlsaamen 2c. zu träncken. §. 22. aber nicht eher das Land zu graben, bis der Saamen bereit ist. §. 23. denen Erd-Flöhen sind die weisse Rieben besonders angenehm. §. 24. das oleum ist gut davor, jedoch nehmen nicht die Rieben den Geschmack desselben, sondern es nimmt den Geschmack der Rieben an. §. 25. Flachs- oder Lein-Saamen wird auch von Erd-Flöhen benahet. §. 26. der Autor bekennet, daß er die Gärtnerey nicht aus dem Grunde verstehe. §. 27. doch kommt es ihm wahrscheinlich vor, daß alles mit dem oleo vegetabili zu zwingen seyn möchte. §. 28. und was Holland bisher hierin präftiret, sollte wohl durch das aufgeschlossene nitrum hier zu Lande möglich zu machen seyn. §. 29. was darbey erforderlich, und dessen Ursache.

§. 1.

Ich will aber in diesem Capitel ohne Unterscheid vom Riebe-Saamen handeln, ohnerachtet, daß sich derselbe in Winter- und Sommer-Saamen eintheilen liesse;

liesse; damit ich nicht ohne Noth die Materie möge häuffen, und erweitern, welches nur vielleicht dem geneigten Leser mehr verdrießlich, als angenehm seyn möchte: Weil doch dieser Unterscheid zur Haupt-Sache (wovon jetzo die Rede seyn wird,) nichts thut.

§. 2.

Die innerliche Natur und Beschaffenheit dieses Saamens bestehet nun, (soviel ich urtheilen kan,) ohne zweiffel aus vielen schweffeligen und also hitzigen Theilgen; welches sich zu Tage leget, indem das Oel, so aus demselben ausgepresset wird, eine, dem Feuer besonders annehmliche Nahrung abgiebet; da es sonsten an phlegmatischen und wäßerigen Sachen nicht hafften kan. Welches eine jedermann bekannte Wahrheit ist, und mich von weiterem Beweise loßgiebet.

§. 3.

Aeusserlich ist zu sehen ein zartes Schälgen oder Häutgen, so den Kern umgiebet, welches aber seine Oeffnung hat, dadurch die Feuchtigkeit fast zusehends und überaus behende eingelassen wird. Und dahero bedarff es nicht eben gar zu lange Zeit, wenn man den Riebe-Saamen mit dem Oleo tráncken und fruchtbar machen will, daß er desto eher und fein mit einander auflauffen, und solchergestalt seinem ersten Feinde, dem Erd-Flohe entwachsen möge.

§. 4.

Die Art, so ich mich lange Zeit bey Einquällung des Riebe-Saamens bedienet, ist diese, nehmlich ich lasse soviel, als ich auf jeden halben Tag zur Aussaat nöthig zu haben vermeine, auf ein Estrich schütten, mache in der

Mitten

Mitten eine Tieffe darinne, giesse das Oleum vegetabile mit seinen oben beschriebenen Zusätzen darein, lasse es so lange durch einander stürtzen, bis daß der Saame überal naß ist; Wenn er nun ein paar Stunden gelegen, und die Feuchtigkeiten eingezogen hat, so daß er wieder von einander fället, da sprenge ich denselben nochmahls an, stosse ihn wieder um, und dieses treibe ich so lange an, bis daß er nichts mehr annehmen will.

§. 5.

Oder es gehet auch gut an, daß man in einem, nach der Aussaat des Riebe-Saamens proportionirten Gefäß, denselben über und über, gleich dem andern Getreyde, einquälle; wiewohl dadurch eine neue Mühe zugezogen wird, nehmlich, daß man den Saamen der Lufft oder Sonne auf einem Boden, oder Plane (grossem Tuche) muß übergeben, gantz dünne ausbreiten, und noch dazu etlichemahl wenden; immassen sonst derselbige Klumpweise an einander klebt und also auf einen Platz allzuviel fället, auf den andern aber gar nichts. Hergegen wenn er trocken geworden, daß er wieder im greiffen und werffen von einander gehet, so kan ihn der Sämann desto besser aus einander werffen, so, daß kein Stengel den andern im Wachsthum hernach hindert, sondern überal etwas zu stehen kömmt.

§. 6.

Alldieweil aber der Riebe Saamen innerhalb zwölf guten Stunden ein hinlängliches Vermögen von dem Liquore an sich zu nehmen gewohnt ist; so kan man so viel, als man z. E. den künfftigen Vormittag will aus säen lassen, den Abend vorher annetzen, oder einquällen,

und

und hinwiederum des Morgens, was auf den Nachmittag soll in die Erde befördert werden.

§. 7.

Dabey aber vor allen dingen in acht zu nehmen, daß man ja den gequälleten Riebe-Saamen in die frische Furche säen lasse; gestalt diejenigen Körner, die in den ausgedorreten Acker und Staub fallen, zurücke bleiben, und eine gute Zeit später aufgehen, als die, so in das feuchte gekommen sind; wodurch hernach ein ungleiches Wachsthum verursachet wird, welches wie bey allen Sommer-Getreyde insgemein, nicht gar zu vortheilhafftig zu seyn pfleget.

§. 8.

Auf die frische Furche, habe ich gesagt, solle der Riebe-Saamen gesäet werden; und das ist allerdinges weit besser, als wenn einige erst die Furchen mit der Booß-Ege überziehen und sodenn aufsäen. Wenn man weissen Rieben-Saamen säet, so ist solches zwar wohl gebräuchlich, ja es ist auch rathsam; damit dieselben nicht zu dichte in einander zu stehen kommen; allein der Riebe-Saamen will gerne ein wenig tieff mit der Wurtzel stehen, welches ihm denn besser in der Furche kan gewähret werden. Jedoch müssen es freylich keine Furchen seyn, darein man sich legen kan, sondern rechte Riebesaat-Furchen, d. h. die gar enge in einander gestrichen sind.

§. 9.

Die eigentliche Zeit, wenn man den Riebe-Saamen säet, ist von uhralten Zeiten bekannt gewesen, so daß die allgemeine Observantz gar die Regel gegeben: **Drey**

Tage vor und drey Tage nach Johannis-Tag, ist die beste Zeit, da man Riebe-Saamen bestellen mag. Nun ists wohl gewiß, daß auf dreyen Tagen ein grosser Unterscheid bey diesem Saamen-Geschlechte beruhet, so daß es bey der Reiffe, fast auf jeden Tag eine Woche austräget. Ich bekenne aber offenhertzig, daß ich noch einen andern Termin durch lange Erfahrung habe gut befunden, als präcise den Johannis-Tag, (als welcher wie bekannt, unter die beweglichen Feste gehöret, und dahero ein Jahr früher, als das andere gefällig ist,) solcher Termin aber, nach welchem ich mich richte, ist das Sol-Stitium, oder der längste Tag; nach welchem in denen Calendern des Sommers Anfang pfleget gerechnet zu werden; und zwar NB. nach der alten Zeit-Rechnung.

§. 10.

Nun will ich zwar eben nicht dieses behaupten, wie einige thun, daß zu dieser Zeit, nehmlich um Johannis Tag, die Erd-Flöhe entweder gar nicht vorhanden wären, oder doch etliche Tage keine Macht solten haben zu schaden; denn das hat die Erfahrung schon längst über einen Hauffen gestossen. Sondern ich halte dieses vor die begreifflichste Ursache, daß sodenn die Tage ab und die Nächte zunehmen; die Sonne später auf und früher untergehet; welches denen Erd-Flöhen nicht behäglich, dem Wachsthum des Riebe-Saamens hingegen überaus zuträglich seyn muß.

§. 11.

Es wird mich aber doch verhoffentlich niemand zu einem Zeichen-Deuter machen, wenn ich hierbey noch einen

nen Umstand entdecke, welchen ich bey der Aussaat des Riebe-Saamens zu beobachten pflege: und da gestehe ich nun öffentlich, daß ich mich nach denen zwölff himmlischen Zeichen des sogenannten Thier-Kräysses richte, (so, wie sie in denen Calendern zu stehen pflegen,) mir hat gedeuchtet, wenn ich in denen wässerigen Zeichen den Riebe-Saamen habe säen können, er sey besser angetreten, als den ich, oder andere in denen hitzigen Zeichen gesäet.

§. 12.

In diesem 1733. Jahre traff es eben so zu, daß um den längsten Tag, nach der alten Zeit-Rechnung, diese folgende und zwar wässerige Zeichen (nach denen Calendern,) fielen, als den 29. 30. Junii, wie auch den 1. Julii der so genannte Wasser-Mann; den 2. und 3. Julii die Fische; als in welchen und mit diesen gleichkommenden Zeichen nach meiner Observantz gut Riebe-Saamen säen ist.

§. 13.

Geben nun aber grosse Natur-Kündiger denen Garten-Liebhabern hierinn etwas zu, daß nehmlich ein Zeichen vor dem andern besser sey, die Fruchtbarkeit sowohl, als die Vergrösserung der Garten-Gewächse zu befördern, und gestehen daneben ein, daß viele Geheimnisse in der Natur annoch verborgeu seyn, dahinter man nicht, ausgenommen durch lange Erfahrung kommen könne, so wird man mich ja darinn auch bey meinem öconomischen Glauben lassen, wenn ich denen Himmels-Zeichen etwa einigen Einfluß, (jedoch ohne Aberglauben und also auf unschuldige Arth,) zuschreibe; ich hingegen stelle es in jedes Vernünfftigen seine freye Willkühr, ob er sich darnach richten wolle, oder nicht?

§. 14.

Zwar habe ich mich eben darum nicht bekümmert, auf was vor einem Grund diese Erfindung der Gelehrten beruhe, daß sie den Lauff der Sonnen nach diesen zwölff himmlischen Zeichen abgemessen haben; jedoch sollte ich meinen, indem es eine durchgängig angenommene Sache ist, und nicht etwa nur eines oder des andern seine sonderliche Grille, es müsse oder könne wenigstens nicht gantz und gar gemißbilliget werden. Zumahl, da ja selbst die unendliche Tieffe der Weißheit des Allwaltenden Schöpffers die Sonne, als das grosse Himmels-Licht an die Veste des Himmels deshalb gesetzet; daß es solle geben NB. Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. nach Cap. I. v. 14. des 1. Buch Mos.

§. 15.

Noch eines wird meines Erachtens, höchst nöthig seyn hierbey zu errinnern, nehmlich, weil der Riebe-Saamen, wenn man ihm Zeit lässet, bey nahe auf die Helffte ausqvillet, daß er als ein Senff-Korn in der Größe wird; Als muß sich der Säemann darnach richten. Denn soll der Acker seinen hinlänglichen Saamen bekommen, so muß der Säeman sich gewöhnen, von dem gequälletem Riebe-Saamen auf jeden Griff so viel zu fassen, als NB. in einem ordinären Löffel kan gehalten werden; da sonst der trockne Riebe-Saamen pflegt mit drey Fingern gegriffen zu werden.

§. 16.

Weil ich oben etliche mahl gedacht habe, daß der Riebe-Saamen vornehmlich um der Erd-Flöhe willen, auf die nunmehro sattsam beschriebene Arth gequället, und ihm dadurch ein Trieb mit getheilet werde, desto geschwin-

der

der aufzulauffen, das übrige Wachsthum müsse die gewöhnliche Düngung und der Acker dazu beytragen; so wird es doch nicht wieder die oben versprochene Ordnung gehandelt seyn, wenn ich gleich in diesem Capitel meine Leser alsobald unterrichte: wieviel Salpeter am Gewichte müsse auf den Scheffel Riebe-Saamen gerechnet, und zum Aufschliessen übersetzet werden. Demnach so ist zumercken, daß nach der im §. 4. dieses IV. Theils angegebenen I. Arth der Tränckung des Riebe-Saamens, welche frey und auf einem Estriche geschiehet, genug sey $1\frac{1}{2}$ pfund auf einen Dreßdner Scheffel.

§. 17.

Es nimmt aber jedes Viertel einen guten Wasser-Eymer Zusatz, entweder von Mist-Pfütze, oder welches bey der Tränckung des Riebe-Saamens noch besser ist: von der nach-und geringen Lauge, in sich; und solchergestalt müssen die $1\frac{1}{2}$ pfund NB. aufgeschlossenes Nitrum, oder nach angemaaßter Benennung, Oleum vegetabile, in vier gleiche Portiones getheilet werden, weil doch wohl selten jemand gleich auf einen Ruck einen gantzen Dreßdner Scheffel, aussäen kan. Nach diesem gesetzten Maasse, kan nun leichtlich ein jeder von selbst die Eintheilung auch auf seine kleine Bestellung machen, und wenn es auch sogar nur eine Metze wäre; weßhalb ich hierbey nicht weitläufftiger seyn mag.

§. 81.

Sollte aber einem die im §. 5. beniemte Arth, den Riebe- Saamen, gleichwie anderes Getreyde in einem Gefäß einzuquällen, belieben, weil er die Mühe des trocken-machens nicht scheuet; der kan auch wohl $\frac{1}{2}$ Pfund

mehr, und also auf jedes Dreßdner Vierthel ½ Pfund Salpeter nehmen. Ziehet der Riebe-Saamen gleich nicht alles, oder nur soviel an sich, als er kan: so bleibt ihm das andere mit dem abgelassenem Vehiculo zu fernerem Gebrauche unverlohren, wenn er es beym Abzapffen sorgfältig auffangen lässet, damit nichts umkomme.

§. 19

Denn es halten die Erd-Flöhe nicht nur Kermiß bey der Sommer-Riebe-Saamen Saat, sondern auch vielfältige mahle bey dem Winter-Saamen; welcher deßhalb ebener maassen kan geträncket, und also von der Sommer- biß auf die Winter-Bestell-Zeit, das aufgehabene leichtlich aufbehalten werden.

§. 20.

Und hier fügt es die Gelegenheit, daß ich auch anderer ölreichen Sämereyen gedencke, welche von denen Erd-Flöhen grossen Anfall haben, solche aber sind: a) Kapp- oder Kohl-Saamen, b) weisser Rüben und c) Lein- oder Flachs-Saamen; alles dreyes gar bekannte und in dem Haußhalte sehr nützliche Sachen.

§. 21.

Der Kapp- oder Kohl-Saamen ist vornehmlich der Gefahr unterworffen, von denen Erd-Flöhrn abgestochen zu werden; dahero kan man denselben auch mit dem Oleo vegetabili anmachen oder quällen, daß er in der Geschwindigkeit und fein mit einander auflauffen möge.

§. 22.

Jedoch muß der Anfang, zu gequälletem Kapp-Saamen zu graben, nicht eher gemachet werden, biß daß der

der Saame schon sattsam gequollen, daß er also gleich ins frische Land Beetweise kan ein geharcket werden. Und dieses sonderlich wo A. pur entweder, oder doch in Vermischungen das vornehmste ist, (wie denn in meistentheils Grabe-Gärten, von wegen des offtermahligen Düngens, zu befinden,) denn weil dasselbe in einem halben Tage, so tieff, als es im graben gehoben worden, austrocknen kan, daß die Erdenklösser als Nüsse rasseln, wenn man den Saamen unterharcken will; und solches darum, daß die Mertzen-Lufft um die Kapp-Saamen Bestellzeit, aus oben beschriebenen Ursachen, starck wircket oder dorret; und dazu gehen wohl etliche Wochen hin, daß es nicht einmahl durch regnet; starck zu giessen pflegt man über dieses auch nicht, ehe die Pflantzen aufgehen, (zugeschweigen, daß es auf A. pur nicht viel helfe, sondern offt übel ärger gemachet werde,) da ist es denn gar unmöglich, daß der Saame in dem dürren Acker kan zum Keimen, und noch viel weniger zum Aufgehen kommen, weil er als in einer alten Wäller-Wand lieget.

§. 23.

Nächst diesem ist wohl nicht leicht etwas, so die Erd-Flöhe mehr verfolgen, als die weisse Rüben wenn sie allererst aufgehen; sogar, daß in manchen Jahren vor denenselben wenig oder gar nichts kan aufgebracht werden. An theils Orten, wo A. pur oder Aa. so auch Ao. der Grund und Boden, und die Sommerung mit weissen Rüben die gewöhnlichste ist, (an statt daß AE. oder EJ. besagter maassen mit Riebe-Saamen pfleget gesommert zu werden,) da streuet man mehrentheils Erbsen, gleichsam verlohren mit über die Rüben her, daß die Erd-Flöhe da-

ran gehen und die Rüben verschonen sollen; Wenn man aber erwegt, daß die Rübe sehr schnell, die Erbse hergegen langsam aufgehet, so ist leicht der Uberschlag zu machen, daß gegen ein schnelles Ubel, ein langsames Mittel nichts ausrichten könne.

§. 24.

Es wird aber mein Oleum vegetabile des Salpeters auch bey der Weissen-Rüben-Saat gantz wohl zugebrauchen seyn, und wird sich ein guter Effect und Wirckung davon in der That herfür thun; nur muß die Erinnerung wegen der frischen Furche auch wohl beobachtet werden; und weil der weisse Rüben-Saamen in gar weniger Portion ausgesäet wird, so kan man das Oleum Nitri pur und ohne Zusatz, (wie auch NB. bey dem Kapp-Saamen,) gebrauchen, die Besorgniß, als ob etwa die Rüben einen übeln Geschmack davon bekommen möchten, ist vergeblich; allermaassen, das eingesogene wenige Oleum des Salpeters theils zu erst in das Kraut gehet, theils auch sich denen Poris dieses Gewächses accommodiret, und nach denenselben den Geschmack mit annimmt; wie denn auch das ordentliche Nitrum des Lufft-Kräyses und alle Salia des Düngers zu thun gewohnt sind, welches die Erfahrung weiter bestätiget; denn daß der Kuchen doch gut schmecke von Weitzen welcher in dem delicatesten, das ist, stinckendsten Miste gestanden, wird niemand in Abrede seyn.

§. 25.

Flachs-Lein-Saamen ist in manchem Jahre beym Aufgehen nicht weniger, als die beyde schon angeführte Saamen vor dem Anfall der Erd-Flöhe befreyet, sondern

kömmt

kömmt durch derselben Benagen offt in solchen Hinterhalt, daß es zu keiner rechten Länge gelangen, und dahero wenig oder gar nicht genutzet werden kan. Wenn man nun den Lein und Flachs-Saamen nur etliche Stunden vor der Aus-Saat, mit dem Oleo des Salpeters annetzet, wird man vor denen Erd-Flöhen, als einer sonst allgemeinen Plage, um soviel eher gesichert seyn können, um soviel geschwinder diese Arth Saamen, ihrer natürlichen Arth nach, im Aufgehen und Wachsthum zu seyn pfleget.

§. 26.

Und nun wollte ich wünschen, daß ich mich um den Küchen und Blumen-Garten und die Gewächse, so einem jeden eigen sind, von Jugend auf hätte mehr bekümmern können; vielleicht würde ich denen Garten-Liebhabern mit Anzeigung vieler nützlichen Experimente dienen können. Allein meine Sache und Profession, die ich am liebsten getrieben und Fleiß darauf gewendet, ist der Feld-Bau und was dem anhängig, gewesen; und weilen nun derselbe allein schon einen gantzen Menschen erfordert, habe ich lieber wollen **in einem etwas rechts**, (ohne Ruhm zu melden,) **als in allen etwas, und überal nichts**, begreiffen und anzuwenden lernen.

§. 27.

Ich glaube aber sicherlich, daß auf eben den Fuß, als die öconomische Sämereyen, auch alle Küchen-Kräuter in denen Kratz-oder Kraut-Gärten, wie auch alle Blumen, welche sich durch ihre volle und variante, bunt und wundersam veränderte Blüte denen Liebhabern am meisten annehmlich machen, sollten zu desto grösserer Voll-

kommenheit befördert werden können: wenn nur ein jeder Garten-Verständiger, der die Stärcke und Schwäche der Gewächse inne hat und verstehet, wollte eine und die andre Proben mit dem Oleo des Salpeters machen, ohnfehlbar würde ein grosser Vortheil, und vieleicht unglaubliche Wunder-Dinge in der Gärtnerey können geschaffet und verrichtet werden.

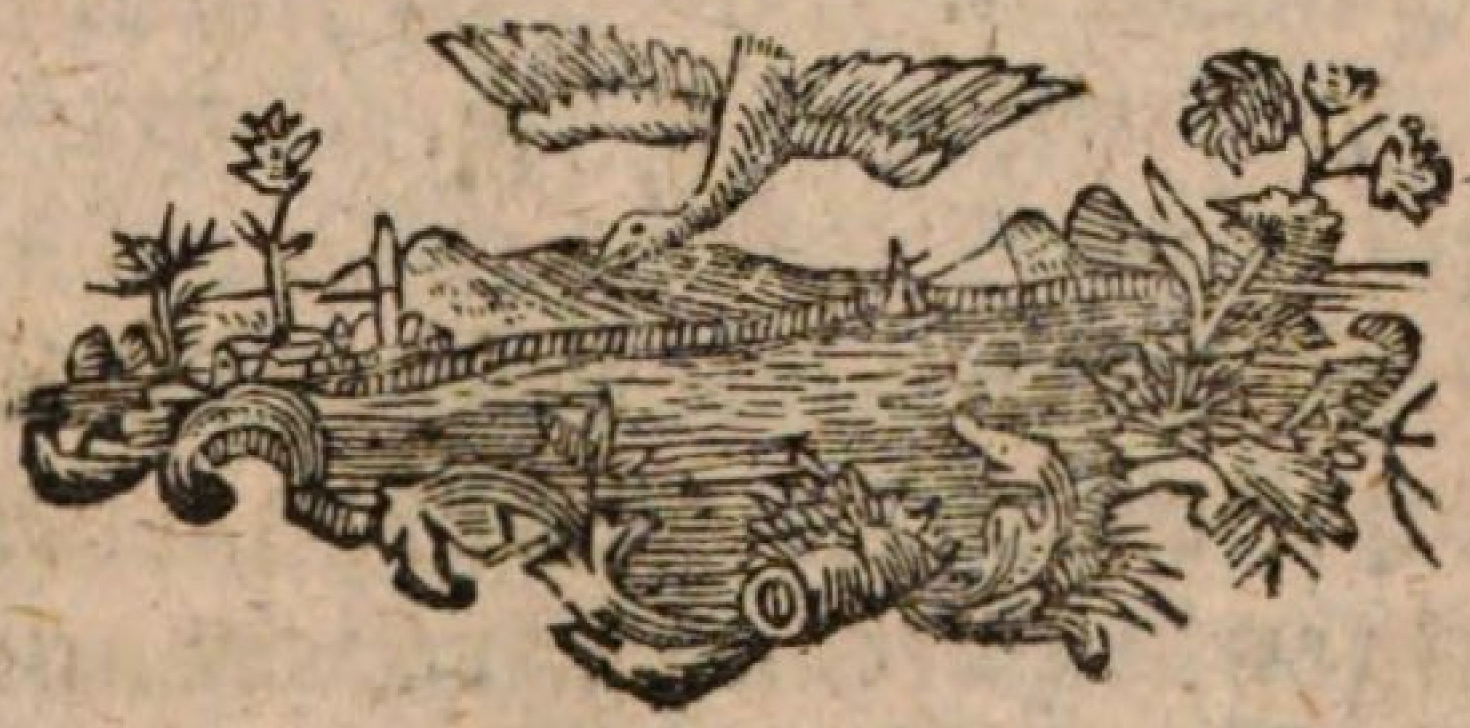
§. 28.

Was Holland, und in demselben sonderlich Harlem, und andere Orte sich durch die Mannigfaltigkeit der Blumen, und vornehmlich derer unvergleichlich durch einander spielenden Farben, schon von langen Zeiten her, vor einen grossen und fast unsterblichen Ruhm erworben, solches ist fast jedermann bekannt; Und ob wohl ich, vor meine Person, nicht vor eine gewisse Wahrheit nachsagen kan, was einige gereisete Teutsche Gärtner haben versichern wollen, daß nehmlich auch gewisse Hand-Griffe, und absonderlich die häuffig daselbst befindliche, ausgekochte Farben-Spähne, zur Veränderung derer Couleuren, in den wachstümlichem Reiche der Natur, ein grosses beytragen sollen, (als welche von denen Holländischen Blumenisten sehr sollen bey Erzeugung der Blumen zu Hülffe genommen werden); So sollte ich doch meinen, daß das durch die Kunst aufgeschlossene Nitrum, (als die eigentliche Mutter alles Wachsthums,) auch wohl auf teutschen Grund und Boden sollte gute Dienste thun. Welches ich aber nur denen Liebhabern zu fernerem Nachforschen in dem geheimen Cabinet der Natur, vorgeschlagen haben will. So viel weiß ich wenigstens, daß man nun auf teutschen Grund und Boden auch gefüllte Leucojen, deßgleichen buntfarbige Nelcken u. d. g. m. erzie-

erzielen könne, welches sonsten nur Holland eigen zu seyn, feste geglaubet wurde; warum sollte auch nicht hier zu Lande, die Natur eine Heb-Amme (so zureden) an der Kunst finden und erlangen, wenn dieselbige gehöriger maassen angewendet würde.

§. 29.

Dieses ist zwar an und vor sich unstreitig, daß alle ausländische Gewächse auf Teutschen Grund und Boden mehr müssen gehätschelt und sorgfältiger gewartet werden, als wohl in demjenigen Climate und Striche Landes, da sie (so zu sagen), einheimisch sind, und zu Hauße gehören. Und es leuchtet auch in der That eine sonderbahre Weißheit des Höchsten Wunder-Thäters hervor, in dem, daß nicht ein Land alles, und nicht alles Land einerley träget: Sonder allem Zweiffel darum, damit das Commercium, Handel und Wandel in dem menschlichen Leben, (als welches nichts anders, als eine grosse Gesellschafft ist,) möge um so viel eher erhalten werden, je mehr eine Person, ja eine gantze Landschafft der anderen ihrer Beyhülffe benöthiget ist.



Vierdter Theil.
Zweyte Abtheilung.
Von
Künstlicher Düngung des Bodens.

Capitel I.
Von
Künstlicher Düngung derer Aecker.

Summarien.

§. 1. 2. 3. Warum die künstliche Düngung vonnöthen. §. 4. 5. verfaultes Laub wird zur Düngung gebraucht, auch ist, wo das Vieh lagert, gut. §. 6. Mergel, was er ist. §. 8. die Mittel, wodurch die künstliche Düngung auszuschaffen. §. 9. 10. 11. Hornspäne halten drey Jahre wieder, wenn sie recht fett gemacht sind. §. 12. 13. müssen von dem Saamen, oder über denselben hergestreuet, und nur untergeeget werden. §. 14. Sägespäne, was dabey zu beobachten. §. 15. deren Stelle vertritt der Heckerling.

§. 1.

Wenn der geneigte Leser will belieben einzusehen die Beschreibung der gegenwärtigen vernünftigen Anleitung zur Oeconomie und kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, so wird er befinden, daß ich daselbst gesagt habe: „In Ermangelung der gewöhnlichen, könne „man

„man den Acker mit einer künstlichen Düngung, „ohne grosse Kosten, fruchtbar machen„ u. s. w. Solchem Versprechen nun nachzukommen, werde ich mir in diesem gantzen Capitel angelegen seyn lassen.

§. 2.

Es werden aber doch diejenigen, welche die Vorsorge des Höchsten an solchen Orten hat heissen lagern oder wohnhafft niederlassen, wo lauter güldene Auen und Blach-Feld anzutreffen, und wo dazu die Flur aus dem oberstem Kaff-Fenster kan übersehen werden, also, daß ihren Geströde genug zuwächset, damit sie alle Drey-oder zum höchsten alle Sechs Jahr, ihren Acker ohne grosse Mühe düngen können, es werden, sage ich, solche die künstliche Düngung deßwegen doch nicht mit einem Hohngelächter auf und annehmen, oder sich darüber, (gleich als ob es eine krancke Nahrung wäre,) spöttisch aufhalten. Wer es nicht vonnöthen hat, der dancke GOtt, und lasse es sich bekommen; Allein ich glaube, daß wohl der zehende nicht überleget, wie denen zu Muthe seyn mag, die vieles Berg-oder weit entlegenes Feld inne haben, und wegen sparsamen Geströdes, auch wenig Mist wieder machen können; wenn denn nun bey Menschen-Gedencken, ohngefehr einmahl etliche Hauffen Mist dem Acker sind gewiesen worden, oder es hat derselbe keine andere Düngung bekommen, als die die Lerchen darauf getragen. (Weil man etwa nicht anders, als mit der größten Beschwehrlichkeit, und wohl zehen fachen Unkosten, den Dünger auf diese unbendige Höhen schaffen kan,) so kan man leichtlich gedencken, wie solcher Acker möge conditioniret seyn.

§ 3.

§ 3.

Das ist wohl etwas, aber es ist nicht hinlänglich, daß man insgemein die Berg-Aecker ein paar mahl bestellet und wiederum ein paar Jahr Braache liegen lässet; Es thut was es kan: aber wo bleibt denn die paar Jahre über, da das Land ruhet, der Nießbrauch? davon ein Hauß-Wirth sein Wesen muß fortsetzen, leben und geben davon, nachdem es seine Umstände mit sich bringen.

§. 4.

An solchen Orten nimmt man zur Düngung an, was man haben kan. Z. E. am Haartze und in denen Holtz-Länder, führet der Bauersmann das in die alte hohle und Schlacht-Gruben oder sonst vom Winde zusammen getriebne und verfaulte Laub auf die Aecker; allein das in dem abfallenden Laube befindliche wenige Saltz wird in der grössesten Geschwindigkeit von der Erde angezogen, und bleibet also, wie leichte zu gedencken, eine gar mäßige Düngung darinn übrig.

§. 5.

Oder man bedienet, sich der Viehe-Heerden, und redet es mit denen Hirten ab, daß sie darauf lagern; und solches ist nun nicht zu mißbilligen, wenn man es nur allemahl haben kan, oder wenn nur nicht ein giessender Platz-Regen die eingebildete Hoffnung mit samt dem Pförche wegschwemmet, ehe man den vom Vieh hart getretenen Acker pflügen kan.

§. 6.

So giebet es auch über dieses eine Art von Düngung, welche Mürgel oder Mergel genennet wird; und ist

ist solcher entweder gegrabener oder zusammen geflossener Mürgel. Der gegrabene und gewachsene ist ein fetter, mürber Kieß, darinen sich entweder eine innerliche und von dem unterirdischen Feuer in die Höhe getriebene Fettigkeit angesetzet: oder es ist auch wohl von Sonne, Lufft und Regen, von aussen ein Salpeteriges Wesen und Safft angeflogen, welcher in diesem Kiesse ein bequehmes Behältniß gefunden. Die eigentliche Arth, mit diesem Mürgel-Steine die Aecker zu düngen und was vor Nutz dadurch gestifftet werde, ist mir so gar ausführlich eben nicht bekannt, indem ich nie an solchen Orten gewirthschafftet, wo man zu dieser Düngung seine Zuflucht nimmt; Jedoch ist mir gesaget worden, daß ein Acker zu mürgeln wohl auf etliche Thaler Unkosten erfodere; immaassen es eine überaus schwehre Materie ist, und daher wenig könne aufgeladen werden. Der zusammen geflossene Mürgel hingegen ist eine Arth von Teich-Schlamme, oder wo sonst die wilden Wasser bey starcken Wasser-Fluthen den Staub und Pförch von denen Viehe-Trifften, Gassen und Straassen zusammen führen; welches sodenn, wenn das Wasser vertrocknet, Stückweise kan ausgestochen und auf die Aecker geführet werden.

§. 7.

Aber alle diese Arthen den Acker zu düngen, sind es nicht, die ich unter dem Nahmen der künstlichen Düngung und Tränckung des Bodens derer Aecker verstanden wissen will; sondern die Düngung an und vor sich selbst, ist und bleibt das Oleum vegetabile oder Wachsthum-befördernde Oel des Salpeters; Nur aber ist die Frage, welches ist die bequehmste und am wenigsten kostbare

bare Arth, wie, und diejenige Hülffsmittel, vermittelst derer, und darinn solches ohne grosse Kosten dem Acker, an statt der ordentlichen Düngung und in Ermangelung derselben, könne zu Hülffe gegeben werden. Und das will ich nun verhoffentlich recht deutlich und gantz bgreiflich in denen folgenden §. §. machen, und darthun.

§. 8.

Die Mittel aber, derer ich mich bey meiner Praxi bedienet, das Oleum vegetabile dem Acker zuzuführen, sind: 1) Horn-2) Säge-Spåne; ich glaube aber, daß noch mehr Mittel, welche bequehm hierzu sind, sollten gefunden werden, und getrauete ich mir auch 3) sogar in Häckerlinge dasselbige an Ort und Stelle zu bringen. Alldieweil solche Dinge nur statt eines Schwammes angewendet werden, wovon die Fettigkeit eingetruncken, und bey erfolgten Regen, nach und nach der Frucht wieder gegeben werden.

§. 9.

Ich setze aber billig darunter oben an die Horn-Spåne, das sind diejenigen Abgänge, so man bey denen Kammmachern vor ein billiges Geld haben kan, und ohne zweiffel noch wohlfeiler, wenn nicht die Herren Gärtner zeithero hätten angefangen dieselben starck zu gebrauchen. Wiewohl ich eben nicht absehen kan, daß sie einen grossen Trieb den Erdboden sollten geben, ehe und bevor sie in ihre Putrefaction und Fäulung gegangen, wozu aber eine sehr lange Zeit erfodert wird. Sonsten ist gewiß, daß sie an statt des langen Mistes, welcher sich nicht wohl in die Gärten schicket, den Erdboden auflockern.

§. 10.

Diese Horn-Spåne halten nun aber DREY gantzer Jahr aus, eben sowohl, als langer Mist, NB. wenn sie recht getrånket und mit dem Oel des Salpeters, nebst dessen Zusåtzen wohl angefüllet sind; angesehen, sie nicht auf einmahl alles wieder von sich geben, sondern so offt es regnet, allemahl ein wenig gleichsam ausschwitzen: dabey aber, wie zuvor gesagt, den Acker und vornehmlich den flůßigen Erdboden locker erhalten, daß die fruchtbare Såffte desto beßer in denen Gången und Poris desselben circuliren und in Bewegung kommen können.

§. 11.

Es müssen aber solche in einen Gieß-Pottig, gleich sowohl als das Saamen-Getreyde, geschüttet, und über und über mit Feuchtigkeit begossen werden. Ist nun der Acker nach der in dem öconomischen Spiegel angesetzten und in ihre gehörige Ordnung gebrachten Probe der Güte, entweder von recht guter Vermischung der öconomischen besten Temperamenten und fehlet ihm weiter nichts als nur Düngung; oder er ist doch gleichwohl mittelmåßig, und nicht eben der beste, aber auch nicht der schlimste; so kan und muß auch die Proportion der Fettigkeit, damit die Horn-Spåne imprågniret sollen werden, darnach eingerichtet werden. Ist aber der Acker recht schlecht, so, daß J. oder O. pråvaliren und vor allen die Oberhand haben; oder der Acker hat in 9. biß 12. Jahren, auch wohl gar in einem halben Seculo keinen Mist bekommen: so ist vonnöthen, daß man dem Acker eben so starcke Portion von dem aufgeschloßnen Salpeter zur Tränckung derer Horn-Spåne gebe, als man auf den Saamen rechnen muß, welches aber in dem folgenden V. Theile alles zu befinden.

L §. 12.

§. 12.

Es dienet aber zur Nachricht, daß auf einen jeden Dreßdner Scheffel Einsaat, ein gantzer ordentlich gebräuchlicher Meel-Sack voll solcher geträńckten Horn-Spåne müssen deputiret und gerechnet werden; Und ist der Gebrauch dererselben folgender maassen anzustellen: Wenn nehmlich der Acker zur Saat gepflüget ist, so kan entweder jemand vor dem Säemann, oder hinter demselbigen her ordentlich und gangweise dieselben, NB. ebenfals, wie den Saamen auf die Furchen streuen, und sodenn beydes mit einander unteregen, so werden solche des Mistes Stelle völlig vertreten, und bey erfolgender fruchtbaren Witterung auf eine ausnehmende Arth das ihrige verrichten: dahingegen solche, wenn sie untergepflüget werden, das erste Jahr nichts thun noch ausrichten können.

§. 13.

Wenn sie nun NB. dürre und nicht zuvor schon feuchte sind, nehmen sie soviel in 24. Stunden, als sie fassen können in sich, jedoch, wenn es viele grosse Stücke von abgegangenen Küh-Hörnern darunter giebet, so kan man sie auch wohl etliche Tage in der Weiche stehen lassen; denn weil man doch dabey kein Verderben, als wie obigen Unterrichte nach, bey dem Saamen-Getreyde zu besorgen hat, so halte ich davor, daß alle fernere Regeln überflüssig seyn, weil ein jeglicher nach seinem eigenen Gutdüncken darüber Anordnung machen mag; ich versichere, wenn eine etlichjährige Praxis und Anwendung dazu kommen wird, daß sich mit der Zeit alles wohl schicken solle.

§. 14.

In ermangelung der Horn-Spåne, haben mir die Såge-Spåne offt eben dergleichen Dienste bey Ausbringung des Olei gethan, wiewohl diese nur auf ein Jahr aushalten. Auch diese müssen vorhero recht dürre seyn, und da werden sie nun entweder alsobald unter das Saamen-Getreyde mit gestossen (wenn man eine Mühe ersparen will,) zu zwey bis drey guten Trage-Körben voll auf jeden Dreßdner Scheffel. Jedoch ist nöthig, daß man dem Såemann anbefehle: **rechte volle Griffe zu nehmen, und keine weite Gänge oder Schritte zu thun.** Oder, wenn jemand deßfalls sorgsam seyn sollte, es möchte etwa der Saame nicht gleich und gerade gesäet werden können, der mag gleichfals jedes alleine, auf kurtz vorher bey denen Horn Spånen besagte Arth, auf die Furche säen, und nebst dem Saamen unteregen lassen.

§. 15.

Sollten aber auch diese nicht an allen Orten in der Vielheit zu bekommen seyn, so vertritt auch geschnitten Stroh oder Heckerling die Stelle derer Säge-Spåne, entweder auch sofort untergestossen, und mit denen Saamen Körnern geträncket, oder absonderlich über den Saamen her geworffen Denn wie ein jedes Stückgen von geschnittenen Stroh, wenn man es in Riebesaamen, oder Baum-Oel eintauchet, sich voll ziehet und so viel es kan, in sich behält; also ist auch leicht zu begreiffen, daß ebenfalls solches bey dem Oleo vegetabile anzuwenden sey, zumahl da es eine Sache ist, die doch jeder am allerersten unter allen angeregten, haben kan.

§. 16.

Dieses sind nun diejenige Mittel, derer ich mich lange Zeit selbst bedienet, und welche ich auch noch anwende, wenn ich es nöthig habe; könnte aber jemand, nach seiner Landes-Arth, noch über dieselbe ein bequehmes Mittel ausfindig machen, darinn das Oleum vegetabile und künstliche Düngung eben sowohl auf die Aecker vermöchte gebracht zu werden, der mag es meinet halben gar wohl machen, wie er will. **Eine jede Sache kan gar leichte verbessert werden, wenn sie erst einmahl erfunden ist.** Welches ich auch in diesen Posten nicht allein vermuthe, sondern mir auch eine Freude daraus machen werde, wenn sinnreiche Köpffe hinführo die an sich selbst edle, aber von vielen bißhero ohne Ursach, verächtlich gehaltene Oeconomie noch mehr werden zu erheben suchen.

Capitel II.

Von

Künstlicher Düngung derer Wiesen und Graaße-Gärten.

Summarien.

§. 1. Vier S. sind bey einer grossen Wirthschafft unentberlich. §. 2. 3. Wiesen werden mit dem Horden-Schlage und Mistwasser gedünget. §. 4. 5. wie auch durch

durch kleinen Mist und ausgelauete Seiffensieder-Asche. §. 7. 8. erste Probe mit der Holtz-Asche, und wo sie zu machen. §. 9. 10. vertilget den Mooß. §. 11. zu welcher Zeit es geschehen müsse. §. 13. andere Probe, so bey hitzigem Boden gut. §. 14. das oleum nitri darneben hergegossen, giebet gedoppelte Güte. §. 15. 16. 17. wie Grase-Gärten zu düngen.

---

§. 1.

Es ist gar bekannt, daß zu einer grossen wohl eingerichteten Wirthschafft sonderlich vier H. oder Sachen, die sich mit dem Buchstab H. anfangen, nicht nur von nöthen, sondern auch fast necessair und unentbehrlich sind, als 1) Haaffer, 2) Heu, 3) Hopffen, 4) Holtz. Und ich werde nicht irren, wenn ich unter diesen vieren dem Heue fast den ersten und vornehmsten Platz einräume: sintemahl solches sowohl vor die Pferde, als auch vor die Schaaffe mit allgemeinem Beyfall, nützlich zu gebrauchen; von Kühen will ich nichts gedencken, weil sichs an hiesigen Orten und Gegend, wegen wenigen Wiese-Wachses nicht will thun lassen, Heu zu füttern vor die Kühe. Jedoch weil es einer guten Hauß-Mutter auch gantz wohl zu statten kömmt, wenn sie in Sommer aus denen Graasse-Gärten dem Rindvieh häuffig kan das Graaß vortragen lassen. Als werde nicht übel thun, wenn ich in diesem Capitel auch die Düngung derer Graasse-Gärten werde mit lehren.

§. 2.

Was also zuerst die Wiesen anbetrifft, so werden zwar von einigen dieselbe im späten Herbste noch mit dem Horden-Schlage beleget, und das ist zwar gut; inzwi-

schen, weil doch immer der Acker-Bau das Vorgehen, und zwar billig hat, so, daß ein Hauß-Wirth, der eine Schäfferey hat, sich nicht selten gemüßiget siehet, auf den schon bestellten Rocken-Acker, so lange es gehen will, die Horde zu legen, welches zwar einigen, als ein unerhörtes Abentheuer der Wirthschafft, und widersinniges Vornehmen möchte vorkommen, aber von mir offt und vielmahl unternommen und recht gut befunden worden; wannenhero ich es einem jeden Hauß-Wirthe im **Noth-Falle** anzurathen, mir kein Bedencken mache.

§. 3.

Andere lassen das Mist-Wasser aus ihren Höffen in Gefässen auf die Wiesen fahren und ausgiessen, und das möchte nun zwar wohl etwas thun, aber es flecket oder reichet nicht gar zn weit; wenn man zumahl ein Stück Wiese von zehen, zwantzig und mehr Ackern, Morgen u. s. w. für sich hat. Mein, wieviel Hundert, ja Tausend Wasser-Eymer Mist-Pfütze sollten wohl dazu erfodert werden? Und auch sie selbsten, die dergleichen unternommen, sind gemeiniglich dieser mühesamen Arth die Wiesen fruchtbar zu machen, bald überdrießig geworden, und pflegt man insgemein den Vorsatz gar bald wieder einzustellen. Zugeschweigen, daß **Wasser Wasser ist** und eben keine grosse und übernatürliche Wunder dadurch können verrichtet werden.

§. 4.

Kleiner Mist, welcher im Mist-Hooffe nachgeschauffelt wird, ist auch gut; er gehöret aber ordentlich auf den Acker, oder so man ihn übrig haben sollte, in den Küchen-Garten. Jedoch werden insgemein viele Steine auf die

Wie-

Wiesen dadurch gebracht, welche daselbst keinen Nutzen stifften, und die Meder nur verdrießlich machen. So lässet er sich auch, ohne grosse Mühe, so gar kleine nicht sträuen, daß nicht hier und da gantze Klumpen sollten liegen bleiben, die das Graaß im Wachsthum behindern.

§. 5.

Ausgelaugte Asche von denen Seiffen-Siedern und Pot-Aschen-Kochern wird auch auf die Wiesen geschaffet; allein das beste Sal vegetabile ist schon weg, und also kan nichts besonders damit ausgerichtet werden. Nun haben zwar schon viele, aus eigner Erfahrung, die Asche besser anwenden lernen, als daß sie einen gantzen Korb der besten Holtz-Asche, vor ein Stück **verdorbene** Seiffe weggeben sollten; diese lassen sie gemeiniglich in die Graasse Gärten sträuen, welches sie auch sehr wohlgethan zu seyn, ohne mein Erinnern befinden werden.

§. 6.

Und eben diesen will ich nun vollends zu rechte helffen, (wenn ihnen anders eine Gefälligkeit damit geschiehet,) weil ich ein Feld-Bau-(und was dem anhängig,) Verbesserungs-Buch darzustellen, in dem ersten Avertissement mich anheischig gemacht habe.

§. 7.

Ich will aber etliche unterschiedne Proben dem geneigtem Leser vorstellig machen, es mag hernach darunter die Wahl fallen, entweder auf die, so am wenigsten oder am meisten künstlich und mühesam ist, mir wird es gleichgültig seyn, denn ich habe alles, was ich hier sagen werde, selbst gethan und gut befunden,

Es folgt demnach die erste Probe.

Nim Holtz-Asche zu drey Körben, ungeleschten Leder-Kalch einen Korb. (NB. und nach dieser Proportion soviel, daß man auch auf einer grossen Wiese genug hat,) netze es mit guter Mist-Pfütze, oder Nach-Lauge, stosse es durch einander, biß daß es als ein eingemengter Leimen durchaus naß geworden; lasse es ein paar Tage und Nächte mit und auf einander beitzen, biß daß es nicht mehr naß und klebrich, doch auch nicht stäubig und gar trocken geworden ist, darauf lasse es in Wannen oder dergleichen Gefässen auf die Wiesen fahren und eigenes Gefallens aus einander streuen, nicht eben übermäßig dücke, doch wenn es was besonderes thun soll, nicht gar zu dünne und weitläuftig.

§. 8.

Solches kan nun durchgängig an allen denjenigen tieffen Wiesen * wo E. und J. vermischet ist, mit besonderem und augenscheinlichem Nutzen angewendet werden. Denn dergleichen natürlich kalter Boden trägt meistentheils Schilff und saures Gewächse, dahero erwärmet das Feuer, so dem ungelöschten Leder-Kalche beywohnet, desselben kalte Natur, mäßiget und bezähmet das rohe uud wilde Wesen der unfruchtbaren Säffte, trocknet die verzehrende und scharffe Feuchtigkeiten aus, so daß das Graaß nicht ferner, (wie man sagt, versaure.

§. 9.

Und weil die Natur, auf so gestalten Boden, insgemein eine Miß-Geburth (so zu reden) hervor bringet, wel-

* Auch bey dergleichen Aeckern ist solches besser, als Mist zu gebrauchen, aus eben den Gründen, so beygefüget worden.

welches man Mooß nennet, so ist sonderlich wieder solchen Unrath gedachtes beitzende Wesen und Materialien ein bewährtes Mittel. Es ist aber wie bekannt, solch Mooß zwar kein Graaß, welches vor das Vieh zu nutzen stehet, jedoch hat es gleich sowohl seine Wurtzel, so daß es, wie Unkraut thut, überhand zu nehmen und des Grasses Stämme und Stöcke zu ersticken pflegt. Gehet man über solche Wiesen, so pfauschet es unter den Füssen, als ob man auf Wolle oder Flachse stünde, und indem das Graaß zu keinem Unterwachse davor gelangen kan, stehet es gantz dünne.

§. 10.

Da wird sichs nun aber weisen, daß dieses Mooß, gleich das erste Jahr weichen und sich verlieren, hergegen aber daß Graaß (wie es genennet wird,) einen guten Boden ansetzen, und NB. der schönste Klee hervor kommen wird; welcher zuvorher gantz unterdrücket gewesen, und nicht aufkommen können.

§. 11.

Es kan aber solche düngende Materie entweder im späten Herbste, oder auch im Mertz auf die Wiesen gefahren und darauf herum gestreuet werden, kömmt sodenn die Winter Feuchtigkeit darauf, oder es fält nur im Mertz und April naß Wetter ein, so wird man mit Verwunderung sehen, wie geschwinde es darnach grünet und nach aller Lust zunimmt, daß man fast das Graaß kan hören und sehen wachsen.

§. 12.

So wenig nun aber die Aecker (wie oben im I. Theile dargethan worden,) von einerley oeconomischen Tempe-

ramente sind, also sind auch gleicher gestalt die Wiesen nicht von einerley Boden. Denn nebst der, im kurtz vorhergehenden §. 8. angezeigten Vermischung, giebt es auch Wiese-Wachs, so A. pur oder Aa. und endlich auch wohl Fleckerweise A. und O. ist, mithin an und vor sich selbst hitzig, zumahl wenn noch dazu ziemliche Höhen darin aufstossen.

§. 13.

Feuer mit Feuer löschen wollen, ich will sagen: dem ohnedem hitzigen Boden noch hitzige Sachen zuführen, (dergleichen ungelöschter Leder-Kalch ohnestreitig in dem höchsten Grade ist,) das würde wohl nicht vernünfftig gehandelt seyn, auch nicht gar zu viel Vortheil schaffen; darum muß das oeconomische Artzney-Mittel nothwendig nach des Patienten Temperamente eingerichtet und abgepasset seyn. Dahero kommt nun weiter die andere Probe; Nimm Leder-Kalck (NB. so viel oder so wenig Scheffel als jeder benöthiget zu seyn vermeinet;) Lösche denselben in einer Grube ab, (so wie man ihn zum Bau-Wesen zubereitet, jedoch zu diesem Gebrauche nur mit Mist-Pfütze, weil er nicht eben weiß bleiben muß,) laß den abgelöscheten Kalch etliche Monate, oder wohl gar den Winter hindurch zur Vorsorge liegen, (immaassen gleich im Früh-Jahre Mangel daran zu seyn pfleget.) Je länger er liegt, je mehr er sich in eine Fettigkeit verwandelt, (welches auch die Maurer und Bau-Verständige wissen,) je fetter daß er geworden, je mehr er dem hitzigen Lande zu statten kömmt und ihm zn einer angenehmen Kühlung dienet. Ist nun die Zeit endlich heran gerücket, da die Wiesen nach dieser Arth gedünget werden, (welches aufs allerlängste zu Ausgang des Aprils geschehen muß,) so

lasse

lasse den Leder-Kalch ausstechen, mit gesiebter trockner Holtz-Asche solange durchkneten, biß es sich würcken läsſet, als ein Brot-Teig. Laß sodenn Klumpen als haußbackene Brodte ausbrechen und formiren, daß du, wenn du es geschwinde haben willt und haben kanst, in einem Back-Ofen, oder an desselben statt in der Sonne recht trocken werden, darauf gantz kleine, als Meel kanst klopffen, und bey stillem Wetter auf die Wiesen, so NB. hitzig sind, säen lassen.

§. 14.

Wer nun vollends die Mühe daran wenden will, und auf den Höhen, wo sonst gar nichts hat wachsen wollen, das Oleum Nitri nebst seinen Zusätzen mit einer Gieß-Kanne über das ausgestreuete Kalch-Meel hergiessen lassen; der wird seine Mühe gar reichlich belohnet bekommen, und zugleich in der That befinden, was ich mit Worten nicht so vollknmmen alles ausdrücken kan.

§. 15.

In denen Graasse-Gärten kan man nun auf eben dergleichen Arth verfahren, und man kan es so gut nicht machen, der Erd-Boden wird sehen, wie er damit zurechte komme, und das, was ihm gegeben worden, wieder verarbeite. Jedoch wo zugleich auch Bäume in einem Graasse-Garten und folglich Schatten sind, da kan man nur, von Zeit zu Zeit, das Ueberbleibsel, daraus nach dem II. Theil Cap II. dieses Wercks, das Menstruum, so zum Aufschliessen des Salpeters ist zubereitet worden, nach belieben dücke oder dünne ausstreuen lassen; es wird doch allemahl mehr thun, als die blosse Holtz-Asche allein; sintemahl der damit versetzte Leder-Kalch dennoch

dennoch eine ziemliche Fettigkeit an sich hat, ob er gleich noch so vielmahl ist abgelauget worden.

§. 16.

Und dieses ist nun eben die Ursache, warum einige auf die Seiffen-Sieder-Asche mehr halten, als auf die, so von denen Potaschen-Kochern gebraucht worden, nehmlich weil die erste einen bessern Trieb verspühren lässet, als diese letzte. Aber wer weiß, ob jeder gewust hat, daß es von dem Leder-Kalche herrühre, den der Seiffen Sieder mit unter nimmt, wenn er seiner Stell-Lauge die erforderliche Schärffe geben will. Jedoch, weil solches sich nur auf ein weniges beläufft, so muß nothwendig das überbliebene von der, nach meinem Unterricht gemachten Lauge, noch ein mehreres thun, weil der Leder-Kalch in ziemlicher maasse darunter genommen wird.

§. 17.

Und aus dem, was gesaget worden, ersiehet ja nun ein jeglicher leicht, daß es allerdings besser seyn müsse, wenn man mit Unterschied nach der Probe und Haußwirthlichen vernünfftigen Erkenntniß derer Temperamenten, auch die Wiesen und Graasse-Gärten, auf eine zwar biß anhero ungewöhnliche Arth, mit Düngung versorget, als wenn man alles in eine Brühe werffen wollte, wie einige thun, die den ungelöschten Leder-Kalch allenthalben auf Wiesen und Aecker, als eine durchgängige Düngung anpreisen. Allein, wenn er an kalten und nassen Boden gut thut, so thut er hergegen gantz gewiß an dem hitzigen mehr Schaden, als Vortheil. Wenn aber einem jeden das seinige gegeben wird, so kan man deßfals ohne alle Kümmerniß leben.

Fünfter

Fünffter Theil.

Darinn

eine richtige Proportion

nach

Beschaffenheit des Landes

und

dessen Grund und Bodens

anzustellen gewiesen wird,

so, daß der gute Boden nicht zu viel, und der schlechte

Boden nicht zu wenig bekomme, nach denen vier Taffeln des oeconomischen Spiegels.

Capitel. I.

Von

A. oder schwartzen Erdboden.

Summarien.

§. 4. Warum der schwartze Boden der beste sey. §. 6. in A. kan man auch des guten zu viel thun, wenn es frisch gedünget ist; darum kan ein halb Pfund Salpeter genug seyn. §. 7. in dreyjähriger Beßerung 1. gantz Pfund. §. 8. Was hierbey ferner zu beobachten. §. 9. mit Hülsen-Früchten wird es in A. selten getroffen. §. 10. Sommer Riebe Saamen in A. zusäen, ist vergeblich.

§. 1.

Es ist sowohl etwas gewöhnlich, als auch zugleich nothwendiges, daß ein erfahrner

ner Artzt ein Pro-Memoria und Gedenck-Zettel nebst seinen Artzneyen mit giebet, damit dieselben in rechter gehöriger und auf die Kranckheit eingerichteter Dosi mögen verbrauchet werden. In Entstehung dessen, wird der Patiente nicht wissen, wie er die Medicamenten anwenden, wie viel er auf einmahl nehmen solle, und was mehr dabey zu beobachten; ja es kan ohne solchen Unterricht der Krancke, so er der Sache zuviel thut, die Natur leicht irre machen und in ihrer Crisi verhindern, oder so er zu wenig thut, kan die Artzney ihren Zweck nicht erreichen, indem sie zn schwach ist, den Feind anzugreiffen, und aus seinem Sitze zu vertreiben.

§. 2.

Und dieweil ich bishieher das Amt eines oeconomischen Artztes übernommen habe, so geziemet es sich, ja es erfodert es die Nothwendigkeit, daß ich gleichfalls eine richtige Vorschrifft gebe, nach welcher nun die oeconomische Artzeney-Mittel gleichsam, durch welche, nechst Göttlichem Seegen, der Cörper des Erdbodens curiret, und in erwünschten Wohlstand zu setzen stehet, in gehörige maasse können appliciret werden. Und gewiß, wenn ich in diesen einem wollte ungetreu handeln, so würde dem Leser mit dem vorhergehenden, was den Haupt-Punckt der Fruchtbarkeit anbetrifft, nicht viel gedienet seyn. Jedoch, es wolle mir jedermann hierinn sicherlich trauen; und meinen treuhertzigen vorschlägen kühnlich nachgehen, so wird er nechst GOtt, sein Geld und Mühe nicht übel anlegen.

§. 3.

Ich setze aber hier in voraus, daß meine Leser sich nun 1) alles dasjenige wohl eingebildet haben, was von

mir

mir vorne in diesen Wercke, in der andern Abtheilung des ersten Theils §. 4. von dem schwartzen Boden, um zu einer gründlichen haußwirthlichen Erkänntniß dieser Arth, nehmlich des schwartzen Bodens zugelangen, ist beygebracht worden. 2) daß sich ein jeder selbst die Mühe gebe, den Gehalt des Dreßdnischen Scheffels zu erkundigen, damit er selbst einen Uberschlag nach demjenigem Gemäß machen könne, so in dem Lande, wo er Wirthschafft treibet, am meisten gebräuchlich ist: angesehen, es so vielerley Scheffel giebet, so von einander unterschieden sind, daß man viele Zeit und Papier damit vergeblich anwenden müßte, wenn man sie alle wolte hierher und unter einen Hut bringen, oder mit einander vereinbaren.

§. 4.

Was das erste anbetrifft, nehmlich, daß ich am citirten Orte dem schwartzen Boden als dem besten zugeeignet: „Er sey am bequehmsten zu solchen Gewächsen, welche viele Federn und Blätter treiben„ u. s. w. als Weitzen, Gerste u. d. g. so bejahe hier solches nochmahls, nebst der Erfahrung, aus folgenden vernünfftigen Bewegungs Ursachen völlig überzeuget. Ich schliesse aber also vernünfftig: was a) vieles Kraut treibt, das muß viele nahrhaffte Säffte haben: Dieses ist aber das schwartze Erdreich, (wegen Weitläufftigkeit seiner Gänge, so ich allemahl Poros genennet,) vor allen vermögend zu verschaffen. b) Was vieles Kraut über sich hat, das verdecket seine Wurtzeln am meisten vor der verzehrenden Sonnen-Hitze, so, daß offt auch ein kleiner Regen solchen Früchten guten Vortheil schaffet, wenn auf dem blossen oder unbedeckten Acker, (wo A. prädominiret,) auch ein ziemlicher

licher Regen, aus denen §. 7. am cit. Orte angeführten Gründen, wieder verschwindet, und in wenig Stunden ausdunstet.

§. 5.

Das Gemässe über den Dreßdner Scheffel ist doch wenigstens im gantzen Chur-Fürstenthum Sachsen bekannt, und dahero habe ich solches vor allen am ersten und liebsten zum Grunde setzen wollen; als der ich mich in Chur-Sächsischen Territorio gegenwärtig befinde. Im übrigen bin darum unbekümmert, wieviel Nordthäuser, oder über anderer Städte Gemäß gestrichene Scheffel auf einen Acker, (oder Morgen,) gehen.

§. 6.

Bey Beobachtung solcher Umstände, kan nun als eine Regel angenommen werden, daß man auf solchen in die erste Taffel oder A. gehörigen schwartzen Acker nicht mehr, als $\frac{1}{2}$. Pfund Salpeter dürffe rechnen auf jeden Dreßdner Scheffel Aus-Saat, es sey Winter-oder Sommer Getreyde. Die Ursache leget sich aus dem, was verschieden gesaget worden, von selbst zu Tage, nehmlich, es ist die Natur bey solcher Arth von Lande mit Lust beschäfftiget, indem sie keinen Widerstand findet, dannenhero muß heraus, was darinnen stecket, wenn nur Wärme und Feuchtigkeit mit einander abwechseln. Hat nun der Acker allzuviel geile, so wächset alle Frucht ins Stroh, und wird gar leichte Luder, oder leget sich als ein Bette an einander weg, so daß hernach an Körnern sich ein ziemlicher Mangel ereignet, und dieserwegen die Garben gantz leichte sind.

§. 7.

§. 7.

Jedoch, es ist dieses nur zu verstehen von frisch gedüngetem Acker zur Winter-Frucht, und von Gersten-Acker, und in solcher Rocken-Weitzen-oder Riebe-Saat Stoppel; in dreyjähriger Besserung, wo man zumahl auch den weitentlegenen Acker zugleich fruchtbar machen will, kan ein halbes Pfund auf den Saamen, und hinwiederum ein halbes Pfund auf den Acker, und die oben beschriebene Düngung des Bodens genommen werden. Und dieses ist hinlänglich, jedoch aber auch nicht überfließig; sonderlich an Weitzen und Gerste, als an welchen allen beyden, wenn ja was übriges von Federn sich hervor thut, durch das sogenannte schruppen kan abgenommen werden.

§. 8.

Oder, so er ja der Ordnung zu folge, Sommer-Getreyde will und muß auf A. oder hitziges Erdreich bestellen, so wird er fleißig auf seiner Hut stehen, daß er die rechte Zeit rahme, und lieber zu frühe, als zu späte den Saamen der Erde einverleibe; jedoch nachdem das Land sich, wie gesagt, wohl schüttet; denn ausser dem, kan er sich auch in diesem das Mißjahr selbst pflügen lassen. Daran muß ihm aber auch nichts liegen, ob es das weiteste, oder das näheste von seinem Felde sey; genug, wenn die gehörige Kennzeichen da sind, wornach er alles sein Unternehmen einrichten muß.

§. 9.

Und es darff ja nur ein vernünfftiger Haußwirth ohngefehr die erste drey Jahr, soviel möglich attent seyn, und mit bedacht alles anordnen, hinten und forne selbst zu seyn, sich nicht verdriessen lassen, auch vornehmlich,

gegen die Erndten-Zeit den Unterscheid der Früchte gegen einander beurtheilen, so wird er hernach allemahl sich im Stande befinden, sein Feld so zu vergatten, und nächst GOtt, nach Wunsche guten Vortheil einzuziehen.

§. 10.

Mit denen Hülsen-Früchten wird es in A. sonderlich bey dürren Vorsommern, selten getroffen werden können; will aber doch ja jemand die Reihe mithalten, der nehme die oben am gehörigen Orte, (wo von denen Hülsen-Früchten ausführlich gehandelt worden,) gegebene Vorschläge wohl in acht, nehmlich, er lasse dieselben aufsehen und unterpflügen.

§. 11.

Sommer-Riebe Saamen in solch Land zu säen, ist eben so vergebliche Arbeit, als wenn man nach dem Sprichworte, dem Sand am Ufer des Meeres, oder eines grossen Flusses wollte ackern und bestellen. Denn wo derselbe nicht gleich bey seinem Aufgehen, genug und genug Feuchtigkeiten bekömmt, da kann er nicht zu rechte kommen. Winter-Riebe Saamen aber geräth doch dann und wann; aber es mag ein jeder selbst beurtheilen, ob es so gar vielen Vortheil bringe, und ob es nicht besser gethan sey, wenn er auf solchen Acker, der doch zum Winter-Riebe-Saamen erfordert wird, (nehmlich, wo man gewiß vorher weiß, daß ander Getreyde zu Luder wächset,) Weitzen oder Rocken) säet.

Cap. II.

vom
E. oder leimigten Erdboden.

Summarien.

§. 2. E. muß etwas stärcker, als A. geträncket werden. §. 3. und erfordert auf jeden Dreßdner Scheffel 1. Pfund Salpeter. §. 4. 5. E. verzehret den Mist in trockenen Jahren nicht so gleich. §. 6. Weitzen in E. gesäet ist wider den Brand sicherer und die Schrupffe gewisser. §. 7. Gerste und Haaffer in E. gesäet gerathen beßer als in A. §. 8. 9 wie die Gerste und Haffer zu schrupfen. §. 10. Sommer-Riebe-Saamen in E. zu säen, ist vortheilhafftig. §. 11. warum nicht profitable Winter Riebe Saamen zu bauen. §. 12. wider die Arth Raupen so Pfeiffer genannt wird, hielfft beym Riebe-Saamen weder das Oleum vegetabile, noch sympathetisches Pulver.

§. 1.

Hier beziehe ich mich nun abermahls auf die II. Taffel meines öconomischen Spiegels, worinn ich, und zwar in §. 3. und 4. verhoffentlich, gantz begreifflich und gründlich die natürliche Beschaffenheit dieses andern öconomischen Temperaments zergliedert habe. Es können auch auf denen nachfolgenden Blättern, wie auch in nächstehenden §§. die daraus gezogene vernünfftige Schluß-Folgen wiederhohlet werden, darinn ich das E gleichsam zu einem öconomischen Scherwentzel gemachet, welcher in allen Farben gilt, ich will sagen: daß E. zu allen Arthen von Früchten beqvehm sey zu gebrauchen, habe ich daselbst mit mehreren dargethan.

§. 2

Will nun ein Kunstgeflissener Oeconomus derglei- chen Boden auch mit oben beschriebnen künstlich geträncken Saamen bestellen, oder er will ohne Mist eine Düngung daran gebrauchen; so mag er zur freundlichen Nachricht wissen, daß er der Natur, in ihren activen und muntern Unternehmungen mit etwas stärckeren Hülfsmitteln zustatten kommen, und den Mangel der natürlichen Wärme, durch die Kunst ersetzen müsse, in Betrachtung, daß sie zugleich, wegen der engeren Gänge und etwas derber (als bey A) auf einander liegenden, oder in einander gedrungenen Theilgen, nicht von allzuschneller Bewegung im Wircken ist.

§. 3.

Demnach, so muß man auf jeden Dreßdner Scheffel Saamen, es sey von Winter oder Sommer-Getreyde, ein Pfund Salpeter zum Aufschliessen einsetzen; Und solches NB. in Sechsjährigem Miste: wenn es aber noch weiter hinaus gehet, oder es soll auch zugleich der Acker ohne Mist fruchtbar gemachet werden, so muß ein Pfund auf den Saamen, und ein Pfund auf den Acker gerechnet und genommen werden.

§. 4.

Hierbey ist noch zu gedencken, daß E. in trocknen Jahren den frischen Mist nicht sogleich verzehre, als wohl A. an der Gewohnheit hat; dahero, wenn man in die andere Besserung Rocken säet, und demselben nur etwa mit einem halben Pfunde Salpeter auf jeden Dreßner Scheffel hielfft, so wird man, (wenn anders nur die Witterung gut folget,) zum andern mahl bessern und gedrungenern Rocken erndten, als wohl das erste mahl. Ursach: es ist nun erst der Mist verweset, und hat sich durch und durch mit dem Acker vermischet.

§. 5.

Ich bedarf hier keines weiteren Zeugnisses, als daß ich nur die Erfahrung vor mich sprechen lasse; denn weil doch meistentheils solcher Boden gewählet wird, wenn man gute Möhren zeigen will, so wird man im dritten Jahre nach der Düngung, noch beständig vielen Mist mit hervor graben (oder pflügen) sehen; welches bey A. nicht so leicht wird anzutreffen seyn. Und eben daher kömmt es auch, daß, wenn solcherley Land vor einen oder zwey Jahre, mit gutem schwartzen Schaaff-oder teigen d. i. fetten Kühmiste ist gedünget gewesen, und schon einmahl Kohl getragen hat, der Kohl (weisse Kraut) sich noch besser einzuwerffen pfleget, als wohl in frischen und ersten Miste. Welches denn allemahl meine gewöhnliche Arth und Ordnung ist, so ich mit dem Kraut-Lande halte.

§. 6.

Weitzen in E. gesäet, ist allzeit eher gesichert von der oben ermeldeten Plage des Brandes, (wenn nur sonst alle andere Umstände richtig und in genaue Obacht gezogen worden sind.) So ist auch allemahl die Schrupffe gewisser, wenn NB. der Weitzen in guter Besserung stehet,) als in A. weil er sich nicht gar zu sehr in Schossen übereilet, als der in A. und weil man also eher kan dreuste zuschrupffen lassen, als bey dem letzten.

§. 7.

Die Gerste und der Haaffer werden allezeit scheurer, das ist an der Güte besser seyn, als die im A., weil sowohl die kühlende Arth dieses Bodens, als auch die Feuchtigkeit, so weit länger darinn dauret, als in A. und

Aa. oder auch im A. O., den, zumahl nach meiner Vorschrifft getränckten Saamen, fein einträchtig aufgehen, und darauf in Ausschosse, auch endlich in der Reiffe fein gemächlich und ohnübereilet vollführen lässet, was die Natur, durch GOttes Seegen, in der Idee des Saamens, (wie einige gelehrte Natur-Kündiger reden,) entworffen, oder ins Werck zu richten, sich gleichsam vorgenommen hat. Wovon ich schon oben §. 7. in der II. Taffel des oeconomischen Spiegels, eines und das andere gedacht, welches nachzusehen.

§. 8.

Uber dieses giebet es auch wohl zu Zeiten Gersten-Schrupffe im E., wenn die Gerste gleich, nachdem sie aufgegangen, Regen und Wärme von oben und unten abwechselnd empfähet; da denn die breite, fett und schwehre Federn oder Blätter, den an sich weichen Gersten-Halm leichtlich beugen, und (wie man sagt,) kniend machen, so daß es sich hernach kieselt und frühzeitig niederleget; wodurch die Minden, Erd-Nüsse und anderes Kraut Gelegenheit bekömmet, darüber her zu wachsen und es gantz zu überspinnen. Das Stroh wird nun zwar alsdenn gut, aber die Körner mangelhafft. Dannenhero ist allerdings besser, man lasse die Gerste schrupffen, (wenn es durch verständige und vorsichtige Leute geschiehet, und zwar nicht bey hitziger, sondern fruchtbarer Witterung,) als daß man sie frey wachsen lässet.

§. 9.

Den Haaffer zu schrupffen, wenn er in E., wie er pflegt, gut anzutreten scheinet, habe ich eine besondere, aber vielen gar fremde vorkommende Manier, nehmlich, ich

lasse die abgewöhnte oder abgesetzte Lämmer alle Tage etliche Stunden darauf treiben und dieses etliche Wochen hindurch, biß daß der Haaffer anfähet zu schossen. Solches Betreiben aber lasse ich vornehmen, wenn die Lämmer schon sonst, etliche Stunden auf der Weyde gewesen sind, und den Heißhunger schon in etwas gestillet haben. Denen Lämmern hielfft es nun gantz wohl auf die Beine, und dem Haaffer thut es im geringsten keinen Schaden, maaßen, das Lamm nur die öberste Federgen, nicht aber, wie ein alt Schaaff, biß auf die Wurtzel alles abfrisset; daher auch über den Leit-Hammel keine alten dabey zu dulden sind. Jedoch, das wird vielleicht nicht ein jeder verdauen können; darum ist meine Meinung diese: **Wer es faßen kan, der faße es.**

§. 10.

Endlich, wenn ich am cit. Orte, den Sommer-Riebe-Saamen dem E. zugeeignet, so ist sich, darauf sicher zu verlassen, und kan ein jeglicher den Vortheil, den zwey Erndten in Jahres Frist geben, auch ohne mich einsehen; wenn er nehmlich meiner Methode zur folge, hinter dem Sommer-Riebe-Saamen her Rocken oder Weitzen bestellet; welches aber freylich besser thut, wenn dem Saamen wieder etwas mitgegeben wird, als wenn er trocken ausgesäet worden.

§. 11.

Warum ich aber des Winter-Riebe-Saamens nur, gleichsam in vorbey gehen etliche mahl gedacht, das lasse sich niemand wundern; ich halte theils vor meine Person nicht gar viel davon, theils rathe ich auch allen, die mich darum fragen mehr davon ab, als an und dazu,

und ich habe vornehmlich diese Bewegungs-Gründe vor mir: 1) muß man einer einfachen Erndte wegen, den Acker, ich wollte fast sagen gedoppelte Braache liegen lassen; 2) wird dem Acker-Bau auf eine gantze Erndte Stroh und Spreu entzogen; welches bey dem Sommer-Riebe-Saamen wieder gut gemachet wird, wenn man alsobald in desselben Stoppel (wie gesagt) Rocken oder Weitzen säet. Denn obgleich von den Sommer-Riebe-Saamen, auch an denen meisten Orten, Stroh und Spreu vor das Dreschen abgehet, oder, weil es auch nicht recht viel Mist giebet; so ist doch dem Acker dadurch nur die überflüssige Fettigkeit entgangen; sintemahl er, wie oben gemeldet worden, auch zur Sommerung besser, als sonst ordentlich, muß gedünget werden.

§. 12.

Dieses eintzige fället mir nur noch bey, denn was sonst nothwendig beym Riebe-Saamen ist, das habe ich, meines Erachtens, alles ausführlich in einem besondern Cap. nehmlich im IV. Theile und dessen I. Eintheilung, im IV. Capitel beygebracht. Man hat mir gesagt, es haben einige gefraget: Ob auch mein Oleum vegetabile vor die sogenannte Pfeiffer helffe und sie abhalte? Es sind aber diese Pfeiffer eine Arth Rauppen, welche aus einem Geschmeiß und bösem Thaue zweiffels ohne wachsen; von welchen die Schooten an dem Riebe-Saamen voller Löcher-gefressen werden, aus denen die annoch übrig gelassene Körner auslauffen und verlohren gehen; Dahero sie etwa den Namen Queer-Pfeiffer, item Pfeiffer bekommen haben. Allein, GOttes des Allerhöchsten Straff-Ruthen, (unter welche die Rauppen vornehmlich zu rechnen,) aufzuhalten, bin ich viel zu wenig; Gleich-

wie

wie es auch nicht in meinem Vermögen stehet, Regen zu machen, welches einige Neider gerne von mir prätendiret hätten. Soviel habe aus der Erfahrung angemercket, daß nur der frühzeitige Riebe-Saamen von dieser Arth Raupen, oder Queer-Pfeiffern angefochten werde; den ich zu der oben bestimmten Zeit gesäet, solcher ist mir, nechst GOtt, davon befreyet geblieben. Vielleicht könnte man ein sympathetisches Pulver aus verbrannten Queer-Pfeiffern machen, und mit dem Riebe-Saamen vermischen; gleichwie mich vor kurtzem jemand, ein solches künstliches Pulver aus verbrannten Sperlingen, in hartem Ernste, hat wollen zurichten lehren, welches man unter den Weitzen, früh-Gerste u. d. g. mischen, und davon gewiß die Probe erfahren sollte, daß kein Sperling oder ander Gevögel davon fresse, oder fressen könne, und wenn solche Früchte nächstens denen Zäunen stünden. Es gehöret aber wohl, halte ich, ein starcker Glaube dazu, ohne welchem es sonder Zweiffel, nicht viel helffen mag, welche Meinung ich, vor meine Person, von denen meisten Sachen, die entweder durch die Sympathie oder Antipathie * helffen sollen, hege.

* Eine solche Sym-oder Antipatie muß es gewiß auch seyn, wenn einige den Saamen-Weitzen oder Gerste durch ein Ast-Loch, und zwar NB. von einem Sarge hindurch lauffen lassen. Allein, wer hier den Aberglauben nicht siehet, der muß gewiß eben so abergläubisch seyn. Die Gottes-Lehrer sagen: Aberglaube ist der näheste Weg zum Unglauben; damit halte ich es auch.

Cap. III.

von
J. oder Thonigten Erdboden.

Sunmarien.

§. 3. 4. 5. Wie durch Graben dem I. von Sumpfen abzuhelffen: §. 6. nicht aber von kleinen Pfützen. §. 7. das Nitrum ist gut wider die natürliche Kälte. §. 9. eigentliche Proportion, wieviel auf I. Salpeter zu nehmen. §. 12. Wie es mit dem Sommer Riebe-Saamen im I. zu halten.

§. 1.

Woferne meine Leser sich dasjenige nun gleichfals wohl eingebildet haben, was ich oben in der *III.* Taffel meines öconomischen Spiegels im §. 5. und nachfolgenden, von diesem III. öconomischen Temperamente behauptet, und aus vernünfftigen und haußwirthlichen Gründen gesprochen; so wird ihnen das, was ich nun auf dieselben in diesem Cap. bauen werde, umsoviel eher genehmhaltig vorkommen.

§. 2.

Ich verhoffe aber, ich werde keiner Entschuldigung nöthig haben, als ob ich mich irgend worinne vergangen hätte, wenn ich dem J. daselbst sein Löbgen gehöriger maassen gepriesen, oder aber, daß ich vielleicht die Sache gefährlicher vorgestellet, als sie insgemein wäre, indem ich ihm gar schlechte Verdienste, bey der Winter-Bestellung zugeschrieben. Und solches zwar ist von mir, mit gutem Vorbedacht, und aus selbsteigner Erfahrung geschehen: als

als der ich befunden habe, daß wegen der engen Wege und Durchgänge der Feuchtigkeiten, so noch dazu alsofort sich nach der natürlichen Arth des Bodens richten, und sehr zähe und schleimigt werden, daß sie nicht leicht circuliren können, sondern stocken und auswerts zusammen treten müssen 1) grosse Sümpffe, oder auch 2) nur kleine Pfützen sich sammlen und stehen bleiben; wodurch die guten Saat-Stöcke des Rockens oder Weitzens ersäufft werden, und denen Tråspen freyer Paß verstattet wird, um sich herum zu greiffen. Besiehe hievon des IV. Theils I. Eintheilung Cap. 1. §. 28.

§. 3.

Vor das erstere Uebel, (die stehende Sümpffe meine ich,) ist nun zwar ein bereites Hülffsmittel, wenn man einen tüchtigen Graben machen lässet, entweder an der Seite des Ackers, oder wenn es eine gantze Gebreite ist, die Länge oder die Quere hindurch, wo der Sumpff stehet; und zwar solcher gestalt, daß vermittelst des Grabens dem Wasser ein Fall gegeben werde, damit es sich abziehen könne. Es müssen aber einem die Kosten nicht tauren, oder es muß ihm auch nicht die Mühe verdriessen, die zu einem solchen Graben erfordert wird, der diesem Unrathe abhelffliche Maasse verschaffen soll.

§. 4.

Denn ich sage es, als eine gewisse und zuverläßige Wahrheit, nicht ein jeder Aufwurff, ohngefehr zwey Stiche tief, ist vermögend, einen grossen stehenden Sumpf auszutrocknen; sondern es muß so lange, und so tief der Graben ausgestochen werden, biß man unter die Thon-Ader gekommen zu seyn, eigentlich mercken kan: Da denn ins-

insgemein unter solcher Thon-Ader ein Tripp-Sand, oder eine schwärtzliche Erde, die man Topf-Erde nennet, zu stehen pfleget. Und wo dieser Zweck erreichet worden, da kan man sich auch gantz gewissen Nutzen und grossen Vortheil versprechen, und den augenscheinlichsten Schaden und Verderbniß derer Früchte verhüten; immaassen, das Wasser fürderhin versiegen wird, als wäre es von der Erde verschlungen worden: zum Beweißthum, daß es von nichts, als von dem Thon-Grunde, zum stagniren und stocken verursachet worden.

§. 5.

Gleichwie nun aber ein solcher Graben im Winter-Felde sehr guten Vortheil stifftet; also wird um soviel eher und leichter Beyfall erlangen, wenn ich sage, daß er noch gewisser im Sommer-Felde seine dienste erzeigen müsse; da die Sonne und Lufft weit stärcker im Sommer als im Winter wircken und trocknen.

§. 6.

Was aber die kleine Pfützen anbetrifft, welche von dem ersten Schnee, wenn er auf den Koth fallet, und keinen Grund antrifft; oder von gehlingen Thau-Wetter, und wieder plötzlich darauf erfolgendem Froste entstehen, daraus ein, denen Früchten im höchsten Grade schädliches Grund-Eiß wird, welches die Saat der gemeinen Sage nach, wegfrisset, oder vielmehr ersticket: So weiß ich dawieder nichts zu verschreiben, als die Liebe Gedult und Ueberlassung in dem Willen Gottes, von welchem der königliche Psalmist David durch den heiligen Geist saget: Psalm, CXLVII. v. 17. 18. Wer kan bleiben für Seinem Frost. Er spricht, so zerschmeltzet es; Er lässet Seinen Wind wehen, so thauet es auf.

§. 7.

§. 7.

Wieder die natürliche Kälte hingegen, so diesem Boden eigen ist, kan ich ohne alles Bedencken, mein Oleum vegitabile an allen Orten, und in allen Arthen anpreissen; anerwogen dasselbige, (wie oben am gehörigen Orte gezeiget worden,) gleich denen Artzneyen, so in der Medicin aus dem Salpeter gehen, bey hitzigen Naturen und Temperamenten kühlet, und bey kalten wärmet. Liese ein mehreres hierüber nach im IV. Theile und dessen II. Cap. § 8. Wie auch die beygefügte Anmerckung, worinnen alles auf oeconomischen Gebrauch anzuwenden, gewiesen worden.

§. 8.

Und weil ich auch am kurtz vorher besagten Orte im §. 8. und 10. aus sattsamen Ursachen erwiesen, daß J. nicht leicht könne überdünget werden, und daß es also der ärgste oeconomische Geitz-Halß und Mistfresser sey: so wird ein jeder gar bald vernünfftig ermessen können, daß solches annoch etwas mehreres, als die beyde bevorstehende oeconomischen Temperamente erfodere, wenn es, auf die künstliche Arth, solle gedünget und fruchtbar gemachet werden.

§. 9.

Demnach, wenn man den Acker, wo J. den Vorzug hat, mit Miste auch gleich ziemlicher maassen gedünget, jedennoch aber, aus einer guten Vorsorge, dem Saamen noch etwas mitgeben will, so kan genug seyn $\frac{1}{2}$ Pf. biß $\frac{3}{4}$. Salpeter auf jeden Dreßdner Scheffel. In drey-jähriger Düngung, $1\frac{1}{2}$. Pfund zur Tränckung des Saamens

mens

mens alleine; In Sechs-jahriger, und noch magerer Arth, $1\frac{1}{2}$ Pfund auf den Saamen, und eben soviel auf die künstliche Düngung des Ackers.

§. 10.

Bey der Sommer-Bestellung, ist das vorherstehende allein von dem Saamen-Getreyde zu verstehen; im übrigen aber sind alle im 11. und 12. §§. der III. Tafel meines öconomischen Spiegels, gethane Vorschläge wohl zu beobachten, so auch die gezeigete Klippen zu vermeiden, und so viel in menschlichem Vermögen ist, vorbey zu gehen; so wird durch Göttliche Gnade und Seegen, auch so beschaffener Grund und Boden, wo nicht alles überflüssig ersetzen, was darauf ist angewendet worden, jedoch seinen Hauß-Wirth gewiß schad-loß halten.

§. 11.

Die Ueberlegung wird hierbey leichte seyn, daß nemlich das Sommer-Getreyde, welches seinen Trieb und nöthige Fruchtbarkeit schon in sich hat, vermittelst der Tränckung mit der künstlichen Düngung, nothwendig eher und besser angehen müsse und könne, als dasjenige, so von dem oeconomisch-geitzigen J. erst etwas bekommen, und gleichsam erbetteln soll. Denn, (wie oben auf das deutlichste dargethan worden,) es verzehret doch solcher Boden den Mist in sich selbst, ehe noch einst die Sommer-Bestell-Zeit angehet.

§. 12.

Mit dem Sommer-Riebe-Saamen hat es sein Bewenden im J., wie oben in dem besonders darvon handlenden Cap. gesaget worden. Im übrigen aber, wenn

ja

ja jemand ausserordentlich liberal und gutthätig sich erzeigen und mit purem aufgeschlossnen Salpeter den Riebe-Saamen träncken will, der wird in Wahrheit dem J. keinen Possen thun. Dabey aber muß er vornehmlich daran seyn, daß er solchen Acker ein mahl oder viere pflügen, und so offte es geregnet, einmahl boossen lasse, damit er möge klar werden, und seine gehörige Güte erlangen.

Cap. IV.

von O. oder Sande.

Summarien.

§. 2. O. pur träget nicht einmahl Graaß oder Unkraut. §. 4. die Maasse ist in O. 2. Pfund Nitrum.

§. 1.

Dem geneigtem Leser wird doch unentfallen seyn, daß ich oben an seinen Orte gesagt: Es sey selten ein öconomisches Temperament alleine; Und eben dieses will ich hiermit nochmahls bekräfftigen, verstehe mich aber nur ein jeder wohl, ich rede hier von bearthetem Acker, darinnen ist selten einerley Erdreich, sondern es werden gar mancherley Vermischungen unter einander angetroffen. Wiewohl bey denen dreyen, in ihrer gehörigeu Ordnung, und absteigenden Güte, gesetzten öconomischen Temperamenten, dennoch ein Wachsthum anzutreffen, weil ein jedes seine Poros hat, ob sie gleich pur sind, wie bey eines jeden Abhandlung des mehreren dargethan worden; So will doch aber dieses vierte O. gantz und gar nichts thun ausser

ser Vermischung, weilen es, wie gesagt, gar keine Wasser Behältnisse hat, ohne welche doch keine Fruchtbarkeit kan concipiret werden.

§ 2.

Denn wo O. pur, und also nach meiner IV. Tabelle gar X. ist, da wird wohl überhaupt sich niemand einmahl die Mühe geben, ein solches Hunger-Land, wie ich es daselbst genennet, arthbar zu macheen. Denn es wächset nicht einmahl naturlich Graaß oder Unkraut auf dem puren O.; geschweige, daß gute Früchte, als des Ackers Stieff-Kinder gleichsam, sollten fortkommen mögen. Wo nun also noch etwas Frucht, wiewohl dieselbe schlecht genug ist, kan erbauet werden; da ist es ein sicheres Kennzeichen, daß doch einige Vermischung derer drey ersten Temperamente als A. E. und J. müssen dabey seyn; Welches aber unter denselben es sey, wird meine Wasser-Probe gar bald entdecken.

§. 3.

Gemeiniglich aber ist J. und O. in Vermischung mit einander anzutreffen, und dannenhero kan man doch Rocken und Haaffer auf so conditionirtem Boden erzeugen; obs gleich mit Weitzen und Gerste nichts bedeutet, und etwa alle zehen Jahr einmahl, oder auch wohl nicht von dergleichen Früchten etwas, so der Rede werth ist, darauf wird. Weßwegen beßer ist, man lässet sie gar davon, als daß man den Saamen so offt dergestalt verschwendet.

§. 4.

Ich kan aber nicht verhalten, daß die künstliche Düngung in grösserer Portion, als auf die drey übrigen, zu dem

dem O. nothwendig erfodert werde; Demnach kan man unter zwey Pfund Nitrum, auf den Dreßdner Scheffel, nicht abkommen NB. in dreyjährige Düngung, woselbst nur der Saame darff geträncket, und mit Fruchtbarkeit versehen werden. Wenn es aber weiter hinaus sich erstrecket, und man will ohne den gewöhnlichen Mist noch eine Rocken-oder Haaffer Erndte thun, so verträget es das O., wenn 2. Pfund auf den Saamen und hinwiederum 2 Pfund Salpeter nebst denen allerbesten Zusätzen, auf die Düngung des Ackers verwendet werden, jedoch nicht darüber.

§. 5.

Und nachdem ich also bey jedem Haupt-Puncte, welcher mir zu Anfang meiner Wirthschafft grosse Schwierigkeit gemachet, oder woran noch mancher Steine des Anstossens findet, das nothwendigste erinnert, und wie eine vernünfftige Verbesserung anzustellen, aufrichtig gezeiget; so habe ich nunmehro das Vertrauen zu einem jeden, der sich meine Sätze wohl eingebildet hat, er werde ohne fernerer Handleitung, mit allerley Vermischung derer öconomischen Temperamente verfahren können. Ja ich sollte meinen, daß die meisten nur würden unwillig werden, wenn ich es ihnen noch mit mehreren Umständen und gleichsam einkäuen wollte; immaassen es das Ansehen haben würde, als ob ich mich nur alleine, und niemand vor klug und verständig sonst hielte.

Sechster Theil,
in welchem
Ein probates Kunst-Stück
wieder die
beschwehrliche und gefährliche Plage
derer Korn-Würmer
und zwar
sowohl praeservative, und dieselbe abzuhalten, als auch curative, und solche zu vertreiben, enthalten.

Capitel I.
Von
denen schwartzen Korn-Würmern.

Summarien.

§. 1. 4. Kornwürmer sind ein schädliches Ungeziefer. §. 2. was vor ein Geschlechte selbige. §. 3. Experiment, wie selbige zusammen zu locken. §. 5. Made im Korn ist bey weitem nicht so schlim, als der Kornwurm.

§. 1.

Jch war zwar anfänglich, als ich dieses Werck, auf Anrathen vornehmer Gönner und guter Freunde, zu unternehmen anfieng, willen, nur allein von Verbesse-

rung.

rung des Feld-Baues und was zu demselben gehöret, zu handeln und zu zeigen, wie eine gute Huffe Landes jährlich noch auf zehen Reichs Thaler mehr zu nutzen, als ordentlich geschiehet; eine schlechte, jedoch. NB. arthbare Huffe aber, auf ein noch weit mehreres u. s. w. wie dem Leser aus dem ersten gedruckten Entwurffe bekannt ist: Aldieweil aber, es zwar wohl eine Kunst ist, etwas zu erwerben, aber dabey als keine geringere Kunst anzusehen, eine allbereit erworbene Sache in gutem Stande zu erhalten: Als habe mich endlich entschlossen, in dem andern, gleichfalls zum Druck beförderten Vorläuffer, auch wegen Gleichförmigkeit der Materie, ein bewährtes Recept wider die Korn-Würmer, zur Zugabe mitzutheilen: Als der ich aus eigner Erfahrung habe glauben lernen, daß dergleichen Ungezieffer einem Hauß-Wirthe recht Angst und bange machen könne, und daß nicht allein durch dieselben ein unsäglicher Schade auf denen Schütte-Böden zu entstehen pflege, sondern daß es auch überaus mißlich sey, ein Gebäude, das einmahl darmit angestecket, wiederum zu reinigen. Wer etwa ein gleiches empfunden, der wird mir zu gestehen, daß mit Gunst zu reden, Wantzen, Läusse und Flöhe eine grosse Plage, aber diese noch weit peinlicher sey, die man von denen Korn-Würmern ausstehen muß, wenn dieselbe erstlich in die Gemächer und Schlaffkammern kommen.

§. 2.

Es sind aber die Korn-Würmer eine Arth von schwartzen Fliegen, welche sich sonderlich in denen beyden Monaten, Junius und Julius vermehren, und dem Geruche vom Korne eben so starck nachziehen, als etwa ei-

ne Biene denen balsamischen Blumen, oder auch dem Honig. Ja, es wollen einige behaupten, daß sie ebenfalls ihre junge Brut hauffenweise sollen fort treiben, und auf Partie ausschicken, als wohl die Bienen zu thun, an der Arth haben; wiewohl ich solches niemand aufdringen mag.

§. 3.

Wer hierinn curieus seyn, und hinter die rechte Wahrheit kommen will, nemlich: daß der Korn-Wurm den Geruch, und NB. sonderlich des angegangenen Korns weit wittere, und demselben nachziehe, der wage ein paar Scheffel Rocken daran, nätze dasselbige zu der beniemten Zeit an, decke es etliche Tage und Nachte zu, daß es sich erwärme und auf einander (wie man es nennet,) angehe, er setze sich sodenn an ein offenes Fenster und gebe nur einen halben Tag, oder ein paar Stunden recht Achtung, gewiß, er wird recht mit Verwunderung sehen, wie dieses Ungezieffer sich in geschwinder Eil häuffig wird einfinden.

§. 4.

Ich gestehe es, daß ich vor vielen Jahren, auch selbst einmahl mit dieser Plage, und zwar gar ausserordentlich behafftet gewesen bin; Daß auch das gantze Hauß, welches ich damahls bewohnet, mit solchen Ungeziefer besaamet war, so, daß niemand davor in seinem Bette bleiben, oder eine Nacht ruhig schlaffen konnte. Biß mir endlich, nach vielen aufgewendeten Kosten, nechst Gott, ein solches Mittel bekannt wurde, vor dessen blosses Recept ich selbst drey Species Ducaten habe zahlen müssen. Und auch solches mit allem Willen, indem es das seinige, Gottlob! trefflich gethan.

§. 5.

Der Korn-Wurm erzeiget aber auf diese Arth an Früchten grossen Schaden, nehmlich: er höhlet das Korn gantz nnd gar aus, biß daß gar kein Kern oder Meel, sondern nur die blosse Hülse übrig bleibet. Wird also dadurch ein weit grösseres verderbet, als wenn die Made in das vorräthige Getreyde kömmt; als welche nur ohn Unterlaß die Hülse am Korne benaget, und die Kleyen gantz dünne schabet, den Kern und das Meel aber unberühret lässet. Nun wird zwar dadurch das Getreyde weniger, indem es erstlich wieder geworffen und gesiebet muß werden, gleichwohl aber ists nicht schädlich, oder am Backen und Brandte-Wein-Brennen hinderlich, und also brauchet man sich eben darüber keinen Kummer zu machen.

§. 6.

Auch ist dieses dabey zu gedencken, daß wo erst die Made, (wie sie pflegt,) die Korn-Scheibe obenher übersponnen hat, das Getreyde vor den Anfall der schwartzen Korn-Würmer gesichert sey. Jedoch, wenn auch jemand hierinn eigen seyn, und sein Korn von allen dergleichen frey zu behalten verlangen wollte, so soll ihm in dem II. Cap., welches bald nach folgen wird, ein leicht zu habendes Mittel wider die Made im Getreyde bekannt gemachet werden, welches, wie auch das wider die Korn-Würmer, einem jeden ungemeine dienste thun wird.

Cap. II.
Von
denen Hülffs-Mitteln wider die Korn-Würmer.

Summarien.

§. 1-4. wodurch selbige herbey gelocket werden. §. 5. 6. Erstes Mittel wider dieselbe. §. 7. zweytes Mittel §. 7. §. 8. drittes Mittel. §. 9. gewisses Mittel wider die Made im Korn. §. 10. 11. diese Mittel kosten wenig und sind geringe, thun aber wunderswürdige Wirckung.

§. 1.

Weil doch bey einer grossen Wirthschafft, es nicht möglich ist, die Früchte so, wie sie aus gedroschen und aufgenommen worden, alsofort zu verthun, es geschehe nun durch die Consumtion, oder durch Ausfuhre in die Marckt-Städte; Und dieses absonderlich, wo einer an solchen Marckt-Städten wohnhafft sich befindet, welche mit einem oder zwey Säcken Getreyde können überfahren werden, wenn dieselben ausser der Gewohnheit hinein kommen; Denn da lehret es sich von selbst, daß man die Körner müsse aufschütten und liegen lassen, bis sie etwas angenehmer werden, als im Herbste, wenn ein jeder zu Marckte fähret, oder auch wohl loßschlagen muß, damit er seine Herbstgefälle und Ausgaben möge in Richtigkeit bringen.

§. 2.

Solches geschiehet nun aber um Pfingsten herum gemeiniglich eher, als um Weyhnachten. Und zwar wer

will

will einem, in weitläufftiger Wirthschafft sitzenden Eigenthümer, oder auch einem in schwehren Umständen steckenden, und hochangekreideten Pachter darum verdencken, wenn solche doch wenigstens einen Mittel-Preiß abwarten? Das heisset ja wohl noch lange nicht, Korn innegehalten, daß die Leute darüber fluchen, nach dem XI. Cap. v. 8. der Sprichwörter Salom.

§. 3.

Denn, wenn man nur überleget, wie daß so viel Kosten darauf gehen, wenn einer und der andere seine Früchte nach einer Marckt-Stadt, darinnen er sie in Menge versilbern kan, offt auf die Sechs Meile Weges muß schaffen; so wird er gar bald ein etwas gelinderes Urtheil fällen. Wie manches Pferd, wie manches Rad wird über einen Hauffen gefahren, die Versäumniß mit Knechten, und Pferd und Geschirre muß man ans Bein binden; vom Miste, den drey oder vier Gespan Pferde drey Tage auf der Straaße und im Gast-Höffen lassen, will nichts weiter gedencken.

§. 4.

Erwartet nun, wie gedacht, ein Land-Mann die Zeit, da das Getreyde ein paar Groschen mehr gilt, so kan es mittler weile gar leichte geschehen, daß etwa durch etliche mangelhaffte Dach-Spåne der Regen durch- und auf den Korn-Hauffen kommen, oder durch andere Umstände, die Frucht sich auf einander entbrennen kan, (wenn zumahl dieselbe nicht wöchentlich bey grosser Hitze, oder doch alle zwey biß drey Wochen zum höchsten ist gewendet worden,) und da wird nun solcher Geruch gar bald die offt gedachte schwartze Korn-Würmer herbey locken, so, daß in weniger Zeit, der gantze Hauffe Fliegel

kommen und wohl gar zum Fenster hinaus fliegen, oder doch die Frucht so zugerichtet werden wird, daß sie nicht sonderlich brauchbar, vornemlich aber nicht Kauffmanns Gut ist. Wie denn ich auch selbst niemand darzu rathen kan noch will, angesehen gar leichte mit einen eintzigem Scheffel Korn, der deßfalls inficiret ist, ein gantzer Boden; Ja wohl gar ein gantzes Gebäude kan angestecket werden.

§. 5.

Entweder es will nun ein vernünfftiger Oeconomus sich bey seinen vorräthigen Früchten präcaviren, daß er wegen der Korn-Würmer ohne Sorge könne bleiben, so nehme er nachstehende Species zur Hand, dadurch wird er, mit der Hülffe Gottes, seinen Boden reine von dergleichen Plage behalten.

Recipe. 3. Kannen recht sauren Eßig,
Knoblauch } pro 3. Groschen (eins soviel als das
Pot-Asche } andre.
2. Stück Rinder-Galle

Diese Dinge zusammen gekochet in einem fest-zugemachtem Gefäß, 48. Stunden stehen gelassen, und zuvorher auf den Schütte-Boden gesprenget, worauf man das Getreyde im Vorrath vermeinet liegen zu lassen, ist von unvergleichlicher Wirckng. NB. man kan damit in Sicherheit vor denen Korn-Würmern setzen einen Platz, auf welchem wohl zweyhundert Dreßdner Scheffel Frucht liegen können.

§. 6.

Nach Maaßgebung dieses Recepts, wird nun leicht ein jeder auf seinen grösseren, oder kleineren Schütte-

Boden den Ueberschlag machen können, und zwar mag es Estrich oder Bretener Boden seyn, so wird sich diese, denen Korn-Würmern verhaßte Materie, solcher gestalt einfressen, daß nechst Göttlicher Hülffe, in zehen Jahren keiner daran wird hafften können.

§. 7.

Man kan auch noch auf andere Arth, sich wieder dieses Ungezieffer verwahren, nemlich man nimmt: 1) Vitriol (Kupffer-Wasser), löset dasselbe mit heissem Eßig auf.

2) Sal-ammoniaci } eins so viel als das
3) Aulaune } andere.

Not. wo man vor 3. pf. Vitriol nimmt, muß man vor 6. pf. Sal Ammon. und Alaune haben.

4) Wilde Raute (Fumaria, Erd-Rauch item Gottes Gnade genannt.)

5) Wermuth-Knospen jedes zu etlichen Händen voll.

6) Knoblauch, soviel als man meynet genug zu seyn.

Solches wird ebenfalls gekochet und damit gleicher Weise der Schütte-Boden besprenget, thut auch gute Dienste.

§. 8.

Oder, es haben schon die Korn-Würmer überhand genommen, und allbereit vielen Schaden gethan; da ist nun ohne Zeitverlust Anstalt zu machen, damit dieses Uebel abgeschaffet, und diesen beschwehrlichen und verdrießlicheni Gästen die Mahlzeit versaltzen werden möge. Solches kan aber geschehen, durch nachgesetztes Recept.

Nimm:

a) Bülsen-(oder Pilsen)-Kraut, Hyoscyamus in denen Kräuter Büchern genannt.)

b) Grünen Knoblauch, soviel als nöthig ist.

Solches beydes lässet man mit einander in einen Kessel, nur mit gemeinem Wasser sieden, und auf die Helffte einkochen; Darauf wird 1. Pfund Terpentin-Oel gegossen, und umgerühret, und das Korn sodenn damit überspritzet, auch werden die Schauffeln, mit welchen man das Getreyde umstürtzet, fleißig damit bestrichen. Wenn es nun etliche mahl umgestossen worden, so stecke man Dach-Spåne in grosser Anzahl auf der Frucht herum, so werden auf solche in der kürtze schwartz voll solches Ungezieffer lauffen; dieselben Spåne ziehe man nach einander auf, streiche die Würmer in einem dabey gesetzten Kessel mit Wasser, daß sie nicht in die Gemächer und Schlaaff-Zimmer kommen, sonst ist die Plage, (wie oben gesagt,) im gantzen Hausse sonder gleichen.

§. 9.

Wieder die Made im Korne, ist das gewisseste Mittel dieses: Man besprenge das Korn mit einem Pinsel, nehme gestossenen Pfeffer und streue denselben auf dem Getreyde-Bansen herum, stürtze sodenn die Frucht durch einander, so wird dieser Wurm bald Abschied nehmen, wenn er schon vorhanden ist, oder wo er noch nicht zu gegen, wird er gantz und gar davon bleiben.

§. 10.

So geringe aber, als diese Mittel, dem Ansehen nach, einem der noch nicht in solcher Noth gestecket, vorkommen möchten, so wunderns-würdig sind dieselbe in ihrer Wir-

Wirckung. Sind nicht viele solche Sachen bey der Oeconomie von unvergleichlichem Nutzen, dabey die Specereyen nicht eben etliche Thaler oder Ducaten gelten, sondern die öffters der Land-Mann meistentheils selbst im Hausse hat, und zu öconomischen Gebrauche anwendet; nur er weiß nicht allemahl derselben Gebrauch und Anwendung. Und solcher gestalt haben mir (wie vielleicht viele hunderten von meinen Profeßions-Verwandten,) die schwartze Korn-Würmer unter der Hand gar entsetzlichen Schaden gethan, ehe ich des geoffenbahrten Recepts habe können habhafft werden. Denn die Anwendung ist doch wohl, ohnstreitig bey jedweder Sache das beste und das allervornehmste.

§. 11.

Ich gebe aber jedem die theure Versicherung dabey, daß ich, durch göttlichen Seegen, sowohl damahls, vermittelst desjenigen Kunst-Stückes, welches in der Ordnung zuerst stehet, von der Pein, so mir und den meinigen dieses böse Ungezieffer angethan, vollkömmlich bin befreyet worden; als auch, daß ich, GOtt sey lob und Danck! nachhero und biß auf diese jetzige Stunde, keine Molest wieder von dergleichen gehabt habe. Ob nun gleich andere Geheimnisse aus diesem und dergleichen Haußwirthlichen Mitteln machen, so habe ich doch solches zu verhalten vor unbillig erachtet.

§. 12.

Und dieses wäre denn nun dasjenige, was ich, durch Gottes Beystand, von vernünfftiger Ubung und Handhabung der **Oeconomie**, und von der **Kunst-Mäßigen Verbesserung des Feld-Baues** zu schreiben, mir vor-

vorgesetzet gehabt. Nun hätte ich freylich denenjenigen können eine Genüge thun, welche immer gefragt: Wieviel Alphabethe starck das Werck werden solle? so ich mich nemlich daran hätte kehren wollen, wenn ich in einem schönen Anhang, oder auch eingestreueter weise hätte wollen (wie in andern öconomischen Büchern) lehren: **Gurcken einmachen**, daß sie sich fein lange hielten; **Fleisch einpöckeln; Schlag-Würste**, *Bis-cuit* und eingemachte Sachen bereiten u. w. d. g. m. Allein weil mir vernünfftiger Leute Rath, statt eines Gesetzes, jederzeit zu seyn pfleget, nemlich **kurtz und gut, gebe die meiste Anmuth**: Als habe mich damit am meisten vergnügen wollen, wenn ein geneigter und unpartheyischer Leser dieses wenige, und nach seiner Arth, (jedoch freylich nicht in allen Stücken;) vollkommen gute unternehmen zu Gottes Ehren, zu seinem und des Nebenmenschen besten, wird anwenden und gebrauchen.

§. 13.

Jedoch, weil ich wahrgenommen, daß so grosse Fehler bey der Erndte, als wohl bey Bestellung derer Früchte, pflegen begangen zu werden, als habe mich entschlossen in einem öconomischen Gespräch, Anhangsweise, noch von diesem nothwendigen Puncte der Wirthschafft, denen so es daran fehlet, zum Unterricht, denen aber, die es schon aus langer Erfahrung inne haben, vielleicht zu einem nicht unangenehmen Zeitvertreib, zu handeln. Wird einer, oder der andere darinn eines, in diesem Stück der Wirthschafft begangenen Fehlers überführet werden, dem kan ich nicht helffen; Die Schuld lieget nicht an mir, sondern an ihm selber.

Oeco-

Oeconomisches Gespräch,

zwischen

1) Herr Viel-Acker. (das soll seyn ein begüterter Land-Mann.)
2) Monsieur Werde-Wirth. (darunter wird ein junger und angehender Oeconomie-Verwalter verstanden.)
3) Wohl-Erfahren. (damit meinet man einen vieljährigen Oeconomiae-Practicum.)

HErr Viel-Acker war etliche Jahr auf der Universität gewesen, und hatte vieles Geld verthan, getrauete sich aber doch auf seine erlangte Wissenschafft nicht fort zu bringen, oder eine Familie zu errichten; Darum als ein reicher Hagestoltz, der in cælibatu so mediocriter gelebet hatte, ihn im Testament zum Erben eingesetzet, und er dahero ein mit vielen liegenden Gründen, schönen Wiese-Wachs, Gärten u. d. g. m. versehenes Land-Guth überkam, so war solches eben recht vor ihn, und nahm er mit allen Solennitaeten Possess auf demselben. Alldieweil er aber sein Lebetage, sich nicht um die Wirthschafft bekümmert hatte, so verstund er nicht, wie der Acker-Bau müste beschicket werden, wenn das Feld sollte in gehörigem Stande bleiben; Dannenhero mußte er sich entschliessen, einen Oeconomie-Verwalter

walter anzunehmen. Dieses erfuhr Monsieur Werde-Wirth, das war ein junger Mensch, der die Feder verstund, das ist: ziemlich nach der Vorschrifft etwas abschreiben konnte, und die Exempel, so in den Rechen-Büchern stehen, alle zusamt der Probe, zu machen, auswendig wuste, weiter aber des Acker-Baues eben so wenig kundig war, als der Herr Principal selber. Jedoch, weil er sich die Wirthschafft und sonderlich den Acker-Bau, als eine leichte Sache, die ja ein jeder Bauerjunge erlernen könnte, und als ein gemeines Stichblatt eingebildet hatte, wozu diejenigen ihre Zuflucht nehmen, die entweder auf der Schule soweit gekommen, daß sie einen Terminum verstünden, oder auch wohl gar auf der Universität viele Künste geschaffet und eingesogen, nur aber nicht wieder von sich geben könnten: so gedachte er: in eines andern Baarte ist gut scheeren zu lernen, wenn es gleich anfänglich ziemlich raufft. Herr Viel-Acker und seines gleichen können schon das Lehrgeld vor unser einen ausgeben. Darum so wurde der Handel bald richtig; und es sollte zwar das Salarium erst 24. Reichs Thaler seyn, doch aus gewissen Umständen, wurde es erhöhet biß 30. Thaler. Wohl-Erfahren, das war ein Mann der etliche 30. Jahr selbst gewirthschafftet, und sonderlich importante Ritter-Güther pachtweise inne gehabt hatte, wohnete nicht weit von demselben Orte, der lachete schon heimlich über diese neue Wirthschafft, und sagte zum öfftern zu seinem vertraueten Freunde: Mich verlanget doch zu sehen, wie es mit dieser Wirthschafft will ablauffen? Inzwischeu war Herr Viel-Acker einsmahls von der Reise gekommen, und weil ihm Zeit und Weile lang wurde, ehe die erste Erndte bey seinen neuen Güthern herbey kommen wollte, so ging er auf das Feld spaziren, da

sahe

sahe er, daß der Rocken und die Gerste, auf etlichen Gebreiten, schon ziemlich weiß geworden, darum so eilet er wieder nach Hause und sagte zu seinem Verwalter.

Verwalter will er nicht bald anschneiden, wie auch die Gerste meyhen lassen? es ist ja alles weiß und ich glaube todt reiff im Felde.

Werde-Wirth.

Ich weiß es nicht, mein Herr Viel-Acker, wie wir es machen, ich dächte, wir warteten noch etliche Tage; denn es hat ja noch kein eintziger Bauer angeschnitten.

Viel-Acker.

Ey was Bauer! Ich dencke ich habe einen Verwalter an ihm, der selbst so gut wissen muß, als der Bauer, was bey einer Wirthschafft zu thun und zu lassen ist. Weiß er nun das nicht, und will sich nur nach den Bauren und anderen Leuten richten, so werde ich übel mit ihm fahren. Mir wird es kein Mensch verargen, daß ich es nicht weiß, ob die Früchte noth- oder todt-reiff sind, denn das ist mein Werck niemahls gewesen; und wenn ich es selbst verstünde, so hätte ich keinen Verwalter nöthig.

Werde-Wirth.

Schwig das mahl stille; jedoch als er allein war, so trat er an ein offen Fenster und gab seinen Gedancken Audientz. Ey ey! so gedachte er bey sich selbst: Was will daraus werden. Ist Herr Viel-Acker so kurtz angebunden, so wird dieser der erste und letzte Castor-Hut nicht seyn, den ich bey der Erndte, und sonst werde bekommen. Das hätte ich nicht gedacht, daß soviel Wunder bey der Wirthschafft wäre, ich habe gemeinet, wer zu

sonst keiner Profeßion und Lebens-Arth und also weder zu sieden, noch zu braten taugte, der könnte ein Hauß-Wirth werden; Allein nun erfahre ich es in der That gantz anders. Ich wüste wohl, was ich thun wollte, wenn es mir nur keine Schande wäre, nehmlich: Ich wollte mich mit Wohl-Erfahren bekannt machen, der Mann soll von allen Sachen bey der Oeconomie die Ursache, warum ein Ding so und so und nicht anders zu machen, zu sagen wissen, und ich sehe auch selbst, daß sein Wesen recht ordentlich gehet, als wie ein Uhrwerck. Zwar habe ich dieses Bedencken dabey: Wenn ich werde nach diesem und jenem fragen, so gebe ich mich bloß, daß ich es selbst nicht wisse; Jedoch wie das Proverbium sagt: **Es ist keine Schande, eine Sache nicht wissen, aber das ist eine Schande, wenn mans nicht lernen will.** Darum will ich, und sollte es auch nicht eher, als künfftigen Sonntag geschehen, zu ihm gehen, ich weiß, ich werde schon etwas von ihm heraus locken, welches ich hernach nützlich werde anwenden können. Nun, der Sonntag kam und Werde-Wirth rahmete eben die Zeit, daß Wohl-Erfahren aus der Vesper-Kirche ginge, da bediente er sich der Gelegenheit, und sagte im fortgehen: Sein Diener Herr Wohl-Erfahren, es ist mir recht lieb, daß sich es einmahl füget, mit ihm zu sprechen, ich habe schon längst darauf gedacht, wie ich möchte mit ihm bekannt werden, weil wir doch Collegen, ich will sagen, weil wir alle beyde Haußwirthe sind.

Wohl-Erfahren.

Der Herr, verzeihe mir, ich kenne denselben nicht, doch, wie ich aus dem Complimente muthmaasse, so wird er gewiß die Wirthschafft bey Herr Viel-Ackern verwalten

walten sollen? Und weil er so nahe ist, so beliebe er doch mit herein zu kommen.

Werde-Wirth.

Gar gerne; Er hatte aber den Stein noch auf den Hertzen, den ihm sein Herr dar aufgewältzet gehabt, lenckte demnach die Rede bald auf die vorstehende Erndte und sagte: Mein Herr will haben ich soll anschneiden und Gerste hauen lassen, aber ich weiß nicht, obs auch möchte getroffen seyn, und ob die Frucht reiffe genug ist?

Wohl-Erfahren.

Ey warum sollte er das nicht wissen können? wieviel Jahr ist er bey der Wirthschafft, ehe er sich zum Verwalter hat bestetigen lassen?

Werde-Wirth.

Ein paar Jahr ohngefehr.

Wohl-Erfahren.

In zwey Jahren kan man freylich noch nicht gewiß wissen, wenn das Getreyde, Rocken oder Gerste und dergleichen auf dem A. E. J. O. reiff ist, und wenn die rechte und beste Zeit sey, dasselbe abzubringen, damit dem Eigenthums-Herrn kein Schade dadurch zugezogen werden möge, wenn es entweder zu frühe, oder zu späte geschiehet.

Werde-Wirth.

Das sollte ich ja nicht meinen, daß hierinne ein so grosser Schade geschehen könnte, wenn man in diesen Dingen entweder zu zeitlich, oder zu langsam kähme; wie ist das möglich, daß man alles treffen könne?

Wohl-Erfahren.

Ich lasse michs freylich nicht sehr wundern, daß der Herr Werde-Wirth solches nicht einsehen kan, was ich gesagt habe; Denn ihr Herren, wenn ihr von der Schule kommt, und etwas schreiben und rechnen gelernet habt, bildet euch ein, ihr könnet nun gleich Verwalter werden, nehmet etwa 30. Gülden oder Reichs Thaler Lohn, und werdet Zuschauer bey der Wirthschafft, wie nun die Sache werde ablauffen. Trifft es, daß ihr einen guten Hoff-Meister findet, bey dem ihr alle Tage in die Schule gehen könnet, so gehet es noch so halb und halb an; wo nicht, so erbarme sich der Himmel des guten Mannes, der euch zum Verwalter angenommen hat. Und es darff nur erst der Ober-Spänner einmahl mercken, daß ihr nichts von der Wirtsschafft verstehet, so seyd ihr mit sammt eurem Respect geliefert.

Werde-Wirth.

Ich muß das zugestehen, Herr Wohl-Erfahren; aber bey der Wirthschafft lernet ja niemand aus, es wird auch nach dem bekannten Sprich-Worte, kein Meister gebohren, und also wird er es ja mir nicht allzusehr vergargen, daß ich auch lernens wegen mich zu der Oeconomie begeben habe, ob mir gleich Herr Viel-Acker, alsofort den Titul eines Verwalters gegeben; das Gesinde und die Fröhner pariren sonst nicht leichte, wenn man schlechtweg bey seinem Zunahmen genennet wird, oder etwa nur Schreiber heisset.

Wohl-Erfahren.

Nun so gestehet doch der Herr selbst ein, daß er erst lernen wolle; das klinget ein wenig anders, als da er kurz

zu-

zuvor sagte; Wir wären Collegen. Hierbey fället mir eine Passage bey, die ich ihm erzehlen will; ich protestire aber gleich wieder die Application. Jener Bettel-Voigt (der in einer Weltberühmten Stadt das Amt verwaltete, daß er die Hunde aus der Kirche mußte, unter währendem Gottes Dienste, peitschen,) kam einsmahls mit dem Superintendenten zu sprechen und sagte: Ihro Hoch-Ehrwürden, wer hätte das sollen dencken, daß wir würden Collegen werden, da wir noch in Quinta mit einander sassen. Es hat zwar Monsieur Werde-Wirth recht gesagt, daß bey der Wirthschafft niemand jemahls auslerne; Aber ich gebe doch seiner eigenen Ueberlegung dieses anheim: Daß zwischen Wirthschafften und Wirthschafften ein gar grosser Unterscheid sey, wie denn auch ein ander Ding ist, ein Anfänger und Lehrling, der mit andrer Leute Schaden erst noch dencket klug zu werden, und ein, lange Zeit durch eignen Schaden gewitzigter Oeconomiae-Practicus. Jedoch wieder auf unsern Wirthschaffts Discours, und insonderheit auf die Reiffe derer Früchte zu kommen, so hat sich daran noch niemand zukehren, wenn das Getreyde beginnet weiß zu werden, indem es noch auf dem Stiele stehet: Denn das was auf dem O. gewächset, wird in geschwinder Eil weiß, wenn die Hitze im Junio starck anhält es ist aber lange noch nicht deßwegen reiff, sondern, weil ihm die natürliche Feuchtigkeit und der benöthigte Nahrungs-Safft, durch die penetrante Sonnen-Strahlen starck entzogen worden, so fänget dasselbe an, nach und nach zu vertrocknen, weiß, aber gantz taub zu werden. Was aber dagegen in A. stehet, das muß man ja nicht überley reiff werden laßen; Denn wenn sonst ein Sturm-Wind kömmt, so schlägt er den Rocken aus; Mit der Gerste auf dem A. ist es

O 2 eben

eben so beschaffen, wenn sie überständig geworden, so rühret sie sich starck aus beym aufharcken.

Werde-Wirth.

Da möchte ich gerne die Raison wissen, denn ich habe solches noch von keinem Oeconomo gehöret.

Wohl-Erfahren.

Nun kömmt er auf die rechte Spuhr; Ein vernünfftiger Oeconomus muß nichts ohne Ration annehmen, sondern er muß alle Dinge aus ihrem rechten Fundamente her zu leiten wissen. Daß man aber auf dem A. das Getreyde nicht darff überständig werden lassen, das hat diese Grund-Ursache, nehmlich: Es trägt (wegen der häuffigen nahrhafften Säffte, die dem Halme von denen weitläufftigen Poris in Menge zugeführet werden, wenn die Witterung halbig folget,) ein grosses Korn, welches am Rocken gantz ausser denen Bälgelgen und Caspuln, so man die Spreu nennet, und zu Tage aus, über dieses auch zusammt dieser Spreu, gantz lose stehet, daß es also, wenn es nur ein wenig vom Winde geschüttelt wird, gar leichte ausfället. Weitzen reibet sich im starcken Winde an und vor sich selbst leicht aus, er stehe wo er wolle, doch NB. im A. am allerleichtesten und am meisten. Gerste, als welche mit dem Harcken (Rechen) vom Schwaadte gesammlet und zusammen geschlagen wird, wird gar offt hin und wieder gepoltert; ist sie nun übrig reiff gewesen, ehe sie gehauen worden, so wird sie alsofort mürbe in der Röste; gehet nun nur immer eine Hand-voll nach der anderen verlohren, so ist es doch ein Schade, weil aus vielen Händen voll auch endlich Scheffel werden.

Werde-

Werde-Wirth.

Das lässet sich wohl hören; Wie muß man es aber machen, wenn man auf dem O. das Getreyde, so früh-zeitig weiß wird, recht gehörig will zu Nutze bringen?

Wohl-Erfahren.

Ist, wie ich vorhin gesagt, im Junio und Julio, da das Korn noch im setzen ist, die Hitze so hefftig, daß die Wurtzel vor der Zeit erstirbet, so ist freylich nichts weiter darbey zu thun, als daß man GOttes Willen erkenne und in tieffster Demuth, ohne Murren, sage: **Wie es GOtt fügt, mich es vergnügt.** Woferne aber nur die Wurtzel noch gut bleibt, obgleich der Halm schon etwas weiß wird, und es kömmt noch ein durchdringender Regen, wenn es auch nur erst gegen Johannis-Tag ist, so kan doch noch gut Korn, nach Beschaffenheit des Bodens, erwachsen. Man muß sich also nicht damit übereilen.

Werde-Wirth.

Ich bin ihn recht sehr verbunden, Herr Wohl-Erfahren, vor den guten Unterricht; und weil es doch Tisch-Zeit werden wird, da Herr Viel-Acker nach mir aussiehet, weilen ich allezeit vorlegen muß, so will mich diesesmahl beurlauben, zugleich aber bitten, daß ich ferner von seiner Bekanntschafft profitiren möge. Adieu! Herr Wohl-Erfahren.

Viel-Acker.

Wo ist er so lange gewesen Verwalter? Hat er sich mit Wohl-Erfahren bekannt gemacht, was sagt er von meiner Wirthschafft, hält er sich auch etwa darüber auf.

Werde-Wirth.

O! mein Herr Viel-Acker, im geringsten nicht, ich kan Ihnen versichern, der Mann ist ein ehrlicher auf-richtiger Teutscher, und ist sich über ihn zu verwundern, da er doch kein Latein verstehet, daß er von jeder Sache, so in sein Forum gehöret, und zur Wirthschafft erfodert wird, so vernünfftige und zum höchsten wahrscheinliche Ursachen geben und beybringen kan.

Viel-Acker.

Ist er nicht mit ihm auf die Erndte zu reden gekommen, und was hält er davon, daß die Früchte weiß werden, ist er nicht der Meinung, daß sie reiff sind?

Werde-Wirth.

Nein, mein Herr Viel-Acker, er ist gantz anderes Sinnes, er sagt: man müste die unterschiedene Arth und Beschaffenheit des Grund und Bodens examiniren, auf manchem wäre es gut, wenn man die Erndte beschleunigte, auf manchem wäre es aber höchst schädlich. Er hat mir deßfals einem gantz neulich heraus gekommenen Tractat gewiesen, welcher den Erdboden in vier unterschiedene oconomische Temperamente, (wie es der Autor nennet,) eingetheilet in A. E. J. O. Und auf dieses, als das Fundament des gantzen Acker-Baues, sagt Wohl-Erfahren, müsse man alles erbauen, und mit gutem Bedachte ein Urtheil fällen, ob die Frucht reiff sey oder nicht. Ich habe dahero gleich nach den John-Meistern, wie auch nach dem Vor-Mäder geschickt, um mit ihm Abrede zu nehmen, welche Gebreiten sie zu erst, und welche sie zuletzt beym schneiden und meyhen vornehmen sollen.

Viel-

Viel-Acker.

Nachdem er am Montage früh Thee getruncken hatte, thate wiederum, seiner Gewohnheit nach, einen Spazier-Gang aufs Feld; Sahe daß die Meeder, so seine Gebreiten angehauen hatten, viel grössere Stoppeln beym Gersten-Hauen macheten, als die so der Bauren ihre Aecker meyheten, und fragte bey seiner Heimkunfft den Verwalter: muß es denn so seyn, daß so vieles Stroh auf dem Felde bleibet, oder ist es der Leute ihre Faulheit, daß sie nicht so glatt hauen, als der Bauren ihre Meeder?

Werde-Wirth.

Ich will jetzo gleich hinaus gehen und selbst zusehen, dieses muß nicht seyn; Es ist ja weit besser, man bringe das Futter-Stroh in die Scheune, als daß man es auf dem Felde lasse. Als er nun zum Meedern kam, sagte er: Ihr Leute, wozu dienet dieser Unrath, daß ihr die Gerste allzuhoch hauet? Mein Herr ist gantz ungehalten deßwegen, machet es doch fein glatt. Nun sagt der Vor-Meeder: Ich habe etliche dreyßig Jahr bey dem vorigen Besitzer gehauen, wir haben es niemahls anders gemacht; Der andre sprach: Wenn es Herr Viel-Acker so haben will, so können wir es wohl auf dem Erdboden weghauen, es ist aber nicht allerdings zuträglich; Der dritte sagte, wir wollen es bey den alten Löchern lassen. Werde-Wirth kan nichts dazu sagen, sondern gehet seine Straasse fort. Inzwischen hauen sie nach ihrer Gewohn heit fort, es mag des Herrn Vortheil oder Schade seyn, wenn es nur abkähme, damit sie nicht ihr Lohn den Einlegern halb geben müßten.

Werde-Wirth.

Sahe daß Wohl-Erfahren auch seine Meeder eben an ein Stück brachte, eilete mit starcken Schritten auf denselben zu, bote ihm einen Bonus Dies und bate ihn, er möchte ihm doch die rechte Maasse sagen, so und so sey es ihm mit seinen Gersten-Meedern ergangen, und er habe ihnen keinen Bescheid wissen zu sagen.

Wohl-Erfahren.

Weil der Herr Verwalter sein Unvermögen freywillig gestehet, so will ich ihm die rechte wahre Beschaffenheit nach dem Fundamente entdecken. 1) Ist allzuhoch, und hinwiederum allzuglatt gehauen, beydes unrecht, die Mittel-Stoppel aber ist die beste. 2) Muß der Meeder unter seinem Schwaadte einen Mittel-Kamm machen. 3) Die Schwaadte alle fein auf die Helffte des Kammes und zwar fein gerade werffen. Darauf muß ein Verwalter allezeit wohl Achtung geben, wenn er des Eigenthums-Herrn Interesse beobachten und Schaden verhüten will.

Werde-Wirth.

Aber, sollte denn daran soviel gelegen seyn, ich habe in den Gedancken gestanden: Wenn es nur nieder wäre, und man raffte es auf, so sey es schon gut, nach den Stoppeln habe ich niemahls gesehen, sie haben mögen lang oder kurtz seyn; Es hat mögen gerade auf dem Kamme liegen, oder die Creutz und die Queere liegen.

Wohl-Erfahren.

Schlimm genug, daß die meiste Hauß-Wirthe den Meedern nicht besser auf dem Dache sind, sondern lassen sie schalten und walten, wie sie wollen. Ich versichere den

den Herrn Verwalter, daß ich anfangs vieles Wunder mit meinen Meedern gehabt, ehe ich sie ins Geschicke habe bringen können, und ehe sie nach den drey Regeln, die ich ihm kurtz zuvor gegeben ein rechtes Schwadt habe legen lernen. Ich will ihn auch auf den rechten Grund weisen; Was anbelanget die allzuhohe Stoppeln, daran man den Meeder bey den Haaren allenfals könnte binden so ist solches entweder eine Faulheit, oder eine Leichtfertigkeit, wenn zumahl die Meeder zur Fröhne hauen, oder sonst im Gedünge sich versehen zu haben, vermeinen; Denn, da stürmen sie in die Frucht hinnein, daß sie nur davon kommen, nehmen sich auch die Mühe nicht, daß sie einen geraden und NB. hohlen Schwaadt sollten legen, so daß die Aeren auf den Mittel-Kamm und also etwas erhöhet zu liegen kommen, welches aber nothwendig seyn muß, wenns recht seyn soll. Denn wie sie insgemein hauen, so nimmt der folgende des ersten seinen Kamm mit der Sense mit weg, und das war zum Theil nicht nöthig, (denn die abgestossene Stoppel bleibt doch im Harcken zurücke, und wird vom Winde verstreuet.) zum Theil aber ist es schädlich, Immassen die Aeren solchergestallt gantz und gar auf den Erdboden fallen; Wenn nun ein starcker Platz-Regen darauf fället, so ziehet sie die Erde an sich, und es schlagen die Körner Wurtzeln und wachsen leichte aus: Dahingegen kan die Lufft unter dem hohlen Schwaadte hinstreichen, und das Auswachsen verhindern. Ist aber der Schwaadt nicht gerade geworffen, oder der Meeder hat gezettelt, das heißt so, wenn es halb auf den Schwaadt, und halb darzwischen gestreuet worden ist; Da muß der Härcker erst allemahl mit dem Harcken die Frucht gerade ziehen, und indem solches ge-

schiehet, so ist es so gut, oder vielmehr so schlimm, als ob es halb gedroschen wäre geworden. Kan also durch des Meeders Verwahrlossung leichtlich der Saame und noch darüber, auf dem Felde bleiben, welches ja aber auf grossen Gebreiten schon viel sagen will.

Werde-Wirth.

Freuete sich im Geist darüber, daß er so guten Unterricht bekommen, gieng damit nach Hause, und über der Mahlzeit brachte er dergleichen Reflexiones bey Gelegenheit hervor, die er von Wohl-Erfahren alle Weile erschnappet hatte. Viel-Acker sahe das wohl ein, daß er möchte mit Wohl-Erfahren seinem Kalbe pflügen, gab ihm dannenhero wieder eine Nuß aufzubeissen, welche so-sowohl ihm, als dem Verwalter, ein wenig zu harte seyn wollte.

Viel-Acker.

Ich habe gesehen, daß die Leute im Felde wie die Ameisen über das Harcken her sind, Verwalter lasse er doch die Fröhner auch bestellen; Die Zeit ist edel, und die Mäusse thun viel Schaden, sonderlich am Haffer. Es ist doch besser, was man in die Scheune, und auf den Boden bekömmt, als was man auf dem Felde lässet.

Werde-Wirth.

Mein Herr Viel-Acker, wie Sie es befehlen, ich will wohl etliche Dorffschafften zusammen bestellen lassen, daß ein Ruck in das Harcken geschehen möge. Inzwischen hatte er selbst noch einen Scrupel darbey, ob es auch rathsam seyn möchte, die Frucht alsobald hinter dem Meeder her aufzuraffen, er habe doch aus Wohl-Erfahren

ren seinen Reden vernommen, daß derselbe gar viel auf das Rösten der Sommer-Früchte halte. Er konnte aber vor sich selbst nicht heraus kommen, darum, so machte er Gelegenheit an Wohl-Erfahren, damit derselbe diesen zweiffels Knoten möchte auflösen. Er traff ihn auf den Abend, unter seiner natürlichen Sommer-Laube, nehmlich unter der Linde an, und nach gemachtem Compliment, sagte er zu demselben: Morgen wird es bey uns sehr scharff hergehen, wir wollen vors erste die Gerste und darauf den Haaffer alle nach einander harcken, damit wir ihn denen Mäussen aus den Zähnen rücken.

Wohl-Erfahren.

Der Herr Verwalter nehme mir es nicht übel, ich habe ein Teutsches Maul, aber ein aufrichtiges Hertz. Ich spühre doch, daß er ein Vertrauen zu mir hat, und sehe, daß er in seinen Dingen noch nicht eben Tact-feste ist, darum widerrathe ich es ihm getreulich, daß er nicht bey seinem gefasseten Vorsatz verbleiben, sondern einen guten Regen abwarten möge. Ich will ihm auch sagen warum: 1) Ist doch selten die Gerste und Haaffer gantz ohne allen Nachwachs, wenn man denn nun nothwendig im abmeyhen auf das meiste seine Absicht richten muß, so kann der Nachwachs am stehen nicht sein völliges Korn bekommen; Es wird aber solches ersetzet, wenn es durch Regen und Thau quillet und seine rechte Güte erlanget. Absonderlich ist dieses bey dem Haaffer richtig; Denn weil man da nicht warten darff, biß daß das Stroh recht reiffe werde, sondern man muß vornehmlich auf die Körner bedacht seyn. Wenn nun aber 2) der Halm noch Glum d.i. noch nicht recht trocken ist, so hält er die Körner über die Maasse feste, daß die Drescher

nicht

nicht reine dreschen können, sie mögen sich daran strecken, als sie immer wollen und können; so wird auch der kleine Schade, den die Mäuse verursachen, reichlich ersetzet, wenn durch Regen und Thau das Meel in dem Haaffer im Aufquällen recht merckliche Stärcke und Vermögen überkömmt, so daß auch ein jeder Hauß-Wirth aus der Erfahrung zu sagen weiß, der geröstete Haaffer füttere besser, als der ungeröstete. Es ist also mein unvorschreiblicher Rath dieser, der Herr Verwalter thue seinem Herrn Principal vernünfftige Remonstration, und wenn er es keinen Heel hat, daß er mit mir umgehet, so beruffe er sich auf mich, ich habe die Sache auf so vielerley Arth versuchet, und ehe ein anderer zu dieser Wahrheit aus der Erfahrung gelanget, wird er wohl noch vieles Lehrgeld ausgeben müssen.

Werde-Wirth.

Mein Herr Viel-Acker; So und so hat mir Wohl-Erfahren wegen des Harckens gerathen, ist es ihnen gefällig, so will ich es denen Härckern auffsagen lassen, es sind doch heute viel Nebel aufgezogen, und die Berge haben gewaltig gerauchet, vielleicht werden wir bald Regen bekommen.

Viel Acker.

Weil er das hörete, daß der Verwalter sich allemahl bey Wohl-Erfahren Raths erhohlete, machte er selbst Gelegenheit an ihn, und ließ ihn einsmahls zur Mahlzeit bitten. Wohl-Erfahren, als welcher eben nicht Leute-scheu war, der liesse es sich gefallen, und nach gemachtem Reverentz erhielte er von Viel-Ackern diese Nachricht: Er muß viel Neider in dieser Gegend haben, so sagte Viel-Acker zu ihm.

Wohl-

Wohl-Erfahren.

Ich weiß das wohl, mein Herr Viel-Acker, aber ich gedencke: Es ist beßer Neider, als Mitleider: Aber worüber beneidet man mich denn, daß es Ihnen bekannt geworden ist? Ich gedächte ich wollte es errathen, gantz gewiß, weil ich eine andere Wirthschafft führe, und sonderlich den Acker-Bau auf andere Manier vergatte, als man bishero gewohnt gewesen.

Viel-Acker

Er hat es getroffen; Ich habe zwar vor etliche Jahre schon, wenn ich etwa von der Universität hierher bey meinen Oncle gekommen bin, vieles hören von ihm sprechen; Allein, weil ich damahls weniger, als gar nicht die Gedancken hatte, ein Land-Mann und Hauß-Wirth zu werden, so habe solche Reden nur mit halben Ohren angehöret. Dieses weiß ich mich noch eigentlich zu entsinnen; Daß man von ihm geglaubt, er wisse die Früchte auf eine gekünstelte Arth fruchtbar zu machen, wie auch den Acker ohne Mist zu düngen. Dieses letztere kam damahls den meisten sehr widersinnisch vor, ja sie waren so eifrig wider diese Neuerung, daß sie auch dafür hielten; Wenn der Acker einmahl wieder sollte auf gewöhnliche Arth gemistet werden, so werde es sich ausweisen, daß er gantz mit der künstlichen Düngung verdorben sey. Darzu habe ich nun eben nicht gar viel, nach meinen damaligen Umständen, sagen können; Ich sehe aber nun wohl daß Klippern zum Handwercke gehöret: und wie es in allen dingen hergehet, die Praxis erst das rechte Licht geben muß. Ich habe nun ein feines Güthgen überkommen, aber wenn dasselbe nur auch an mir einen guten

Wirth

Wirth hätte erhalten. Jedoch wenn Herr Wohl-Erfahren mich in der Wirthschafft als Lehrling annehmen und mir zurechte helffen will, so will ich dagegen schon erkenntlich seyn. Wir reden jetzo alleine mit einander, sage er mir nur in allen Dingen die Wahrheit, ich will gar gerne Lehre annehmen.

Wohl-Erfahren.

Dabey sollte ich noch wohl Bedencken tragen, immaassen die heutige Welt nichts ungerner vertragen kan, als die Wahrheit; Vielleicht hat Herr Viel-Acker auch schon einiger, die hierum vor grosse Wirthe wollen gehalten seyn, ihre Principia angenommen, und da wird es schwehr hergehen, ihn davon ab- und auf eine gründliche und vernünfftige Handhabung der Oeconomie anzuleiten.

Viel-Acker.

O! ich kan ihm versichern, es soll mir recht lieb seyn; Ich habe noch zur Zeit niemand zu Rathe gezogen; Ohne daß ich gedacht, ich müsse es so machen, wie dieser oder jener alte Hauß-Wirth: Ich habe aber befunden, daß die älteste Art nicht eben nothwendig die beste sey: Soll ich aber selbst erst durch die Erfahrung klug werden, das will wohl vielen Verlag erfordern; Davor will ich lieber rechten Bescheid annehmen. Anfangs vermeinte ich zwar, ich wollte, (wie in gelehrten Wissenschafften es sich wohl thun lässet,) von stummen Lehr-Meistern, d. i. aus geschriebnen Büchern die Wirthschafft erlernen, ich habe mir dahero unterschiedene oeconomische Bücher angeschaffet; Ich habe aber befunden, daß die Autores, als gelehrte Leute, zwar haben wissen prääch-

prächtige Titul zu setzen, aber in der Ausführung ihrer versprochenen oeconomischen Wissenschafften, haben sie den **Hund gar sehr hincken lassen.**

Wohl-Erfahren.

Und wie will auch das anders möglich seyn? Wie will ein Gelehrter, der niemahls Hand an eine Sache geleget hat, noch weniger jemahls durch eignen Schaden klug geworden ist, die rechte Praxin und Handgriffe bey der Oeconomie zeigen können? Ich habe es an der Gewohnheit zu sagen: **Bey einem jedweden Dinge ist eine Lehre;** Es sey eine Sache dem Ansehen nach so geringe, als sie wolle, so hat sie doch zwey Handhaben, oder Stiele und Heffte, dabey sie kan angegriffen werden, einen lincken und einen rechten. Wird sie nun bey dem unrechtem Zippel angegriffen, so gehet alles wider den Strohm; solches muß ich ja aber erst alles durch die Erfahrung beurtheilen lernen, damit ich den Steinen des Anstossens könne aus dem Wege weichen.

Viel-Acker.

Ich bin seiner Meinung: Und also werde ich es nicht getroffen haben, daß ich einen jungen Menschen, der noch nicht die geringste Erfahrung hat, zum Verwalter gemacht habe.

Wohl-Erfahren.

Davon mag ich nichts sagen; Gedancken aber sind zoll frey.

Viel-Acker.

Ey, er sage mir doch seines Hertzens Meinung, ich sehe, daß er ein wichtiges Bedencken dabey haben muß;

muß; Es wird mir eine rechte grosse Gefälligkeit dadurch geschehen.

Wohl-Erfahren.

Wenn Sie es denn ja wissen wollen: So sind Sie und ihres gleichen selbst Schuld daran, wenn der junge Verwalter erst mit ihren eigenen Schaden ein Hauß-Wirth werden soll, daß ihre Wirthschafft mehr hinter, als vor sich gehet. Sie gedencken eine Menage darbey zu haben, wenn Sie 30. Gülden oder Reichs Thaler zum Jahr-Lohne geloben zu geben; Davor dienet kein alter erfahrner Oeconomie-Verwalter; Denn es ist ja kaum zur Noth ein Kleid, wo bekömmt er denn Brodt vor sein Weib und Kind? anderer nöthigen Ausgaben vorjetzo zu geschweigen.

Viel-Acker.

Ey davor habe ich mich eben hüten wollen; Es ist genug, wenn ich gleich 30 Reichs Thaler bey schlechten Frucht-Preisse weggeben soll, die Beköstiguug muß doch auch angerechnet werden; wenn ich nun dazu sollte noch einen beweibten Verwalter mit den seinigen erhalten, wo wollte das hinaus?

Wohl-Erfahren.

Ich dachte es wohl, daß ich es treffen wollte: Herr Viel-Acker hat mich nun aber einmahl darauf gebracht, und also wird er es nicht müssen übel nehmen, wenn ich über diesen und dergleichen Puncte noch weiter mich expectorire. Die meisten Eigenthums Herren legen ihren Leuten meistentheils Esels-Arbeit auf und geben Zeißgens-Futter davor; Ein Verwalter der sich lange schon strapatziret bey der Wirthschafft, der bewirbet sich

um

um eine solche Station nicht; So kömmt denn ein junger Mensch dazu, der noch nicht die geringste Erfahrung hat. Ich setze nun den Fall, ein solcher ist leichtsinnig oder wohl gar ungewissenhafft, so lernet er bald die Schliche, wo er seines Schadens beykommen und sich erhohlen kan, so, daß der Principal blindlings geben muß, was er mit sehenden Augen nicht geben wollte. Er richtet seine Rechnung nach der Regula Falsi ein, rechnet allemahl dem Herrn 6. und 9. vor ein Dutzent zu, und bey Auszahlung bekömmt der Arme zu seinem sauer verdienten Lohne 9. und 5. vor 15., muß auch wohl so quittiren. Gewiß! mein Herr Viel-Acker, und wenn Sie und ihres gleichen, hundert Augen hätten, wie jener Argus, so müssen Sie bey so gestallten Sachen geschehen lassen, daß Sie beschnellet werden.

Viel-Acker.

So höre ich mein Wunder! Er redet also denen alten Verwaltern das Wort?

Wohl-Erfahren.

Es sind zwar die Alten alle auch erst jung gewesen; aber wer doch einen Erfahrnen, gewissenhafften, obschon beweibten Oeconomie-Verwalter haben kan, dem rathe ich, daß er denselben annehme, 40. 50. Reichs Thaler Besoldung mehr, nicht ansehe, ja, wenn er auch seine Familie mit ernähren muß, das lasse er sich nicht gereuen.

Viel-Acker.

Ey! Ey! Herr Wohl-Erfahren, nicht zu hitzig, wenn 40. 50. Reichs Thaler kein Geld wäre.

Wohl-Erfahren.

Grosse Güther, grosse Arbeit, und dannenhero auch grosser Lohn von GOtt und rechtswegen; Umsonst muß man keinen ehrlichen Mann arbeiten lassen. Zudem, so hat ja ein alter schon vergessen, was ein junger lernen soll; ist auch gewissenhaffter, weil seyn Weib und Kinder eine reelle Caution ist; Wenn der junge denckt: Ist deines bleibens nicht hier, so ist es anderswo, darum muß man Pfeiffen schneiden, weil man im Rohre sitzt.

Viel-Acker-

Ja Ja, ich sehe wohl, wie es einem und dem andern in der Nachbarschafft gehet. Jedoch ob ich auch meinem Werde-Wirthe gleich biß anhero noch von dergleichen nichts nachsagen kan, so leide ich doch schon Schaden genug dadurch, daß er nichts weiß, wie eines und das andre bey der Wirthschafft mit Vortheil zu machen sey. Will ich ihm den Abschied geben, so weiß ich nicht, ob ich einen bessern bekommen werde. Kurtz ich mag es aus dem Läppgen ins Tüchelgen wickeln, so ist bey Ablauff des Jahres, die Rechnung richtig, nemlich: deductis deducendis, bleibt Vorrath: Nihil.

Wohl-Erfahren.

Ich muß mich über Sie verwundern, Herr Viel-Acker, daß Sie in so kurtzer Zeit zu einer solchen Erkenntniß gekommen sind; Sie werden sich einmahl zu einem guten Verpachter schicken, wenn Sie allenfalls der Administration ihrer Güther sollten überdriessig werden. Bey Ihnen wird also einmahl ein Pachter noch ein ziemlich Stück Brodt zu gewarten haben, wenn Sie zu einer Verpachtung schreiten werden.

Viel-

Viel-Acker.

Zum Verpachten habe ich nun noch zur Zeit eben keinen Sinn, denn ich bin noch jung, und habe selbst eine rechte Lust an der Wirthschafft; Wir wollen aber doch von diesem Puncte hernach noch etwas mit einander sprechen, wenn ich vorher noch einige Scrupel werde eröffnet haben, welche wegen des Acker-Baues bey mir entstanden. Es wird ihm doch errinnerlich seyn, daß er ohnlägst zu Werde-Wirth meinem Verwalter gesagt, und aus einem Buche gezeiget: Wie daß der Erdboden in der gantzen Welt, in vier Haupt-Temperamente sich eintheile: als A. E. J. O. Allein ich habe einen Freund in Nieder-Sachsen, woselbst der sogenannte Dorff, (oder Torff) an statt des Feuer-Wercks dienen muß, der hat mir desfalls Einwürffe gemacht, und ich gestehe es, ich kan nicht finden, unter welches von denen vier oeconomischen Temperamenten diese Arth von Erde zu rechnen sey.

Wohl-Erfahren.

Den Dorff (Torff) kenne ich sehr wohl, und ist derselbe ein gewisser Boden, welcher wie bey uns der Rasen stichweise pflegt den Sommer hindurch ausgestochen und trocken gemacht zu werden. An und vor sich selbst betrachtet, und nach der Wasser-Probe haußwirthlich examiniret, so gehöret solcher unter das erste oeconomische Temperament A. und hat die weitesten Poros. In dieselben hat sich nun ein fettes, schwefeliges, und fasigtes Wesen eingefunden, welches einer von einander gerissenen Pech-Fackel nicht ungleich ist, als wodurch es eben zum Brennen tüchtig gemachet wird. Nachdem

aber solches nur als ein besondrer Zufall anzusehen ist, so kan es keine so gar grosse Schwierigkeit, bey der Erkenntniß des Bodens geben, soferne er als einfach, und soweit als er die Oberhand hat, kan in Betrachtung gezogen werden. Es kan demnach an etlichen Orten auch Getreyde darinne erzeuget werden, sonderlich gute Gerste, wenn nur durch hinlänglichen Regen, die brennende Materie abgekühlet, und dagegen wachsthümliche Saltze aus dem Lufft-Creysse, solcherley Boden zugeführet werden.

Viel-Acker.

Wie ich höre, so soll der Autor in dem kurtz zuvor erwehnten Tractate zeigen, sowohl eine universal Verbesserung des Feld-Baues, als auch eine durchgängige Vermehrung derer Früchte, und man will mir auch versichern, daß Herr Wohl-Erfahren nach solcheu Principiis selbst seine Wirthschafft führe; dabey aber habe ich dieses Bedencken: Es ist jetzo schon eine so wohlfeile und dahero schlechte Zeit: Wenn nun die Früchte noch vermehrter sollen durch Gottes Seegen, wachsen, so werden sie noch wohlfeiler, und mithin noch schlechtere Zeiten werden. Was hält er davon?

Wohl-Erfahren.

Wohlfeile und hinwiederum theure Zeit, ist ein Schicksaal Gottes des Allerhöchsten; und es wird ein jeder Hauß-Wirth, wenn er auch nur von mittelmäßigen Alter ist, solches angemercket haben, daß auf gute Erndten Theurung, und auf Mittel oder schlechte Erndten wohlfeile Zeit geworden. Was aber anbetrifft die Kümmerniß, daß die **Verbesserung des Feld-Baues,** und

die

die Vermehrung derer Früchte sollten schlechte Zeit verursachen; So ist das ohn Ueberlegung gedacht oder gesprochen. Denn, wenn man nur will bedencken, daß nach denen neu entdeckten Principiis der allgemeinen Vermehrung derer Feld-Früchte, einmahl nicht soviel Aufwandt erfordert werde, als bey der uhralten Arth unumgänglich von nöthen ist; Hiernechst aber gleichwohl eine gute, ja noch austräglichere Erndte, und zwar NB. auf dem schlechten Acker, am sichersten könne erhalten werden; so ist ja das Facit leichte darauf zu machen, daß nehmlich, wenn ich vor zwey Scheffel eben das bekomme was ich sonst vor einen konnte haben, und also NB. habe ich nun auch zwey Scheffel, an statt daß ich sonst nur einen zu entrathen hatte, mehr Vortheil, als Schade dabey seyn müsse. Und so genaue gehet es doch nicht ab, daß nicht mit zwey Scheffeln besserer Profit sollte können gemachet werden, als mit einem; Z. E. bey dem Brau-Wesen; Bey der Viehe-Zucht, und andern wirthschafftlichen Verkehr desselbigen gleichen. Uber alles dieses, so ist ja in vielen Königreichen, Chur- und Fürstenthümern der Getreyde-Handel das beste Commercium; Nun ist aber wohl jederman bekannt, daß allemahl ein besserer Handel sey, wo viele Waaren vorhanden, als wo derselben wenig sind; Welches mit gleichem Grunde von dem Frucht-Handel kan gesaget werden.

Viel-Acker.

Er hat recht in diesem Stücke. Was hat er aber darinn vor eine Meinung: Es hat der Autor der vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie, und kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, in seinem Avertissement und vorberichte gesetzet; Man dürffe nur

NB. drey Theile des gewöhnlichen Saamens aussäen, den vierten Theil könne man erübrigen; Allein, sollte das auch gut gethan seyn? Ich sollte meinen, wenn der Acker starck gesaamet würde, so könne man auch hoffen, daß viele Frucht erwachsen werde.

Wohl-Erfahren.

Sind sie doch mit jenem Schwaben gleichgesinnet, der sagte: **Säe was auf, so kaufst du wieder etwas aberndten:** so ließ sich auch jener unerfahrne Sämann vernehmen: **Der Riebe-Saamen sey klein zeug, man werde also wohl noch einmahl so viel auf einen Acker säen müssen,** als von anderer Frucht gewöhnlich wäre. Sie seyn aber versichert, der Autor hat nicht unrecht; Denn ich setze, als etwas ausgemachtes, daß das, nach seinen Principiis mit dem Oleo vegetabili oder künstlichen Düngung, (so aus dem Nitro gehet,) fruchtbar gemachte Getreyde, eben so gut und starck wird, als anderer ihres, die den trocknen Saamen voll auf dem Acker gestreuet, so überschlagen Sie einmahl, wieviel hundert ja tausend Marck-Scheffel Frucht vergeblich auf jede Bestell-Zeit verworffen werden. Ja ich bin aus der Erfahrung zur Erkenntniß gekommeu, daß Weitzen und Gerste, so nicht gar zu dücke gesäet ist, ohnfehlbar besser und vollkömmlicher werde, als wo der Acker übersaamet worden.

Viel-Acker.

Ich habe zwar sonst noch nicht vernommen, daß aus dem Nitro ein Oleum vegitabile könne gemachet werden; Aber ich habe etliche Tractate, sonderlich einen Anonymum oder ungenannten, darinn behauptet wird:

Es könne aus dem Nitro ein Pulver zubereitet werden, welches die Fruchtbarkeit derer Feld Früchte, und aller Gewächse befördere; Was saget er darzu?

Wohl-Erfahren.

Ich lasse den Autorem, er sey wer er wolle, in seinen Würden; allein ich kan mir nicht einbilden, daß das Pulver, so aus dem Salpeter präpariret wird, denen Früchten zum Wachsthum könne verhelffen. Denn wir müssen ja einen Unterscheid machen, zwischen der Medicin und Oeconomie. Die Medicin hat zu ihrem Objecto und Zwecke den sie zu befördern bemühet ist, die Gesundheit eines animalischen, das ist aus Leib und Seele bestehenden Cörpers, welchen die ewige Weißheit des Majestätischen Schöpffers, mit solchen Organis, (wie es die gelehrten Natur Lehrer nennen,) Werck-Zeugen, Gefässen und andern Dingen versehen hat, darunter ein jedes zu seinem besondern Zweck bestimmet und verordnet ist. So ist z. E. der Magen dasjenige Laboratorium oder Werck-Statt der Seele, worinnen sie durch das Acidum und natürliche Säure so in dem Magen, ordentlicher Weise anzutreffen ist, die Concoction und Digestion, oder Verdauung derer zu Leibe geschlagnen Speisen, verrichtet. Da kan nun wohl durch Spiritus oder Pulver die Kranckheit vertrieben und die Gesundheit befördert werden; Weil, wie gesagt, die Seele in ihrer Officin zuvor solche aufschliesset. Was aber die Oeconomie anlanget, so gehet sie mit ihrer Hülfe denen leblosen Geschöpffen (wenn die Rede allein von dem Acker-Bau ist,) zur Hand, welche keinen solchen Magen und in Ermangelung desselben, auch kein Acidum, Fermentum, Schärffe und Säure haben; wodurch

will nun also das vorgegebne vegetabilische Pulver zertheilet werden, daß es in die Circulation und Bewegung in denen Gewächsen komme? Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Pori derer Gewächse und Bäume, wodurch aller Nahrungs-Safft in die Wurtzeln und durch dieselben endlich in den Stengel, Stamm und Sprossen oder Zweige gehet, überaus enge seyn, und ihre Oeffnungen mit kleinen Schuppen gleichsam als mit Schildlein bedecket seyn müssen, (wie etwa die Pori an der Haut eines natürlichen Cörpers,) denn ob gleich alle Wurtzeln in der Erde sich befinden, und durch unterschiedenen Boden, als schwartz, weiß, roth u. d. g. durchgehen, so wird doch nimmermehr an den Safft zu verspühren seyn, daß er einige Farbe von dem Boden sollte angenommen haben, sondern z. E. das Bircken-Safft ist allemahl weißfarbig, wie Wasser, es mag die Wurtzel gleich in rothem, oder in schwartzem Grunde stehen. Aber, wieder von dem Oleo vegetabili zu reden, so ist dem Nitro, durch die oeconomisch-chymische Aufschliessung, schon alle seine rohe natürliche Schärffe und corrusivisches, fräßiges Wesen benommen; hingegen ist er schlüpfferig gemachet worden, so, daß er mit seinem Vehiculo gar leichte in die Poros der Wurtzeln eindringen, und also ein munteres und frisches Wachsthum befördern kan.

Viel-Acker.

So wird noch vielweniger das solvirte, oder nur im warmen Wasser aufgelösete Nitrum die Fruchtbarkeit befördern?

Wohl-Erfahren.

Das können Sie leichte gedencken; denn kochend heiß darff man es doch nicht an die Gewächse, oder an den

den Saamen bringen, sonst werden die Wurtzeln, oder der lebendige Keim verbrennet, und so bald es wieder erkaltet, so schiesset es wieder an; folglich verbauet, oder verstopffet es die poros, daß sogar auch keine Feuchtigkeit hinnein gezogen werden kan.

Viel-Acker.

Weil wir doch vorhin auf das Pachten zu reden kahmen, so sage er mir doch was er davon halte? Ob es vor einen Eigenthums Herrn profitable, und also ihm zu rathen sey, oder nicht, daß er seine Güther verpachte.

Wohl-Erfahren.

Wenn einem Eigenthümer zu rathen stehet, so stehet ihm auch zu helfen; Gewiß wenn jeder, sowohl grosser und mittelmäßiger, als auch kleiner Herr wüste, was bey Administrationen vorgehet, er würde sich gar bald nach einem Pachter umsehen.

Viel-Acker.

Vieleicht, will er jetzo das Wort der gantzen Pachter-Zunfft reden, immaassen er selbst Profeßion davon biß hieher gemachet; Wer weiß ob nicht mancher gedencket: Niemand schleiffet doch gerne ohne Wasser; Den Profit, den ein Pachter nimmt und haben will, den kan ja der Principal selbst nehmen von seinen Güthern.

Wohl-Erfahren.

Um des Gewinsts willen gehet der Kauffmann zur See. Wenn ein ehrlicher Mann gar soll umsonst arbeiten, so braucht er ja nicht seinen sauer erworbenen Schweiß an anderer Leute Güthern zu verschleudern;

Mein lieber Herr Viel-Acker! Sie und andere von ihrer Qvalität, wissen nicht, was Pachter vor einen sauren bissen Brodt essen; Wie sie sich das Jahr hindurch, mit so vielen ungezogenen Gesinde, groben und betrüglichen Fröhnern, diebischen Hand-Arbeitern, und dergleichen Gelichters Leuten müssen plagen und martern; Sonst würden manche nicht zu hart gegen ihre Pachter seyn, ja sie würden bey vorfallenden Unglücks-Fällen, als Vieh-Sterben, Miß-Wachs, Hagel-Schlag u. d. g. m. sich eher finden lassen, nachdem es die Regeln der Billigkeit erfodern, als wohl insgemein geschiehet. Sie mögen es glauben oder nicht; Es ist doch eine gewissenhaffte Sache, wenn der Eigenthums Herr immer nimmt, wo doch nichts zu nehmen ist; und wenn er den letzten Bluts-Tropffen dem armen Pachter aus den Adern gleichsam sauget. Viele, (NB. nicht alle,) Eigenthums-Herrn sind so intereßiret, daß wenn sie nur grosse Anschläge machen, und eine ansehnliche Summe Pacht-Geld heraus bringen können, sie solche Dinge mit in Anschlag bringen, die gantz und gar, auch wenn sie der Principal selbst hätte, keinen Nutzen schaffen können: und wenn es noch länger so fortgehen sollte, so wird endlich gar von vielen die Lufft auch in Anschlag gebracht werden, die der Pachter auf den Pacht-Güthern an sich ziehet. Summa Summarum: Es ist mit dem Pachten zu Ende, und das Sprichwort ist zum wahren Worte (bey den meisten,) geworden: Pachter sind Schmachter.

Viel-Acker.

Das kan er nun so ernsthafft daher sagen; allein gleichwohl giebt es ihrer doch so gar viel, die wenn auch nur das geringste Güthgen zu verpachten ist, sich die gröſ-

grösseste Mühe darum geben, einander übersetzen, und was des Dinges mehr ist, so bey dieser Profeßion pflegt vorzugehen; solches sollte ja leicht allen seinen geführten Reden widersprechen.

Wohl-Erfahren.

Solche elende Pfuscher bey dem Pacht-Hand-Werck sind eben Schuld daran, daß nichts mehr dabey zu thun ist; Denn weil sie in der falschen Einbildung stehen, es sey lauter Kirsch-Essen mit dem Pachten, so bieten sie ins Gelache hinnein, so, daß ein anderer ehrlicher Mann davon abstehen muß. Allein, wie gehet es meistentheils? Der eine schustert hier ein, der andre da; und dabey spinnen in Wahrheit die Eigenthums-Herren ratione ihrer Güther, auch keine Seide.

Viel-Acker.

Umsonst, ist freylich todt; aber wieviel meinet er, solle ein Eigenthums-Herr seinem Pachter, nach einem, nach Gewissen und der Billigkeit gemachten Anschlage, zum Profit lassen, so, daß beyde Theile damit zu frieden seyn können?

Wohl-Erfahren.

Aufs allerwenigste Funffzig Reichsthaler auf jedes Tausend. Kan sich der Pachter nicht dazu resolviren, so behalte er lieber seine Güther vor sich! entriret aber der Pachter geringer, so verstehet er den Rommel nicht, und wenn er sein eigen Brodt hernach muß bey der Pachtung essen, und jährlich ein ansehnliches zusetzen, so werden ihn keine verständigen Leute beklagen. Und wovon hat denn auch ein Principal mehr Renommée zu gewarten,

ten, wenn es heisset der Herr ist sehr raisonnabel! er gönnet doch seinem Pachter auch ein Stück Brodt: oder wenn alle Sperlinge auf den Dächern, von des Verpachters Unbilligkeit zwitschern? Gesetzt daß er einen und den andern ruiniret durch Intriguen, so dencket der dritte und vierdte, wie jener Reinicke Fuchs, (als er alle Fußtapffen in des Löwen Höhle zwar hinein, aber keine eintzige wieder heraus spührete,) Vestiga me terrent, ich komme dir nicht!

Viel-Acker.

Redet er das auch aus eigner Erfahrung, oder hat er es nur von höhren sagen?

Wohl-Erfahren.

Das ist eine andere Frage; die will ich beantworten, wenn ich einmahl wieder die Ehre habe, mit Ihnen zu sprechen. Aber man höret doch öffters, wieviel bedrengte Mitbrüder dieserhalb Klage und Beschwerden führen; wie nemlich, mancher Eigenthums-Herr arge List gebrauche, und manche Sache gerne zwey dreymahl verpachtete, wenns nur möglich wäre; oder doch nach dem eingegangenen Contracte, (als wovon nach den Rechten, kein Theil, ohne des andern Bewilligung, abgehen kan,) seinen Pachter in diesem und jenem Stück turbire und selbst usufruiren wolle, was er vermöge seiner Parole, an andere cediret hat. Wer darüber nicht Ursach, zu klagen hat, der hat allerdings von grossem Glück zu sagen.

Viel-Acker.

Wenn ich einmahl meine Güther verpachten sollte, so behielte ich mir vor, einen beständigen Sitz,

und Wohnung darauf zu haben: das würde doch dem Pachter nichts verschlagen können?

Wohl-Erfahren.

So bedanckte ich mich vor ihre Pachtung.

Viel-Acker.

Und warum denn?

Wohl-Erfahren.

Die Gegenwart des beständig auf denen Pacht-Güthern wohnenden Principals, ist eine beständige Brille vor den Pachter. Denn es mag derselbe auch gleich noch so gut, und zwar viel besser und ordentlicher wirthschafften, als zuvorhero geschehen: So finden sich doch **Blau Strümpffe und Fuchsschwäntzer**, welche alles zum böseſtem kehren. Wie mir desfals eine geschehene Historie bekannt ist, daß ein Principal seinem Pachter deßwegen die Caution zu Wasser machen wollen, weil er gesehen, daß er die Gebreiten die Qveere egen lassen; Ursach: es haben seine vertraueten (Spionen) gesagt: die Aecker kähmen aus der Gewohnheit, und würden diesen NB. Schaden, in vielen Jahren nicht verwinden. Und wenn auch nun ja, zwischen denen Haupt-Personen, eine gute Harmonie bleiben sollte und könnte, so werden offtmahls durch beyderley Gesinde, Hunde-Haare mit ein gehacket. Oder es ist malus et imperiosus Mulier, als welches böse Latein ist, neugierig, leget Kundschafft darauf, durch ihre liebe getreuen, ich meine alte Weiber, zu erfahren, was der Pachter isset oder trincket; und was sich mehr zuträget: da ist wohl ein mäßiges Plaisir zu wohnen. Ich vor meine Person, halte gäntzlich davor:

Weit

Weit davon, ist vor den Schuß, und auch vor eine solche Pachtung gut.

Indem kahm Werde-Wirth vom Felde und sagte: Mein Herr Viel-Acker! Ich habe mich heut recht mit denen Schnittern herum gekampelt, sie wollen nicht vor den Zehend einharcken helffen.

Viel-Acker.

Er muß nachfragen, wie es bey meinem Vorfahren ist gehalten worden, oder, wie es andere in dieser Gegend mit ihren Schnittern machen.

Werde-Wirth.

Ich habe mich schon erkundiget, und wie ich höre, so thun auch der Bauren ihre Schnitter, die doch nur ein oder zwey Mändelgen verdienen, etliche Tage mit ein. Wie machen es denn Herr Wohl-Erfahren seine Leute?

Wohl-Erfahren.

Wir müssen nur dieses zum Grunde legen, nemlich, daß es Arth-Feld und hinwiederum Jahr-Feld gebe.

Viel-Acker.

Was nennet er denn Arth-Feld, und was nennet er Jahr-Feld?

Wohl-Erfahren.

Arth-Feld ist, wo ein Hauß-Wirth Feld-Recht halten, das ist, den dritten Theil von seinem Acker allemahl das dritte Jahr, Braache muß liegen lassen; Jahr-Feld ist, wo er alle Jahr machen kan, was er will: kan er nun offte düngen, so kan er offte bestellen: desselbigen gleichen kan er viel Winter-Korn, und wenig Sommer-Frucht bestellen.

Viel-

Viel-Acker.

Nun so wird das meinige Jahr-Feld seyn. Verwalter, wieviel haben die Schnitter Zehend bekommen.

Werde-Wirth.

Ich habe heute abgezehendet, und haben sie in allen auf Hundert Schock verdienet.

Viel-Acker

Ey, nun so gedächte ich doch wohl, sie würden sich nicht wegern können, die Sommer Erndte ohne Entgeld zu verrichten, was hält er davon, Herr Wohl-Erfahren?

Wohl-Erfahren.

Sie müssen sich einen solchen Begriff machen, Mein Herr Viel-Acker! Von diesem gantzem Handel: Einmahl haben die alten bey Einführung des Schneidens um das zehende Mandel, ihre Absicht gerichtet auf die Erndte, als in welcher Zeit, die Arbeits-Leute im gantzem Jahre am wenigsten zu thun haben; Das ist ohnstreitig die Ursach gewesen, daß sie mit dem zehenden sich gewisse Arbeiter obligiret machen, und also das Lohn voraus geben wollen, um auf benöthigten Fall, ohne Sorge seyn zu können, wer ihre Sommer-Früchte einbringen möge. Denn ausser solchem Entzwecke wäre ja der zehend ein übermäßiges Tage-Lohn; Ein fleißiger Schnitter kan geruhig den Tag, wenn er ohne Hinderung schneidet, auf die zwey Schock in den Band bringen, davon hat er zwölff Garben zehend; aus solchen kan er soviel dreschen daß er ohngefehr 12. gr. zum Tage-Lohne hat, und vor 2. gr.

Essen

Essen und Trincken kan ich einen Tagelöhner halten Nun mache mein Herr Viel-Acker selbst die Eintheilung auf soviel Sicheln, als Sie zu den Hundert Schock zehend haben; von GOtt und rechts wegen, können ihre Schnitter sich nicht weigern, (wenn es rechtschaffene christliche Leute sind,) davor Ihr gantzes Sommer-Feld zu harcken; denn ich halte doch davor, daß sie auch Essen und Trincken darüber reichen.

Viel-Acker.

Ja freylich, was thut der Teutsche, ohne Essen und Trincken? Und man giebet ihnen auch solches gerne, zumahl bey solchen Umständen. Auch gönnet man ihnen in der Erndte gerne einen stärckern Verdienst, als die übrige Zeit im Jahre, damit arm und reich, sich der Erndte zu erfreuen haben möge; allein es müssen doch auch solche Leute wiederum thun, was die Gesetze der Billigkeit, ja ihre Schuldigkeit erfodert.

Werde-Wirth.

Es sind ohnedem Leute unter den Schnittern, welche von andern ihren Lohn um ein gewisses abgehandelt, indem jene es so gar nothwendig nicht brauchen, gleichwohl aber doch die Reihe mithalten wollen.

Wohl-Erfahren.

Um soviel eher sollten Sie die verlangte Schnitter-Fröhne ungefodert mit einthun.

Werde-Wirth.

Sie wenden vor; Sie thäten ja schon auf jedes Hauß, gewisse Tage Fröhne, daher könne man ihnen keine neue Last aufbürden.

Wohl-

Wohl-Erfahren.

Es ist ein Unterscheid zu machen, zwischen denen Regalien, wie es in den Rechten genennet wird, damit ein Vasall von seinem Landes-Herrn beliehen ist, und zwischen einer privat Gerechtbarkeit, welche auf einer Observantz, so in demselben gantzem Lande eingeführet ist, als z. e, die Arbeit, so in den Schnitt gethan, und insgemein eine Fröhne genennet wird, eigentlich aber keine ist, von dieser heißt es: **Eine durchgängige Gewohnheit verbindet so kräfftig, als ein Gesetz.**

Viel-Acker.

Apropos, Verwalter! hat er die Braache noch nicht vollends umpflügen lassen, die neulich, wegen eingefallener Dürrung, hat müssen liegend gelassen werden.

Werde-Wirth.

Morgen, wills GOtt! mein Herr Viel-Acker! wollen wir daran gehen. Ich habe schon mit dem Hoff-Meister deßhalb Unterredung gepflogen, der sagt aber, wir müßten vier Pferde vorlegen, denn es wäre das aller unartigste Land bey Ihren gantzem Guthe, flüßig und über alle maasse schwehr.

Viel-Acker.

Vier Pferde vor einen Pflug? das kähme ja gar auf Niedersächsische Manier heraus, woselbst man wohl Sechs oder acht Mörröttigs-Pferde (Ochsen meine ich,) vor einen Pflug spannet; Aber so gar schwehr, als daselbst, ist doch wohl hier zu Lande der Acker nicht? Was hält er davon Herr Wohl-Erfahren?

Wohl-Erfahren.

Es ist weder hier, noch in Nieder-Sachsen nöthig, soviel Pferde oder Ochsen vorzuspannen, daß ich so gar der sicheren Meinung bin, es sey höchst schädlich.

Viel-Acker.

O er verzeihe mir, in Nieder-Sachsen kan es wohl nicht geändert werden; Denn dasselbe Land ist auch gar zu unschlachtig.

Wohl-Erfahren.

Geändert könnte es wohl werden, wenn die Leute nur nicht so gar feste bey der alten Gewohnheit hielten. Einmahl müssen wir alle vernünfftige Haußwirthe zugestehen, daß das J. wo solches prävaliret, den Acker flüßig und schwehr mache. Nun erwegen Sie ein wenig, wenn drey Ochsen, oder nach Ihres Hoffmeisters vorschlägen zwey Pferde auf der Furche gehen, und den zumahl noch weichen Acker kneten, was wohl da vor Nutzen gestifftet werde? und ob nicht der Acker, wenn er solchergestalt derb getreten ist, sich nachgehends, gleich einer Speck-Schwaarte müsse hinschneiden. Hiernächst, was Nieder-Sachsen anbelanget, so haben desselben Acker-Leute einen Pflug mit einem Loche, deßgleichen mit einem übermäßig grossen und schwehrem Schaar oder Pflug-Eisen, wo und wie dieselbe eingehet, so müssen sie ihn gehen lassen, sie können ihm keine Hülffe thun, mit dem hinein oder heraus legen, als wie bey uns geschehen kan, weil wir an unsern ober-Sächsischen Pflügen, viele Löcher zu führen pflegen; Gewiß, wenn die gute Nieder-Sachsen, Alt-Märcker, oder wo mehr, das Pful-reuten mit soviel Ochsen Sitte ist, solche Pflüge sich zulegten, sie würden glücklich damit fahren. Setzen sie einmahl den

Fall,

Fall, es seyn nun auch drey Zentner Erde auf einmahl vor dem Pfluge, hat man denn dazu vier Pferde oder sechs, acht Ochsen nöthig, dieselben zu bewältigen? Ich sage nein dazu. Wenn jemand bey uns wollte, um dreyer Zentner willen, vier oder sechs Pferde, (aus Noth,) anspannen, würde der nicht ein allgemeines Gelächter erwecken? angesehen, (wenn anders die Instrumente darnach zubereitet sind,) drey bis vier Zentner Fracht auf ein gutes Pferd können geladen werden.

Viel-Acker.

Ländlich, sittlich; diese Leute bleiben, wie bey ihrer Uhrälter-Väter Tracht und Beköstigung, also auch bey ihren Manieren das Feld zu bauen; und ich halte davor, daß es sehr hart halten sollte, sie auf andere Wege zu bringen.

Wohl-Erfahren.

Meinetwegen; Ich kan es aber gleich nicht ohne Gemüths-Bewegung ansehen, wenn nicht einer jeden Sache ihr gehöriges Recht geschiehet, sondern man machet eine Sache ohne Noth schwehrer, als sie ist. Gedächten aber ja diese Leute, sie könnten nicht mit wenigern Ochsen oder Pferden ihr Land herum bringen, so sollten sie doch lieber dieselbe alle eintzeln vor einander wegspannen, wie etwa ein Fuhrmann vor dem Karn; denn da bliebe doch die Furche, auf der Sattelseite des Pfluges, unverdorben. Und diese Arth wäre ebenfalls nicht unrecht, bey nassen Jahren in J., da hinter dem Pfluge das Wasser pflegt her zu lauffen, so daß der Pflüger baarfuß gehen muß.

Viel-Acker.

Nun, Verwalter, so versuche er es denn auch erstlich, mit zwey Pferden vor den Pflug, zu spannen; er

nehme die besten Gespanne in die Braache, die andern können inzwischen wenden oder rühren, wie es genennet wird.

Werde-Wirth.

Gantz wohl, mein Herr Viel-Acker! Wir können auch wohl einspändig pflügen lassen, so können wir noch einmahl so viel Pflüge machen.

Viel-Acker.

Lässet er auch wohl einspändig pflügen, Herr Wohl-Erfahren?

Wohl-Erfahren.

Nein, mein Herr Viel Acker! in unsern Fluren lässet sich das nicht wohl thun; Denn wir haben doch meistentheils eine Vermischung wo E. oder J die Oberhand hat, und da kan man mit der halben Pflug-Zunge, die rechte Wucht nicht geben. An den Orten, wo A. pur oder A. und O. mit einander vermenget ist, da gehet es an, mit einem Pferde zu pflügen.

Inzwischen kam ein Bote, welcher Wohl-Erfahren benachrichtigte, daß er starcken Zuspruch von guten Freunden bekommen hätte, die ihn denn als Wirth gerne zu Hausse haben möchten. Dannenhero, so bedanckte er sich auf das mahl vor alle erwiesene Höfflichkeit, und hiermit hatte das Gespräch ein

E N D E.

Mein Leser lebe wohl, und folge meiner Lehre,
Gib aber Gott allein, zugleich mit mir die Ehre!

Register

Register.

A.

Acker bekomt durch die künstliche Düngung mehr Salia als durch Mist 80. wird durch ordentliche Sommerung unrein, nicht aber durch die künstliche 88 den guten Acker früh, den schlechten spath zu bestellen ist in der Vernunfft gegründet 91. Was von dem Auffsäen der Sommer-Saat auf ungepflügeten Acker zu halten? 132.

Acker-Bau wird von des Pythi Gemahlin in Phrygien durch eine sinnreiche Erfindung angepriesen 1. den Ackerbau und Land-Wirthschafft zu erlernen, ist nicht eine so leichte Sache. 206.

Acten-mäßig oder Weise Düngen und Dreschen. 15.

Alte Weisen und Sprichwörter sind nicht die beste. 77. 222

B.

Brand darwieder hilfft nicht Tage-Wählerey 108. soll durch den Morgen-Wind entstehen 109. selbigen soll der Thau steuren 109. Der Brand ist von verschiedener Arth 103. woher er im Weitzen und in der Gerste, wie auch im Hafer entstehet 102. 134.

C.

Caracteren bedienen sich gemeiniglich Betrügern 71.

Chymici wer solche und was ihre Verrichtungen 59. die Chymie hat der Oeconomie viel Nutzen und Vortheil gestifftet. 60.

Columbus überführet seine Neider wegen Erfindung der Neuen Welt, oder America 71.

D.

Düngung warum durch die künstliche Düngung der Ackerbau nicht verdorben wird 82. 83. 85. die künstliche mit der ordentlichen Düngung umzuwechseln ist gut 87. Nohtwendigkeit der künstlichen Düngung 157. durch welche Mittel selbige anzuschaffen und zu erlangen, 159. 161. siehe Acker.

E.

Erde, Erdboden, Erdreich. Beschreibung des schwartzen Erdbodens 19. des Leimigten 24. des Thonigten 28. des Erdreichs verschiedene Vermischung wird nach gemeiner Art niemahls ausgelernet 39. 40. Warum der schwartze Erdboden oder *A.* der beste 175. Wieviel Salpeter

peter darzu zu nehmen 176.
Erd-Flöhen wieder selbige ist der Riebe-Kohl und Leim-Saamen mit dem Oleo vegetabili zu trencken. 150. 152.
Erndte, eine Winter Erndte ist beßer als anderthalb Sommer-Erndten 92.

F.

Feld, Feld-Bau, Frld-Früchte. Worinn des Feld-Baues Verbeßerung bestehe 9. ist vernünfftig und kunstmäßig 10. 11. Die Verbeßerung des Feld-Baues und Vermehrung der Feld-Früchte machet keine allzuwohlfeile und schlechte Zeiten 228. Wechsel-Feld kan wohl fünfmahl bestellet werden, wenn der Saame nach der Kunst getrencket wird 89. Arth- und Jahr-Feld-Unterscheid 238. Der Winter Früchte als Rogkens und Weitzen innerliche und äußerliche Eigenschafft 97. quellen eher als Sommer-Früchte 100. wieviel auf einen Acker einzuschütten und wie lange solche zu quällen 101.

G.

Gerste, Gerste und Hafer in E oder leimigten Boden gesäet, gerahten beßer als in A. oder schwartzen Acker 181. Woher Gerste und Hafer leichte Körner heißen 125. Wie die Gerste zu schrüpfen 182. in den Gersten Stoppeln wächst offt beßer Rogcken, als in der ersten Beßerung 90.
Getreyde dünn gesäet ist beßer und zuträglicher, als wenn der Acker übersaamet wird 230.
Graase-Gärten, wie solche zu düngen 171.
Gewohnheit thut viel p. 3.

H.

Haafer. Warum mit Haafer kein Pferdt steiff gefüttert werde 126. Wie lange Haafer und Gerste quellen müßen 128. Haafer thürmet sich im quellen auf 129. zu welcher Zeit derselbe aufgehet 130. Wie selbiger zu schrupfen 182. siehe Gerste.
Heckerling, wie solcher zur künstlichen Düngung zu gebrauchen 163.
H. Vier H. sind bey einer grossen Wirthschafft unentberlich 165.
Himlische Zeichen sind nicht zu verachten 146. 148.
Hornspäne, wenn sie mit dem Oleo Vegetabili recht fett getrăncket, sind drey Jahre über ein guter Dünger 161. und sind vor dem Saa-

Saamen oder hinter denselben zu streuen 162.
Hülsen-Früchte, was darunter zu verstehen und begriffen 137. befördern die Fettigkeit bey Menschen und bey Thieren 138. wie lange solche zu träncken 139. zu welcher Zeit sie auszusäen 140. haben drey Hauptfeinde und ob Mittel darwieder 141.

K.

Korn-Made, gewisses Mittel wieder dieselbe 202.
Korn-Würmer, Beschreibung dieses schädlichen Ungeziefers 195. Experiment solche zusammen zu locken 196. 198. Verschiedene Mittel wieder diese Würmer 200. 201.

L.

Laub. Verfaultes Laub giebt schlechten Dünger.
Lauge, Probe der Seiffensieder Lauge, 67. selbige soll den Brand abhalteu 110. siehe Brand.
Leim, der leimigte Boden oder E. ist starck zu träncken und erfordert mehr Salpeter 180. verzehret den Mist nicht sogleich 181.
Lein-Saamen, dessen Ausartung ist unstreitig, und daher zu verändern, 107.
Lufft. Mertzenlufft ist die heftigst dürrende, und warum selbige so schlim 33. 34.

M.

Made, im Korn ist nicht so schlim, als der Kornwurm, 197. Mittel darwieder, 202.
Mergel, was solcher ist 159.
Mist, dessen Fuhren sind beschwerlich und kostbar 15. 93. 94. verzehren nennet man beym Mist deßen Gutwerden 92. vom Mist frieret nichts weiter als das Phlegma aus, 93. im Winter sind die Mistfuhren ein grosser Vorsprung ibid. auf gefelgeten Acker den Mist zu streuen ist gut und nützlich, 94. Mist ist nicht so vortheilhaftig, als Salpeter, 78. durch die künstliche Düngung werden die Mist-Fuhren enspahret, 79.
Mond, wieder die Beobachtung des Mondes bey der Weitzen-Bestellung kan vieles davon und entgegen gesprochen werden 115.

N.

Nitrum nach der Chymia Medica zubereitet thut in der Oeconomie nicht gut 62. des Nitri Menstraum oder Auflösungs-Safft, was es sey, und woher es zu nehmen 65. verschiedene Arten hievon 68. Nitrum ist gut wieder die Natürliche Kälte 189.

189. Warum durch ein aus Nitro gemachtes Pulver keine Vermehrung des Getreydes erfolgen kann 192. siehe Salpeter.

O.

Oeconomie, das Studium Oeconomicum ist nohtwendig, und wird daher auf hohen Schulen gelehret 1. die Oeconomie ist unter die Disciplinen zu rechnen, und hat das Bürger-Recht in der Gelehrsamkeit erlanget, 3. 63. selbige ist gründtlich zu erlernen 4. Unterscheid der Oeconomie-Gefließenen 45. Klugdünckel, ein anderer will es besser durch Versuche treffen 47. Obermann in der Oeconomie, oder vernünfftiger Practicus 48. Alte und verheyrahtete Oeconomie-Verwalter sind denen Jungen und Ledigen vorzuziehen, auch wohl zu besolden 225.

Oleum Vegetabile frieret nicht ein 72. wärmet im Winter und kühlet im Somer. 73. desselben gemeine und künstliche Zusätze, als vehicula 79. 82. das Oleum ziehet von oben bis unten das Getreyde durch 83. ist denen Raaden zuwieder 123. und ist bey denen Blumen- Küchen- u. Kraut-Gärten, wie in Holland, mit wahrscheinlichen Nutzen zu gebrauchen 153.

Ochsen, werden Moerettigs-Pferde genennet 241.

P

Pacht, siehe Verpachten.

Pferde, wie solche beym pflügen anzuspannen 243. mit einem Pferde kan in A. pür und O. oder schwartzen und sandigten Boden gepflüget werden 244.

Pflug, Beschreibung des Obersächsischen Pfluges mit allen seinen zugehörigen Stücken 48. 49. 50. was bey dem Obersächsischen Pflug durch Gründel *flach* und tief gegrüsset, zu verstehen 49. und Leyer am Pflug 50. Stellung des Pflugs 52. warum davor nicht so viel Pferde weder in Ober- noch Niedersachsen vorzuspannen nöhtig 242. dem Nieder-Sächsischen Pflug, weil er nur ein Loch hat, kann keine Hülffe gegeben werden 243.

R

Raupen, wieder die Arth Raupen, so Pfeiffer genennet werden, hilfft beym Rieben-Saamen weder das Oleum Vegetabile noch Sympathetisches Pulver 185.

Reiffe, des Getreydes ist genau in acht zu nehmen, weil ein

ein vieles darauf ankommt, 209. was in Ansehung des Weitzens, Rogkens, wie auch der Gerste darbey zu beobachten. 213. 213.

Riebe-Saamen, dessen innerliche und äußerliche Natur und Beschaffenheit 143. verschiedene Arthen denselben zu quellen 144. muß in frischer Furche gesäet werden. ibid. welches die beste Zeit solchen zu säen 145. wieviel Salpeter zu Tränckung jeder Arth Riebe-Saamens erfordert werde 149. Sommer-Riebe Saamen in A. oder schwartzen Boden zu säen, ist vergeblich 178. hingegen in E. oder leimigten Acker vortheilhaftig, nicht aber Winter-Riebe Saamen 183. wie es mit dem Sommer-Riebe-Saamen in I. oder Thonigten Erdboden zu halten. 191.

Rogken. ist nicht so großer Gefahr des Brandes, Raade und Trespe unterworffen, als der Weitzen 116. kann in dreyjähriger Beßerung wohl erbauet werden 120. 122. Rogken und Weitzen können beym Eintränchen meist überein tractiret werden. 123.

Rosten, warum die Sommer-Früchte, als Gerste und Hafer, zum Rosten liegen bleiben müssen 229.

S.

Saagespäne werden zur Düngung gebraucht und was hierbey zu beobachten 163.

Saamen, so mit dem Oleo vegetabili eingeträncket, bleibet an 5. Wochen gut in dürrer Zeit 75.

Salpeter, Beschreibung desselben 58. thut erstaunliche Würckungen in der Feuerwercke- und Scheide-Kunst 59. roher Salpeter verstopfet die runde Poros der Gewächse 60. 192. kann in kalten Wasser solviret werden, schiesset aber, so bald er erkaltet, wieder an, 61. den Salpetee solviren, und radicaliter aufschliessen, sind gantz unterschiedene Dinge 62. wie er in ein Oleum vegetabile oder Wachsthum befördendes Oel zu verwandeln 66. siehe *Nitrum*.

Sand oder O. pur, warum er weder Graß noch Unkraut traget 192. die Maaße des Nitri in O. oder Sandes 193.

Schaaftrift, was davon auf die Saat zu halten 117. 119

Schwadt, warum solche durch die Meeder hohl zu legeu 217

Stoppel, wie hoch solche zu lassen 216
Sybillinisch Buch wird vom König Tarquinius Priscus sehr theuer bezahlet 6

T.

Temperamente, sind viere bey der Oeconomie zu zulassen 37
Thon, wie dem thonigten Erdboden oder J. durch Graben von Sümpfen, nicht aber von kleinen Pfützen abzuhelfen. 187. 188. wieviel Salpeter auf J. oder thonigten Acker zu nehmen 189
Torff, was solcher sey 227. darinn kan allerhand Getreyde gesäet werden 228
Trespe, ist nach dem Brande das schlimste Unrath im Weitzen 111. woher er entstehet 112

V

Verpachtung, ist bey Land-Gütern der Administration vorzuziehen. 233. wird öffters wieder Billigkeit zu hoch angeschlagen 234. 236. wieviel Profit denen Pächtern wenigstens zu lassen 235. Beständige Wohnung der Verpächter auf ihren Gütern ist denen Pachtern nachtheilig 237

W

Wasser, dessen Probe 42. Regen Wasser hat mehr Nitrum in sich, als anderes 79
Weitzen, deßen Saamen zu verändern ist gut 106. kan zum Ueberfluß ausser dem Pöttig noch mit Kalck eingeäschert werden 102. 104. alter Weitzen ist der beste zur Saat 108. weitzen in E. oder leimigten Acker gesäet, ist sicherer wider den Brand, und die Schrupffe gewißer 187
Wiesen, werden mit Horden-Schlagen, Mist-Wasser und kleinen Mist gedünget 166. nur schlecht aber durch ausgelohete Seiffensieder-Asche 167. beßer durch Holtz-Asche, einige Proben davon 168. solche vertilget den Mooß, 169. das Oleum nitri danebe gegossen, giebet gedoppelte Güter 171. vernünfftiger Wirthschaffter muß keine Vorurtheile haben 39

Z

Zehend, woher er auf dem Lande eingeführet 239. wieviel solcher vor eine Person auf einen Tag ausmachet und beträget 239
Zeichen des Himmels siehe H.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeiger, Ambrosius [Herausgeber] / Zeiger, Ambrosius. / Stockmann, Christian August,

Vernünfftige Anleitung zur Oeconomie und Kunstmäßige Verbesserung des Feld-Baues, Oder: Die durch vieljährige eigene Erfahrung bewährt befundene Kunst und Geheimnis, alle Arten von Lande, in Feldern, Wiesen und Gärten, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit aufs genaueste zu erkennen, auch

Francckfurt an der Oder 1757

Oecon. 1932
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299819-4
VD18 10852123